



Landeshauptstadt  
München  
**Sozialreferat**

# Praxishandbuch für die interkulturelle quartierbezogene Bewohnerarbeit in München







# Praxishandbuch für die interkulturelle quartierbezogene Bewohnerarbeit in München



Impressum

Herausgeberin:  
Landeshauptstadt München  
Amt für Wohnen und Migration

Autorin:  
Traudl Baumgartner

Auftraggeber:  
Evangelisches Hilfswerk München

Gestaltung:  
Nadja Vetter, München

Druck:

München 2009

Nachdruck und sonstige Vervielfältigung, auch auszugsweise,  
ist nur mit Genehmigung der Autorin gestattet.

Vorwort	11
Einführung	13
Danksagung	16
<b>1 Kultur und kulturelle Unterschiede</b>	
1.1 Kultur	19
1.2 Interkulturelle Kompetenz	22
1.3 Interkulturelle Orientierung und Öffnung	23
1.4 Kulturstandards, Kulturkategorien	26
1.4.1 Kollektivistische und individualistische Gesellschaften	28
1.4.2 Sach- und Beziehungsorientierung	29
1.4.3 Zeit im interkulturellen Kontext	30
1.4.3.1 Unterschiedliche Zeitkonzepte	30
1.4.3.2 Umgang mit Zeit	31
1.4.4 Umgang mit Raum in verschiedenen Kulturen	33
1.4.4.1 Orientierung	33
1.4.4.2 Nähe - Distanz	34
1.5 Bedeutung der Sprache und der nichtverbalen Kommunikation	35
1.5.1 Sprache	35
1.5.2 Nichtverbale Kommunikation	36
1.6 Werte und Normen	37
1.6.1 Symbole, Helden, Rituale	38
1.6.2 Normen und Sitten	40
1.6.2.1 Partnersuche, Eheschließung	41
1.6.2.2 Rund ums Essen	41
1.6.2.3 Kindererziehung	42
1.6.3 Traditionen, Bräuche, Rituale	43
1.7 Umgang mit kulturellen Unterschieden	44
<b>2 Ethnische und kulturelle Minderheiten in München</b>	
2.1 Menschen mit Migrationshintergrund	49
2.2 Sinti und Roma	51
2.3 Jenische	53
2.4 Situation und Rechte der Minderheiten	54
2.4.1 Integration	54
2.4.2 Akkulturation	55
2.4.3 Assimilation	55
2.4.4 Rassismus	56
2.4.5 Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz AGG	57
<b>3 Wenn ein Nachbarschaftstreff eröffnet wird</b>	
3.1 Räumlichkeiten	61
3.2 Daten über den Stadtteil/die Siedlung; Sozialraumorientierung	62

3.3	Die Arbeit beginnt	64
3.3.1	Kontaktaufnahme mit den Menschen im Einzugsgebiet des Nachbarschaftstreffs	64
3.3.1.1	Identifikation von Schlüsselpersonen	66
3.3.1.2	Aktivierende Befragung	66
3.3.1.3	Eröffnungsfest	69
3.3.2	Kriterien für die Art der Angebote	70
3.3.3	Erste Aktionen	71
3.3.4	Sprechzeiten	71

## 4 Die laufende Arbeit

4.1	Aktionen	75
4.1.1	Feste in den Räumen des Nachbarschaftstreffs	75
4.1.2	Veranstaltungen im Freien	76
4.1.2.1	Stadtteilfest, Siedlungsfest, Nachbarschaftsfest	76
4.1.2.2	Checkliste für Stadtteilfest	82
4.1.2.3	Flohmarkt	84
4.2	Vernetzung und Kooperation im Stadtteil	85
4.2.1	Vernetzung der Einrichtungen sozialer und kultureller Arbeit im Stadtteil	86
4.2.2	Checkliste zur Vernetzungsstruktur	87
4.2.3	Kooperationen und KooperationspartnerInnen	88
4.2.3.1	Sozialbürgerhaus und soziale Dienste freier Träger	88
4.2.3.2	Patenprojekte	89
4.2.3.3	Integrationskurse	89
4.2.3.4	Sprachförderkurse für Kinder	90
4.2.4	Checkliste Kooperationspartnerinnen und -partner	91
4.3	Bezirksausschuss (BA)	92
4.4	Bürgerversammlung, Einwohnerversammlung	93
4.4.1	Bürgerversammlung	93
4.4.2	Einwohnerversammlung	94
4.5	Qualitätssicherung; Evaluation	95
4.5.1	Kultursensible Befragung von Nutzerinnen und Nutzern	95
4.5.2	Schulung für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – MiTunS	96
4.5.3	Organisationsformen	97
4.5.4	Raummanagement	98
4.6	Formalitäten und Vertragsmuster	98
4.6.1	Kooperationsvereinbarung mit anderen Trägern	99
4.6.2	Aufsichtspflicht bei Kindern (Einverständniserklärung)	99
4.6.3	Honorarvertrag	100
4.6.4	Aufwandsentschädigung	100
4.6.5	Spendenquittung	101
4.6.6	Raumvergabe	112
4.6.7	Abrechnungen; Kassenführung	115
4.6.8	Hausordnung	117

<b>5</b>	<b>Was hilft und was schwierig ist</b>	
5.1	Faktoren des Gelingens interkultureller Arbeit	121
5.2	Beispiele für gelungene Begegnungen	123
5.3	Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement	124
5.3.1	Ehrenamt bei Migrantinnen und Migranten in Deutschland	126
5.3.2	Motive für freiwilliges Engagement	127
5.4	Konsequenzen für die Arbeit in den Nachbarschaftstreffs	129
5.5	Bedeutung von Schule	132
5.6	Einige heikle Situationen und Themen	135
5.6.1	Beispiele für Irritationen	136
5.6.1.1	Wem kann ich die Hand geben, wer gibt sie mir?	136
5.6.1.2	Regeln durchsetzen	136
5.6.1.3	Sprache - Macht - Eindruck	137
5.6.2	Vorwurf Ausländerfeindlichkeit	138
5.6.3	Reizwörter und -themen: Kopftuch, Zwangsheirat, Ehrenmord	138
5.6.3.1	Achtung, Kopftuch!	139
5.6.3.2	Zwangsheirat und arrangierte Ehe	141
5.6.3.3	Zum Verständnis von „Ehre“	142
5.6.4	Umgang mit „Reizthemen“	146
<b>6</b>	<b>Presse- und Öffentlichkeitsarbeit</b>	
6.1	Grundsätzliches	151
6.2	Visitenkarten	153
6.3	Faltblatt	153
6.4	Wurfzettel; Aushänge/Plakate	153
6.5	Printmedien: Tageszeitungen und lokale Anzeigenblätter	154
6.6	Radiobeiträge	154
6.7	Web-Auftritt, E-Mail	154
6.8	Mundpropaganda	155
6.9	Vernetzung	155
6.10	Erscheinungsbild des Nachbarschaftstreffs	155
6.11	Medien: Zeitungen, Rundfunk	156
6.11.1	Zeitungsredaktionen (Print-Ausgaben)	156
6.11.2	Kostenlose Anzeigenblätter	157
6.11.3	Rundfunk	158
<b>7</b>	<b>Zuschussstellen</b>	
7.1	Bezirksausschüsse	161
7.2	Ausländerbeirat	162
7.3	Sponsoren im Stadtteil	163
7.4	Städtische Referate	164
7.4.1	Sozialreferat	164
7.4.2	Kulturreferat	164
7.4.3	Gesundheitsreferat (RGU)	164

7.4.4	Referat für Arbeit und Wirtschaft (RAW)	165
7.5	Das Förderprogramm „Soziale Stadt“	165
7.6	LOS - Lokales Kapital für soziale Zwecke	166
7.7	Sozialministerium	167
7.8	EU: Europäischer Sozialfond (ESF)	167
7.9	Stiftungen	167
7.10	Spendenmittel	168
7.10.1	„SZ-Adventskalender für gute Werke“ der Süddeutschen Zeitung	168
7.10.2	Lichterkerette	168

## 8 Anmeldungen / Genehmigungen

8.1	Kreisverwaltungsreferat (KVR)	171
8.1.1	Genehmigungen	171
8.1.2	Veranstaltungen im Freien auf Privatgrund und städtischen Grünanlagen	172
8.1.3	Fristen	173
8.1.4	Abgabe von Speisen und Getränken	173
8.1.5	Tombola	173
8.2	Anmeldung GEMA	173
8.3	Sanitätsdienst für Veranstaltungen	174

## 9 Wichtige Kontakte

9.1	Ansprechpartner / Adressen für interkulturelle Themen	177
9.1.1	Städtische Stellen	177
9.1.2	Beratung, Diskussion und Veranstaltungen zu interkulturellen Themen	179
9.1.3	Beratungsstellen für Migrantinnen und Migranten	180
9.1.3.1	Beratung für Neuzuwanderinnen und und Neuzuwanderer in München	180
9.1.3.2	Weitere mehrsprachige Beratungsstellen	181
9.1.4	Psychologische Beratungsstellen	181
9.1.5	Migrantinnen und Migranten & Gesundheit	182
9.1.6	Angebote für ältere Migrantinnen und Migranten	183
9.1.7	Unterstützung für von Gewalt betroffene Frauen	184
9.1.8	Rechtshilfe für Ausländerinnen und Ausländer	185
9.1.9	Hilfe für Flüchtlinge	185
9.1.10	Dolmetscherdienste	186
9.1.11	Fortbildungen für interkulturelle und sozialraumorientierte Arbeit	187
9.1.12	Stadtteilarbeit, Bürgerbeteiligung, Community Organizing, Gemeinwesenarbeit, Quartiermanagement	187
9.1.13	Interkulturelles Konfliktmanagement KIK	188
9.1.14	Religiöse und kirchliche Angebote für Migrantinnen und Migranten	189
9.2.	Weitere wichtige Adressen	190



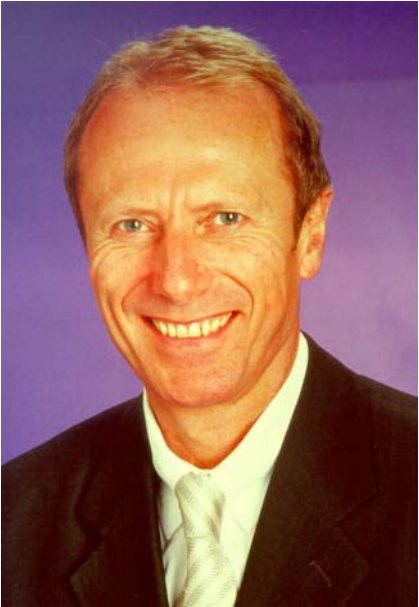
9.2.1	Selbsthilfe, Selbstorganisation, Bürgerschaftliches Engagement	190
9.2.2	Wichtige Telefonnummern und Adressen für alle	191
9.2.2.1	Notrufnummern	191
9.2.2.2	Städtische Beratungsstellen	192
9.2.2.3	Suchtberatung	193
9.2.2.4	Hilfen für Frauen und Jugendliche	194
9.2.2.5	Strafentlassene	196
9.2.2.6	Hilfen für wohnungslose Männer	196
9.2.2.7	Geschäftsstellen der Wohlfahrtsverbände	197
9.2.2.8	Polizeidienststellen	198
9.2.2.9	Technische Notrufnummern	199
9.3	Weitere wichtige Telefonnummern (selbst einzutragen)	200

## 10 Anhang

10.1	Weltreligionen	203
10.1.1	Christentum	203
10.1.1.1	Christliche Feiertage	204
10.1.2	Islam	204
10.1.2.1	Muslimische Pflichten und Feiertage	205
10.1.3	Judentum	208
10.1.3.1	Jüdische Feiertage	209
10.1.4	Hinduismus	210
10.1.5	Buddhismus	211
10.2.	Interkultureller und interreligiöser Kalender für das Jahr 2009	213
10.3	Zuwanderungsgesetz	214
10.4	Aufenthaltsstatus	214
10.5	Übersicht Nachbarschaftstreffs mit Lageplan	217
10.6	Symbole	219

## 11 Verzeichnisse

11.1	Abkürzungsverzeichnis	223
11.2	Anlagen	223
	Ausländerbeirat: Verzeichnis der Vereine für Migrantinnen und Migranten	223
	Integrationskonzept der LH München – Kurzfassung	223
	Faltblatt der Wohlfahrtsverbände: „Neu in München?“	223
	Beratung und Integrationsbegleitung für Neuzuwanderer“	223
	Interkultureller antirassistischer Kalender 2009;	223
	Wandkalender	223
	CD-Rom mit allen Seiten des Handbuchs	223
11.3	Literatur- und Quellenverzeichnis	223
11.4	Adressverzeichnis, alphabetisch	227
11.5	Stichwortverzeichnis	230



München lebenswert machen.

Seit bald zehn Jahren tragen Nachbarschaftstreffs dazu bei, dieses Ziel ein Stück mehr Realität werden zu lassen. Nachbarschaftstreffs bieten den Bewohnerinnen und Bewohnern eines Quartiers Raum, ihre Interessen und Ideen gemeinsam mit anderen umzusetzen. Daraus entstehen Nachbarschaften in der Großstadt.

Zu einer Großstadt gehört auch, dass sich Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund und damit unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen zusammenfinden. Auch sie sollen die Nachbarschaftstreffs nutzen. Dabei entstehen viele Fragen. Wie sollten Räume gestaltet sein, damit sich alle Bürgerinnen und Bürger angesprochen und wohlfühlen? Wie macht man auch Nachbarinnen und Nachbarn mit Migrationshintergrund darauf aufmerksam, dass in den Treffs die Möglichkeit besteht, Angebote anzunehmen oder selbst etwas anzubieten? Welche interkulturellen Unterschiede gibt es, die im täglichen Miteinander zu Verunsicherungen führen können und wie kann interkulturelle Verständigung gelingen?

Es gibt auch genügend Fragen rund um einen Nachbarschaftstreff, die sich für alle Nutzerinnen und Nutzer stellen. So wurden die wichtigsten Eckpfeiler beleuchtet und in das Handbuch aufgenommen:  
Wie macht man einen Bewohnertreff bekannt? Wie organisiert man ein Sommerfest oder einen Flohmarkt? Wer sind meine Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner? Wo kann man Zuschüsse beantragen?

Alles in Allem ist ein Nachschlagewerk entstanden, das sich nach den Bedürfnissen der Aktiven richtet.



Hep Monatzeder  
3. Bürgermeister



Das vorliegende Praxishandbuch baut auf den Erfahrungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der im Erscheinungsjahr bestehenden Treffpunkte der quartierbezogenen Bewohnerarbeit auf. Die langjährigen praktischen Erfahrungen der Autorin in diesem Bereich sozialer Arbeit fließen ebenfalls ein. Es beinhaltet theoretisches Hintergrundwissen und praktische Arbeitsansätze für Aufgaben, die in den Treffpunkten alltäglich vorkommen.

Es richtet sich an die professionellen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser oder ähnlicher Einrichtungen. Es soll die erworbenen Kenntnisse der Einzelnen allen zugänglich machen und ihr Wissen und ihr Handlungsspektrum bereichern. Die Beschreibungen sind so gehalten, dass das Handbuch eine alltägliche Arbeitshilfe sein und zu unterschiedlichen Tätigkeiten herangezogen werden kann. Sprachlich ist es so verfasst, dass nicht nur Fachleute, sondern auch Laien es verstehen können. Abkürzungen in Zitaten sind deswegen ausgeschrieben.

Nachbarschaftstreffs haben das Ziel, tragfähige Strukturen für nachbarschaftliche Netzwerke in einem Gemeinwesen aufzubauen. Alle Bewohnerinnen und Bewohner des Einzugsbereichs sind anzusprechen und ihre Interessen und Belange sollen Raum erhalten. Das bedeutet, dass mit Haltungen und Methoden gearbeitet werden muss, die auch Personen und Gruppierungen erreichen, die üblicherweise weniger Partizipationsmöglichkeiten haben. Dazu gehören verschiedene Minderheiten, deren Teilhabe aufgrund gesellschaftlicher (z.B. rechtlicher) und/oder individueller Bedingungen eingeschränkt ist.

Die Hinweise in dieser Handreichung betreffen nicht nur speziell interkulturelle Themen, sondern alle beschriebenen Tätigkeiten und Aufgaben sind unter dem Aspekt der interkulturellen Öffnung der Nachbarschaftstreffs behandelt. Die Leitfrage war immer – und so ist das gesamte Handbuch zu lesen und zu verstehen:

**Sind Treffpunkt und Angebot so, dass sie für alle Menschen im Einzugsbereich des Treffpunkts zugänglich sind, unabhängig von ihrem kulturellen Hintergrund oder ihrer weltanschaulichen/religiösen Überzeugung?**

Zum „kulturellen Hintergrund“ gehört die ganze Bandbreite von Faktoren, die die kulturelle Prägung eines Menschen mitbestimmen, also auch Geschlecht, Alter, Schichtzugehörigkeit, Bildung, körperliche und geistige Verfassung.

Mit „Zugang“ ist die aktive Gestaltung durch die Bewohnerinnen und Bewohner und das Eingehen auf besondere Bedürfnisse der unterschiedlichen Menschen gemeint: von Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft und von Angehörigen von Minderheiten gleichermaßen. Es geht also darum, den Treff und seine Angebote so zu gestalten, dass sich auch Menschen, die nicht zur Mehrheitsgesellschaft gehören, angesprochen fühlen. Beteiligung und Mitwirkung der Adressatinnen und Adressaten der Treffpunkte sind eine wesentliche Voraussetzung dafür.

Die vorliegende Zusammenstellung will eine Handreichung für viele zu erledigende Aufgaben in einem Nachbarschaftstreff sein. Dabei sollen Informationen zu Sachverhalten gegeben werden, auf die im interkulturellen Zusammenhang besonders

zu achten ist.

Sie soll auch Anregung sein, sich genauer zu informieren: in der Literatur, bei vielen verschiedenen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern zu interkulturellen Themen, im Internet und nicht zuletzt bei den Adressatinnen und Adressaten selbst. Sie sind die beste Auskunftsstelle zu Fragen, die ihre Wünsche und Bedürfnisse, ihre Fähigkeiten und Interessen betreffen. Und darum geht es ja in einer aktiven Nachbarschaft.

Das Handbuch ist eine Sammlung loser Blätter, die immer ergänzt und aktualisiert werden kann. Eigene Einträge sind die Voraussetzung dafür, dass es ein hilfreiches Instrument für die tägliche Arbeit ist und bleibt. Gerade die Informationen und Adressen aus dem Internet unterliegen einem schnellen Wandel. Beim Abschluss des Handbuchs waren einige Websites, die ich zu Beginn für die Recherche verwendet hatte, nicht mehr vorhanden. Gleichzeitig bietet das Internet den Vorteil, schnell auf neue Informationen zugreifen zu können. Über Suchmaschinen lässt sich (fast) alles ermitteln. Mit viel Zeit und Geduld und einem kritischen Blick kann man es als eine reichhaltige Quelle nutzen.

Für die Überarbeitung einzelner Texte steht die beiliegende CD-Rom zur Verfügung.

Das Handbuch ist so aufgebaut, dass es zuerst einen Überblick über die Bedeutung verschiedener Begriffe gibt, die im Zusammenhang mit interkultureller Arbeit stehen. In Punkt 1 werden Begriffe erklärt, die für das Verständnis interkultureller Arbeit wichtig sind. Gerade das Empfinden von Anderssein, die Unterschiede zwischen Wertsystemen sind Thema dieses Kapitels. Beispielhaft werden Unterschiede vorgestellt und erläutert.

Nach einem Abschnitt über ethnische und kulturelle Minderheiten in München geht es um die konkrete Arbeit in einem Nachbarschaftstreff: Worauf ist beim Start zu achten, welche Aktivitäten stehen auf dem Programm, wie ist der interkulturelle Aspekt zu berücksichtigen? Diesen Fragen widmen sich Punkt 3 und 4. Dazu gibt es einige Arbeitshilfen.

Speziell heikle Themen werden in Punkt 5 aufgegriffen: Welche Situationen gestalten sich als schwierig, wo ist Toleranz gefragt, wo endet sie?

Praktische Hilfen für die Alltagsarbeit listen die folgenden Kapitel auf: Wie stellt sich der Nachbarschaftstreffpunkt nach außen dar? Wie gestaltet er die Öffentlichkeitsarbeit (Punkt 6)? Wo und wie können zusätzliche Mittel beantragt werden (Punkt 7)? Welche formellen Auflagen sind einzuhalten (Punkt 8)?

Das letzte Kapitel gibt einen Überblick über relevante Kontakte für einen Nachbarschaftstreff. Der Schwerpunkt liegt auf Stellen, die explizit mit Migrantinnen und Migranten arbeiten und interkulturell ausgerichtet sind.

Empfehlungen für weiterführende Literatur sind am Ende jedes Kapitels oder einzelner Absätze angefügt.

Im Anhang finden sich Texte zum Nachlesen und Nachschlagen. Außerdem ist einiges an Arbeitsmaterial angefügt, das in der praktischen Arbeit nützlich sein wird.

Das Handbuch ist als Nachschlagewerk für Adressen und verschiedene Begriffe geeignet; allerdings ist es für das eigene Verständnis interkultureller Arbeit günstig,

auch auf die empfohlene Literatur und die Internetseiten zurückzugreifen.  
Am wichtigsten ist und bleibt aber der direkte Kontakt mit den Menschen im Stadtviertel. Sie sind die Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt und können am besten über ihre Belange, Interessen und Bedürfnisse Auskunft geben.

Was das Handbuch **nicht** ist:

Es ist kein Rezeptbuch, wie der Umgang mit verschiedenen Gruppen zu gestalten ist, kein Auskunftsbuch darüber, was Türkinnen, Griechen, Afghaninnen, Togolesen ... wollen oder wie sie sind. Der Umgang mit jedem Menschen ist individuell zu gestalten. Die Eigenheiten und Bedürfnisse eines jeden Menschen sind in ihrer Zusammensetzung und Komplexität einzigartig. Jeder Mensch ist als soziales Wesen Teil seiner Gesellschaft, seiner Kultur, aber auch speziell geprägt durch eine Familie, einen Ort, eine Region, bestimmte wirtschaftliche und soziale Verhältnisse und ist nicht zuletzt Ergebnis einer ganz persönlichen Geschichte. Im Leben eines jeden Menschen gibt es Brüche und Entwicklungen, die nicht vorhersehbar und berechenbar sind.

Wir wehren uns - zurecht - gegen Verallgemeinerungen, wehren ab, wenn wir hören: „die Münchner sind ...“, „alle Frauen/Männer sind ...“  
Wir wissen: nicht alle Bayern jodeln.

München, Februar 2009

# Danksagung

Das vorliegende Handbuch entstand aus den praktischen Erfahrungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Münchner Nachbarschaftstreffpunkten. Diese haben ihr Wissen, ihre Anregungen und ihre Unterlagen zur Verfügung gestellt. Ihnen gilt daher mein besonderer Dank. Einige der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die Arbeit begleitet und standen auch zwischendurch immer wieder für Fragen und Diskussionen zur Verfügung. Großer Dank dafür an Stefan Fröba, Hansi Sedlmaier, Alexandra Bauer, Alfred Berger. Erste Arbeiten zum Handbuch leistete Veronika Backhaus in Verbindung mit ihrer praktischen Arbeit in zwei Münchner Nachbarschaftstreffpunkten. Für die mir überlassene Materialsammlung danke ich ihr.

Auch die Kolleginnen aus der ehemaligen Gemeinwesenarbeit und aus der Arbeit im Münchner Norden, Gabi Wolfseher und Marianne Kindl, haben mir mit ihren Kommentaren und kritischen Rückmeldungen sehr geholfen – auch ihnen herzlichen Dank für ihr Interesse und die qualifizierten Beiträge. Der Lektorin Lucia Obi danke ich herzlich für die prompte Überarbeitung und die zahlreichen Vorschläge zur guten Lesbarkeit des Textes.

Für besondere Fragen und die kritische Auseinandersetzung zu einigen Punkten hat sich Marina Khanide zur Verfügung gestellt. Auch Franziska Szoldatits von der Stelle für interkulturelle Arbeit der LH München hat mich fachlich beraten. Das umfangreiche Wissen der beiden und vor allem ihre Einstellung zu interkultureller Arbeit hat mich sehr bereichert und ist in vielen Punkten eingeflossen. Ihnen beiden bin ich dafür sehr dankbar. Auch danke ich Sabine Handschuck, durch die ich die Bedeutung des interkulturellen Ansatzes für die Qualität sozialer Arbeit schätzen gelernt habe und die sich nicht nur für die interkulturelle Öffnung sozialer Dienste, sondern auch so mancher Köpfe und Herzen eingesetzt hat.

Großer Dank gilt meinem Ehemann und besten Freund, Ferdinand Mauck. Mit ihm habe ich die alltägliche Arbeit diskutiert; er hat geduldig mit mir um Formulierungen gerungen.

Mittlerweile gibt es viele Praxishandbücher für die unterschiedlichsten Arbeitszusammenhänge der sozialen Arbeit. Einige davon fand ich ausgesprochen anregend, wie z.B. die Handreichung des deutschen Caritasverbandes „Vielfalt bewegt Menschen - interkulturelle Öffnung der Dienste und Einrichtungen der verbandlichen Caritas“ und das „Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit“ für familienunterstützende Einrichtungen von Gaby Straßburger und Stefan Bestmann, das inzwischen bei der Stiftung Mitarbeit erschienen ist. Beiden Handbüchern konnte ich viele wertvolle Hinweise entnehmen.

Nicht zuletzt danke ich dem Evangelischen Hilfswerk, das mich beauftragte, das Handbuch zu erstellen, und dem Amt für Wohnen und Migration des Sozialreferats der Landeshauptstadt München, von dem die Initiative und die Finanzierung des Handbuchs kam.

Traudl Baumgartner, München 2009



# 1

## Kultur und kulturelle Unterschiede







Um eine Vorstellung davon zu bekommen, was interkulturelle Arbeit ist, ist es notwendig, sich klarzumachen, was mit dem Begriff „Kultur“ gemeint ist.

## 1.1 Kultur

„Kultur“ wird häufig verwendet für die von Menschen geschaffenen Produkte, die allgemein als besonders wertvoll gelten, wie z. B. Theater, Literatur, Musik usw. („Hochkultur“). Was „wertvoll“ ist, bleibt allerdings Gegenstand von Auseinandersetzungen.

Aus der Kulturanthropologie stammt jedoch ein Verständnis von Kultur, das viel weiter gefasst ist: „... ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen, Wertorientierungen, die sowohl im Verhalten und Handeln der Menschen als auch in ihren geistigen und materiellen Produkten sichtbar werden. Ganz vereinfacht kann man sagen: Kultur ist die Art und Weise, wie die Menschen leben und was sie aus sich selbst und ihrer Welt machen.“<sup>1</sup> Kultur ist nicht etwas, was immer gleich bleibt, sondern ist vielen Einflüssen zugänglich und wandelt sich ständig. Als System von Werten, Vorstellungen, Ideen und Verhaltensregelungen dient es der Orientierung der einzelnen Menschen.

Dieses Verständnis liegt auch diesem Praxishandbuch zugrunde.

Menschen werden aber nicht nur von der Kultur ihrer jeweiligen Gesellschaft geformt, sondern unterliegen verschiedensten Einflüssen. Die Eigenheiten eines jeden Menschen sind individuell, und jeder Mensch unterscheidet sich von anderen Mitgliedern derselben Kultur.



1 Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Westdeutscher Verlag, Opladen 1996, S.16

Graphisch lässt sich dieses Kulturverständnis in Form der Kulturpyramide<sup>2</sup> darstellen:



Da alle Gesellschaften komplexe und vielfältige Gebilde sind, deren Mitglieder in unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Situationen, in unterschiedlichen Regionen etc. leben, unterscheidet sich auch deren Lebensweise.

Innerhalb einer Gesellschaft gibt es neben allgemeinverbindlichen Regeln auch solche, die nur für Teile der jeweiligen Gesellschaft Gültigkeit bzw. einen gewissen Stellenwert haben. Diese gesellschaftlichen Gruppen werden mit Begriffen wie „Subkultur“, „soziales Milieu“, „Teilkultur“ bezeichnet. Beispiele dafür sind Jugendszenen, bäuerliche/ländliche Gesellschaften, die Arbeiterkultur usw. Deren spezifische Regeln können zum Teil stark von den Regeln und Werten der Mehrheitskultur abweichen.

Kultur wird häufig mit Nation gleichgesetzt (amerikanische, japanische, deutsche Kultur). Das kommt zum Teil daher, dass Untersuchungen über kulturelle Eigenheiten im Ländervergleich angestellt wurden. Tatsächlich leben aber in jedem Land so unterschiedliche Gruppen, teilweise unterschiedliche Völker, dass gleiche Nationalität nur ein Faktor unter vielen ist, der die kulturelle Prägung eines Menschen bestimmt.

### Bedingtheit kultureller Prägung

„wir“ und „die anderen“

Die Werte und Standards der eigenen Kultur empfinden wir als normal, als selbstverständlich. Wir machen sie uns häufig gar nicht bewusst, sondern gehen einfach

<sup>2</sup> nach Geert Hofstede, in: Handschuck/Klawe: Interkulturelle Verständigung in der sozialen Arbeit. Juventa, Weinheim und München, 2. Aufl. 2006, S.79

von ihnen aus. Wir wissen, wann wir bei der Begrüßung die Hand geben, wann nicht, wann wir wem wie wozu gratulieren, wann welches Geschenk angebracht ist, wie wir uns bedanken bzw. unsere Dankbarkeit zeigen, wie wir Missfallen ausdrücken und vieles andere mehr. Darüber müssen wir nicht lange nachdenken, und wir haben ein quasi natürliches Empfinden, ob es passt oder nicht. Erst wenn andere etwas tun, was wir nicht kennen oder als merkwürdig empfinden, sind wir irritiert und fangen im besten Fall an, uns zu überlegen, wie das Verhalten zu erklären sei. Im schlechteren Fall finden wir die andere Person unmöglich und denken nicht weiter darüber nach (s. *Punkt 1.6 Werte und Normen, S.37*). Diejenigen, die bestimmen können, wer „wir“ ist und wer „die anderen“, haben die machtvollere Position. Die anderen sind in Gefahr, an den Rand gedrängt zu werden (s. *Punkt 1.3 Interkulturelle Orientierung und Öffnung, S.23*).

Es gibt Bedürfnisse, Gefühlsregungen, Eigenschaften, die allen Menschen gemein sind, wie Hunger, der Wunsch nach Geborgenheit, Empfindungen oder Sexualität. Was genau dazugehört, ist in der Literatur nicht systematisch geordnet und auch nicht einheitlich beschrieben. Deutlich ist aber, dass die Art und Weise, wie etwas gelebt und ausgedrückt wird, stark kulturell geprägt ist.

Viele Verhaltensweisen werden der „Natur des Menschen“ zugeschrieben. So ist der Glaube weit verbreitet, dass der Wille zur Konkurrenz dem Wesen des Menschen eigen sei. Das sei schon an der Art und Weise zu erkennen, wie gespielt wird. Tatsächlich herrschen in Europa und Nordamerika Spiele vor, in denen ein Wettbewerb ausgetragen wird. In vielen anderen Kulturen geht es beim Spielen aber nicht darum, andere zu besiegen, sondern die Spielerinnen und Spieler geben einfach ihr Bestes.<sup>3</sup> Allen Menschen gemeinsam ist die Freude am Spielen, die (Lern-)Inhalte und die Ausrichtungen unterscheiden sich. Dieses Beispiel zeigt, dass Verhaltensweisen kulturell geprägt und nicht angeboren sind.

So wichtig der kulturelle Hintergrund auch ist: Jedes Verhalten ist natürlich auch von der persönlichen Eigenart oder von bereits gemachten persönlichen Erfahrungen, der jeweiligen Situation (ob es z.B. eine Stresssituation ist, wie das Machtverhältnis ist usw.) beeinflusst. Zugewanderte Menschen, die schon längere Zeit in Deutschland leben, haben möglicherweise verschiedene Einstellungen und Verhaltensweisen übernommen. Dies alles ist bei einer Betrachtung mitzubedenken. Viele Faktoren prägen das Empfinden und Verhalten eines Menschen. Auch wenn es etwa üblich ist, bei einer Begegnung in einem gewissen Rahmen zu grüßen, so kann es in bestimmten Situationen vorkommen, dass jemand nicht grüßt, weil er oder sie gerade in Gedanken ist oder in großer emotionaler Anspannung wie Trauer oder Wut. Nicht jeder Konflikt zwischen Menschen ist ein kulturbedingter, nicht jedes Missverständnis ist mit unterschiedlicher Kultur zu erklären.

Um andere zu verstehen, reicht es nicht aus, sich über Werte und Regeln in anderen Kulturen zu informieren. Wir müssen uns klarmachen, wie unsere eigenen Regeln sind, was wir also – bewusst oder unbewusst – von anderen erwarten.

**Menschliches Verhalten wird nicht nur von Kultur bestimmt**

3 vgl. Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Westdeutscher Verlag, Opladen 1996, S.93

Wer einen Nachbarschaftstreff führt bzw. verwaltet, muss also aufmerksam sein und eigene Einstellungen reflektieren, kann dies aber bei den Nutzerinnen und Nutzern nicht voraussetzen. Dabei erkennen wir nicht nur Unterschiede, sondern auch viele Gemeinsamkeiten. Und wir können sehen, dass anderen ihr Verhalten ebenso „normal“ erscheint wie uns das unsere. Dies sind Bestandteile interkultureller Kompetenz, die für die Leitung eines Nachbarschaftstreffs wichtig sind.

## 1.2 Interkulturelle Kompetenz



Unter dem Begriff „Interkulturelle Kompetenz“ wird in der Literatur ein ganzes Bündel von Fähigkeiten und Einsichten zusammengefasst. Im Wesentlichen heißt das, eigene kulturelle Werte zu erkennen und zu hinterfragen. Dabei wird klar, woher sie kommen und wie sie entstanden sind. Das schafft mehr (Selbst-)Sicherheit und vermindert Angst. Es ermöglicht auch, die Unterschiede zu anderen wahrzunehmen und auszuhalten, das Anderssein zu respektieren. Das heißt nicht, dass alles hingenommen werden soll, sondern es bedeutet, sich mit sich selbst und den eigenen Werten und denen der anderen kritisch auseinander zu setzen. So können dann in Achtung voreinander Möglichkeiten der Verständigung gefunden, Missverständnisse vermieden oder geklärt und Lösungen für das Zusammenleben gefunden werden, die für alle Beteiligten zufriedenstellend sind. Dabei kommt es nicht immer auf das Verstehen an. Manchmal muss ein Unterschied einfach akzeptiert und respektiert werden. Wichtig aber ist, dass zur interkulturellen Kompetenz Fähigkeiten gehören, die es einer Person ermöglichen, Kontakte und Begegnungen mit Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund so zu gestalten, dass er von beiden Seiten als gelungen empfunden wird.

Welche Fähigkeiten dies sind, wird in den Definitionen verschiedener Autorinnen und Autoren mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung genannt. Beispielhaft seien hier einige der häufigsten Nennungen aufgeführt:

Interkulturelle Kompetenz „... ist die Fähigkeit, mit Menschen anderer Kulturkreise erfolgreich zu kommunizieren, im engeren Sinne die Fähigkeit zum beidseitig zufriedenstellenden Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen. Diese Fähigkeit kann schon in jungen Jahren vorhanden sein oder auch entwickelt und gefördert werden. Das wird als interkulturelles Lernen bezeichnet. Die Basis für erfolgreiche interkulturelle Kommunikation ist emotionale Kompetenz und interkulturelle Sensibilität.“<sup>4</sup>

---

4 [http://de.wikipedia.org/wiki/Interkulturelle\\_Kompetenz](http://de.wikipedia.org/wiki/Interkulturelle_Kompetenz) (Z. a. 25.9.2007)

Hier einige Definitionen aus einer Runde von Expertinnen und Experten vorwiegend aus dem US-amerikanischen Raum:<sup>5</sup>

Interkulturelle Kompetenz ist:

- die „Fähigkeit, effektiv und angemessen in interkulturellen Situationen zu kommunizieren, auf Grundlage eigenen interkulturellen Wissens, Fähigkeiten und Einstellungen“
- die „Fähigkeit, das eigene Referenzsystem (Bezugsrahmen, Anm. d. Autorin) entsprechend zu verändern und eigenes Verhalten einem kulturellen Kontext anzupassen...“
- die „Fähigkeit, kulturgeleitetes Verhalten zu erkennen und sich auf neue Verhaltensweisen in anderen Kulturen einzulassen, auch wenn diese aufgrund eigener Sozialisierung unbekannt sind“
- „gute interpersonelle Fähigkeiten, die interkulturell eingesetzt werden; Senden und Empfangen von akkuraten und angemessenen Botschaften“

Diese Definitionen sollen zum Nachdenken und zur Diskussion anregen, können aber aufgrund der Komplexität des Themas im Rahmen des Praxishandbuchs nicht weiter besprochen werden.

Damit die interkulturelle Kompetenz der Mitarbeitenden im Nachbarschaftstreff zum Tragen kommen kann, müssen auch die Bedingungen von Seiten der Einrichtung (Träger, Ausstattung, Öffnungszeiten, Öffentlichkeitsarbeit und anders mehr) stimmen.

### 1.3 Interkulturelle Orientierung und Öffnung

Interkulturelle Öffnung ist seit mehr als zehn Jahren ein Anliegen vieler Verwaltungen und Organisationen. Inzwischen gibt es einige Veröffentlichungen zu dem Thema, und viele Organisationen haben die interkulturelle Orientierung als Querschnittsaufgabe für die einzelnen Organisationsbereiche definiert, z.T. auch etabliert.

„Die Menschen in diesem Land sollen sich darauf verlassen können, dass der Zugang zu den unterschiedlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens und der Arbeitswelt sowie der Zugang zu den sozialen Organisationsformen (Gruppen, Vereine, Initiativen) und zu den Hilfe- und Dienstleistungsangeboten jedem möglich ist, unabhängig von seiner kulturellen Prägung aufgrund von Herkunft, religiöser oder weltanschaulicher Überzeugung, individueller Lebenseinstellung und Lebensweise.

Die interkulturelle Öffnung der Dienste und Einrichtungen erfordert spezifische Handlungskompetenzen sowohl bei den Mitarbeitenden als auch beim Ma-



5 Deardorff, Dr. Darla K.: Policy Paper zur Interkulturellen Kompetenz, S.14, in: Interkulturelle Kompetenz – Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts? Thesenpapier der Bertelsmann Stiftung auf Basis der Interkulturellen-Kompetenz-Modelle von Dr. Darla K. Deardorff, erschienen bei der Bertelsmannstiftung, 2006. [http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_17145\\_17146\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_17145_17146_2.pdf) (Z. a. 25.9.2007)

nagement, die als ‚interkulturelle Kompetenz‘ bezeichnet werden“, also als „die Fähigkeit, sich der eigenen kulturellen Prägung bewusst zu werden, die eigene Wahrnehmung zu reflektieren, Unterschiede zwischen sich und den anderen wahrzunehmen und mit dem Anderssein dieses Gegenübers einfühlsam, respektvoll und nicht diskriminierend umgehen zu können.“<sup>6</sup>

„**Interkulturelle Orientierung** beinhaltet, dass eine soziale Einrichtung als Ziel formuliert, ihre Dienstleistungen für alle Bevölkerungsgruppen zu öffnen.“<sup>7</sup>

„**Interkulturelle Öffnung** wird (...) verstanden als ein bewusst gestalteter Prozess, der (selbst-) reflexive Lern- und Veränderungsprozesse von und zwischen unterschiedlichen Menschen, Lebensweisen und Organisationsformen ermöglicht, wodurch Zugangsbarrieren und Abgrenzungsmechanismen in den zu öffnenden Organisationen abgebaut werden und Anerkennung ermöglicht wird.“<sup>8</sup>

„Interkulturelle Öffnung bedeutet eine kritische Analyse der bestehenden Strukturen und eine Organisationsentwicklung, die diese Strukturen verändert. Interkulturelle Öffnung betrifft demnach alle Bereiche einer Organisation im Sinne einer Organisations-, Personal- und Qualitätsentwicklung. Sie ist Querschnittsaufgabe und Gesamtstrategie.“<sup>9</sup>

„**Interkulturell orientierte soziale Arbeit** dagegen wendet sich an alle in den multikulturellen Stadtgesellschaften lebenden Menschen und erkennt Vielfalt als Normalität an. Dieses Verständnis kommt auch in der (...) Diskussion zu kurz, in der ausschließlich von Migrantinnen und Migranten die Rede ist, nicht aber von Minderheiten. Interkulturelle Arbeit zielt darauf, lebensweltliche Integration durch die Individuen realisieren zu helfen. Sie setzt an den Fähigkeiten, Stärken und Ressourcen der Menschen an, will Beteiligung von Einzelnen und von Minderheiten ermöglichen und sieht kulturelle Vielfalt als gesellschaftliche Ressource an. Nach diesem Verständnis sind Nationalität, Ethnie oder religiöse Orientierung lediglich Faktoren unter anderen wie Geschlechterverhältnis, Generationenfrage, soziale Schichten oder subkulturelle Differenzierungen.“<sup>10</sup>

Interkulturelle Öffnung geht nicht ohne Berücksichtigung der Macht- und Kräfteverhältnisse.

Das bedeutet, sich der Tatsache bewusst zu sein, dass in der Begegnung von Mehrheitsangehörigen mit Minderheitsangehörigen in der Regel ein Machtgefälle

6 Deutscher Caritasverband: „Vielfalt bewegt Menschen“. Freiburg, 2006, S.7f.

7 Handschuck, Sabine: Materialien von zum IQM in München, 2002 – unveröffentlichtes Manuskript

8 Schroer, Hubertus: Interkulturelle Öffnung. Statement für den Workshop des Gesprächskreises Migration und Integration der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Thema „Chancengleichheit in Betrieben und Verwaltungen – Empirische Befunde und strategische Optionen“. Berlin 2007. [http://www.fes.de/wiso/pdf/integration/2007/14\\_Schroer\\_230407.pdf](http://www.fes.de/wiso/pdf/integration/2007/14_Schroer_230407.pdf) (Z. a. 24.9.2007)

9 LIDIA-Broschüre „Interkulturelle Öffnung warum eigentlich?“ [http://www.lidia-bayern.de/Download/bilder/lidia\\_ikoe\\_broschuere.pdf](http://www.lidia-bayern.de/Download/bilder/lidia_ikoe_broschuere.pdf) (Z. a. 23.5.2008)

10 Handschuck, Sabine/Schröer, Hubertus: [http://www.i-iqm.de/dokus/interkulturell\\_orientierte\\_stadt-politik.pdf](http://www.i-iqm.de/dokus/interkulturell_orientierte_stadt-politik.pdf) (Z. a. 24.9.2007)



besteht. „Macht lässt sich definieren durch ein Mehr an Ressourcen und damit Handlungsmöglichkeiten aufgrund von sozialem Status, rechtlichem Status, besserer sozialer Netzwerke, von Mehr an Wissen oder besserem Zugang zu Informationen. Macht als ‚diskursive Macht‘ impliziert das Privileg zu entscheiden, was Thema sein kann oder darf.“<sup>11</sup>

Der/die Mächtigere kann die Situation wesentlich stärker bestimmen. Das gilt auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Treffpunkt. Macht in einer Einrichtung haben in der Regel der Träger und die dort Beschäftigten, festangestellt oder ehrenamtlich. Sie haben Zugang zu den Räumlichkeiten und bestimmen über deren Nutzung und die dort geltenden Regeln. Sie sind die Fachleute, kennen sich in vielen Dingen aus. Dies sind ganz reguläre Bedingungen, die man sich aber gegenwärtigen muss. Sie bestimmen die Kommunikation mit. Dieses Machtgefälle drückt sich nicht unbedingt über die Sprache aus, nicht-sprachliche Signale sind mindestens genauso bedeutend. Ein Aushandeln ist unter diesen Gesichtspunkten nicht ohne weiteres gleichwertig möglich.

Gerade wenn Angebote auch für Migrantinnen und Migranten als Angehörige gesellschaftlicher Minderheiten zugänglich sein sollen, müssen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Treffpunkte ihre Machtposition bewusst machen. Für die praktische Arbeit heißt das: die- und derjenige, die bzw. der die Macht hat, muss die anderen ansprechen, auf Sprache und nichtsprachliche Signale achten, einladen und den Zugang ermöglichen.

### **Weiterführende Literatur zu interkultureller Kompetenz, Orientierung und Öffnung:**

Auernheimer, Georg (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008

Deutscher Caritasverband: Vielfalt bewegt Menschen. Freiburg 2006

LIDIA-Broschüre „Interkulturelle Öffnung warum eigentlich?“, Herausgeber LIDIA - interkulturelle Bildung und Beratung unter Mitwirkung des Instituts Interkulturelle Qualitätsentwicklung München (IQM), und des Arbeitskreises „Interkulturelle Öffnung“ der Entwicklungspartnerschaft MigraNet, [www.lidia-bayern.de](http://www.lidia-bayern.de)

Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Westdeutscher Verlag, Opladen 1996

Handschuck, Sabine/Klawe, Willy: Interkulturelle Verständigung in der sozialen Arbeit. Juventa Verlag, Weinheim und München 2006

Hofstede, Geert: Interkulturelle Zusammenarbeit. Kulturen – Organisationen –

11 Auernheimer, Georg: Interkulturelle Kommunikation, vierdimensional betrachtet. <http://www.uni-koeln.de/ew-fak/paedagogik/interkulturelle/publikationen/muenchen.html> (Z. a. 24.11.2007)

Management. Gabler Verlag, Wiesbaden 1993

Thomas, Alexander (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. Verlag für Psychologie, Göttingen 1996

Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Bd.1, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 1992

#### 1.4 Kulturstandards, Kulturkategorien

##### Kulturstandards



Unter Kulturstandards werden alle Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns verstanden, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur für sich persönlich und andere als normal, selbstverständlich, typisch und verbindlich angesehen werden. Eigenes und fremdes Verhalten wird auf der Grundlage dieser Standards beurteilt und reguliert.<sup>12</sup>

Kulturstandards werden gebildet, indem möglichst viele Personen, die mit einer für sie fremden Kultur zusammenkommen, zu ihren Beobachtungen befragt werden. Dabei geht es um immer wieder auftretende Probleme, um so genannte kritische Interaktionen im Umgang mit „den anderen“, um unerwartete, befremdliche, andersartige Reaktionen usw.<sup>13</sup> Die Aussagen werden von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die mit beiden Kulturen vertraut sind, ausgewertet. Wichtigster Vertreter dieses Modells ist Alexander Thomas, Psychologe und Kulturforscher an der Universität Regensburg.

Es geht also um den Blick „von außen“ auf „die anderen“, darum, was als typisch, als normal für eine Kultur angesehen und empfunden wird (als typisch deutsche Standards gelten Pünktlichkeit, Ordnung, Höflichkeit).

Natürlich kann diese Beobachtung nicht als objektiv gelten, die beobachtende Person hat eigene Wertvorstellungen und Erwartungen, schaut sozusagen durch die eigene „Kulturbrille“. Kulturstandards stellen also Wertungen dar, die die Beobachtenden im Vergleich der eigenen Kultur mit der der Befragten treffen. Sie sind daher kritisch zu betrachten.

In jeder Gesellschaft lassen sich mehrere Kulturstandards bilden, die keineswegs immer als Gegensatz zu denen in anderen Gesellschaften zu sehen sind, sondern oft nur eine andere Gewichtung haben. Auch sie sind natürlich nicht gleichbleibend, sondern sie verändern sich mit dem Wandel in den Gesellschaften. Vorsicht ist auch geboten, weil die eigene Wertorientierung – meist unbewusst – positiver bewertet wird als die des anderen, so dass die Nennung der Standards nur scheinbar neutral ist (s. Punkt 1.6 Werte und Normen, S.37 ff).

Kulturstandards wurden als eine Möglichkeit entwickelt, um Unterschiede zwischen

12 Thomas, Alexander: Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, Alexander (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. Verlag für Psychologie, Hogrefe 1996, S.112

13 a.a.O., S.107-135

den Kulturen wahrnehmbar und verständlich zu machen. Standards verallgemeinern, und sie verdeutlichen immer die Unterschiede. Differenzierungen und Gemeinsamkeiten rücken in den Hintergrund. Sie sind also Stereotype und immer nur bedingt zutreffend.

Ein Beispiel: Auch wenn in Deutschland Pünktlichkeit mit „auf die Minute genau“ verstanden wird und als wichtige Tugend gilt, heißt das noch lange nicht, dass alle Deutschen pünktlich sind. Und wir wissen ja: nicht alle Bayern jodeln.

Andere Kulturforscher wie der US-amerikanische Kulturanthropologe Edward T. Hall haben Kulturkategorien zu den Bereichen Raum und Zeit gebildet (s. z.B. *Punkt 1.4.2 Sach- und Beziehungsorientierung, S.29 und polychron-monochron unter Punkt 1.4.3.2 Umgang mit Zeit, S.31*).

**Kulturkategorien**

Geert Hofstede, niederländischer Maschinenbauingenieur und Sozialpsychologe, filterte bei großangelegten Studien Kulturdimensionen heraus, indem er Wertvorstellungen von Menschen aus vielen verschiedenen Ländern verglich. „Eine Dimension ist ein Aspekt einer Kultur, der sich im Verhältnis zu anderen Kulturen messen lässt.“<sup>14</sup> Die von ihm genannten Dimensionen sind: große gegenüber geringer Machtdistanz, Kollektivismus gegenüber Individualismus, Maskulinität gegenüber Femininität, starke gegenüber schwacher Unsicherheitsvermeidung. Später fügte er noch Kurzzeitorientierung gegenüber Langzeitorientierung hinzu.

**Kulturdimensionen**

Auch die Bildung von Kulturkategorien und das Herausfiltern von Kulturdimensionen dienen dazu, Unterschiede zwischen Kulturen mess- und beschreibbar zu machen. Hofstede hat das Datenmaterial aus Gründen der Zweckmäßigkeit nach nationalen Kriterien geordnet und damit versucht, kulturelle Unterschiede nach Nationen festzustellen. Andere kulturell prägende Faktoren wie Region, Generation, Geschlecht, religiöse und ethnische Zugehörigkeit, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse bleiben bei seinen Ergebnissen weitgehend unberücksichtigt. Dadurch entsteht leicht der Eindruck, Ländergrenzen seien auch Kulturgrenzen. Kulturelle Gemeinsamkeiten kennen aber nicht unbedingt Ländergrenzen, und kulturelle Unterschiede existieren auch innerhalb der Ländergrenzen.

Kulturkategorien sind Analyseinstrumente. Das bedeutet, sie sind keine Eigenschaften, vielmehr wird das Verhalten der Menschen Kategorien zugeordnet. Diese werden als Gegensatzpaare gebildet. In der Praxis geht es dabei aber nicht um ein „entweder – oder“, sondern um ein „mehr oder weniger“. Je nach persönlichen Eigenheiten und Bedingungen und jeweiliger Situation kann das individuelle Verhalten stark von der gesellschaftlichen Tendenz abweichen.

Im Folgenden werden einige Kulturkategorien dargestellt, um kulturelle Unterschiede zu veranschaulichen. Die Begriffspaare stellen Extreme dar. Der gesellschaftliche Alltag befindet sich zwischen den beiden Polen.

<sup>14</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management. Deutscher Taschenbuchverlag, München 2006, S.29 f

### 1.4.1 Kollektivistische und individualistische Gesellschaften

In individualistischen Gesellschaften steht das Bestreben im Vordergrund, dass die Menschen zu selbstständigen und möglichst unabhängigen Individuen werden. Das „Ich“ hat einen hohen Stellenwert. Ein Ziel ist, eine eigene Meinung zu entwickeln. In Fällen der Auseinandersetzung soll der eigene Standpunkt vertreten, Konflikte sollen offen ausgetragen werden mit dem Ziel, zu einer Klärung zu kommen. Direkte Kommunikation steht im Vordergrund. Verdienste oder auch Versagen werden auf die jeweilige Person zurückgeführt; diese erhält Lob oder Tadel und reagiert mit Stolz auf die persönliche Leistung bzw. bei Versagen mit individuellen Schuldgefühlen.

Diese Tendenz ist vor allem in den westlichen industrialisierten Gesellschaften vorherrschend (Europa, Nordamerika) und hat sich im Zusammenhang mit der Industrialisierung und den damit einhergehenden Anpassungsanforderungen entwickelt.

Als kollektivistisch<sup>15</sup> werden Gesellschaften bezeichnet, in denen die Gruppe einen sehr hohen Stellenwert hat. Das ist in den meisten Fällen die Familie, die aber häufig sehr weit gefasst ist (mit Tanten, Onkeln, Cousinen, Cousins und anderen mehr, evtl. auch Freundinnen und Freunde der Familie). Die kollektivistische Gesellschaftsform hat in der Regel eine lange Tradition und ist durch wirtschaftliche und politische Faktoren bedingt. Die Netzwerke waren und sind zum Überleben erforderlich. Die Gruppe bietet Schutz und verdient dafür Loyalität. Das „Wir“ steht im Vordergrund. Der/die einzelne sieht sich als Teil der Gruppe. Harmonie ist wichtig, Meinungsunterschiede werden vorsichtig und indirekt angedeutet, offene Auseinandersetzungen erscheinen als feindlich.

„So ist z.B. der Konfuzianismus ein Beziehungssystem, das auf einer Rollenmoral<sup>16</sup> basiert und die Stabilität und Spannungsfreiheit in der Gruppe zum Ziel hat. Wahrung der Harmonie ist oberstes Gebot. Dazu gehören ritualisierte Respektsbezeugungen – vor allem Älteren und Höherrangigen gegenüber – sowie Strategien zur Gesichtswahrung.“<sup>17</sup>

In kollektivistischen Gesellschaften werden Verdienste nicht auf nur persönliche Leistung zurückgeführt. Fehlverhalten und negative Kritik führen zu Beschämung, im schlimmsten Fall gar zu Gesichtverlust. Das kann mitunter auf die ganze Gruppe bezogen werden, die dann die Ehre (s. *Punkt 5.6.3.3 Zum Verständnis von „Ehre“*, S.142) der ganzen Familie verletzt sieht. Da Harmonie einen hohen Stellenwert hat, wird Kritik entweder nur verdeckt oder gar nicht geäußert. Der Kommunikationsstil insgesamt ist eher indirekt.

---

15 vgl. Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management. Deutscher Taschenbuchverlag, München 2006, S.99 ff.

16 Rollenmoral bedeutet: mit der Rolle, die ein Mensch innerhalb eines sozialen Gefüges einnimmt, sind bestimmte Erwartungen verknüpft, die der-/diejenige erfüllt bzw. erfüllen muss.

17 Rose-Neiger, Ingrid: [http://arbeitsamt.hdm-stuttgart.de/media/pdf/download/vortraege/workshop\\_rose\\_neiger.pdf](http://arbeitsamt.hdm-stuttgart.de/media/pdf/download/vortraege/workshop_rose_neiger.pdf) (Z.a. 17.10.2007)

Allen voran werden die Gesellschaften in Osteuropa und Asien, auch viele in Afrika, Mittel- und Südamerika nach dieser Zuordnung als kollektivistisch orientiert bezeichnet. Die zunehmende Industrialisierung in vielen Ländern hat diese Orientierung nur in einzelnen Elementen verändert, aber nicht aufgehoben; vielmehr beeinflusst sie auch stark die Organisationskultur in Unternehmen und Verwaltung.

Bei dieser Kategorisierung ist zu beachten, dass sich alle Gesellschaften im Wandel befinden und die Zuschreibungen auf die einzelnen Mitglieder in unterschiedlichem Ausmaß zutreffen. Wie stark sie zutreffen, hängt auch von Alter und Geschlecht einer Person ab, zu welcher Schicht sie gehört, aus welcher Region sie kommt und von manch anderem mehr. Außerdem lässt sich das konkrete Verhalten einer Person – wie bereits betont – nur teilweise auf die kulturelle Prägung zurückführen.

#### 1.4.2 Sach- und Beziehungsorientierung

Den kollektivistischen Gesellschaften wird eine Beziehungsorientierung bzw. ein Personenbezug zugeschrieben, den individualistischen eher eine Sachorientierung. Das bedeutet, dass in kollektivistischen Gesellschaften der Aufbau einer Beziehung Vorrang vor einer sachlichen, inhaltlichen Angelegenheit hat. Dies spielt bei allen zwischenmenschlichen Kontakten eine mehr oder weniger große Rolle. Zu Beginn eines Kontakts werden Formen der Kommunikation gewählt, die der Annäherung auf persönlicher Ebene und der Klärung der Beziehung dienen. So werden z.B. Höflichkeiten ausgetauscht, es wird zusammen gegessen und getrunken, man lernt sich kennen. Dies geschieht, um sich gegenseitig einschätzen zu können und Vertrauen und gegenseitige Achtung aufzubauen. Eine harmonische Begegnungsumgebung ist die Basis für sachliche Anliegen. Man spricht mit der Person, nicht mit der Institution.

In so genannten individualistischen Gesellschaften steht der Sachbezug im Vordergrund. Die persönliche Beziehung soll um der Sachlichkeit willen zurückgestellt werden. Menschen sollen so schnell wie möglich zum Punkt kommen. Eine Klarheit in der Beziehung wird oft durch die Funktion, die die jeweilige Person innehat, unterstellt. Persönliches wie Sympathie oder Antipathie sollten keine Rolle spielen.

So ist z.B. vermeintlich klar: Beim Einkauf geht es um eine Sache, eine Person ist Käuferin bzw. Käufer, die andere Verkäuferin bzw. Verkäufer. Im Sozialbürgerhaus ist eine Person Antragstellerin, die andere ist Sachbearbeiterin bzw. Sachbearbeiter. Während nun Menschen aus einer eher kollektivistischen Gesellschaft (K.) erst einmal nach dem Befinden fragen, evtl. freundliche Kommentare zur Umgebung usw. abgeben würden, kommen Menschen aus eher individualistischen Gesellschaften (I.) möglichst schnell zur Sache. Unterschiedliche Herangehensweisen dieser Art können leicht Quellen für Missverständnisse bzw. Abneigungen sein: K. empfindet I. vielleicht als unhöflich bzw. sein Verhalten als feindselig und unternimmt womöglich noch mehr Nettigkeiten, um sein Gegenüber wohlgesinnt zu stimmen. I. findet sein Gegenüber als umständlich, evtl. auch als falsch, weil er/sie nicht sagt, worum es geht. Und das ist nur eine von vielen möglichen Kombinationen des gegenseitigen Nicht- oder Falsch-Verstehens.

### 1.4.3 Zeit im interkulturellen Kontext

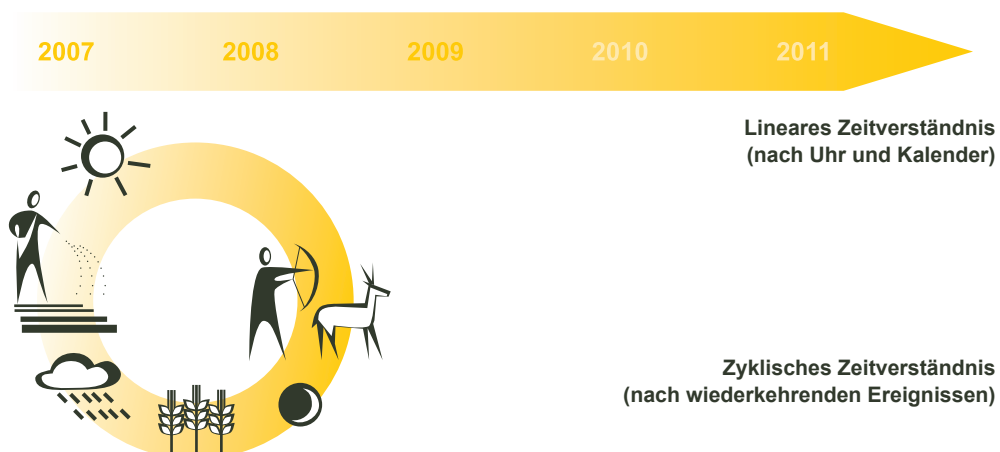
Zeit spielt in unserem Alltag eine außerordentlich wichtige Rolle. Termine werden vereinbart, viele Tätigkeiten sind einem bestimmten Zeitpunkt zugeordnet und haben in einer bestimmten Abfolge zu geschehen. Im Arbeitsalltag gilt die Beachtung bestimmter Regeln im Umgang mit der Zeit als unerlässlich.

Gerade in Bezug auf Zeit gibt es eine Bandbreite unterschiedlicher Vorgehensweisen. Es gibt Unterschiede in der Vorstellung darüber, was Zeit ist, und Unterschiede im Umgang mit Zeit.

#### 1.4.3.1 Unterschiedliche Zeitkonzepte

Zeit ist keine Sache, sondern eine Idee. Die Vorstellungen darüber, was Zeit ist, gehen in unterschiedlichen Kulturen weit auseinander. Während sich Menschen aus den so genannten westlichen Gesellschaften (v.a. Nord- und Mitteleuropa, Nordamerika) Zeit als eine Art Linie vorstellen, die von Punkt zu Punkt verläuft (linear), gibt es in anderen Gesellschaften (vor allem Asiens und Afrikas) die Vorstellung, Zeit sei nicht geradlinig, sondern zyklisch. Zeit ist nicht etwas gleichmäßig Verstreichendes, sondern sie besteht aus günstigen oder ungünstigen Momenten, die entsprechend zu nutzen oder zu vermeiden sind. Diese Momente kommen und gehen, sie werden sinnlich erfahrbar durch immer wiederkehrende Ereignisse wie etwa Jahresfeste oder die Jahreszeiten, die mit bestimmten notwendigen Tätigkeiten verknüpft sind.

Man unterscheidet in **Uhrzeit** und **Ereigniszeit**.<sup>18</sup> Während beim linearen Zeitkonzept die Zeiteinteilung mit der Uhr die Aktivitäten wesentlich mitbestimmt (von 9 bis 5 Uhr im Büro, um 8 Uhr beginnt der Unterricht, um 12 Uhr gibt's Mittagessen u.s.w.), bestimmen in anderen Kulturen gewisse Ereignisse, was zu tun ist: die Jahreszeiten und Naturereignisse wie Stürme, Regen, Überschwemmungen die Pflanz- und Erntearbeit, der Sonnenaufgang das Gebet, Tierwanderungen die Jagd. Eine Sache dauert so lange, wie sie eben dauert. Kommt etwas dazwischen, wird sie später fortgesetzt.



<sup>18</sup> nach Levine, Robert: Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen, aus dem Amerikanischen von Christa Broermann und Karin Schuler. Piper Verlag, München 1998

Unterschiede gibt es auch in der Bedeutung von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Vergangenheitsorientierung bedeutet, dass bewahrt werden soll, was sich bewährt hat. Bisherige Erfahrungen und Tradition haben einen höheren Stellenwert. Für zukunftsorientierte Menschen erscheint dies möglicherweise als rückwärtsgewandt, als „alter Hut“.

Zukunftsorientierung bedeutet, auf Ziele hin zu planen und zu arbeiten und auf Veränderung zu setzen. Ältere Menschen neigen stärker zur Vergangenheitsorientierung. Dem Bild des dynamischen Managers entspricht eher eine Zukunftsorientierung.

Calvinistisch geprägte Gesellschaften, allen voran die USA, gelten als stark zukunftsorientiert. Das beinhaltet z.B. die Erwartung, den Lohn für harte Arbeit in der Gegenwart durch Erfolg in der Zukunft zu erhalten. Menschen aus dem Mittelmeerraum, Lateinamerika und in vielen Gesellschaften Afrikas gelten dagegen als eher gegenwartsorientiert. Kulturen mit Ahnenkult (z.B. in Asien und Afrika) und mit starkem Traditionsbewusstsein (z.B. ländlich-bodenständige Milieus) gelten als vergangenheitsorientiert.

Auch hier ist aber wieder zu betonen, dass es um Tendenzen geht. Innerhalb der Gesellschaften kann es große Unterschiede geben, zwischen Männern und Frauen, Alt und Jung, Würdenträgern oder einfacher Bevölkerung u.a.m. Und natürlich ist auch individuell ein abweichendes Verständnis möglich.

### 1.4.3.2 Umgang mit Zeit

Unterschiedliche Vorstellungen von Zeit haben natürlich Einfluss auf die Art und Weise, wie mit Zeit umgegangen wird, wie sie eingeteilt oder eben nicht eingeteilt wird, was als pünktlich gilt, welche Bedeutung sie im Alltagsleben hat. Technisierung und Industrialisierung haben einen wesentlichen Einfluss auf Zeitkonzepte und den Umgang mit Zeit. Technisierte Abläufe geben den Zeittakt für Menschen vor, es muss geplant, organisiert, disponiert werden. Das verstärkt die Zukunftsorientierung, was in vielen Gesellschaften, die wirtschaftliche und technologische Entwicklungen erleben, zu spürbaren Veränderungen führt.



## Polychron - monochron

eins nach dem andern  
oder mehreres gleich-  
zeitig

Hall<sup>19</sup> unterscheidet zwischen polychronem und monochronem Umgang mit Zeit. Beide Begriffe kommen aus dem Griechischen und bedeuten in diesem Zusammenhang sinngemäß „viele in der Zeit“ und „eines in der Zeit“. Polychroner Umgang heißt, die Person erledigt mehrere Dinge gleichzeitig nach einem lockeren, stets für Überraschungen offenen System. Monochron heißt, die Zeit einteilen, die Erledigungen möglichst vorausplanen und strukturieren, also systematisch eines nach dem anderen tun. Beides verlangt bestimmte Fähigkeiten: Der polychrone Umgang erfordert Flexibilität, Offenheit für unvorhergesehene Zwischenfälle und Störungen sowie Improvisationsgeschick. Monochrones Vorgehen erfordert ein hohes Maß an Planung und Konsequenz in der Verfolgung des gefassten Plans.

Insgesamt könnte man sagen, dass in Mitteleuropa ein monochroner Stil vorherrscht (was im konkreten Einzelfall durchaus anders sein kann: z.B. Eltern, die Kinder betreuen, brauchen ein sehr hohes Maß an Flexibilität – gerade Eltern mit kleinen Kindern müssen oft jede Planung über den Haufen werfen...). Süd- und Osteuropa, viele Gesellschaften in Afrika, Asien und Lateinamerika gelten als eher polychron.

Kein Mensch ist wohl nur das eine oder nur das andere. Im Alltag gibt es Mischformen, die zu einer Seite tendieren. Wie bei all diesen Kategorien geht es um Tendenzen, die in den unterschiedlichen Kulturen vorhanden sind. Auch innerhalb der Kulturen sind Unterschiede vorhanden, wie etwa zwischen Stadt und Land.

Was gilt als pünktlich?



Gerade im **Umgang mit der Zeit** kann es bei der Begegnung von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zu Verstimmungen kommen. Eines der bekanntesten Beispiele ist Pünktlichkeit. Sowohl die Wichtigkeit als auch das, was genau darunter zu verstehen ist, gehen weit auseinander: Während in Deutschland unter Pünktlichkeit in Arbeitszusammenhängen „auf die Minute genau“ verstanden wird, sind im privaten Bereich durchaus 5-10 Minuten nach dem vereinbarten Zeitpunkt üblich. Zu früh zu kommen, gilt allerdings als unangemessen. In Teilen Lateinamerikas ist es üblich, etwa 45 Minuten später zu privaten Besuchen zu kommen. Auch in Arbeitszusammenhängen sind deutliche Verspätungen normal. Was in der einen Gesellschaft als angemessen empfunden wird, gilt in einer anderen als unhöflich – und umgekehrt. Polychroner Umgang ist für Ablenkungen offen. Weil Privates und Berufliches nicht so stark getrennt sind, kann beispielsweise ein Besuch oder ein Telefonanruf einer verwandten Person oder einer Freundin/eines Freundes – häufig unangemeldet – zu Verschiebungen im geplanten Ablauf führen. Soziale Beziehungen haben ohnehin einen hohen Stellenwert; demgegenüber ist die genaue Einhaltung eines Plans nachrangig. Dieses Verhalten wird von monochron orientierten Menschen oft als unhöflich, unzuverlässig und dergleichen interpretiert. Bei Kenntnis der kulturgeprägten Wertigkeiten lässt es sich dagegen durchaus als sozial kompetentes Verhalten wahrnehmen.

19 Hall, Edward T. /Hall, Mildred R.: Verborgene Signale. Gruner + Jahr, Hamburg 1985



Das soll aber umgekehrt nicht heißen, dass Menschen aus Gesellschaften mit eher polychronem Umgang immer zu spät kommen oder dass die Unpünktlichkeit eines Menschen mit diesem kulturellen Hintergrund immer kulturell begründet ist. Viele der hier lebenden Migrantinnen und Migranten schätzen Pünktlichkeit sehr, und es gibt auch andere Gründe, mal zu spät zu kommen.

Gerade die Kategorie polychron-monochron ist einem starken Wandel unterworfen. Die fortschreitende Industrialisierung trägt dazu bei. Durch Migration und kulturellen Austausch werden ebenfalls Mischformen und Vielfalt begünstigt.

#### 1.4.4 Umgang mit Raum in verschiedenen Kulturen

Wie für Zeit, so gibt es auch für Raum ungleiche Vorstellungen und Bedeutungen in den Kulturen. Dabei erscheint - wie auch bei den anderen Kategorien - die eigene Vorstellung immer als die normale, gewissermaßen natürliche, also als „die richtige“, und jede andere als sonderbar, bisweilen auch als absurd, also als „die falsche“.

##### 1.4.4.1 Orientierung

Die Bedeutung der Himmelsrichtungen zur Orientierung ist für uns alltäglich. Wir haben außerdem eine Vorstellung von oben, unten, vorne, hinten. Durch die gestiegene Mobilität existiert bei den meisten Menschen in den industrialisierten Ländern eine Vorstellung nicht nur vom eigenen Dorf/der eigenen Stadt, sondern auch von dem Land, in dem man lebt, vielleicht auch vom Kontinent oder den anderen Erdteilen.

Es gibt Kulturen, in denen diese Orientierungen eine weit geringere Rolle spielen, wie bei den Inuit, den Bewohnerinnen und Bewohnern der nordamerikanischen Arktis. Sie orientierten sich mehr an den Winden oder der Beschaffenheit des Schnees.<sup>20</sup> Menschen, die traditionell in ihrer angestammten Umgebung bleiben, orientieren sich stärker an bestimmten Objekten oder der besonderen Beschaffenheit ihrer Umgebung. So fällt es vielen Menschen leichter, einen bestimmten Ort zu finden, wenn die Umgebung beschrieben wird (beim XY-Laden; neben der großen Schule), anstatt nur eine abstrakte Adresse zu kennen.

Anhand des **Umgangs mit Raum** werden unterschiedliche Vorstellungen deutlich, die dahinter stecken. Die Trennung von privatem und öffentlichem Raum ist ein Ergebnis unserer kulturell geprägten Vorstellung.

Die Deutschen gelten im Vergleich als ausgesprochen bedacht auf eine strikte Trennung und die Wahrung des Privaten. Gärten und Balkone werden mit Pflanzen und Zäunen uneinsehbar gemacht. Blickdichte Vorhänge vor den Fenstern sind Standard. Im Gegensatz dazu sind z.B. in US-amerikanischen Wohnsiedlungen auffallend wenig Zäune. Das bedeutet allerdings keineswegs, dass man die Grundstücke einfach betreten darf, die Grenzen sind nicht weniger da – aber unsichtbar.

20 vgl. Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Westdeutscher Verlag, Opladen 1996, S.58ff

Auch in anderen Kulturen existieren Unterschiede zwischen drinnen und draußen; Oft ist drinnen die Domäne der Frauen, draußen die Domäne der Männer. Auch bei der Gestaltung der Wohnräume spielt Kultur eine große Rolle: die Aufteilung der Räume für bestimmte Funktionen in Küche, Schlaf-, Wohn-, Kinderzimmer ist in individualistisch orientierten Gesellschaften ausgeprägter. Die Menschen halten sich häufiger in getrennten Räumen auf als Menschen in eher kollektivistisch orientierten Kulturen. Möbel werden in westlichen Kulturen oft entlang der Wand gestellt, die Mitte bleibt weitgehend frei. In anderen Kulturen stehen die Gebrauchsmöbel in der Mitte, die Räume haben gleichzeitig mehrere Funktionen. Die Toilette ist getrennt von anderen Räumen und in vielen Haushalten absperrenbar. In einem moslemischen Haushalt sollte die Toilette so liegen, dass bei der Benutzung der Kopf in Richtung Mekka gerichtet ist – auf keinen Fall anders herum.

#### 1.4.4.2 Nähe - Distanz

Auch der **räumliche Abstand** zwischen Menschen ist kulturgeprägt. Hall<sup>21</sup> hat das in seiner „proxemic theory“ benannt. Danach gibt es „high-contact-cultures“ (Kulturen mit mehr Körperkontakt) und „low-contact-cultures“ (Kulturen, in denen die Körperdistanz größer ist). Beispiele für „high-contact-cultures“ sind Frankreich, Italien, Lateinamerika, Russland, arabische und afrikanische Länder. Die USA, Kanada, Nordeuropa, Australien und Neuseeland dagegen sind „moderate-contact-cultures“, während Indien, China, Japan und Korea eher zu den „low-contact-cultures“ zählen. Dabei hängt die Distanz stark vom sozialen Status ab: Ranghöhere halten einen größeren Abstand als Rangniedrigere, insbesondere zueinander.

In einigen Ländern ist das Warten in der Reihe absolutes Gebot (England ist berühmt für sein „queuing up“), in anderen ist es üblich, sich so nah wie möglich nach vorne zu drängen und dabei Berührungen nicht zu scheuen. Während man sich in den USA bereits entschuldigt, wenn man sich auf 10 cm nahe kommt, wird dies in Deutschland erst bei tatsächlicher Berührung erwartet.

Die Distanz hängt aber auch innerhalb der kulturell unterschiedlich geprägten Gesellschaften von verschiedenen Faktoren ab: dem Grad der Bekanntheit und Vertrautheit, der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen oder Subkulturen, von Gleich- oder Verschiedengeschlechtlichkeit, sozialem Status.

Für Menschen aus „high-contact-cultures“ ist es ein Zeichen von Vertrauen, sich körperlich näher zu kommen. So kann es sein, dass der Wunsch nach einer positiven Beziehung, z.B. weil man Unterstützung braucht, mit körperlicher Annäherung signalisiert wird. Das kann sich in einer kurzen Berührung oder in der Annäherung des Körpers ausdrücken. Allerdings gelten in allen Gesellschaften Regeln, wer sich wann wie nähern darf. In missverständlichen Situationen ist es sinnvoll, aufgrund des eigenen Empfindens die Situation höflich und deutlich, aber ohne Vorwurf zu klären.

---

21 Hall, Edward T.: The hidden Dimension. Anchor Books Editions, New York 1969; The Silent Language. Anchor Books Editions, New York 1959



Als angenehm gilt die Distanz, die man als angemessen erlernt hat. Treffen nun Angehörige verschiedener Kulturen aufeinander, kann es leicht zu Missverständnissen kommen. Kommt eine Person zu nahe, weicht die andere zurück, die eine rückt nach usw. Man kann sich leicht vorstellen, wie die eine Person die gewohnte Nähe herstellen will und die andere Person sich bedrängt fühlt. Unbewusst wird der Schluss gezogen, dass die eine Person ablehnend, vielleicht sogar feindselig bzw. die andere Person lästig und aufdringlich ist. Natürlich kann es auch ein absichtlich übergriffiges bzw. ablehnendes Verhalten sein, es kann aber auch kulturell bedingt sein.

In vielen Kulturen gilt Körperkontakt zwischen Männern und Frauen, die nicht verheiratet oder verwandt sind, als unsittlich. Auch das Händeschütteln gilt als Körperkontakt. Die Frau muss für die Einhaltung der sittlichen Regel sorgen (s. *Punkt 5.6.3.3 Zum Verständnis von „Ehre“*, S.142). Für einen deutschen Mann ist es daher ratsam, es der Frau zu überlassen, ob und wann mit Händeschütteln begrüßt wird.

## 1.5 Bedeutung der Sprache und der nichtverbalen Kommunikation

In der Begegnung erfolgt Kommunikation nie nur über Sprache selbst, sondern auch über Signale, die parallel zur Sprache wahrgenommen und gedeutet werden. In vielen Alltagssituationen sind die nichtsprachlichen Signale wichtiger als die sprachlichen Inhalte. Sie werden häufig unbewusst aufgenommen und ausgesandt. Ebenso werden sie oft blitzschnell und unkritisch interpretiert. Sprachliche und nichtsprachliche Signale können im Widerspruch zueinander stehen, z.B. wenn jemand Emotionen verbergen will oder selbst im Widerstreit ist. Um Eindeutigkeit herzustellen, ist möglicherweise direktes Nachfragen sinnvoll. Es kann aber sein, dass jemand keine Auskunft geben kann oder will. Dann kommt es darauf an, einfühlsam und vorsichtig die Signale zu interpretieren und auf vertrauensfördernde Schritte zu achten.

### 1.5.1 Sprache

Eines der wichtigsten Mittel der Verständigung zwischen Menschen ist die Sprache. Sprache und Kultur hängen sehr eng zusammen. Sprache dient dazu, das, was wir erleben, wollen oder brauchen, anderen mitzuteilen. Über Sprache gestalten wir unsere Beziehungen zu anderen Menschen. Mit Sprache verschaffen wir nicht nur anderen, sondern auch uns selbst einen Überblick über unsere Welt. Mit Begriffen schaffen wir Kategorien, fassen zusammen und unterscheiden. Sprache, Denken und Weltsicht hängen also ebenfalls eng zusammen.

Es gibt Tausende von unterschiedlichen Sprachen und Dialekten. Allein in Indien werden um die 400 verschiedenen Sprachen und Dialekte gesprochen. Die Übersetzung von einer Sprache in eine andere ist wesentlich mehr als die Übersetzung von Wort zu Wort. Daher scheitern Übersetzungscomputer, zumindest bisher. Sogar ein und dasselbe Wort bedeutet in verschiedenen Zusammenhängen Unterschiedliches.

Z.B. kann „Bild“ ein Gemälde, ein Foto, ein Fernsehbild oder auch etwas Imaginäres sein. Der Wald ist etwas vollkommen anderes für einen Möbelschreiner, einen Schwammerlsucher, einen Romantiker oder Rotkäppchen. Das Wort „Irritation“ heißt im Deutschen so viel wie „Verwirrung“, „Verunsicherung“. Im Englischen aber bedeutet es „Verärgerung“, „Gereiztheit“.

Bisweilen glaubt man, man wisse schon, was die andere Person meint, in Wirklichkeit aber ... Im Zweifelsfall lohnt es sich nachzufragen – spätestens dann, wenn man irritiert ist –, bevor man falsche Schlüsse zieht.

Kulturen unterscheiden sich in der Art und Weise des Sprechens: In manchen wird lauter, in anderen leiser gesprochen; es gibt Kulturen, in denen Reden einfach zum Umgang gehört, während anderswo auch Schweigen gestattet ist, vielleicht sogar geschätzt wird (Japan). Ist man eher gewohnt, dass laut gesprochen wird, so wirken vergleichsweise leise miteinander redende Menschen möglicherweise als verhalten oder konspirativ. In so genannten Vielredner-Kulturen (arabische Länder, Süd- und Südosteuropa) geht es oft nicht so genau um den Inhalt des Gesagten. Wichtig ist das Reden miteinander, als Zeichen für Wohlgefühl und dafür, dass man in Kontakt ist.

### **1.5.2 Nichtverbale Kommunikation**

Neben der Sprache benutzen Menschen weitere Mittel im Kontakt zueinander. Die Mittel der nichtverbalen Kommunikation sind: Körpersprache, Gestik und Mimik, die Haltung (Sitzen, Stehen usw.), die Entfernung und der Winkel, in dem man zueinander steht, die äußere Erscheinung einer Person einschließlich der Verwendung von Symbolen (s.u.) und auch die Art und Weise, wie man spricht (Paralinguistik).

All diese nonverbalen Mittel werden bewusst oder unbewusst eingesetzt. Auch die Deutung geschieht oft unbewusst, beinahe automatisch. Ein großer Teil der Informationsübermittlung geschieht nonverbal, gerade die der Informationen „zwischen den Zeilen“.

Zur Mimik zählen Bewegungen im Bereich des Gesichts wie Weinen und Lachen. Weinen und Lachen sind zwar allgemein menschlich, doch die Situationen, in denen sie vorkommen, unterscheiden sich auch kulturell. Bei uns signalisiert Lachen Fröhlichkeit; es gibt aber Kulturen, in denen es auch Ausdruck von Verlegenheit sein kann (z.B. in Japan).

Ein weiteres wichtiges Kapitel ist der Blickkontakt: Wer wem wann wie lange in die Augen schaut bzw. schauen darf oder muss, ist sehr unterschiedlich. In westlichen Ländern sieht man sich in die Augen. Dies wird als Zeichen von Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit gedeutet. Umgekehrt wirkt ein ausweichender Blick wie ein schlechtes Gewissen. In vielen Kulturen Asiens ist es hingegen ein Zeichen von Achtung und Respekt, sich nicht in die Augen zu schauen, wobei vor allem der Respektbezeugende darauf achtet, Blickkontakt zu meiden (s. *Punkt 5.6.3.3 Zum Verständnis von „Ehre“*, S.142).

Die Bedeutung und Deutung dieser Mittel sind ausgesprochen kulturabhängig. Es gibt Gebärden, die nur in einer Kultur existieren und daher von Angehörigen einer anderen Kultur nicht verstanden werden, und es gibt solche, die es gleich oder ähnlich auch anderswo gibt, dort aber eine andere Bedeutung haben. Das führt leicht zu Missverständnissen.

„Die OK-Geste ‘👌’ bedeutet in einigen Ländern der Welt ‘Homosexualität’, in Japan ‘Geld’ und in Frankreich ‘null, nichts’. Wenn ein Grieche den Kopf nach hinten wippt, könnte ein Deutscher das als Nicken werten, aber in Griechenland bedeutet das (meist zusammen mit angehobenen Augenbrauen) ‘Nein’. Schüttelt ein Inder den Kopf von rechts nach links, ist das ein ‘Ja’. Der gehobene Daumen bedeutet in Deutschland die Nummer ‘eins’, aber in einigen Ländern der Welt ist das eine obszöne Geste. Dagegen bedeutet die ‘deutsche Zwei’ (mit Daumen und Zeigefinger) in China ‘acht’ – und acht Bier zu erhalten wäre nicht so tragisch.“<sup>22</sup> Allerdings hüte man sich in Griechenland davor, fünf Bier mit fünf gespreizten Fingern und der Handfläche zum Gegenüber hin zu bestellen: das heißt dort in etwa: „Fahr zur Hölle“. „Bei der Sitzhaltung ist in asiatischen und arabischen Ländern darauf zu achten, dass die Fußsohle nicht auf eine andere Person gerichtet wird, da man darin eine große Beleidigung sehen kann.“<sup>23</sup>

## 1.6 Werte und Normen

Werte sind Vorstellungen über Eigenschaften, die bei Menschen, Dingen oder Vorgängen als wünschenswert, wichtig und richtig angesehen werden. Sie sind die Grundsätze, nach denen eine Gesellschaft oder eine Gruppe von Menschen ihr Zusammenleben ausrichtet. Als solche sind sie Orientierungshilfen für das Verhalten von Menschen. Anhand der Wertvorstellungen werden Dinge oder Vorgänge als gut oder schlecht, als anständig oder unanständig, als natürlich oder unnatürlich eingestuft.

Wertvorstellungen liegen nicht nur dem Verhalten, sondern auch der Wahrnehmung zugrunde. Sie entscheiden, wie wir „die Anderen“, „die Fremden“ wahrnehmen. Gemeinsame Wertvorstellungen bei den Mitgliedern einer Kultur erzeugen ein Gefühl von Einigkeit. Unhinterfragt können sie zu starren Moralvorstellungen verkommen und/oder zu Intoleranz und Abwertung gegenüber den Wertvorstellungen in anderen Kulturen führen.

Werte entstehen aus sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen und wandeln sich mit diesen. Innerhalb jeder Gesellschaft gibt es Teilgesellschaften, Subkulturen, Milieus und Gruppen, deren Wertesystem sich von den anderen unterscheidet, zumindest in der Rangfolge einzelner Werte. Doch selbst wenn Werte geteilt werden, kann es in der praktischen Umsetzung zu großen Unterschieden kommen.

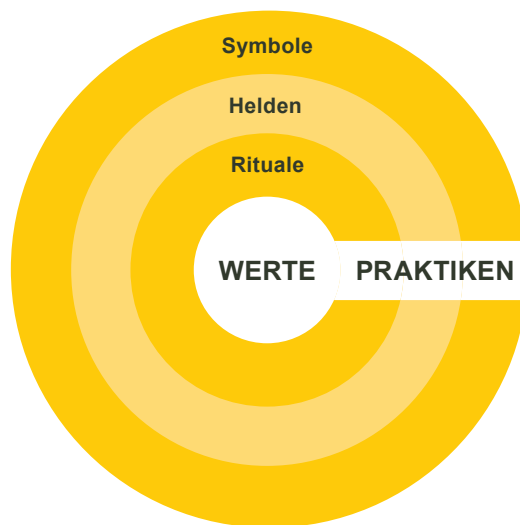


22 Rose-Neiger, Ingrid: Workshop Interkulturelle Kommunikation, Mannheim, 9.10.2000  
[http://arbeitsamt.hdm-stuttgart.de/media/pdf/download/vortraege/workshop\\_rose\\_neiger.pdf](http://arbeitsamt.hdm-stuttgart.de/media/pdf/download/vortraege/workshop_rose_neiger.pdf)  
 (Z.a. 18.10.2007)

23 Rose-Neiger, Ingrid, a.a.O

Menschen erwerben ihr Wertesystem weitgehend bereits in der Kindheit. Viele der eigenen Werte sind daher gar nicht bewusst. Erst durch Reflexion kann man sie sich erschließen.

Das „Zwiebeldiagramm“ nach Hofstede<sup>24</sup>:



Nach Hofstede bilden die Werte den Kern einer Kultur.

Rituale, Helden (Vorbilder) und Symbole sind Praktiken, in denen sich Wertvorstellungen äußern.

Die Wertvorstellungen selbst sind nicht sichtbar, sie werden vom Gegenüber interpretiert.

### 1.6.1 Symbole, Helden, Rituale



Ein **Symbol** ist laut Meyers Großem Taschenlexikon „ein wahrnehmbares Zeichen bzw. Sinnbild (Gegenstand, Vorgang, Handlung, Zeichen), das stellvertretend für etwas nicht Wahrnehmbares, einen Sinngehalt, oft einen Komplex von Sinnbezügen steht“, „jedes Schrift- oder Bildzeichen mit verabredeter oder unmittelbar einsichtiger Bedeutung.“<sup>25</sup>

Allerdings ist die „unmittelbar einsichtige Bedeutung“ missverständlich: Symbole sind immer nur für Eingeweihte als solche zu erkennen. So dauerte es eine gewisse Zeit, bis das @ als Zeichen für Internetadressen bekannt war. Es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass alle Menschen ein Symbol als eindeutig empfinden. Es gilt immer nur für einen bestimmten Kontext.

Bei Hofstede gehören auch Worte zu den Symbolen, da die Bedeutung der Worte, etwa einer Fachsprache, von Außenstehenden oft nicht verstanden wird. Da Symbole vergleichsweise schnell entstehen und verschwinden, stehen sie beim obigen Diagramm im äußeren Ring.

Im Alltag sehr häufige Symbole sind Verkehrszeichen, Markennamen, Frisuren, Kleidung oder Anstecker; ebenso haben bestimmte Ausdrücke oder Redewendungen Symbolcharakter. Diese sind Moden unterworfen und gelten nur in

<sup>24</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management. Deutscher Taschenbuchverlag, München 2006, S.8

<sup>25</sup> Meyers Großes Taschenlexikon © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

bestimmten Subkulturen oder sozialen Milieus.

Farben haben in vielen Kulturen Symbolcharakter: Schwarz steht in unserer Kultur für Trauer, aber auch für die christlichen Parteien in Deutschland (die „Schwarzen“), als Farbe der Anarchie, als Modefarbe in Jugendszenen oder für festliche Anlässe (das „Kleine Schwarze“).

In unserer Kultur trägt die Braut seit dem 19. Jahrhundert Weiß. Weiß gilt im Allgemeinen als die Farbe der Unschuld und der Reinheit. In verschiedenen asiatischen Gesellschaften ist Weiß die traditionelle Farbe des Todes und der Trauer (wie im Mittelalter auch in Europa).

Im alltäglichen Umgang passiert es also leicht, dass wir aufgrund bestimmter Merkmale, die symbolhaft erscheinen, Schlüsse ziehen. So erntet eine Frau, die Kopftuch trägt, leicht Mitleid oder Abneigung, weil ihr Kopftuch sie als unterdrückte Frau „ausweist“ (s. Punkt 5.6.3.1 *Achtung, Kopftuch!*, S.139). Es wird ihr weniger zugetraut; sie muss erst beweisen, dass auch sie selbstbewusst denken und handeln kann.

**Helden** sind nach Hofstede Personen oder Figuren, die in einer Gesellschaft hohes Ansehen genießen.<sup>26</sup> Das können Popstars, Schauspielerinnen/Schauspieler oder Fußballer, aber auch künstliche Figuren wie James Bond, Indiana Jones oder die Barbie-Puppe sein.

**Riten und Rituale** sind laut Meyers Großem Taschenlexikon (kultische) Handlungen, die „mit Regelmäßigkeit zu bestimmten Anlässen in immer gleicher Form“<sup>27</sup> ablaufen und solche, die „mit religiöser Zielsetzung (...) festgelegten Regeln (Zeremonien)“<sup>28</sup> folgen.

Begrüßungsrituale sind Händeschütteln, Handkuss (kann auch nur angedeutet sein), die Hand des anderen gegen Stirn und Mund führen (ehrerbietend), Begrüßungskuss (Lippen auf Wange oder Wange an Wange), Nasen aneinander reiben, gegenseitiges Verbeugen, usw.



26 vgl. Hofstede, Geert: *Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management*. Deutscher Taschenbuchverlag, München 2006, S.8

27 Meyers Großes Taschenlexikon © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

28 a.a.O.

„Ein festgelegtes Zeremoniell (Ordnung) von Ritualen oder rituellen Handlungen bezeichnet man als Ritus.“<sup>29</sup>

„**Riten** haben in der Regel eine identitäts- oder sinnstiftende Funktion und dienen damit dem Gruppenzusammenhalt oder der Rollenzuweisung innerhalb der Gruppe.“<sup>30</sup> Entsprechend können sie auch dazu dienen, Außenstehende zu identifizieren, wenn diese die Riten nicht erkennen oder verstehen.

In Thomas Manns „Die Buddenbrooks“ lädt ein Kreis feiner Damen eine neue Nachbarin ein. Es wird Kaffee gereicht, dazu Milch und Zucker. Der Gast soll sich zuerst bedienen. Als die Eingeladene sich nun vom Zucker nimmt, ist für die anderen ersichtlich, dass sie nicht zu ihren Kreisen gehört – sie hat sich den Zucker mit der Zunge genommen, anstatt souverän mit den Fingern.

Riten können auch bedeutende Veränderungen im Leben eines Menschen markieren. „Für das soziale Leben von besonderer Bedeutung sind beispielsweise Übergangsriten (z. B. Initiationsriten, Hochzeitsriten). (...) Staatsriten (etwa die Krönung eines Herrschers, der feierliche Einzug des Parlamentspräsidenten, die Vereidigung des Bundeskanzlers oder das Fahnenzeremoniell) dienen der Legitimation und Darstellung staatlicher Macht. Viele soziale Riten und Rituale besitzen auch religiöse Bedeutung oder überschneiden sich mit religiösen Riten.“<sup>31</sup>

### 1.6.2 Normen und Sitten

Normen und Sitten bestimmen, wie sich die Menschen innerhalb einer Gesellschaft im Alltag zu verhalten haben. Dahinter stehen Werte, die die Orientierung vorgeben (s.o.).

Grundsätzliche Wertorientierungen ähneln sich in vielen Kulturen. So ist es Eltern in allen Gesellschaften ein Anliegen, dass für ihre Kinder gut gesorgt wird. Wie dies im Einzelnen aussieht, kann aber sehr unterschiedlich sein. Natürlich gibt es innerhalb vieler Kulturen auch eine gewisse Bandbreite, innerhalb derer Abweichungen erlaubt sind. Und natürlich gibt es auch in allen Gesellschaften Regelverletzungen, also Verhalten, das außerhalb der Normen liegt und bestraft werden kann.

Viele Bedürfnisse bzw. Notwendigkeiten im Leben der Menschen sind durch Sitten und Normen geregelt: Wie findet man einen Partner/eine Partnerin, wie und wann wird gegessen oder wie erzieht man Kinder. Dabei werden sowohl zugrunde liegende Wertvorstellungen als auch unterschiedliche Praktiken und Normen deutlich.

---

29 <http://de.wikipedia.org/wiki/Ritual> (Z.a. 9.11.2007)

30 <http://de.wikipedia.org/wiki/Ritus> (Z.a. 9.11.2007)

31 a.a.O



### 1.6.2.1 Partnersuche, Eheschließung

Die Regeln bei der Suche einer Partnerin oder eines Partners sind sehr verschieden: während sich in der abendländischen Kultur die romantische Liebe und Ehe als Norm durchgesetzt haben, gilt in vielen anderen Kulturen die Verbindung zweier Menschen als Element der „familiären Außenpolitik“. Diese Form der Verbindung gab es bis vor einigen Jahrzehnten auch noch in Europa: Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gab es durchaus Eheschließungen, die aus Familienkalkül entstanden. Dies gilt vor allem für adelige und ländlich-bäuerliche Kreise. Die Ehe war als wirtschaftliche Absicherung oder auch Verbesserung vorgesehen. Dies ist in vielen Gesellschaften noch heute so. Wie im Abschnitt 1.4.1 *Kollektivistische und individualistische Gesellschaften* beschrieben, fühlen sich die Mitglieder kollektivistischer Gesellschaften zur Loyalität der Familie gegenüber verpflichtet und vertrauen auf deren Urteil. Natürlich ist auch in kollektivistisch orientierten Kulturen die Liebesheirat nicht ausgeschlossen. Bei Nicht-Einverständnis gibt es Unterschiede im Vorgehen: In manchen Fällen besteht die Familie auch gegen den Willen der betreffenden Person auf der Entscheidung, indem sie psychischen oder physischen Druck ausübt, der eine freie Entscheidung verhindert (s. Punkt 5.6.3.2 *Zwangsheirat*, S. 141), in anderen Fällen ist das Einverständnis Voraussetzung für die Verbindung (arrangierte Ehe). Dazwischen gibt es Abstufungen, die vom sanften Druck bis zur eindringlichen Erinnerung an die Pflichten gegenüber der Familie gehen. Es kann aber auch Auswege geben, wie folgendes Beispiel aus dem Irak zeigt:

Ein junger Mann besuchte zum Zweck der Heiratsanbahnung die Familie der begehrten Frau. Die Familie und der Gast saßen beisammen, man unterhielt sich. Die als Braut Ausersehene bereite den Tee zu. Als sie fertig war, wurde dieser gereicht. Alle tranken, aber der Gast, der junge Mann, trank nur kurz. Bald verabschiedete er sich, ohne um Erlaubnis für die Eheschließung zu fragen – sein Tee war nicht süß gewesen, sondern versalzen. Die junge Frau hatte ihm auf diese Weise zu verstehen gegeben, dass sie ihn nicht heiraten wollte. Beide Seiten vermieden direkte Fragen oder Aussagen, so konnte die erfolglose Anbahnung ohne Beschämung oder gar Gesichtsverlust beendet werden.

### 1.6.2.2 Rund ums Essen

Rund ums Essen gibt es zahlreiche Regeln, die uns so geläufig sind, dass wir nicht darüber nachdenken müssen. Ganze Bücher wurden geschrieben, was wann wie zu essen ist, was man tun oder nicht tun darf oder muss.

Alle Kulturen haben ihre eigenen Regeln. Essen und Trinken sind häufig ritualisiert, und vieles hat Symbolcharakter. Es ist unmöglich, alle Regeln zu kennen. In der Begegnung mit Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund ist es notwendig nachzufragen, welche Regeln gelten, und welche die/der Einzelne einhalten möchte.

In christlichen Gesellschaften gibt es zu Ostern ein Osterlamm, Brot und Wein stehen für das letzte Abendmahl von Jesus und den 12 Aposteln und werden bei

Messe bzw. Gottesdienst (teilweise nur symbolisch mit der Hostie) eingenommen. In vielen westlichen Ländern wird der Geburtstag gefeiert und mit einem Kuchen versüßt. Bei vielen Moslems wird das Fastenbrechen mit Süßspeisen begangen. Gerade Festtage und festliche Anlässe sind mit ganz bestimmten Speisen verbunden.

In manchen Kulturen essen Männer und Frauen getrennt. Zu bestimmten Anlässen versammelt sich die ganze Verwandtschaft zum Essen: zu Taufen, Initiationsfesten wie Beschneidung, Hochzeit, Beerdigung.

In Mitteleuropa ist es selbstverständlich, mit Messer und Gabel zu essen. In Asien isst man mit Stäbchen. Es kann aber auch der Löffel sein (Philippinen) oder die Hand (meist die rechte) in vielen Ländern Afrikas oder Asiens. Wir sitzen aufrecht auf Stühlen, in anderen Kulturen hockt man oder man sitzt auf Matten. In manchen Kulturen bleiben Gäste im Lokal oder bei einer privaten Einladung nur zum Essen. In Deutschland hingegen würden viele den Aufbruch sofort nach dem Essen als unhöflich empfinden. In westlichen Kulturen ist es besonders beim Essen verpönt, die Nase hochzuziehen, in anderen Kulturen ist das durchaus üblich. In der Türkei ist in Gesellschaft das Hochziehen eher gestattet als das Schneuzen; das sollte man auf jeden Fall abseits der anderen tun.

### 1.6.2.3 Kindererziehung

Auch die Erziehung der Kinder ist stark kulturbedingt. Nicht nur in Deutschland hat sich in den letzten 100 Jahren die Pädagogik stark gewandelt. Was Kinder bedeuten, welche Wünsche und Erwartungen mit ihnen verbunden sind, welche Rolle sie im Alltag spielen, unterliegt vielen Einflüssen.

#### Erziehungsziel

Allen Kulturen gemeinsam ist, dass Eltern ihren Nachwuchs gut versorgt wissen wollen. Dabei kann das Idealbild von den Bedingungen für die Kindererziehung von der Kleinfamilie bis hin zu einer großen Gemeinschaft variieren (laut einem afrikanischen Sprichwort braucht es ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen). Und es gibt Unterschiede in dem, was Kinder lernen sollen. Waren in Deutschland bis vor einigen Jahrzehnten Gehorsam, Disziplin und Pflichtbewusstsein sehr hoch stehende Erziehungsziele, so haben diese inzwischen an Rang verloren – nicht zuletzt wegen der Propaganda und Ausnützung dieser „Tugenden“ in der Nazizeit. Zu Zeiten der „Schwarzen Pädagogik“ glaubte man, Kinder zu guten Menschen zu erziehen, wenn beizeiten, also in den ersten Lebensjahren, ihr Wille gebrochen würde und sie so zu folgsamen und tüchtigen Menschen gemacht würden. Auch wenn diese Ansicht uns schier kriminell erscheint, die Menschen glaubten doch, das Richtige zu tun.

#### Erziehungsstil

Der derzeit gültige Erziehungsstil in Mitteleuropa hat zum Ziel, Kinder zu selbstständigen, selbstbewussten und erfolgreichen Menschen heranzuziehen. Aber auch Werte wie Zufriedenheit, Hilfsbereitschaft und Ehrlichkeit haben einen großen Stellenwert. In Deutschland hat es eine große Bedeutung, dass Kinder in den ersten Jahren von einer festen Bezugsperson - möglichst der Mutter - betreut werden. In vielen Kreisen ist es verpönt, Kinder unter drei Jahren in öffentlichen Einrichtungen (Krippen) betreuen zu lassen. Dies gilt besonders in den alten Bundesländern als wichtig, der Begriff „Rabenmutter“ ist eine deutsche Spezifität.

Kinder sollen möglichst früh intellektuell und musisch gefördert werden. Die elterliche Betreuung zieht sich nicht selten bis in das Erwachsenenalter hinein. Kinder werden langsam, erst nach und nach, aus der elterlichen Fürsorge entlassen. Für die meisten Eltern gilt, dass sie sich maximal zwei Kinder wünschen, damit sie sich ihnen ausreichend widmen können (ganz abgesehen von wirtschaftlichen Gründen).

In vielen Kulturen gilt es als erstrebenswert, viele Kinder zu haben. Der Wunsch nach mehr oder weniger Kindern kann schichtspezifisch und regional unterschiedlich sein. Die Realisierung von Kinderwünschen ist zudem mitunter stark von staatlicher Politik beeinflusst (wie in der VR China).

In den ersten Jahren genießen Kinder einen ganz besonderen Schutz: Erwachsene kümmern sich ausgesprochen intensiv um sie, behüten und beschützen sie, schränken sie wenig ein, sondern lassen sie gewähren. Für mitteleuropäische Maßstäbe werden sie verwöhnt. Ab einem bestimmten Zeitpunkt – in einigen Kulturen bereits, wenn sie sprechen und laufen können, in anderen mit Eintritt eines bestimmten Alters oder mit einem bestimmten Ereignis wie der Beschneidung bei Jungen – ändert sich das entscheidend. Ab da werden sie wesentlich weniger beaufsichtigt und stärker der Obhut der Geschwister oder Gleichaltriger überlassen. Mädchen müssen häufig schon früher ihrer Mutter helfen und Pflichten übernehmen, die sie auf ihre spätere Rolle als Ehefrau und Mutter hinführen.

Es fällt auf, dass es in Wohnsiedlungen immer wieder zu Konflikten kommt, weil Kinder von Zuwanderern auch abends noch lange draußen spielen. Die Eltern werden verdächtigt, ihre Kinder zu vernachlässigen. Das muss aber keineswegs der Fall sein. Es geht um verschiedene Sichtweisen. In Familien deutscher Herkunft gilt meistens: Die Kinder müssen abends rechtzeitig ins Bett (s. *Punkt 1.4.3 Zeit im interkulturellen Kontext, S.30*). In anderen Kulturen gilt aber, dass das Kind noch nicht so viele Verpflichtungen hat und schon schlafen wird, wenn es müde ist. Auf diese Eltern wirkt es umgekehrt eher grausam, das Kind einfach ins Bett zu stecken und zum Schlafen zwingen zu wollen.

**Kinderlärm in  
Wohnsiedlungen**

Bei der Beschreibung dieser Sitten und Normen kann es immer nur um Tendenzen gehen. In jeder Kultur gibt es Subkulturen bzw. unterschiedliche soziale Milieus und soziale Schichten (s.o.) sowie kulturelle und ethnische Minderheiten, die eigene Besonderheiten aufweisen. Das können besondere Regeln sein, die auch im Widerspruch zur Mehrheitsgesellschaft stehen können, oder Unterschiede in der Rangordnung und Wichtigkeit einzelner zugrunde liegender Werte. Die entstehenden Konflikte sind also nicht nur und nicht unbedingt auf unterschiedliche Ethnien zurückzuführen, sondern können auch generationen- oder milieuspezifisch – oder einfach in persönlichen Eigenheiten begründet sein.

### 1.6.3 Traditionen, Bräuche, Rituale

Neben den Sitten und Normen regeln auch komplexe festgelegte Handlungsabläufe, die über lange Zeit Gültigkeit besitzen, das Zusammenleben und bilden so einen Teil der gesellschaftlichen Ordnung.

**Brauch** ist die „überlieferte oder neu entstandene und für unterschiedliche Zeitdauer verbindliche Äußerungsform gesellschaftlichen Verhaltens, die zumeist sozial bestimmt und von der Sitte gefordert ist (...). Die konkreten Ausformungen von Bräuchen umfassen nicht nur die festlichen Seiten des Lebens- (z.B. Geburt, Taufe, Hochzeit, Begräbnis) und Jahreslaufs (z.B. Fastnacht, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Silvester/Neujahr), sondern ebenso den Alltag des Einzelnen und der sozialen Gruppen (z.B. Ess- und Bekleidungsgehnheiten, Bräuche zur Aufnahme [Grundsteinlegung] oder zum Abschluss bestimmter Arbeiten [Richtfest]) sowie traditionelle Hilfs- und Heilverfahren (Beschwören, Besprechen).“<sup>32</sup>

**Tradition** „bezeichnet die Weitergabe von Handlungsmustern, Überzeugungen und Glaubensvorstellungen u.a. oder das Weitergegebene selbst (... z. B. Gepflogenheiten, Konventionen, Bräuche oder Sitten). Tradition geschieht innerhalb einer Gruppe oder zwischen Generationen und kann mündlich oder schriftlich über Erziehung oder spielerisches Nachahmen erfolgen. Die soziale Gruppe wird dadurch zur Kultur. Weiterzugeben sind jene Verhaltens- und Handlungsmuster, die im Unterschied zu Instinkten nicht angeboren sind. Dazu gehören einfache Handlungsmuster wie der Gebrauch von Werkzeugen oder komplexe wie die Sprache.“<sup>33</sup>

## 1.7 Umgang mit kulturellen Unterschieden

Nachbarschaftstreffpunkte wenden sich an Menschen mit unterschiedlichem kulturellen und persönlichen Hintergrund. Ist das Ziel des Nachbarschaftstreffs erfolgreich umgesetzt, so arbeiten sie dort zusammen, planen und organisieren miteinander. Um dies zu erreichen, ist es wichtig, dass alle Beteiligten bereit sind, eigene Maßstäbe zu hinterfragen und den anderen und deren Wertvorstellungen respektvoll zu begegnen. Das heißt nicht, dass auf die eigenen Vorstellungen verzichtet werden muss. Vielmehr muss ein Aushandlungsprozess untereinander stattfinden, in dem die Belange aller Beteiligten zur Sprache kommen und Lösungswege gemeinsam gefunden werden.

Zu hinterfragen ist auch, ob Unterschiede tatsächlich in unterschiedlichen kulturell bedingten Normen und Werten begründet sind. Menschliches Verhalten ist von den verschiedensten Faktoren beeinflusst, wie der momentanen Situation, ob jemand im Stress ist, ein angenehmes oder unangenehmes Erlebnis hatte u.v.a.m. Auch Wertvorstellungen sind nicht nur kulturabhängig, sondern von persönlichen Umständen (z.B. Familie, eigene Biografie) mitgeformt. (s. *Punkt 1.1 Kultur*, S.19). Wenn also Unterschiedlichkeiten deutlich werden, so gibt es dafür verschiedene mögliche Hintergründe und Erklärungen.

Kulturabhängige Unterschiede sind nicht einfach zu beseitigen. Dies kann auch nicht das Ziel der Arbeit im Nachbarschaftstreff sein. Zu überlegen ist, ob die Unterschiedlichkeiten sich möglicherweise ergänzen können (s.a. *Punkt 1.2 Interkulturelle Kompetenz*, S.22).

---

32 Meyers Großes Taschenlexikon © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

33 <http://de.wikipedia.org/wiki/Tradition> (Z.a. 9.11.2007)

Für die Vorbereitung einer Veranstaltung braucht es in der Regel einen langen Vorlauf mit genauer Planung. Gleichzeitig ist es aber ausgesprochen hilfreich, dass Menschen mit Ruhe, Gelassenheit und Improvisationstalent mitarbeiten, denn es erweist sich immer wieder, dass trotz aufwendiger Planung unvorhergesehene Ereignisse passieren.

Tauchen unterschiedliche Verhaltensmuster auf, so ist auch darüber nachzudenken, inwieweit sie nebeneinander existieren können oder ob eine Einigung erzielt werden muss. Häufig gelingt es, nach einer Klärung der Anliegen Verschiedenheit zu akzeptieren. Das gilt für kulturell wie individuell begründete Unterschiede und ist mit einer Voraussetzung für ein friedliches und fruchtbares Miteinander.

Möglicherweise haben die Nutzerinnen und Nutzer des Treffs unterschiedliche Vorstellungen davon, welches Essen angeboten werden soll, wie die Räumlichkeiten gestaltet werden sollen, wie und wann die Räume genutzt werden sollen. Häufig lassen sich die unterschiedlichen Bedürfnisse und Handlungsweisen unter einen Hut bringen, wenn von Anfang an auf die Möglichkeit einer flexiblen Gestaltung geachtet wird und wenn die Bedürfnisse Einzelner oder von Gruppen von den anderen ernst genommen werden (s.a. *Punkt 1.2 Interkulturelle Kompetenz, S.22 und Punkt 5.1 Faktoren des Gelingens interkultureller Arbeit, S.121*).

### Weiterführende Literatur

Hall, Edward T. & Hall, Mildred R.: *Verborgene Signale*, Gruner + Jahr, Hamburg 1985

Handschuck, Sabine/Klawe, Willy: *Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit*. 2. Auflage, Juventa Verlag, Weinheim und München 2006

Hofstede, Geert: *Interkulturelle Zusammenarbeit. Kulturen - Organisationen - Management*. Gabler Verlag, Wiesbaden 1993

Koptelzewa, Galina: *Erfolgreiche Kommunikation mit Menschen aus anderen Kulturen*. Landeshauptstadt München, Sozialreferat, München 2002

Maletzke, Gerhard: *Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Westdeutscher Verlag, Opladen 1996

Sorg, Uschi: *Erfolgreiche Kommunikation in der interkulturellen Verwaltungspraxis*. Landeshauptstadt München, Sozialreferat, München 2002

Huizinga, Johan: *Homo ludens*. Rowohlt Verlag, Hamburg 1956

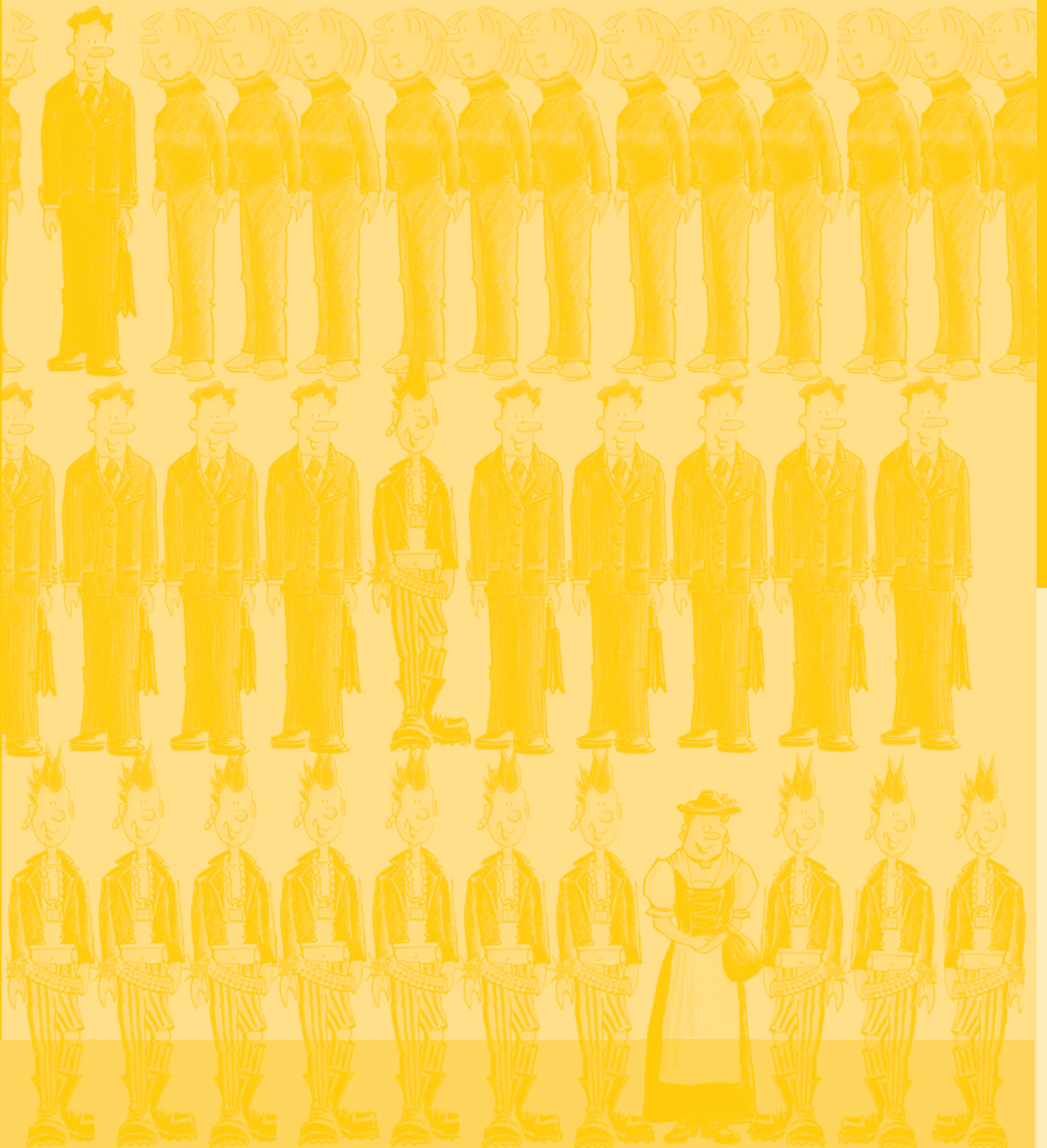
Schulz von Thun, Friedmann: *Miteinander reden. Band 2: Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung*. Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 1990

Thomas, Alexander: *Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards*. In: Thomas, Alexander (Hrsg.): *Psychologie interkulturellen Handelns*. Verlag für Psychologie, Hogrefe, Göttingen 1996



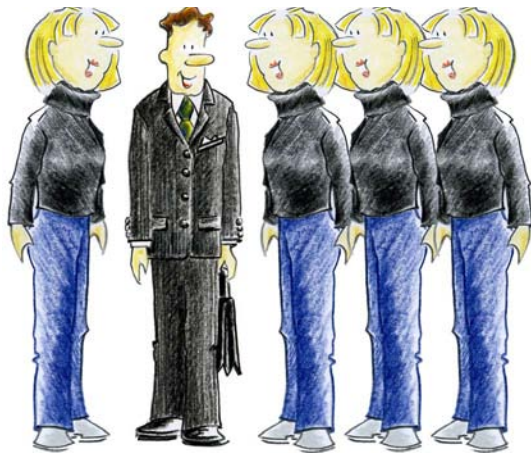
## 2

# Ethnische und kulturelle Minderheiten in München









### 2.1 Menschen mit Migrationshintergrund

In München leben ca. 1,3 Mio. Menschen. Davon haben rund 23% keinen deutschen Paß. Bundesweit haben laut Mikrozensus 2005 weitere 10% einen Migrationshintergrund, in München sind es nach der jüngsten städtischen Untersuchung knapp 13%.<sup>34</sup> Dazu zählen auch diejenigen Münchnerinnen und Münchner, die bereits in München geboren sind, aber deren Eltern zugewandert sind. Eingebürgerte und Spätaussiedler, sowie Kinder mit zumindest einem Elternteil, auf das eines der genannten Merkmale zutrifft, gehören ebenfalls dazu.

Neben den Zuwanderern aus den klassischen Herkunftsländern der ehemaligen Gastarbeiter wie Spanien, Portugal, Italien, den Ländern des ehemaligen Jugoslawien, Griechenland und der Türkei sind in den letzten Jahrzehnten Migrantinnen und Migranten aus unterschiedlichsten Ländern nach Deutschland gekommen. Derzeit leben Menschen aus ca. 180 verschiedenen Ländern in München.

Die Gründe für Migration sind sehr mannigfaltig; sie reichen von Arbeits- oder Heiratsmigration (sog. „pull-Faktoren“) bis zur Migration (Flucht) wegen Verfolgung aus politischen, ethnischen o.a. Gründen, (Bürger-)Krieg, Umwelt- und Naturkatastrophen, Verelendung (sog. „push-Faktoren“).

In München leben laut Statistischem Jahrbuch 2007:<sup>35</sup>  
114.000 (ca. 8,6%) EU-Bürgerinnen und -bürger, 133.000 (ca. 10%) Menschen aus den übrigen Ländern Europas, 10.000 (ca. 0,8%) Menschen aus Afrika, 11.000 (ca.0,8%) Menschen aus Amerika (Nord-, Mittel- und Südamerika), 34.000 (ca. 2,6%) Menschen aus Asien und 800 (ca. 0,06%) aus Australien und Neuseeland sowie 850 Staatenlose bzw. mit ungeklärter Staatsangehörigkeit.<sup>36</sup>

34 Quelle: Stelle für interkulturelle Arbeit beim Amt für Wohnen und Migration der LH München. Stand: Juli 2008

35 Statistisches Jahrbuch 2007; hrsg. vom Statistischen Amt der LH München.  
<http://www.muenchen.de/statamt> (Z.a. 28.4.2008)

36 Zahlen gerundet

Unter besonders schwierigen Bedingungen leben Menschen ohne gültigen rechtlichen Aufenthaltsstatus. Ihre Zahl kann man nur schätzen. Die Studie „Dass Sie uns nicht vergessen...“ stellt ihre Situation dar.<sup>37</sup>

Rund 24.500 Münchnerinnen und Münchner ohne deutsche Staatsbürgerschaft sind 65 Jahre und älter. Die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund und deutschem Pass ist dabei nicht enthalten. Ein Anstieg der Zahl älterer Migrantinnen und Migranten insgesamt ist zu erwarten.

„Die größten Nationalitätengruppen in der Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren sind Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Bosnien-Herzegowina, Kroatien sowie Serbien und Montenegro), aus der Türkei, aus Österreich, Griechenland und Italien. Die einzelnen Nationalitätengruppen sind alles andere als homogen. Bei Menschen mit türkischer Staatsbürgerschaft handelt es sich unter anderem um Türk(inn)en, Kurd(inn)en sowie Armenier(innen). Innerhalb der Gruppen gibt es verschiedene Religionszugehörigkeiten sowie soziodemografische Unterschiede wie Geschlecht, Schicht- oder Milieuzugehörigkeit, Bildungsstand und materielle Situation.“<sup>38</sup>

Die Kenntnis der Geschichte und die Umstände der Migration in die Bundesrepublik seit dem 2. Weltkrieg ist wichtig, um zu verstehen, in welcher Lage heute die Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland leben. Erst seit wenigen Jahren ist die Tatsache, dass Deutschland seit langem de facto ein Einwanderungsland ist, in politische und gesetzgeberische Entscheidungen eingeflossen.

#### **Weiterführende Literatur zur Geschichte der Migration:**

Bade, Klaus J.: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. C.H. Beck Verlag, München 2002.

Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen: Normalfall Migration. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004

Hamburger, Franz: Migration und Soziale Arbeit, in: Chassé, Karl August/Wen-sierski, Hans-Jürgen von (Hrsg): Praxisfelder der Sozialen Arbeit, Juventa Verlag Weinheim und München 2004, 3. Auflage

Zeitschrift „Migration und Soziale Arbeit“, 3 x jährlich hrsg. vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., Juventa Verlag, Weinheim.

---

37 „Dass Sie uns nicht vergessen...“ Menschen in der Illegalität in München; Wissenschaftliche Untersuchung über die Lebenssituation von Menschen ohne gültigem Aufenthaltsstatus; Hrsg.: Stelle für interkulturelle Arbeit der LH München/Sozialreferat, 2003. [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Rathaus > Sozialreferat > Veröffentlichungen

38 Graffe, F., Vorwort zur Untersuchung von Philip Anderson zur Lebenssituation älterer Migrantinnen und Migranten in München: „Ein bisschen dort, ein bisschen hier ...“. LH München/Sozialreferat, München 2008

**Internet:**

Franz Hamburger: Von der Gastarbeiterbetreuung zur Reflexiven Interkulturalität, iza – Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, Heft 3-4 / 1999, S.33 ff.  
[www.tik-iaf-berlin.de/pages/HauptSeiten/TextSeiten/texte5.html](http://www.tik-iaf-berlin.de/pages/HauptSeiten/TextSeiten/texte5.html)

**2.2 Sinti und Roma**

Sinti und Roma leben seit vielen Jahrhunderten in Deutschland. Sie definieren sich als ethnische Minderheit und sind als solche anerkannt.

Laut Meyers großem Taschenlexikon sind „Zigeuner“<sup>39</sup> „...weltweit verbreitete, überwiegend aber in Europa (v.a. in Jugoslawien in seiner 1918 begründeten Form, in Rumänien, Ungarn, Frankreich, Spanien und Deutschland) beheimatete ethnische Minderheitsgruppen indischer Herkunft mit vermutlich 12 Mio. (Europa: 8 Mio.) Angehörigen.“<sup>40</sup> In Mitteleuropa leben sie vermutlich seit dem 15. Jahrhundert. Die Zahlen sind nur geschätzt.

„... Die Bezeichnung **Sinti** (für die mitteleuropäischen Gruppen) leitet sich möglicherweise von der Herkunft ihrer Vorfahren aus der Region Sindh im Nordwesten Indiens (heute Pakistan) ab. Die Bezeichnung **Roma** (Einzahl: der Rom, „Mann“, „Mensch“) ist ein allgemeiner Sammelname außerhalb des deutschen Sprachraums [Romni bzw. Sintiza: Frau; Anm. d. Autorin]; in Deutschland wird sie überwiegend für Gruppen südosteuropäischer Herkunft gebraucht. Im englischen Sprachraum werden „Zigeuner“ als Gypsies, im spanischen als Gitanos, im französischen als Tsiganes bezeichnet.“<sup>41</sup>

In vielen Ländern Europas haben Sinti und Roma dieselbe Religionszugehörigkeit wie die Mehrheitsgesellschaft, z.B. orthodox oder muslimisch. Auch innerhalb der Nationalstaaten stellen sie keine homogene Gruppe dar. Traditionelle Berufe sind gemäß der jeweiligen Lebenssituation künstlerischer und handwerklicher Art: Schmiede und Metallverarbeiter, v.a. Kupfer- und Goldschmiede, Korbflechter, Arbeiter in der Holz- und Lederbearbeitung, Musiker, Händler, Wahrsagerinnen, Tierdresseure und Unterhalter.

In München leben ca. 10.000 Sinti und Roma, überwiegend katholischer Konfession.

39 Das Lexikon verwendet den Begriff „Zigeuner“, der mit negativen Klischees und Vorurteilen belastet ist und daher von vielen Sinti und Roma abgelehnt wird. Deshalb wird der Begriff hier in Anführungszeichen gesetzt.

40 Meyers Großes Taschenlexikon © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG. / a.a.O.

41 a.a.O.

## Kultur der Sinti und Roma

Nicht zuletzt aufgrund der Erfahrung mit Verfolgung sind Sinti und Roma als Gruppe eher vorsichtig damit, Menschen aus anderen Kulturen Einblick in ihre Kultur zu gewähren. Sie haben ein System an eigenen Regeln, das stark von den Kategorien „rein“ (= Leben) bzw. „unrein“ (= Tod) geprägt ist. Blut gilt als extrem unrein, viele Regeln im Alltag sind darauf abgestimmt. So verbietet es das Verständnis von Reinheit, Essen zu sich zu nehmen, das von Menschen gekocht wurde, die mit Medizin oder Pflege (also Blut) zu tun haben. Auch der menschliche Körper wird in rein und unrein eingeteilt. Der Kopf ist rein, die Füße gelten als unrein, weil sie ständig mit dem Boden in Kontakt sind.

Ihr soziales System ist kollektivistisch ausgerichtet und zeichnet sich durch ein hohes Maß an Loyalität untereinander aus. Wird ein Mitglied der Gruppe angegriffen (oder fühlt sich angegriffen), wird es ohne weiteres Nachfragen nach Ursache, Schuld oder Hintergründen Hilfe von den anderen Gruppenmitgliedern erhalten.

Die Großfamilie hat einen sehr hohen Stellenwert; die ältere Generation genießt den Respekt der jüngeren. Tradition und kollektive Erfahrungen werden mündlich überliefert. Es gibt eine ausgeprägte Erzählkultur und eine eigene Sprache (Romani bzw. Romanes). Identitätsprägende Erfahrungen sind die Auseinandersetzungen mit der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft und jahrhundertelange Verfolgung. Es gibt daher nicht „die“ Kultur der Roma, sondern die verschiedenen Gruppen praktizieren die Traditionen in unterschiedlichem Ausmaß.

„Die Kultur der Sinti und Roma ist vor allem die Kultur einer über Jahrhunderte verfolgten Minderheit. Abgrenzung und Schutz nach außen, sozialer Zusammenhalt und Verständigung nach innen sind ihre bestimmenden Faktoren. Außerdem handelt es sich um eine sehr dynamische Kultur, deren Kennzeichen und deren Stärke in der Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen Bedingungen der Umgebung lag und liegt. Das kann gleichzeitig auch eine Schwäche sein. Wie in unserer Gesellschaft fanden auch bei den Roma im letzten Jahrhundert große Veränderungen und Umbrüche statt. Wegwerfgesellschaft, Konsumgesellschaft, Uniformierung der Gesellschaft durch Massenmedien - mit diesen Schlagworten wird häufig der Zerfall traditioneller Wertordnungen erklärt. Das gilt für uns genauso wie für die Roma und Sinti. Dort hat die Auflösung traditioneller Sippen- und Familienstrukturen allerdings schwerwiegendere Folgen, da die Familie als soziale Institution immer bedeutender war und weil die Alternativen und Zukunftsperspektiven für „Zigeuner“<sup>42</sup> um vieles schlechter sind als unsere. Ein durchschnittlich geringerer Bildungsgrad, gesellschaftliche Vorurteile und ein daraus resultierendes Mißtrauen gegenüber der Gesellschaft auf Seiten der „Zigeuner“ tragen zur Orientierungslosigkeit und Resignation vor allem bei jugendlichen Sinti und Roma bei.“<sup>43</sup>

---

42 Anführungszeichen von der Autorin des Handbuchs eingefügt

43 Verdorfer, Martha: Unbekanntes Volk Sinti und Roma. Texte zum Kennenlernen; Informationsheft für Jugendliche. Gesellschaft für bedrohte Völker - Südtirol, 1995.  
<http://www.gfbv.it/3dossier/sinti-rom/de/rom-de.html#r14>. (Z.a. 15.10.2007)

**Weiterführende Literatur:**

Jonas, Gisela: Roma und Sinti. AriC Berlin, VIA-Magazin, Ausgabe 2-IX-02, VIA e.V., Duisburg 2002; <http://www.via-bundesverband.de>

Hohmann, Joachim S.: Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland. Campus-Verlag, Frankfurt am Main u.a., 1988

Rose, Romani (Hrsg.): Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma. Heidelberg 1995.

Giere, Jacqueline (Hrsg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Fritz Bauer Institut, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt am Main 1996

**Internet:**

Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma  
[www.sinti-und-roma-informationen.de](http://www.sinti-und-roma-informationen.de)  
 Europäisches Kultur- und Informationszentrum in Thüringen  
[www.minderheiten.org](http://www.minderheiten.org)

**2.3 Jenische**

Ebenso wie Sinti und Roma leben die Jenischen schon lange in Deutschland und anderen mitteleuropäischen Ländern. Sie definieren sich als ethnische Minderheit und setzen sich für die Anerkennung als solche ein.

Die Jenischen sind eine Bevölkerungsgruppe mit eigener Kultur und Sprache (das Jenisch). Traditionell lebten sie „auf Reise“. Heute leben sie vor allem sesshaft oder halb sesshaft. Der Familienverband hat eine wichtige Funktion. Wie bei Sinti und Roma sind traditionelle Berufe der Jenischen u.a. Korbflechter, Scherenschleifer oder Kesselflicker – handwerkliche Tätigkeiten eben, die sich „fahrend“ ausüben ließen. Da aber diese Berufe immer weniger gefragt sind, ändert sich auch die traditionelle Lebensweise; die Sprache droht verloren zu gehen. Woher die Jenischen kommen, ist unbekannt. Ihre Sprache deutet eher auf einen europäischen Ursprung.

Oft wurde zwischen Jenischen, Sinti und Roma nicht differenziert. Auch Jenische wurden über Jahrhunderte diskriminiert und verfolgt. Bei der Wiedergutmachung für Verfolgte des Nationalsozialismus wurden sie als Gruppe nicht berücksichtigt.<sup>44</sup>

**Weiterführende Literatur:**

Jonas, Gisela: Roma und Sinti. AriC Berlin, VIA-Magazin, Ausgabe 2-IX-02, VIA e.V., Duisburg 2002; <http://www.via-bundesverband.de>

---

44 s.a. <http://de.wikipedia.org/wiki/Jenische> (Z.a. 12.10.2007)

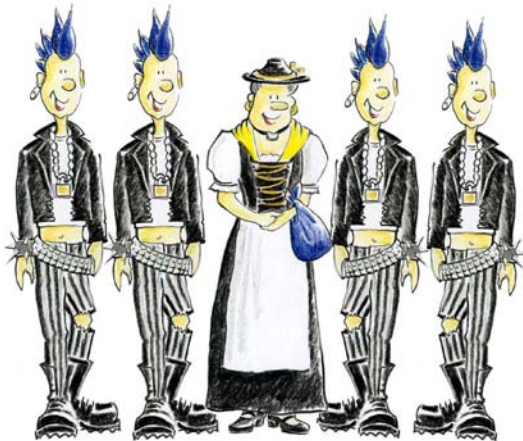
## 2.4 Situation und Rechte der Minderheiten

Minderheiten sind immer wieder Diskriminierung ausgesetzt. Ihr Anderssein wird nicht nur registriert, sondern häufig auch mit negativen Wertungen belegt.

Gleichzeitig setzen sich Minderheiten jedoch für ihre Rechte ein und fordern Entfaltungsmöglichkeiten. Für das Zusammenleben in modernen, pluralistischen Gesellschaften sind Minderheitenschutz und Toleranz unerlässlich. Eine aktive Auseinandersetzung zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen innerhalb der Gesellschaften ist eine der Haupttriebfedern für die soziale und kulturelle Weiterentwicklung.

Der bewusste Umgang mit Vorurteilen und Klischees, die Gleichstellung benachteiligter Gruppen, der Zugang zu und die Teilhabe an den gesellschaftlichen Möglichkeiten für alle Mitglieder der Gesellschaft sind wesentliche Aspekte einer menschlichen Gesellschaft. Integration ist dabei ein wichtiger, wenn auch umstrittener Begriff geworden. Die Bandbreite der Bedeutungen, die in diesen Begriff im Laufe der Auseinandersetzungen eingeflossen sind, ist groß. Daher werden hier die wichtigsten erläutert.

Da gesellschaftliche Minderheiten mit Vorurteilen und Rassismus konfrontiert sind, gibt es auch dazu im Folgenden einige Erläuterungen.



### 2.4.1 Integration

Dieser Begriff hat eine langjährige Geschichte, war heftig umstritten und bleibt in der Diskussion. Seit einigen Jahren setzt sich – zumindest in Fachkreisen – die Erkenntnis durch, dass Integration kein einseitiger Prozess von Anpassung eines Einzelnen/einer Gruppe an die Mehrheitsgesellschaft sein kann, sondern dass alle Beteiligten sich in einem Prozess mit ihren Vorstellungen von Zusammenleben auseinandersetzen müssen, um dieses friedlich zu gestalten.

Die LH München schreibt dazu in ihrem im Jahr 2008 verabschiedeten Integrationskonzept:

Unter Integration „verstehen wir einen längerfristigen Prozess der Eingliederung und Einbindung von Zuwanderinnen und Zuwanderern in die gesellschaftlichen Kernbereiche, mit dem Ziel der Chancengleichheit. Für das Gelingen dieses Prozesses tragen Eingewanderte wie Mitglieder der Aufnahmegesellschaft in gleicher Weise Verantwortung. Unser Integrationsverständnis respektiert und wertschätzt kulturelle Vielfalt und fördert die in der Vielfalt liegenden Potentiale. Integration wird als wechselseitiger Prozess verstanden, der Menschen ohne und mit Migrationshintergrund, Mehrheit wie Minderheit betrifft. Daher richtet sich das kommunale Integrationskonzept an alle Akteurinnen und Akteure in der Stadtgesellschaft, gleich welcher Herkunft, um gemeinsam und gleichberechtigt die Zukunft unserer Stadt zu gestalten.“<sup>45</sup>

#### **Weiterführende Literatur:**

Landeshauptstadt München: Interkulturelles Integrationskonzept, München 2008; eine Veröffentlichung der LH München/ Sozialreferat: [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de)

#### **2.4.2 Akkulturation**

Akkulturation bedeutet „Anpassung an eine fremde Kultur; kann mit der Übernahme von technischen Errungenschaften, mit Missionierung und sprachlichen Beeinflussungen beginnen, aber auch bewirkt werden durch Eroberung und Besetzung (Akkulturation wirkt nicht nur beim Unterworfenen, sondern auch beim Eroberer). In einem Prozess werden nach und nach kulturelle Elemente übernommen. Akkulturation bedeutet nicht einfach die Übernahme einer feststehenden übergeordneten Kultur, sondern die Aufnahme von Elementen der jeweils anderen Kultur. Durch dieses Mischen entsteht etwas Neues. Für das vollständige Aufgehen in einer fremden Kultur steht jedoch der Begriff Assimilation“.<sup>46</sup>

#### **2.4.3 Assimilation**

Die Bedeutung dieses Begriffes – also die einseitige Anpassung an die Kultur der Mehrheitsgesellschaft – ist bisweilen gemeint, wenn von der „Integration der Ausländer“ gesprochen wird. In diesem Zusammenhang wurde von einigen Politikern auch der Begriff der „Leitkultur“ eingeführt.

Abgesehen davon, dass es nicht möglich ist, diesen Begriff konkret zu fassen (schließlich gibt es innerhalb einer komplexen Gesellschaft viele unterschiedliche soziale Milieus und Subkulturen wie Jugendszenen, Unterschiede im städtischen

45 Grundsätze und Strukturen der Integrationspolitik der Landeshauptstadt München (Interkulturelles Integrationskonzept), 2008, S.12

46 Meyers Großes Taschenlexikon © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

und ländlichen Bereich etc.), unterstellt er, es gebe eine bleibende, vorrangige Kultur gegenüber einer oder mehrerer, die sich unterordnen müssten. Kultur verändert sich aber ständig (s. *Punkt 1.1 Kultur*, S.19) – gerade durch den Einfluss anderer Kulturen und in Auseinandersetzung mit ihnen. Also gibt es in einer Gesellschaft nicht Kulturen, die klar voneinander abgrenzbar sind, sondern Kultur ist immer in Bewegung und Entwicklung und unterliegt verschiedensten Einflüssen.

Unabhängig von der Diskussion, wer sich wem anpassen muss, gelten für alle Menschen, die in Deutschland leben, das Grundgesetz und die einzelnen Gesetze. Dabei sollten Unterschiede im kulturellen oder sozialen Herkommen keine Rolle spielen. In einer Demokratie gehen einer Gesetzesänderung in der Regel gesellschaftliche Diskussionen voraus, so dass die Änderung nachvollziehbar ist.

#### **2.4.4 Rassismus**

Rassismus bezeichnet die Ideologie, Menschen nach einigen wenigen körperlichen Merkmalen in Rassen zu unterscheiden: vor allem die Hautfarbe gilt als ausschlaggebend. Ihr werden auch noch charakterliche Eigenschaften und Wesenszüge zugeordnet. Es handelt sich tatsächlich aber nicht nur um die Zuordnung zu verschiedenen Rassen, sondern auch um die Behauptung einer Über- bzw. Unterlegenheit der einen gegenüber einer anderen, um Herrschaftsverhältnisse zu rechtfertigen. „Der Rassismus liefert innenpolitisch die Begründung für Diskriminierung, Unterprivilegierung oder Unterdrückung ethnischer Gruppen (oft Minderheiten), die als Vertreter anderer Rassen bezeichnet werden. Außenpolitisch wird der Rassismus zur Rechtfertigung von Imperialismus und Kolonialismus herangezogen.“<sup>47</sup>

Zu unterscheiden sind personeller und institutioneller Rassismus. Während „personeller Rassismus“ die Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen einzelner Personen meint, ist „institutioneller Rassismus“ die Form von Benachteiligung, die im Rahmen von gesellschaftlichen Organisationen, also auf institutioneller und struktureller Ebene stattfindet. Das sind z.B. Regelungen, die durch Gesetze und Normen Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder Hautfarbe benachteiligen. Aber auch Institutionen wie Schulen oder Verwaltungen haben häufig Umgangsformen und -normen, die Menschen wegen bestimmter Merkmale benachteiligen. Gerade in Bereichen wie Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt oder Medien sind offene und subtile Formen von Rassismus vorhanden.

Seit Jahren ist bekannt, dass die genetischen Unterschiede zwischen Menschen viel zu gering sind, um sie in „Rassen“ einzuteilen. Trotzdem hält sich dieser Begriff in Bezug auf Menschen und die Vorstellungen, die daraus folgen, noch immer. Viel zu lange und zu umfangreich ist dieses Denken in unseren Gesellschaften verankert, als dass es leicht zu durchschauen und zu überwinden wäre.

In Deutschland war nach einer langen Geschichte rassistischer Diskriminierung

---

47 Meyers Großes Taschenlexikon © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG



unterschiedlicher Minderheiten (neben Juden auch Sinti und Roma, Menschen mit dunkler Hautfarbe) mit den „Rasse-Gesetzen“ der Nazis und der Verfolgung und Ermordung vieler Angehöriger von Minderheiten ein grausamer Höhepunkt erreicht. Gerade hier ist es darum ein heikles Thema, festzustellen, dass Rassismus immer noch existiert.

Um sich mit diesem Thema näher zu befassen, um zu begreifen, wie fein dieses Netz Rassismus gesponnen ist, empfiehlt es sich, entsprechende Literatur zu lesen. Um eigene Verstrickungen in dieses Thema zu erkennen und zu verstehen, ist ein Antirassismus-Training zu empfehlen.

Antirassistische Arbeit leistet u.a. der Verein Phoenix e.V., Büsackerstraße 11, 47179 Duisburg; Tel.: 0203/49 15 55; E-Mail: phoenix-ev@t-online.de; www.phoenix-ev.org.

#### **Weiterführende Literatur zu Rassismus:**

Arndt, Susan (Hrsg): AfrikaBilder: Studien zu Rassismus in Deutschland. Unrast Verlag, Münster 2001

Eggers, Maureen M./Kilomba, Grada/Pesche, Peggy (Hrsg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Unrast Verlag, Münster 2006

Memmi, Albert: Rassismus. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 1992

Rommelspacher, Birgit: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Orlanda Frauenverlag, Berlin 2. Aufl. 1998

Weiß, Anja: Rassismus wider Willen. Ein anderer Blick auf eine Struktur sozialer Ungleichheit. Westdeutscher Verlag, Opladen 2001

Wollrad, Eske: Weißsein im Widerspruch. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus 2005

#### **2.4.5 Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz – AGG**

Das AGG wurde im August 2006 im Bundestag verabschiedet. Es regelt die Umsetzung der im Jahr 2000 verabschiedeten Richtlinien der Europäischen Gemeinschaft (EU) zum Schutz vor Diskriminierung, wozu jeder Mitgliedsstaat der EU verpflichtet ist.

Das Gesetz gegen Diskriminierung war lange von der EU gefordert worden, die meisten anderen Länder der EU hatten bereits eines verabschiedet. In Deutschland hatte es viele Diskussionen darum gegeben.

Das AGG regelt die Gleichbehandlung im Verhältnis der Bürgerinnen und Bürger untereinander (privatrechtlich) im Sinne des Artikel 3 Absatz 3 Grundgesetz

(öffentliches Recht) und besagt, dass niemand wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, einer Behinderung, des Lebensalters, der Religion oder Weltanschauung oder der sexuellen Identität benachteiligt werden darf. Es ist vor allem in den Bereichen Beruf und Beschäftigung, Versicherungen, Gesundheitsdienste und auf den „Zugang zu und die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen“<sup>48</sup> anwendbar. Zu letzterem gehört auch die Versorgung mit Wohnraum.

Auch München hat eine Antidiskriminierungsstelle:<sup>49</sup> Alle Menschen, die aufgrund eines der o.g. Merkmale benachteiligt werden, können sich bei der Antidiskriminierungsstelle melden und den Vorfall anzeigen.

Der Gesetzestext findet sich unter: [www.gesetze-im-internet.de](http://www.gesetze-im-internet.de)



---

48 § 2 Abs. 1 Nr. 8 AGG

49 s. Punkt 9.1.1 Städtische Stellen, S.178, Antidiskriminierungsstelle für Menschen mit Migrationshintergrund – AMIGRA

### 3

## Wenn ein Nachbarschaftstreff eröffnet wird

HERZLICH WILLKOMMEN!





### 3 Wenn ein Nachbarschaftstreff eröffnet wird



Mittlerweile gibt es zahlreiche Erfahrungen mit dem Aufbau eines Nachbarschaftstreffs. In diesem Kapitel sind die ersten Schritte der inhaltlichen Arbeit aufgelistet. Auch was sich in Bezug auf die Räumlichkeiten bewährt hat, ist hier in Stichworten gesammelt.

Insgesamt hat es sich gezeigt, dass eine hohe Flexibilität bei der Raumaufteilung und der Ausstattung sehr hilfreich ist.

#### 3.1 Räumlichkeiten

Bei der Auswahl der Räumlichkeiten orientiert sich das Sozialreferat an folgenden Kriterien:

- Der Treff sollte zentral liegen und gut erreichbar sein. Günstig ist ein Laden, in dessen Umgebung „Marktatmosphäre“ herrscht.
- Der Zugang sollte barrierefrei sein, d.h. der Eingang ohne Schwelle, die Türen breit genug auch für Rollstühle, Gehwagen, Kinderwagen. Insgesamt sollte der Eingangsbereich Offenheit signalisieren und als Eingang des Treffs leicht zu erkennen, d.h. augenfällig und deutlich beschriftet sein, z.B. mit bedruckten Fensterfolien.
- Der Eingangsbereich sollte für Informationen (Aushänge, Broschüren, Plakate...) geeignet sein.
- Wünschenswert ist ein großer Raum für mindestens 30 Personen
- ein weiterer Raum als Gruppenraum, evtl. mit eigenem PC mit Internetzugang für Bewohnerinnen und Bewohner
- ein Raum als Büro
- eine Küche, geeignet zumindest für die Zubereitung warmer Getränke und ein-

Auswahl der Räume

facher Gerichte

- ein Lager-/Abstellraum
- Die Sanitäreinrichtung (Toiletten für Männer und Frauen) sollte barrierefrei, d.h. auch für Rollstühle geeignet und möglichst mit Wickelgelegenheit ausgestattet sein.

#### **Ausstattung der Räume**

Am Beginn der Arbeit in einem Nachbarschaftstreff steht die Gestaltung der Räumlichkeiten. Da das Ziel der Arbeit ja ist, dass der Treff in Selbstorganisation betrieben wird, ist es nur folgerichtig, wenn nicht gleich alles perfekt eingerichtet wird, sondern noch Spielräume für die Gestaltung durch die Nutzerinnen und Nutzer bleiben. Angesichts der Beanspruchung durch verschiedene Gruppen sollten Qualitätsstandards überlegt und eingehalten werden. Bei allen Anschaffungen sollte also darauf geachtet werden, welche unterschiedlichen Menschen und Gruppen den Treff nutzen und welche verschiedenen Bedürfnisse erfüllt werden sollen.

Auf Folgendes ist zu achten:

- Sichtschutz bei den Fenstern, der bei Bedarf den Einblick von außen verhindert, gleichzeitig aber nicht „privat“ wirkt (lichtdurchlässige Rollos, Paravent (spanische Wände) vor dem Fenster oder dergleichen)
- eventuell eine mobile Trennwand (bei sehr großen Räumen)
- Kopiergerät, eventuell Faxgerät und Scanner
- adäquate Tische und Stühle, die stapelbar und strapazierfähig sind. Auch an die Erwärmung der Sitzflächen sollte gedacht werden (z.B. keine Sitzflächen aus Metall), da die Nutzung möglicherweise unregelmäßig ist und im Winter die Räume dann nur zeitweise beheizt werden
- Arbeitsmaterialien wie Pinwand, Flipchart, Bilderleisten, Unterlagen (Gebrauchsanweisungen, Anleitungen und andere wichtige Informationen) sollten für verschiedene Aktivitäten zur Verfügung stehen
- abschließbare Fächer bzw. Schränke für Gruppen, damit nicht immer alles transportiert werden muss und ein Empfinden für die „eigenen“ Räumlichkeiten entsteht
- eigene Postfächer für die Gruppen, damit die Kommunikation erleichtert wird
- Briefkasten außen, mit großem Schlitz, damit problemlos etwas eingeworfen werden kann
- Wörterbücher, auch als sichtbares Signal für das Bemühen um Verständigung
- eine Bank vor dem Treff, um unverbindliches Erkunden für Interessierte zu ermöglichen
- ein Hinweisschild zum Treff an der nächstgelegenen Ecke, um „Laufkundschaft“ anzusprechen

### **3.2 Daten über den Stadtteil/die Siedlung; Sozialraumorientierung**

Eine der ersten Tätigkeiten, um sich im Stadtteil zu orientieren, ist das Einholen von Daten:

Wie ist die Bevölkerungsstruktur, wie ist die (soziale) Infrastruktur, wie sind die Wohnverhältnisse, welches Gewerbe gibt es? Wer hat welchen Einfluss im Viertel?  
– Insgesamt: Wie lebt es sich hier?

Aussagen dazu finden sich in verschiedenen Quellen:

Zur Bevölkerungsstruktur gibt das statistische Amt der Landeshauptstadt München Hinweise. Die Daten gibt es nach Stadtbezirken zur Anzahl der Einwohnerinnen und Einwohner, Verteilung nach Alter und Geschlecht und nach Nationalitäten, ebenso zum Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund. Kleinteiligere Daten, die als Planungsgrundlage dienen, können sich städtische Stellen (z.B. Sozialplanung, Bezirksausschuss und die Stelle für Regionalisierung sozialer Arbeit - REGSAM) besorgen.<sup>50</sup>

**Bevölkerungsstruktur**

Über die soziale Infrastruktur gibt REGSAM Auskunft, in allen REGSAM-Regionen gibt es Soziale Stadtteilführer, die auch über das Internet einzusehen sind unter [www.regsam-muenchen-sozial.de](http://www.regsam-muenchen-sozial.de).

**soziale Infrastruktur**

Das zentrale REGSAM-Büro:  
Trägerverein für regionale soziale Arbeit e.V.  
Geschäftsbereich REGSAM  
Bayerstraße 77a, Rgb.  
80335 München  
Tel.: 089/189358-0; Fax: 089/189358-20  
Internet: [www.regsam.net](http://www.regsam.net)

Über Daten zum Stadtteil – und auch über die Infrastruktur eines Stadtteils insgesamt – kann der jeweilige Bezirksausschuss Auskunft geben, ebenso die jeweilige Mitarbeiterin/der Mitarbeiter der Sozialplanung des Sozialreferats.

Auch die im Viertel vertretenen Wohnbaugesellschaften sind eine wichtige Informationsquelle.

Mit den Daten werden häufig Bewertungen eines Viertels gekoppelt; diese sind natürlich mit Vorsicht zu genießen.

**Infrastruktur des Stadtteils**

Da die Daten aber nicht unbedingt das Lebensgefühl in einem Stadtteil widerspiegeln, lohnt es sich immer, selbst zu unterschiedlichen Zeiten durch ein Viertel zu gehen und mit dort wohnenden Leuten zu reden.

**Lebensgefühl**

Stadtteilerkundungen sind Bestandteil einer guten Sozialraumanalyse. Sie haben auch den Vorteil, dass man auf diese Weise erfährt, wer sich wo aufhält, wer sich wo trifft, wer mit wem Kontakt hat. Dieses Wissen ist u.a. für eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit äußerst wichtig, da über abstrakte Medien wie Plakate und Wurfzettel nur ein Teil der Bevölkerung erreicht wird. Der persönliche Kontakt ist für die Arbeit im Nachbarschaftstreff eine wesentliche Grundlage, gerade im interkulturellen Zusammenhang.

Bei der Sozialraumanalyse werden auch die Ressourcen im sozialen Umfeld der Bewohnerinnen und Bewohner erfasst, im Falle von Migrantinnen und Migranten also die vor Ort ansässigen Migrantinnenorganisationen und die ethnisch geprägte Infrastruktur. Auch die unterschiedlichen Lebenslagen (u.a. Einkommen, Bildung, Wohnsituation, sozialräumliche Ausgrenzung, rechtliche Einschränkungen und

50 Statistisches Jahrbuch 2007; hrsg. vom Statistischen Amt der Landeshauptstadt München; Internet: <http://www.muenchen.de/statamt>

andere Ausgrenzungsfaktoren) werden in den Blick genommen.

### **3.3 Die Arbeit beginnt**

Wenn ein Nachbarschaftstreff eröffnet wird, wird die Mitarbeiterin/der Mitarbeiter sich mit der Umgebung vertraut machen und sich und den Treff umgekehrt bei verschiedenen Stellen im Stadtteil vorstellen.

Dabei sind verschiedene Ebenen anzusprechen:

- die Ebene der Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils/der Siedlung:  
Sie sind die vorrangigen Adressatinnen und Adressaten, sie sollen erfahren, dass sie die Räume nutzen können und ihre Interessen Raum haben, kurz: dass der Nachbarschaftstreff ihr Treff ist – oder zumindest werden wird.
- die Ebene der sozialen Fachbasis:  
Das sind die Kolleginnen und Kollegen aus den sozialen und kulturellen Einrichtungen des Stadtteils. Diese arbeiten vernetzt in den Gremien von REGSAM (Regionalisierung sozialer Arbeit in München). Das REGSAM-Einzugsgebiet besteht aus einer oder mehreren Sozialregionen, es gibt zu unterschiedlichen Bereichen der sozialen Arbeit Facharbeitskreise.  
Zu dieser Ebene gehören auch Vereine und Organisationen, in denen u.a. Migrantinnen und Migranten organisiert sind. Während die christlichen Gemeinden oft über REGSAM in der sozialen Stadtteilarbeit vertreten sind, ist dies bei den moslemischen Gemeinden und Migranten-Selbstorganisationen kaum der Fall. Adressen und Kontaktpersonen finden sich entweder über die sozialen Stadtteilführer oder über den Ausländerbeirat.
- die Ebene der Verwaltung:  
Dazu gehört das Amt für Wohnen und Migration, bei dem die Quartierbezogene Bewohnerarbeit angegliedert ist, die Sozialbürgerhäuser (SBH) vor Ort, weitere Abteilungen des Sozialreferates und der anderen städtischen Referate.  
Es empfiehlt sich, sich ein Telefonbuch der Münchner Stadtverwaltung zuzulegen, anhand dessen auch die Organisationsstruktur der Stadtverwaltung sichtbar und deutlich wird.
- die Ebene der Politik:  
In erster Linie ist der Bezirksausschuss (BA) zu nennen. Der BA als „Stadtteilparlament“ ist für die Belange des Stadtbezirks zuständig und ist in vielen Angelegenheiten Ansprechpartner. Er hat bei zahlreichen städtischen Entscheidungen Mitsprache- oder Anhörungsrecht.

#### **3.3.1 Kontaktaufnahme mit den Menschen im Einzugsgebiet des Nachbarschaftstreffs**

Es gibt verschiedene Formen, erste Kontakte aufzunehmen.

In Siedlungen, die bereits seit längerer Zeit bestehen, ist möglicherweise bereits der Bezug der Räume, manchmal auch schon deren Anmietung eine Art von Kontaktaufnahme mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Ist der Raum schon bekannt, werden einige bereits darauf warten, wer wohl hier einzieht. Liegen die Räume an einer Straße oder zu einem belebten Platz hin, so können erste Kontakte mit der Laufkundschaft bereits bei der Gestaltung der Räume



stattfinden. Dabei bietet sich vielleicht die Gelegenheit zu erklären, wer man ist und wozu die Räume da sind. Die Einrichtung der Räume kann ein erster Anlass sein, Gruppen oder Einzelpersonen aktiv mit einzubeziehen.

Ein weiterer Weg ist, auf nahegelegenen Plätzen, wo Menschen sich treffen (Spielplätze, Sitzgruppen etc.), Handzettel zu verteilen, möglichst kombiniert mit einem Anlass (Info-Veranstaltung; Eröffnungsfest o.ä.). Dabei kann man auch leicht ins Gespräch kommen.

In vielen Fällen ist es günstig, mit Inhaberinnen oder Inhabern kleiner Läden (Obst-/Gemüseläden, Apotheken, Bäckereien etc.) in der näheren Umgebung Kontakt aufzunehmen und ihnen zu erklären, worum es beim Nachbarschaftstreff geht.

Nicht zuletzt sollte der Kontakt zu Gruppen und Organisationen geknüpft werden, in denen die Wohnbevölkerung vertreten ist, insbesondere auch zu Migranten-Selbstorganisationen (*s. Punkt 4.2. Vernetzung und Kooperation im Stadtteil, S.85*)

Bei jedem Kontakt, der in ein Gespräch mündet und in dem Interesse bekundet wird, sollte überlegt werden, nach Name und Telefonnummer zu fragen und um das Einverständnis, bei entsprechender Gelegenheit anrufen zu dürfen. Wichtig ist, mit ehrlichem Interesse auf die Menschen zuzugehen, dieses Interesse und diese Wertschätzung auch zu zeigen. Das heißt, neben der Erklärung, wer man selbst ist und was ein Nachbarschaftstreff ist, vor allem Fragen zu stellen.

Bei der Kontaktaufnahme ist zu beachten, dass die Gesprächspartnerin/der Gesprächspartner evtl. eine Anwärmphase braucht, um Vertrauen zu gewinnen. Bevor Sachfragen erörtert werden, muss ein Mindestmaß an persönlicher Beziehung hergestellt werden (*s. Punkt 1.4.2 Sach- und Beziehungsorientierung, S.29*).

Bei Gesprächen im Büro sollte eine einladende, angenehme Atmosphäre bestehen: Bilder aus anderen Regionen der Welt an den Wänden, Getränke (Wasser, Tee, Kaffee, ...), während des Aufenthalts ggf. ein Wörterbuch in Griffnähe, um Verständigungsbereitschaft zu signalisieren.

All diese Herangehensweisen sind im Einzelfall in Erwägung zu ziehen. Sie erfordern eine hohe Bereitschaft, auf andere Menschen zuzugehen, eine große Offenheit und Kontaktfähigkeit. Aber sie bieten Gelegenheit, die Menschen des Viertels kennenzulernen, zu sehen, wer sich wo mit wem trifft und aufhält, wer Kontakte zu wem hat. Damit ist es möglich, relativ schnell Einblick in bereits bestehende Netzwerke zu erhalten. Sofern sich die Netzwerke, insbesondere die eigenethnischen (landmannschaftlichen) und religiösen Organisationen der Minderheiten, auch über den Stadtteil hinaus erstrecken, müssen diese ebenfalls berücksichtigt werden.

### 3.3.1.1 Identifikation von Schlüsselpersonen

Möglichst von Anfang an, bei den ersten Kontaktaufnahmen, geht es immer auch darum zu erkennen, wer in einem Netzwerk eine positive Rolle spielt: in der Nachbarschaft (engagierte Personen, eventuell Hausmeisterin oder Hausmeister), in Familien, in Organisationen (Vereinen, insbesondere auch Vereinen von Menschen mit Migrationshintergrund, Elternbeiräten, sozialen Gruppen u.a.m.). Entscheidend ist, dass diese Personen von anderen anerkannt werden, also ein positives Image und Einfluss haben. Dadurch können sie als Schlüsselpersonen den Zugang zu ihren Kreisen ermöglichen. Sie sind darum ideale Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner, wenn es darum geht, Informationen einzuholen oder zu streuen. Gerade für gesellschaftliche Minderheiten wie Menschen mit Migrationshintergrund wird die Vertrauenswürdigkeit einer Einrichtung über eine Vertrauensperson gewährleistet. Da einige kaum Kontakt zur deutschen Mehrheitsbevölkerung haben, ist der Zugang nur über diesen Weg aussichtsreich (s.a. Punkt 4.2.4 *Checkliste Kooperationspartnerinnen und -partner*, S.91)

### 3.3.1.2 Aktivierende Befragung

Eine Methode, die viel Arbeit bedeutet, aber große Erfolge bringen kann, ist die Aktivierende Befragung.

Diese Methode kommt aus der Gemeinwesenarbeit (GWA). Ihre Wurzeln liegen im Community Organizing, das in den USA, England und den Niederlanden schon in der 30er und 40er Jahren des letzten Jahrhunderts praktiziert wurde.

Eine Aktivierende Befragung dient dazu, die Anliegen der Bewohnerinnen und Bewohner eines bestimmten Wohngebietes und gleichzeitig deren Bereitschaft, sich für eine Verbesserung einzusetzen, zu erfahren.

In einem ersten Schritt wird geklärt, wo (in welchen Wohnblocks, Straßen etc.) die Befragung stattfinden soll. Dieses Gebiet wird mittels Datenmaterial und in Gesprächen mit Expertinnen und Experten für dieses Gebiet (soziale Einrichtungen, Verwaltung) und Leuten aus dem Gebiet (Hausmeisterinnen und Hausmeister, Bewohnerinnen und Bewohner, ...) etwas genauer erkundet, um sich einen Eindruck verschaffen zu können. So kann in Erfahrung gebracht werden, ob es bereits Themen und Anliegen gibt, die sich für den aktivierenden Prozess eignen. Außerdem kann die Befragung von Expertinnen und Experten Aufschluss über vorhandene Ressourcen, eventuell bestehende Vorurteile oder die Bereitschaft zur Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements geben.

Lässt sich kein Anliegen identifizieren oder ist eine große Apathie festzustellen, so sollte dringend überlegt werden, die Befragung – zumindest zu diesem Zeitpunkt – nicht durchzuführen, da möglicherweise zu wenig Aussicht besteht, aktivierend zu wirken. Wenn sich aber doch Aktivierungspotenzial zeigt, erfolgt der nächste Schritt.

In dieser Phase muss überlegt und entschieden werden, wer die Befragungen durchführen kann. In Schulungen werden die notwendigen Kenntnisse und Fragetechniken vermittelt und die Haltung, mit der die Befragung durchgeführt wird (offen, nicht dirigistisch, nicht wertend) eingeübt. Die Quartierbezogene Bewohnerarbeit im Amt für Wohnen und Migration bietet Unterstützung bei den Schulungen

an und führt bei Bedarf auch Schulungen durch.

Es werden Interviews angekündigt, die innerhalb eines möglichst kurzen Zeitraums geführt werden sollen. Um möglichst alle Bewohnerinnen und Bewohner anzusprechen, müssen Anschreiben in einer sehr einfachen Sprache verfasst, in einem persönlichen und freundlichen Stil gehalten und ggf. mit Foto der Befragenden und Befragter versehen werden. Schriftliche Ankündigungen können in den Hausaufgängen aufgehängt (nach Absprache mit der Hausverwaltung), in die einzelnen Briefkästen geworfen und in lokalen Zeitungen (bei größeren Einzugsgebieten) inseriert werden. Wenn möglich, sollte die Befragung persönlich angekündigt werden. Dies geht dann am besten, wenn man bereits Kontakt mit einigen Menschen hat, die ihrerseits in einem Netzwerk eingebunden sind (*Schlüsselpersonen*, s.o.).

**Ankündigung von Interviews**

Die Interviews werden anhand eines vorbereiteten Fragenleitfadens (der aber tunlichst in der Tasche bleibt) persönlich mit den Leuten geführt. Trotz Ankündigung braucht es häufig noch Zeit, um sich und die Aktion vorzustellen und sich miteinander eine Gesprächsbasis zu schaffen. Keinesfalls sollte man mit der Tür ins Haus fallen, wenn man spürt, dass Zurückhaltung geboten ist (s. *Punkt 1.4.2 Sach- und Beziehungsorientierung*, S.29). Männliche Interviewer müssen damit rechnen, von einer nicht-deutschen Frau nicht in die Wohnung gebeten zu werden, obwohl sie vielleicht nichts gegen die Befragung an sich hat. Als Frau ist es ihr aber vielleicht nicht möglich, einen fremden Mann in die Wohnung zu lassen (s. *Punkt 5.6.3.3 Zum Verständnis von „Ehre“*, S.142). Es ist zu überlegen, muttersprachliche Befragende einzusetzen, zumal wenn viele Bewohnerinnen und Bewohner der befragten Siedlung nur sehr unzureichend Deutsch sprechen. Muttersprachliche Ansprechpartnerinnen oder -partner müssen dann in den folgenden Schritten auch zur Verfügung stehen. Oft hat es sich als günstig erwiesen, als geschlechtlich gemischtes Team zu befragen.

**Durchführung der Interviews**

Die Fragen werden offen gestellt, d.h. es werden keine vorgefassten Ideen oder Urteile in die Fragen verpackt. Die Befragten sollen Gelegenheit haben, das zu sagen, was ihnen auf dem Herzen liegt, wo sie der Schuh drückt. Es geht darum, echte Anliegen herauszufinden, für die sie auch bereit sind, selbst etwas zur Verbesserung zu tun. Diese Bereitschaft und eigene Verbesserungsvorschläge werden auch durch entsprechende Fragen erkundet. Das Ganze ist eher ein Gespräch, aber keine Diskussion! Die Befragung ist der erste Schritt, Vertrauen zwischen Befragenden/Befragern und Befragten aufzubauen. Dieses Vertrauen ist die Grundlage für ein weitergehendes Engagement. Am Ende der Befragung wird auf die Versammlung hingewiesen, auf der die gesammelten Themen aufgegriffen werden.

**Was sind echte Anliegen?**

Die Ergebnisse werden ausgewertet und dienen als Grundlage für eine Versammlung der Bewohnerinnen und Bewohner, bei der sie allen präsentiert werden. Diese Versammlung muss so bald wie möglich nach Abschluss der Befragung stattfinden, die Ergebnisse müssen noch „warm“, d.h. noch emotional abrufbar sein. Auch der Versammlungsort muss für alle von Beschaffenheit und Image her geeignet und gut erreichbar sein. Wie bei jeder Veranstaltung gilt auch hier, dass der Zeitpunkt so gewählt sein sollte, dass nicht einige schon durch anderweitige Interessen oder

**Versammlung der Bewohnerinnen und Bewohner**

Verpflichtungen ausgeschlossen wären: also nicht während religiöser Feiertage, Fastenzeit oder wichtiger Fußballspiele.

Bei der Versammlung sollen alle Themen zu Sprache kommen. Erfahrungsgemäß muss zu Beginn noch „Dampf abgelassen“ werden, wenn es Ärgernisse in der Siedlung gibt. Erst danach kann dazu übergegangen werden, zu den einzelnen Themen Arbeitsgruppen zu bilden. Die nächstliegenden Ziele werden festgelegt, die Ergebnisse werden protokolliert und visualisiert, Verantwortliche für die Arbeitsgruppen werden benannt und Termine vereinbart.

Auch bei der Versammlung muss mittels entsprechender Regeln sichergestellt werden, dass alle einbezogen werden, dass Möglichkeiten bestehen, Nicht-Verstehen zu äußern und Nicht-Verstandenes zu erklären, dass so genannte Sprachmittler da sind, die bei Übersetzungen helfen, dass eine Atmosphäre entsteht, in der auch diejenigen zu Wort kommen, die es nicht gewohnt sind, gehört zu werden.

**Aktivierende Befragung  
nur, wenn die Ressourcen  
ausreichen**

Die Aktivierende Befragung ist nur dann sinnvoll, wenn vorher geklärt ist, dass die Ressourcen vorhanden sind, in einem ausreichend großen Gebiet innerhalb eines bestimmten Zeitraumes zu befragen, die Auswertung und die anschließende Versammlung zeitnah durchzuführen und vor allem auch die Bildung und ersten Treffen der Arbeitsgruppen zu moderieren bzw. zu begleiten. Die Themen, die als echte Anliegen herausgefiltert wurden, müssen aufgegriffen werden. Da der Sinn der Aktivierung darin liegt, Fähigkeiten zum eigenen Nutzen und zum Nutzen der Interessensgruppe einzubringen und das Handlungsspektrum durch gemeinschaftliches Vorgehen zu erweitern, werden nur diejenigen Anliegen verfolgt, bei denen die Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung oder des Stadtteils selbst aktiv werden. Wichtig ist, dass diejenigen Projekte vorrangig in Angriff genommen werden, die eine hohe Erfolgsaussicht haben. Der Sinn des Engagements sollte für alle bald sichtbar sein. Ist dies nicht der Fall, so wird nur die ohnehin verbreitete Frustration bestärkt, dass „sowieso alles umsonst“ ist.

Die Aktivierende Befragung ist also Teil eines langfristigen Prozesses und kann nicht nebenbei durchgeführt werden. Bei der üblichen personellen Ausstattung eines Nachbarschaftstreffs wird eine Aktivierende Befragung nur mit Honorarkräften und/oder zuverlässigen Kooperationspartnern (z.B. Studierenden der Fachhochschule für Sozialwesen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der SBH und anderer sozialer Dienste) möglich sein.

**respektvolle Haltung**

Egal mit welchen Methoden man Kontakte knüpft: Es kommt immer darauf an, eine Haltung zu haben, die den anderen Menschen gegenüber Respekt ausdrückt. Auch wenn es darum geht, an Verbesserungen unterschiedlichster Art zu arbeiten, darf das nicht heißen, dass man als Befragerin oder Befragter oder als Profi im Nachbarschaftstreff einfach weiß, wie's geht, und man es den anderen beibringen will. Im Gegenteil, es betrifft den Lebensraum der Menschen, die dort wohnen, und sie wissen selbst am besten, was ihre Interessen sind. Die Formulierung der Interessen und die Aushandlungsprozesse, die im Verlauf der Arbeit über den und im Nachbarschaftstreff stattfinden, erfordern eine Haltung der Treffeleitungen, die Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung als Expertinnen und Experten ihrer Anliegen respektiert und ihnen nicht das Heft aus der Hand nimmt, sondern Möglichkeiten eröffnet, eigene Fähigkeiten einzusetzen und das eigene Handlungs-

repertoire zu erweitern.

### **Weiterführende Literatur:**

Lüttringhaus, Maria/Richers, Hille: Handbuch Aktivierende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis (2. Auflage). Verlag Stiftung Mitarbeit: Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 29, Bonn 2007

Das Handbuch liefert das praktische Handwerkszeug zur Durchführung und berichtet über Erfahrungen aus der Praxis.

Hinte, Wolfgang/Karas, Fritz: Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Eine Einführung für Ausbildung und Praxis. Luchterhand Verlag, Neuwied, Frankfurt / Main 1989

Grundlegende Einführung für EinsteigerInnen in die Gemeinwesenarbeit, auch in die Methode der Aktivierenden Befragung

Hinte, Wolfgang/Lüttringhaus, Maria/Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader für Studium, Lehre und Praxis. Juventa Verlag, Münster 2001

Zusammenstellung von Artikeln zu Gemeinwesenarbeit und stadtteilorientierter Arbeit mit Prinzipien für die aktivierende Arbeit im Stadtteil; Bezug zur Praxis

Lüttringhaus, Maria: Stadtentwicklung und Partizipation. Fallstudien aus Essen-Katernberg und der Dresdner Äußeren Neustadt. Stiftung Mitarbeit Bonn 2000  
Analyse der aktuellen Partizipationsdiskussion insbesondere mit Blick auf benachteiligte Bevölkerungsgruppen und Fallstudien. Vom stellvertretenden Leiter des Deutschen Instituts für Urbanistik zum Buch des Jahres 2002 für die Praxis ernannt.

### **Internet:**

Zu Aktivierender Befragung:

Hille Richers und Tobias Habermann: [www.stadtteilarbeit.de](http://www.stadtteilarbeit.de)

Praxishilfen der Stiftung Mitarbeit:

<http://www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/veranstaltungsplanung/104309/>

Kurzdarstellungen der aktivierenden Befragung:

Holweider Selbsthilfe - HoSe e.V.: [www.holweiderselbsthilfe.de](http://www.holweiderselbsthilfe.de)

Stiftung Mitarbeit: [www.mitarbeit.de](http://www.mitarbeit.de)

### **3.3.1.3 Eröffnungsfest**

Das Eröffnungsfest des Nachbarschaftstreffs sollte bald nach den ersten Kontaktaufnahmen stattfinden. Sobald man die Stimmung in der Siedlung einschätzen kann, möglicherweise eine Befragung in Vorbereitung ist, ist der Zeitpunkt günstig, sich einem größeren Publikum vorzustellen und eine erste Gelegenheit wahrzunehmen, die Möglichkeiten, die der Treff für die Nutzerinnen und Nutzer

bietet, anschaulich und erfahrbar zu machen. Da es bei der Arbeit des Nachbarschaftstreffs um die Begründung nachhaltiger Beziehungen und Netzwerke geht, wäre es ein Signal, allen Festbesucherinnen und -besuchern etwas mit nach Hause zu geben, beispielsweise ein kleines Säckchen mit bunten Samen, in der Hoffnung, dass die Saat aufgeht. Möglicherweise gibt es auch andere Symbole für Arbeit, die Früchte trägt – vielleicht haben Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen noch andere Ideen.

### **3.3.2 Kriterien für die Art der Angebote**

Ebenfalls von Anfang an sollte die Leitung des Nachbarschaftstreffs überlegen, ob und welche Angebote gemacht werden, ob sie auf eigene Initiative hin entwickelt werden oder ausschließlich auf Initiative Einzelner bzw. einer Gruppe von Bewohnerinnen und Bewohnern hin stattfinden. Der Anspruch (v.a. von außen), möglichst innerhalb kurzer Zeit vieles auf die Beine zu stellen, kann auch kontraproduktiv sein, da dann zu wenig Zeit und Raum für die Aktivitäten der Bewohnerinnen und Bewohner eingeplant wird. Es gilt also aufzupassen, welche Ansprüche da sind und welchen man genügen will und kann. Auf alle Fälle sollte das Angebot so gestaltet sein, dass immer deutlich wird, dass den Eigeninitiativen der Bewohnerschaft Vorrang eingeräumt wird. So wird der Eindruck vermieden, im Nachbarschaftstreff könnten Dienstleistungen konsumiert werden. Der Einstieg dauert erfahrungsgemäß eine gewisse Zeit. Trotz dieser Durststrecke ist es wichtig, bei diesem Ansatz zu bleiben.

Wenn sich trotz aktivierender Maßnahmen keine Aktivitäten entwickeln, aber nach den Erhebungen klar ist, dass ausreichend Aktivierungspotential vorhanden ist, kann es günstig sein, diese Lücke zu überstehen und weiterhin auf die Möglichkeiten, die der Nachbarschaftstreff bietet, hinzuweisen und die Kontakte zu pflegen und auszuweiten. Ist aber augenscheinlich wenig Aktivierungspotential vorhanden, so können mit niederschweligen Angeboten evtl. bestehende Hemmschwellen abgebaut werden bzw. auch die konkreten Möglichkeiten sinnlich erfahrbar gemacht und dadurch näher gebracht werden.

Dabei muss immer mit überlegt werden, welche Personen vorrangig angesprochen werden, welche Kriterien erfüllt werden sollen, z.B.:

- Angebote, die von Personen aus dem Einzugsgebiet kommen, haben Vorrang gegenüber Angeboten von außen
- Angebote von Laien haben Vorrang gegenüber Angeboten von Profis
- Angebote, die insbesondere Minderheiten ansprechen, haben Vorrang gegenüber Angeboten, die nur bei den ohnehin Engagierten Anklang finden.

Diese Kriterien sollten zu Beginn der Tätigkeit festgelegt werden, da im Verlauf der Arbeit Anfragen kommen und Leitlinien als Entscheidungskriterien die Arbeit erleichtern und transparent machen. Für den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen ist es notwendig, die eigene Haltung und die Kriterien nach außen deutlich und nachvollziehbar darzustellen.

Welche Kriterien gibt es, um auch Menschen mit Migrationshintergrund anzuspre-

chen?

Erfahrungsgemäß bewährt es sich,

- Angebote zu entwickeln, die einen Bezug zu Familie und Bildungsförderung haben, da diese Themen häufig eine zentrale Rolle im Alltag spielen;
- die Fähigkeiten anzuerkennen, die Migrantinnen und Migranten mitbringen; dadurch wird das Engagement gewürdigt und die Motivation gefördert;
- dem Bedürfnis nach Gruppenzugehörigkeit und Geselligkeit zu entsprechen; Räumlichkeiten und Abläufe sollen einen persönlichen Charakter haben, nicht „kalt und herzlos“ wirken;
- auf Prestige zu achten; das Image des Nachbarschaftstreffs muss positiv sein, und das Engagement im Treff sollte Ansehen genießen (s.a. *Punkt 5.3 Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement*, S.124).

### 3.3.3 Erste Aktionen

Nachdem erste Kontakte geknüpft sind, ist es sinnvoll, die Räumlichkeiten einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. Die bereits bestehenden Kontakte ermöglichen es einzuschätzen, welche Art von Aktion am ehesten den Bedürfnissen und dem Geschmack der Menschen im Einzugsgebiet des Nachbarschaftstreff entsprechen. Dabei sollte schon im Vorfeld darauf geachtet werden, dass die Personen, die den Treff schon kennen, ihre eigenen Aktivitäten entfalten können. Ob es z.B. ein Eröffnungsfest (s.o.), ein Flohmarkt, ein Straßenfest (s. *Punkt 4.1.2 Veranstaltungen im Freien*, S.76), eine Versammlung mit einem Sachthema sein soll, hängt von den Bedürfnissen der Leute, den Räumlichkeiten und der Umgebung, der Jahreszeit etc. ab. Im Zusammenhang mit einer geplanten Aktivierenden Befragung ist es günstig, sich und den Nachbarschaftstreff im Vorfeld bekannt zu machen, damit bereits der erste Schritt für eine Vertrauensbasis getan ist.

### 3.3.4 Sprechzeiten

Von Beginn an ist es wichtig, feste Anwesenheitszeiten zu haben und diese bekannt zu geben. Sowohl an der Außentür wie auch auf einem Faltblatt sollte die Sprache einfach sein (s. Beispiel unten). Das Plakat mit den „Willkommen“-Grüßen<sup>51</sup> in vielen Sprachen ist für den Eingangsbereich als sichtbares Zeichen der Einladung an alle Bewohnerinnen und Bewohner des Einzugsgebiets des Nachbarschaftstreffs geeignet. Längere Texte in fremden Sprachen sollten nur dann geschrieben werden, wenn die jeweilige Fremdsprache tatsächlich im Treff (Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Besucherinnen und Besucher) gesprochen wird. Andernfalls werden Erwartungen an Sprachkenntnisse geweckt, die dann nicht erfüllt werden können (s. *Punkt 6 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (PR)*, S.151).

51 Das Plakat ist dem Handbuchordner beigelegt und ist bei der Stelle für interkulturelle Arbeit des Sozialreferats der Landeshauptstadt München erhältlich.

Beispiel für eine Beschilderung:

● ● ● ● **NACHBARSCHAFTSTREFF ABC**

**Gesine Trefflich**



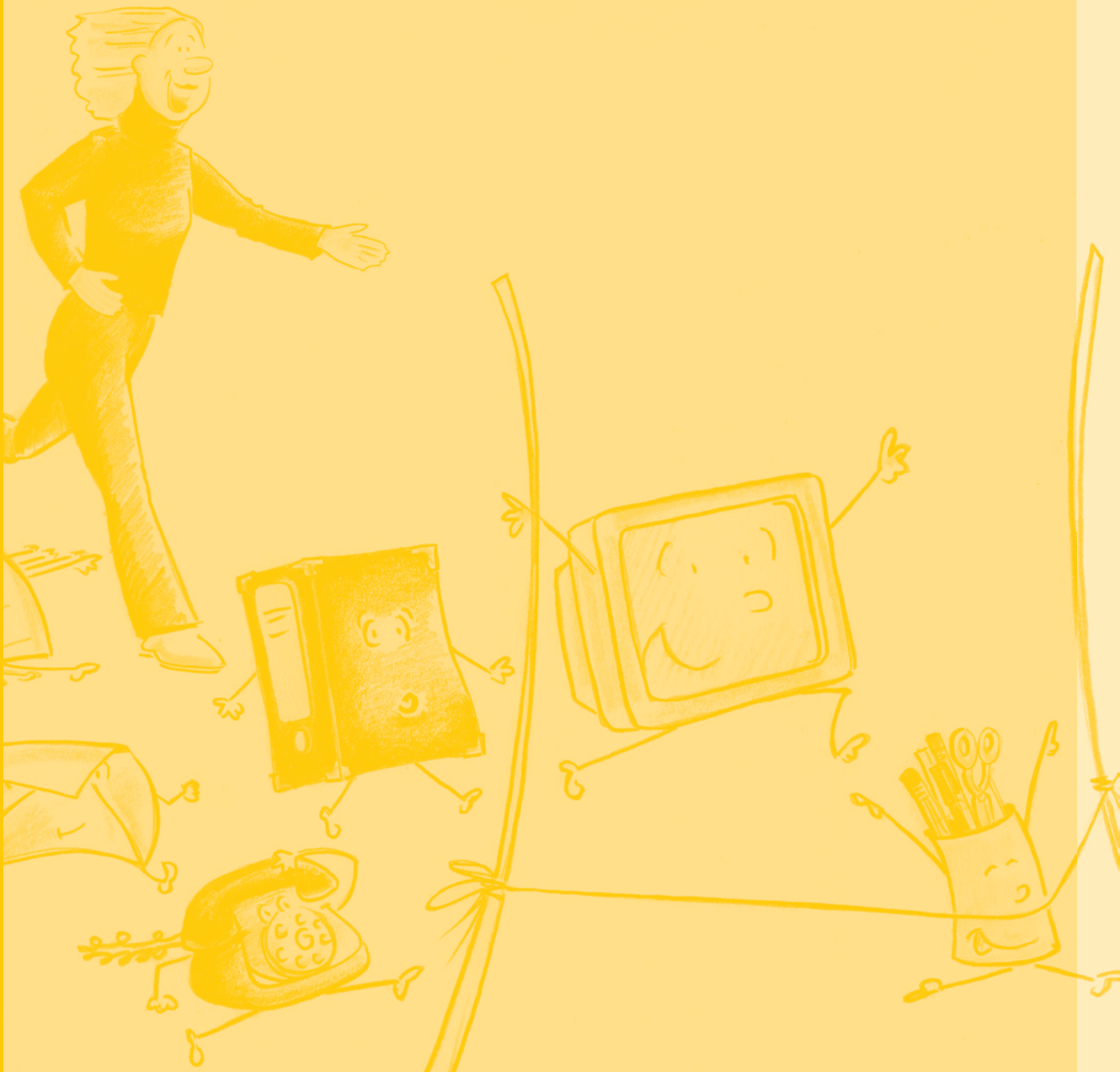
Sie können mit mir sprechen:

Montag	9:00 - 12:00 und 14:00 - 16:00
Dienstag	9:00 - 12:00 und 14:00 - 16:00
Mittwoch	geschlossen
Donnerstag	12:00 - 18:00
Freitag	8:00 - 12:00 ● ● ● ●

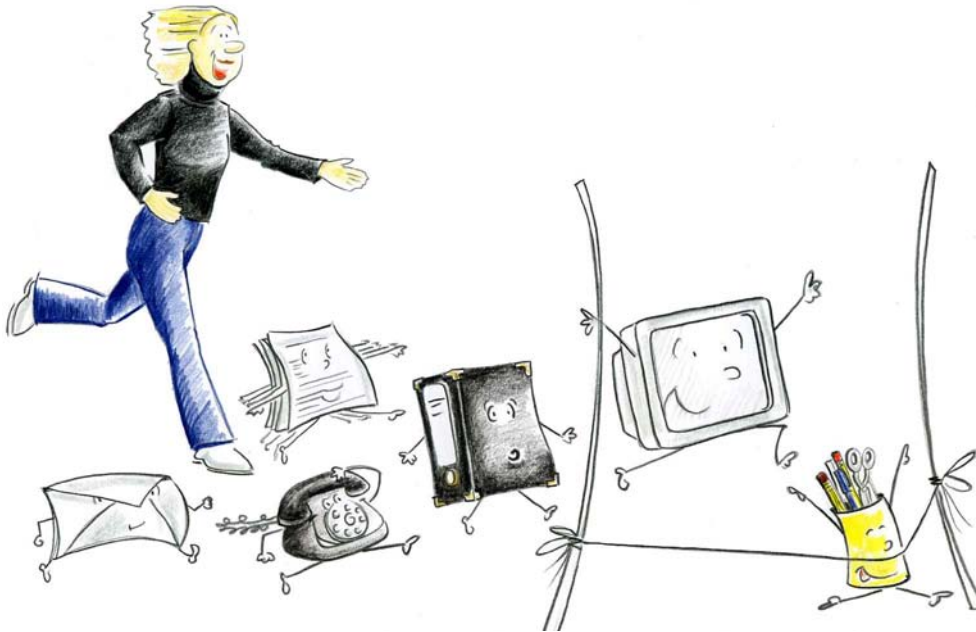


# 4

## Die laufende Arbeit







Im Konzept für die Quartierbezogene Bewohnerarbeit sind folgende Phasen vorgesehen:

- im ersten Jahr soll die Wohnbevölkerung im Einzugsgebiet des Nachbarschaftstreffs über die Möglichkeiten, die der Treff bietet, informiert werden. Erste Aktivitäten in Selbstorganisation sollen beginnen
- im zweiten Jahr werden die Aktivitäten ausgebaut; mehr und mehr Gruppen von Nutzerinnen und Nutzern finden sich und organisieren ihre Aktivitäten weitmöglichst selbstständig, Verantwortliche kristallisieren sich heraus
- im dritten Jahr wird die Gruppenbildung stabilisiert, die verantwortlichen Personen werden auf die selbstständige Führung des Nachbarschaftstreffs gezielt mit Schulungen vorbereitet.

### 4.1 Aktionen

Um die Arbeit des Nachbarschaftstreffs bekannt zu machen, auf die Möglichkeiten hinzuweisen, die er für die Bewohnerinnen und Bewohner einer Siedlung bietet, und um ein nachbarschaftliches Miteinander zu fördern, organisieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – haupt- oder ehrenamtliche – möglichst unter Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner, größere Veranstaltungen.

#### 4.1.1 Feste in den Räumen des Nachbarschaftstreffs

Feste im Nachbarschaftstreff sind Gelegenheiten, die Räumlichkeiten, die der Treff den Nutzerinnen und Nutzern zur Verfügung stellt, anschaulich und sinnlich erfahrbar zu machen. Gemäß der Zielsetzung der quartierbezogenen Bewohnerarbeit sollen die späteren Gäste des jeweiligen Festes von Anfang an auch in die Planung und Organisationen eingebunden sein. Voraussetzung für ein Gelingen des Festes ist, dass im Einzugsgebiet des Treffs schon Beziehungen zu Menschen vorhanden

sind oder hergestellt werden können, die ihrerseits Kontakte und Einfluss in der Siedlung haben (s. *Punkt 3.3.1.1 Identifikation von Schlüsselpersonen, S.66*). Kaum jemand geht in anonyme Räume zum Feiern, wenn nicht persönliche Gründe vorhanden sind. Kontakte müssen also im Vorfeld genutzt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass die unterschiedlichen Gruppierungen angesprochen werden. Menschen mit Migrationshintergrund gehen oft davon aus, dass öffentliche Räumlichkeiten vorwiegend für Deutsche da sind. Dass die Stadt oder die Wohnbaugesellschaft eine Gelegenheit für eigenes Engagement bietet und unterstützt, ist nicht nur für Menschen mit Migrationshintergrund ein ungewohnter Gedanke und eine neue Erfahrung.

Sowohl der Treff als auch diejenigen, die ihn vertreten, müssen als vertrauenswürdig gelten, damit ein ausreichendes Maß an persönlicher Beziehung hergestellt werden kann.

Anlass für ein Fest kann ein eigenes Interesse des Treffs (s. *Punkt 3.3.1.3 Eröffnungsfest, S.69*) oder ein Motiv der Nutzerinnen und Nutzer sein. Im laufenden Betrieb wird die Nachfrage seitens der Bewohnerschaft zunehmen. Sowohl für private Feste wie Geburtstagsfeiern, Tauf-, Kommunions- und Konfirmationsfeiern, Beschneidungsfeste oder Hochzeiten u.a.m. als auch für offene Feste wie Weihnachtsfeiern, Sylvester- oder Jahresabschlussfeiern, Faschingsfeste, Feste zum Fastenbrechen etc. müssen genaue Vereinbarungen getroffen werden, wie und (bis) wann die Räume genutzt werden dürfen (s. *Punkte 4.6.7 Hausordnung, S.115 und 4.6.8 Raumvergabe, S.116*).

#### **4.1.2 Veranstaltungen im Freien**

##### **4.1.2.1 Stadtteilfest, Siedlungsfest, Nachbarschaftsfest**

Während ein Nachbarschaftstreff mit Hilfe engagierter Nutzerinnen und Nutzer ein Frühlings-, Sommer-, Siedlungs- oder Nachbarschaftsfest veranstalten kann, wird ein Fest für den ganzen Stadtteil nur in Kooperation mit anderen Stellen im Stadtteil zu bewältigen sein. In vielen Stadtteilen hat die Organisation von Stadtteilfesten eine längere Tradition. Wenn nicht, kann der Nachbarschaftstreff ein Stadtteilfest initiieren und/oder dabei die Federführung übernehmen.

Ein Stadtteilfest soll für alle Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils attraktiv sein, insbesondere auch für diejenigen, die aufgrund ihrer persönlichen oder finanziellen Bedingungen nicht die Möglichkeit haben, sich alle erdenklichen Freizeitvergnügungen zu leisten. Als Fest der Begegnung und zum gegenseitigen Kennenlernen muss es so ausgerichtet sein, dass sich alle Menschen, ob alt, ob jung, ob mit körperlichen Einschränkungen oder nicht, ob deutscher, türkischer, vietnamesischer oder sonstiger Herkunft, angesprochen und eingeladen fühlen.

Die beste Voraussetzung ist, bereits in der Planungsphase schon mit Vertreterinnen und Vertretern der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zusammenzuarbeiten. Nicht nur die Besucherinnen und Besucher, auch die Organisatorinnen und Organisatoren sollen die Vielfalt im Stadtteil abbilden, damit es ein Fest für alle werden kann. Dazu kann ein passender Titel wie „Internationales Stadtteilfest“, „Fest der

Vielfalt“ oder „Kinder einer Welt“ gewählt werden. Vielleicht gibt auch ein Blick in den interkulturellen Kalender wertvolle Anregungen (s. *beiliegendes Material*).

Gemeinsam gilt es zu klären: Wann und wo soll es stattfinden? Soll Musik gespielt werden? Und welche? Welches Essen soll angeboten werden? Wer kann etwas beitragen? Welche Spiele oder Mitmach-Aktionen soll es geben? Gerade Musik, Tanz und Essen eignen sich hervorragend, eine Vielfalt sinnlich wahrnehmbar zu machen.

Die Planung muss rechtzeitig beginnen. Folgende Punkte sind zu beachten:

**Ort und Termin:** Am besten ist ein zentraler Ort, der öffentlichen Charakter hat (zentraler Platz, bei Siedlungsfesten: großer Innenhof).

Beim Termin ist darauf zu achten, dass keine andere Veranstaltung oder ein bestimmter Feiertag (s. *Material: Interkultureller antirassistischer Kalender 2009 und Wandkalender*) dagegen sprechen.

Außerdem muss überlegt werden, ob und welcher Ausweichtermin in Frage kommt, falls das Wetter schlecht ist.

**Achtung:** Wenn ein Fest abgesagt oder verschoben wird, fallen trotzdem sehr viele Kosten an. Das ist bei allen Verträgen zu beachten.

**Zuschüsse:** mindestens 3 Monate vor dem Fest beantragen, da die entscheidenden Gremien nur in längeren zeitlichen Abständen tagen! Die Entscheidung über eine finanzielle Förderung muss vorbereitet werden, eventuell sind Rückfragen zu beantworten. Je nach Fest kommen auch mehrere Zuschussstellen in Betracht (s. *Punkt 7 Zuschussstellen, S.161*).

**Tonanlage, Bühne, Zelt, zusätzliche Spielgeräte etc.:** Anfrage 5 - 6 Monate vor dem Veranstaltungstermin stellen bei:

Mobilspiel e.V., Dachauer Str. 104c, 80636 München; Tel.: 089/18 71 13;

Fax: 089/123 86 64, [www.mobilspiel.de](http://www.mobilspiel.de)

Der Verein bietet ein kostengünstiges Servicepaket mit Großspielgeräten (Hüpfburg, Wasserbett u.a.), Kleinspielgeräten und Veranstaltungszubehör.

Auch das Schul- und Kultusreferat - Sportamt, Abteilung Freizeitsport vermietet Spielgeräte zur Durchführung von Spielfesten an Schulen, Kindergärten, Vereine, gemeinnützige Institutionen, Firmen und Privatpersonen. Informationen dazu beim Referat unter:

[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Service und Dienstleistungen

Dort ist auch die Broschüre „Spielgeräteverleih“ herunterzuladen.

**Ton- und Lichanlage auch über:**

**Feierwerk e.V.** Hansastr. 39 – 41, 81373 München,

Tel.: 089/ 72 488-0; Fax: 089/ 72 48 8-109; Infos unter: <http://www.feierwerk.de>

**Kulturreferat, Kontakt:**

Martin Werhahn, Tel.: 089/233-34010; Fax: 089/233-34021; [werhahn@kr-technik.de](mailto:werhahn@kr-technik.de)

Michael Wittner, Tel.: 089/233-34013; Fax: 089/233-34021; [wittner@kr-technik.de](mailto:wittner@kr-technik.de)

Info unter: [www.kr-technik.de](http://www.kr-technik.de)

Die Anlagen sollten frühzeitig (ca. drei Monate vorher) bestellt werden, damit sie nicht schon vergeben sind.

**Genehmigungen:** Feste auf öffentlichem Grund (Straße, Platz oder Grünfläche) oder ab einer bestimmten erwarteten Zahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern (mehr als 200 Personen in Zelten oder mehr als 1.000 Personen im Freien) bedürfen einer Genehmigung durch die zuständige Stelle im Kreisverwaltungsreferat (KVR). Eventuell müssen auch Straßen gesperrt oder Parkverbote beantragt werden (s. *Punkt 8 Anmeldungen/Genehmigungen, S.171*).

Je nachdem, ob die Veranstaltung auf Verkehrsgrund oder auf einer Grünfläche stattfindet, sind unterschiedliche Anträge nötig.

Die Antragsformulare für Veranstaltungen auf Straßen oder Plätzen sowie auf Grünflächen gibt es jeweils als pdf-Datei auf der Internetseite des KVR unter: [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Formulare & Service > Veranstaltungen > Veranstaltungs- und Versammlungsbüro.

Frist beachten: Die Anträge müssen rechtzeitig, am besten drei Monate vor dem Fest, gestellt werden.

Die Abgabe von Speisen und Getränken ist dann nicht gestattungspflichtig, wenn kein gewerbliches Interesse vorliegt und das Essen zum Selbstkostenpreis verkauft wird.

Infos und das Antragsformular dazu gibt es im Internet auf der Seite des KVR unter: [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Formulare & Service > Veranstaltungen > Veranstaltungs- und Versammlungsbüro

**Toiletten** (Männer und Frauen getrennt; behindertengerecht):

Wenn keine öffentlichen Toiletten in der Nähe des Veranstaltungsortes sind und keine beteiligte Einrichtung ihre Sanitärräume zur Verfügung stellen kann, müssen Toilettenhäuschen angemietet werden („toi toi“ oder „dixi“, „tip top“, „boxi“); weitere Firmen im Branchenbuch (Gelbe Seiten) oder im Internet, z.B. unter: [www.gelbeseiten.de](http://www.gelbeseiten.de); Suchbegriff: Toilettenvermietung, Ort: München

**Sanitäter:** Sofern die Auflage erteilt wird, einen Sanitätsdienst bereit zu stellen, kann man sich an die gängigen Dienste wenden (s. *Punkt 8.3 Sanitätsdienst für Veranstaltungen, S.174*).

**Müllcontainer:** eventuell müssen zusätzliche Müllcontainer beim Kommunalreferat, Amt für Abfallwirtschaft bestellt werden.

Kontakt: Abfallwirtschaftsbetrieb München, Georg-Brauchle-Ring 29, 80992 München; Tel.: 089/233 - 96 200; Fax: 089/233 - 31 014  
[awm@muenchen.de](mailto:awm@muenchen.de)

**Haftpflicht:** Mögliche Schadensfälle sollten durch eine Haftpflichtversicherung abgedeckt sein. Wenn der Veranstalter (Träger des Nachbarschaftstreffs) keine ausreichende Vereinshaftpflicht hat, muss für Veranstaltungen eine gesonderte Versicherung abgeschlossen werden.

**Moderation:** Die Moderatorin/der Moderator begrüßt die Besucherinnen und Besucher, stellt die Veranstalter und die Veranstaltung vor, führt durch das Programm, macht Ansagen und die Verabschiedung.

**GEMA:** Veranstaltungen mit Musikdarbietungen müssen bei der GEMA angemeldet werden. Dies kann im Internet unter [www.gema.de](http://www.gema.de) > Musikknutzer geschehen.  
Adresse: Rosenheimer Str. 11, 81667 München; Telefon: 089/4 80 03-01

**Bühnenprogramm:** Das Programm auf der Bühne bietet die Möglichkeit, die kulturelle Vielfalt des Stadtteils/der Siedlung darzustellen. Wenn möglich, können Vereine und Gruppen aus dem Stadtteil die Gelegenheit für eine Darbietung ihres Könnens nutzen. Wichtig ist, die Darbietungen mit den Kooperationspartnern abzustimmen, damit nicht das Gefühl der Benachteiligung entsteht. Künstlerinnen und Künstler können auch beim Bezirksausschuss oder beim Kulturreferat, Abteilung „Kulturelle Veranstaltungen und Programme“, Burgstr. 4, 80331 München; Tel. 089/233-26800; E-Mail: [kultur.veranstaltungen@muenchen.de](mailto:kultur.veranstaltungen@muenchen.de), erfragt werden.

**Kinderprogramm:** Für Kinder ist ein Stadtteil- oder Siedlungsfest ein besonderes Ereignis. Mit guten Spielgeräten und -aktionen (s.o.) genießen sie das Fest und tragen dazu bei, dass auch Erwachsene eventuelle Hemmschwellen zum Besuch des Festes leichter überwinden.

Neben den lokalen Kooperationspartnerinnen und -partnern (Kindereinrichtungen, Schulen, Kirchengemeinden usw.) kommt unter Umständen der Verein Spiellandschaft Stadt e.V. in Betracht. Info unter: [http://www.kids.muc.kobis.de/fuer\\_erwachsene/sls/sls.htm](http://www.kids.muc.kobis.de/fuer_erwachsene/sls/sls.htm)

**Essen, Getränke:** Auch bei den angebotenen Speisen kann kulturelle Vielfalt gezeigt werden. Gruppen aus dem Stadtteil können selbst etwas anbieten. Beim Essen gilt es etliche Regeln zu beachten: Neben den Auflagen des Kreisverwaltungsreferates und des Gesundheitsamtes zu Sauberkeit, Kühlung, (Erst-) Belehrung nach dem Infektionsschutzgesetz<sup>52</sup> usw. soll z.B. für gläubige Muslime kein Gerät benutzt werden, das mit Schweinefleisch in Berührung kam oder kommt. Auch aus diesem Grund ist es sinnvoll, wenn möglichst viele Bevölkerungsgruppen bei der Planung und Vorbereitung des Festes beteiligt sind.

Sollte es noch nicht gelungen sein, Kontakte zu den verschiedenen Bevölkerungsgruppen herzustellen, so ist es trotzdem wichtig, diese Besonderheiten zu berücksichtigen, auch wenn das Risiko bleibt, dass die Bemühungen ins Leere laufen, da mangels Beziehung und Vertrauen die Besucherinnen und Besucher ausbleiben. Essen, das nach den muslimischen Speisegesetzen zubereitet ist, kann z.B. mit dem Wort „halal“ (arabisches Wort für „rein“) oder „helal“ (türkisches Wort) bezeichnet werden.

52 Bescheinigung vom Gesundheitsamt oder von einer/m vom Gesundheitsamt beauftragten Arzt/Ärztin; Merkblatt zum Infektionsschutzgesetz (IfSG) vom KVR: [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Rathaus > Kreisverwaltungsreferat > Veranstaltungen > Lebensmittelüberwachung

**Ausstattung:** Sofern die beteiligten Veranstalter keine ausreichende Ausstattung aufbringen können, gibt es verschiedene Möglichkeiten für die Ausleihe.

**Tische, Bänke und Geschirr** kann man sich eventuell von einer Kirchengemeinde oder einer Schule ausleihen, oder Getränkehändler bzw. Brauerei verleihen sie mit dem Getränkeverkauf.

Da in München nur Mehrweggeschirr benutzt werden darf, braucht man eine Möglichkeit zum Geschirrspülen. Ist keine Gelegenheit am Festplatz vorhanden, gibt es bei Mobilspiel e.V. (*s.o. bei Tonanlage*) ein **Geschirrmobil** auszuleihen.

**Stände, Partyzelte:** Neben Mobilspiel e.V. und vielen kommerziellen Zeltvermietern verleiht die Evangelische Jugend Partyzelte in unterschiedlicher Größe. Anfragen unter Tel.: 089 / 123 96 - 0, Fax: 089 / 123 96 – 160; E-Mail: [ejm@elkb.de](mailto:ejm@elkb.de); im Internet unter: <http://zelteverleih.ej-muenchen.de>

Um eine **Bühne** zu leihen, kommen neben Mobilspiel und Kulturreferat (*s.o.*) auch noch Schulen oder Kirchengemeinden in Betracht, von denen manche eine eigene Ausstattung für Aufführungen haben.

Auf jeden Fall ist es ratsam, bei REGSAM und Bezirksausschuss nach günstigen Möglichkeiten zu fragen, da es dort immer Leute gibt, die Erfahrung mit der Organisation von Festen haben.

**Wasser, Strom:** Manche Stände brauchen Strom- und/oder Wasserversorgung.

Wasser kann man von Hydranten oder aus Büros bzw. Häusern/Wohnungen (Hausmeisterinnen und Hausmeister fragen) abzapfen. Die Stromversorgung ebenso aus Häusern oder auch von Verteilerkästen (muss bei den Stadtwerken beantragt werden; Info unter: Telefon: 089/23 61-24 00; Formular unter: [www.swm.de](http://www.swm.de) > Geschäftskunden > Energiedienstleistungen, Strom, Kurzzeitveranstaltungen

**Werbung:** Je nach Größe des Festes sind verschiedene und unterschiedlich viele Methoden der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit anzuwenden. Rund um den Festplatz sollten Wurfzettel in die Briefkästen gesteckt oder Aushänge bei den Hauseingängen platziert werden. Auch Veranstaltungsplakate in den umliegenden Läden, Apotheken, Supermärkten, sozialen und Jugend-Einrichtungen, Schulen etc. sind vorteilhaft.

Da viele Menschen die lokalen Anzeigebblätter lesen, ist es günstig, eine Ankündigung dort unterzubringen. Bei größeren Festen lohnt es sich auch, wenn eine Ankündigung im Veranstaltungskalender der großen Tageszeitungen auftaucht. Einige Tage vor dem Fest sollten Anwohner mit einem Wurfzettel um Verständnis für die zu erwartenden Einschränkungen (Parken, Durchfahrt) und Belästigungen (Lärm, Gerüche) gebeten werden, verbunden mit einer freundlichen Einladung zum Besuch.

Auch bei der Öffentlichkeitsarbeit gilt: je besser der Kontakt zu den verschiedenen Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils/der Siedlung, desto höher die Wahrscheinlichkeit, die richtigen und geeigneten Medien zu finden. Ganz sicher bewährt es sich, bei allen Kontakten auf das Fest aufmerksam zu machen (Mundpropaganda). Zu bedenken ist auch, dass es in allen Bevölkerungsgruppen Menschen gibt, die nicht lesen oder schreiben können (*s. Punkt 6 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (PR), S.151*).

Gerade die Menschen, deren Deutschkenntnisse nicht sehr gut sind, übersehen



in deutscher Sprache geschriebene Texte leicht. Auf Plakat und Handzettel muss daher unbedingt ein Gruß oder ein „Willkommen“ oder „Einladung“ in den Sprachen stehen, die im jeweiligen Viertel gesprochen werden. Auch die Hauptattraktionen des Festes sollten in diesen Sprachen angekündigt werden. (s. *Beispiel Sommerfest „Die Bunte Welt in ABC“*, S.83)

**Aufbau, Abbau, Aufräumen:** Dafür muss ausreichend Personal eingeplant werden, damit nicht einige wenige komplett überlastet sind und die Lust verlieren, wieder ein Fest zu veranstalten. Alle Engagierten sollten sich eine Belohnung überlegen, z.B. eine gemeinsame Brotzeit nach der Arbeit.

**Auswertung:** Nach so einem Kraftaufwand ist es nötig, eine Bewertung zu treffen, ob und wie die gesteckten Ziele erreicht wurden, ob die Beteiligung und Mitwirkung bei Planung und Durchführung der Bevölkerungsstruktur des Einzugsgebiets entsprochen hat, was gut gelungen ist und was vielleicht noch verbessert werden kann. Darüber hinaus sollte beschlossen werden, ob das Fest wieder stattfinden soll und wer die Organisation rechtzeitig aufgreift.

*Beispiel für ein Anschreiben an die Nachbarn:*

Liebe Anwohnerinnen und Anwohner des Soundso-Platzes

Am Samstag, den 11. JJJJ ist das  
**Sommerfest „Die Bunte Welt in ABC“**  
(siehe beiliegendes Programm).

Aufbau: ab 8.00 Uhr, gefeiert wird ab 11.00 Uhr  
Abbau: ab 20.00 Uhr bis ca. 21.00 Uhr

Wir brauchen für die Stände die XYZ-Straße und den Gehsteig nördlich des Platzes. Deswegen gilt dort ein **striktes Halteverbot**. Bitte halten Sie unbedingt die Flächen frei, da wir sonst die Stände nicht aufbauen können und **abschleppen lassen** müssen. Auch rund um den Soundso-Platz kommt es zu Verkehrsbeschränkungen. Wir bitten Sie, diese zu beachten.

Wir bitten um Verständnis für diese Maßnahmen und auch für die Lautstärke der Musik auf dem Platz.

Umso mehr würden wir uns freuen, wenn auch Sie das Fest besuchen und bei internationalen Spezialitäten, bei Musik und Tanz den Nachmittag mit uns feiern.

Sie sind herzlich eingeladen!

Für die Veranstalter DEFGHI: Erna Emsig,  
Nachbarschaftstreff ABC, Tel.: 12 34 56 78

#### 4.1.2.2 Checkliste für Stadtteilstadt

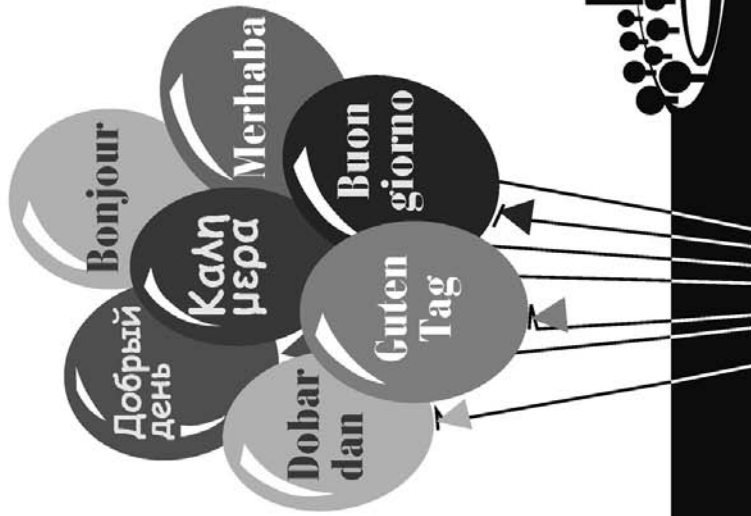
was	wo	wer	(bis) wann	Anmerkungen	erl.
<b>Anträge</b>					
	Zuschuss	BA		3-4 Monate vorher	
	Zuschuss	Ausländerbeirat		3-4 Monate vorher	
	Zuschuss	Kulturreferat		2 Monate vorher	
<b>Anmeldungen</b>	Genehmigung	Kreisverwaltungsreferat		3 Monate vorher	genauer Lageplan
	Aufführungsrechte	GEMA		3-5 Wochen vorher	
<b>Bestellungen</b>	Tonanlage	s.o.		5-6 Monate vorher	
	Bühne	s.o.		5-6 Monate vorher	
	Zelt	s.o.		5-6 Monate vorher	
	Spielgeräte	s.o.		5-6 Monate vorher	
<b>Zufahrten</b>	Be- und Entladen				
<b>Aufträge</b>	KünstlerInnen	s.o.		5-6 Monate vorher beginnen	
	Toiletten	s.o.		einige Wochen vorher	
	Sanitäter	s.o.		2-3 Monate vorher	
	Müll	Kommunalref., Abfallwirtschaft		einige Wochen vorher	
<b>Strom</b>	Anschlüsse und Kabel	Haus oder Verteilerkasten			
<b>Wasser</b>	Anschlüsse, Ablauf	Hydrant? Gully?			
<b>Helferinnen u. Helfer</b>	Koordination	VeranstalterIn		2-3 Monate vorher beginnen	
<b>Moderation</b>		VeranstalterIn		einige Wochen vorher	
<b>Essen; Getränke</b>	Koordination	VeranstalterIn und Gruppen		2-3 Monate vorher beginnen	
<b>Presse- u. Öffentlichkeitsarbeit</b>	Medien	lokal		bis 2-4 Wochen vor Veranstaltung	
	Plakate und Aushänge f. Bewohnerschaft/ Nachbarschaft	Druckerei; Hausaufgänge Briefkästen, Läden		1-3 Wochen vorher	gemeinsame Planung von Anfang an

Internationales Sommerfest

# Die Bunte Welt in ABC

miteinander reden – miteinander feiern

Am: 1. Samstag im Juni auf dem Soundso Platz  
Von 12.00 bis 20.00 Uhr



Bira bahçesi	μπύρκαρπεν	Pivo	Biergarten	Birra alla spina	Пивная	«Jardin de bière»
Uluslararası müzik	διεθνής μουσική	Internacionalna glazba	Internationale Musik	Musica, danze e specialità internazionali	Интернациональная музыка, танец и специальности	Musique internationale
Oyun ve yarışmalar	χοροί και οπτασάλτ	Ples i specijaliteti	Tanz und Spezialitäten	Programma per i bambini	Программа для детей	Danse et spécialités
Çocuk Programı	προγραμμα για παιδιά	Dječji program	Kinderprogramm	Torneo di calcio	Футбольный конкурс	Programme pour enfants
Futbol turnovasi	ποδοσφαιρικός	Football turnir	Fußballturnier	Hip hop	Хип хоп	Tournoi de football
Hip hop	Хип хоп	Hip hop	Hip hop	Hip hop	Hip hop	Hip hop

#### 4.1.2.3 Flohmarkt

Flohmärkte eignen sich hervorragend für eine Begegnung der unterschiedlichsten Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils/einer Siedlung. Sie können sich sowohl als Händlerinnen und Händler als auch als Kundinnen und Kunden beteiligen. Voraussetzung dafür ist, dass alle konsequent angesprochen und eingeladen werden. Auch hier ist es am günstigsten, wenn bereits bei der Planung und Organisation Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen beteiligt sind. So funktioniert auch die Werbung am besten.

Wird der Markt außerdem mit der Möglichkeit zum Sitzen und Verzehr internationaler Spezialitäten kombiniert, so kann eine einladende Atmosphäre noch verstärkt werden.

In Bezug auf zuständige Stellen und Fristen für die Anmeldung gilt das gleiche wie für Stadtteilstefte.

Flohmarkt-Plakat z.B. für Kindersachen, Kunst & Krempel, Spielsachen, Hausrat,

wann: Wochentag, Datum, Uhrzeit

wo: Ort Adresse, Ortsbeschreibung

wer veranstaltet?

Essen, Getränke: mit Kaffee, Tee und Kuchen; internationalen Spezialitäten, ...

Zum Beispiel:

- Der Aufbau ist ab 7.30 Uhr möglich
- Pro laufenden Meter/je Kleiderständer sind 2,50 € zu bezahlen
- 10.- € sind als Pfand für die Sauberkeit zu hinterlegen
- Gewerbliche Händler sind nicht erlaubt!
- Kriegsspielzeug ist unerwünscht!
- Für Kinder bis 12 Jahren kostenlos auf Decken (nur Kinderspielsachen)

Infos unter:

Anmeldung (wann?) (unter?)

V.i.S.d.P.: (s. Punkt 6 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (PR), S.151)



## 4.2. Vernetzung und Kooperation im Stadtteil

Für viele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Nachbarschaftstreffs werden folgende Ausführungen eine Selbstverständlichkeit sein. Dennoch muss die Vernetzung im Stadtteil erwähnt werden, da sie als wesentliches Arbeitsfeld eines Nachbarschaftstreffs in einem Praxishandbuch wie diesem nicht fehlen darf. Nachbarschaftstreffs arbeiten sozialraumorientiert. Zu den Prinzipien der Sozialraumorientierung gehört,

Sozialraumorientierung

- konsequent am Willen und an den Interessen der Menschen anzusetzen
- für deren Fähigkeiten und Engagement Wertzuschätzung zu zeigen
- aktivierend zu sein und Selbsthilfe zu fördern (Partizipation im Sinne von Mitgestaltung)
- zielgruppen- und bereichsübergreifend zu arbeiten, d.h. alle Bevölkerungsgruppen, die im Einzugsbereich des Treffs wohnen und/oder arbeiten, anzusprechen.

Es gehört auch dazu, die Infrastruktur des Stadtviertels, in dem der Nachbarschaftstreff liegt, zu kennen und als wichtige Ressource zu sehen – nicht nur um zu wissen, auf welche Stellen man im Bedarfsfall verweisen kann, sondern auch, weil Kolleginnen und Kollegen anderer Einrichtungen einen anderen Blick auf den Stadtteil haben und wichtige Informationen weitergeben können. Auch können sie umgekehrt im Bedarfsfall auf den Treff verweisen (Ressourcenorientierung). Und nicht zuletzt hat die Kooperation und Koordination mit anderen Stellen den Vorteil, Aktionen in Angriff nehmen zu können, die eine Einrichtung alleine nicht bewältigen könnte. So werden die Ressourcen bestmöglich genutzt und aufeinander abgestimmt.

### Weiterführende Literatur zur Sozialraumorientierung

Hinte, Wolfgang/Treeß, Helga: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Juventa Verlag, Weinheim 2007

Hinte, Wolfgang/Lüttringhaus, Maria/Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader für Studium, Lehre und Praxis, Votum Verlag, Münster 2001

Gillich, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit. Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Gelnhausen 2004, Bezug: Burckhardthaus e.V., Postfach 1164, 63551 Gelnhausen, Tel. 06051/89-0, Fax 06051/89-240, E-Mail: zentrale@burckhardthaus.de, Internet www.burckhardthaus.de zum Selbstkostenpreis von 15,80 € plus Porto.

Tiersch, Hans: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, 6. Auflage. Juventa, Weinheim 2005

Deinet, Ulrich/Gilles, Christoph/Knopp, Reinhold (Hrsg.): Neue Perspektiven in der Sozialraumorientierung. Dimensionen - Planung – Gestaltung; Frank und Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur, Berlin 2006

Krummacher, Michael/Kulbach, Roderich/Waltz, Viktoria: Soziale Stadt - Sozialraumentwicklung - Quartiersmanagement. Herausforderungen für Politik, Raumplanung und soziale Arbeit. Verlag Leske und Budrich, Opladen 2003

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian Th.: Sozialraum. Eine Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007

#### **4.2.1 Vernetzung der Einrichtungen sozialer und kultureller Arbeit im Stadtteil**

Die Vernetzung der sozialen Einrichtungen und Dienste ist über REGSAM gewährleistet. Je nach Arbeitsschwerpunkten und Möglichkeiten des Nachbarschaftstreffs ist eine Mitarbeit in den REGSAM-Gremien sinnvoll oder sogar notwendig. Es sind dies: die Regionale Arbeitsgemeinschaft für Soziales (RAGS – das Delegierten-gremium der jeweiligen Sozialregion) und/oder die Facharbeitskreise, die sich mit Themen befassen, die auch die Arbeit des Treffs berühren (Stadtteilentwicklung, Arbeit mit Migrantinnen und Migranten im Stadtteil o.ä.). Diese können von Sozialregion zu Sozialregion verschieden sein. (*REGSAM-Adresse s. Punkt 3.2, S.62*) Da über REGSAM vor allem soziale Dienste und Einrichtungen kooperieren, nur selten aber Selbsthilfegruppen, Vereine oder andere Organisationen von Migrantinnen und Migranten mitarbeiten, ist es notwendig, selbst Kontakt zu Migranten-Selbstorganisationen und moslemischen Gemeinden zu suchen. Adressen und Kontaktpersonen sind entweder im sozialen Stadtteilführer der Sozialregion (REGSAM), eventuell auch in einer Broschüre des lokalen Bezirksausschusses oder über den Ausländerbeirat zu finden.

<b>4.2.2 Checkliste zur Vernetzungsstruktur</b>
<p><b>1. Fachbereich- und trägerübergreifende Vernetzung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Sind wir mit den Partnerinnen und Partnern, die für den Kreis unserer Nutzerinnen und Nutzer wichtig sind, vernetzt?</li> <li>• Haben wir eine tragfähige Vernetzungsstruktur?</li> </ul>
<p><b>2. Ressourcenbündelung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Welche Ressourcen sind vorhanden; welche werden noch gebraucht?</li> <li>• Mit welchen Stellen sollen tragbare Vernetzungsstrukturen und Vernetzungsbeziehungen auf- oder ausgebaut werden, um Kompetenzen und Ressourcen für unsere Nutzerinnen und Nutzer optimal zu nutzen?</li> </ul>
<p><b>3. Vernetzung mit Organisationen von Migrantinnen und Migranten</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bestehen Kontakte zu Organisationen von Migrantinnen und Migranten?</li> <li>• Sind diese Organisationen strukturell in unsere Arbeit eingebunden?</li> </ul>
<p><b>4. Gremien- und Vertretungsarbeit</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Sind wir in den für die Interessen unserer Nutzerinnen und Nutzer wichtigen Gremien vertreten?</li> <li>• Sind die Gremien auch für die Nutzerinnen und Nutzer selbst offen?</li> </ul>
<p><b>5. Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen/Multiplikatorinnen und Multiplikatoren</b></p> <p>Identifizierung und Gewinnung von Schlüsselpersonen/Multiplikatorinnen und Multiplikatoren:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gibt es unter unseren Nutzerinnen und Nutzern, unter unseren Kooperations- und Vernetzungspartnerinnen und -partnern etc. Menschen, die durch ihren interkulturellen Hintergrund oder ihre gesellschaftliche Stellung geeignet sind, die Funktion von Multiplikatorinnen oder Multiplikatoren zu übernehmen?</li> </ul> <p>Qualifizierung und Beratung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Haben wir ein ausreichendes Konzept zur Qualifizierung und Beratung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren?</li> </ul>

Teilweise aus der Handreichung „Vielfalt bewegt Menschen“ des Caritasverbandes entnommen.<sup>53</sup>

<sup>53</sup> vgl. Deutscher Caritasverband: Vielfalt bewegt Menschen. Freiburg, 2006, S.27f

### **4.2.3 Kooperationen und Kooperationspartnerinnen und -partner**

Nachbarschaftstreffs sind von ihrer Konzeption her Knoten in einem Netzwerk. Da die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ansprechpartnerinnen und -partner für viele unterschiedliche Anliegen sind, müssen sie die Stellen kennen, die die gefragten Dienstleistungen und Angebote vorhalten, um auf sie verweisen zu können. Mögliche Kooperationspartnerinnen und -partner sind im bestehenden f-Netzwerk organisiert.

#### **4.2.3.1 Sozialbürgerhaus und soziale Dienste freier Träger**

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Fachbereiche in den Sozialbürgerhäusern sind beauftragt, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Nachbarschaftstreffs zusammenzuarbeiten. Die Vor-Ort-Ansiedelung eines Treffs ist praktischer Bestandteil der sozialraumorientierten sozialen Arbeit in München und ergänzt sich mit dem Auftrag der Sozialbürgerhäuser.

Da ein Nachbarschaftstreff keine Einzelfallhilfe leistet, sondern in diesen Fällen weitervermittelt, ist es wichtig, einen Überblick über die soziale Infrastruktur zu gewinnen. In vielen Fällen geht es um Fragen, bei denen die Kolleginnen und Kollegen aus der Bezirkssozialarbeit (BSA) weiterhelfen können. Auch bei Anträgen auf Maßnahmen und Unterstützung aus Mitteln des „SZ-Adventskalender“ oder der „Sternstunden“ des Bayerischen Rundfunks ist die Kooperation mit den Kolleginnen und Kollegen der BSA notwendig, da die Abwicklung über eine soziale Organisation geht, die Einblick in die Notlage im Einzelfall hat. Möglicherweise kann der Nachbarschaftstreff die Räume für eine Außensprechstunde der BSA anbieten.

Mit vielen Stellen des zuständigen Sozialbürgerhauses (SBH) sind Kooperationen sinnvoll, da dort wirtschaftliche und sozialpädagogische Hilfen angeboten werden. So können Beratungs- und Informationsveranstaltungen zu Themen wie Kindererziehung, schulischen und außerschulischen Hilfen, zu Ernährung und Gesundheit, zu häuslicher Pflege, Hilfen bei Arbeitslosigkeit u.a.m. in den Räumen des Treffs stattfinden. Im Nachbarschaftstreff als Ort mit positiver Atmosphäre und Ausstrahlung ist es leichter möglich, auch schwierige und belastete Themen aufzugreifen. Allerdings ist darauf zu achten, dass der Treff nicht zu einem Zentrum für Probleme und den passiven Konsum sozialer Dienstleistungen verkommt. Und die Initiative bzw. Anfrage sollte von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Siedlung ausgehen.

Auch mit Einrichtungen der Jugendhilfe wie Streetwork oder Drogenberatungsstellen kann eine Kooperation sinnvoll sein (*s. Punkt 9 Wichtige Kontakte, S.177 ff*).

Für größere Aktionen (Feste und Spielaktionen, Kinderbeteiligungsaktionen) kommt der Verein Kultur und Spielraum e.V. ([www.kulturundspielraum.de](http://www.kulturundspielraum.de)) als Kooperationspartner in Betracht.



#### 4.2.3.2 Patenprojekte

In einigen Stadtteilen (zum Zeitpunkt der Erstellung des Handbuchs im Harthof, in Riem und Kleinhadern) ist der Nachbarschaftstreff Koordinierungsstelle für Patenschaften. Die Treffs kooperieren dabei mit dem Sozialreferat der Landeshauptstadt München. Dadurch sind die Patinnen und Paten in das Netzwerk des städtischen Patenprojekts eingebunden.

Patenprojekte sprechen Menschen an, die sich ehrenamtlich engagieren und anderen Menschen helfen wollen. Die Treffs koordinieren die Unterstützungsangebote der Patinnen und Paten und bringen Nachfrage und Angebot zusammen. Vermittelt werden z.B. Hausaufgabenhilfe, Kinderbetreuung, Hilfe im Haushalt und beim Einkaufen, Begleitung alter oder behinderter Menschen.

#### 4.2.3.3 Integrationskurse

Integrationskurse werden für Neuzuwanderer angeboten. Ein Integrationskurs besteht aus 600 Stunden Sprachunterricht und 30 Stunden Orientierungskurs, um sich besser mit dem Leben in Deutschland zurechtfinden zu können.

Die Anbieter der Integrationskurse suchen bisweilen geeignete Räume für ihre Kursangebote. Mehrere Nachbarschaftstreffs arbeiten bereits mit den Anbietern zusammen. Der Vorteil für den Treff ist, dass Zuwandererinnen und Zuwanderer auf diese Weise die Räumlichkeiten und Angebote des Treffs kennen und schätzen lernen können. Die entstehende Vertrautheit mindert die Hemmschwelle, die Teilnehmenden können im Verlauf des Kurses auch ein Vertrauensverhältnis zu den Aktiven im Treff aufbauen. Natürlich ist zu überlegen, ob wegen des großen zeitlichen Umfangs nicht andere Aktivitäten blockiert werden.

Eine Liste aller Integrationskursanbieter, geordnet nach Stadtbezirken und Kursarten, gibt es unter:

[www.muenchen.de/Rathaus/soz/177796](http://www.muenchen.de/Rathaus/soz/177796)

Weitere Informationen zu Integrationskursen in München unter:

[www.muenchen.de/interkult](http://www.muenchen.de/interkult)

[www.muenchen.de/soz/wohnenmigration/migration/151846/11\\_suchwoerter\\_i\\_z.html](http://www.muenchen.de/soz/wohnenmigration/migration/151846/11_suchwoerter_i_z.html)

Vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen gibt es ein Informationsblatt zu Integrationskursen in Deutsch, Französisch, Englisch, Kroatisch, Russisch, Serbisch, Türkisch unter:

<http://www.arbeitsministerium.bayern.de/migration/kurse/index.htm#infoblatt>

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) stellt unter [www.bamf.de](http://www.bamf.de) eine Liste sämtlicher Integrationskurse zur Verfügung. Man kann sich mit der dortigen GIS Software einen Kurs oder Integrationsberatung etc. nach Postleitzahl suchen lassen (sehr einfach und praktisch).

#### 4.2.3.4 Sprachförderkurse für Kinder

Gerade Kinder aus Migrantenfamilien brauchen häufig eine gezielte Förderung ihrer Sprachkenntnisse. Die Eltern können z.B. bei der Einschreibung in Kindergarten oder Schule auf dieses Angebot aufmerksam gemacht werden. Sie sind in der Regel froh, wenn sie ein kostengünstiges und seriöses Angebot in Wohnortnähe finden. So kann auch eine vertrauensvolle Beziehung zu den Erwachsenen aufgebaut werden. Dieses ist Voraussetzung für ein weitergehendes Engagement. *(s. Punkt 5.3 Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement, S.124)*

Kooperationspartner:  
Sprachschule PRISMA e.V.  
Hermann-Lingg-Str. 13, 80336 München  
E-Mail: [fragen@prisma-ev.de](mailto:fragen@prisma-ev.de)  
Internet: [www.prisma-ev.de](http://www.prisma-ev.de)

und

Zentrum für kindliche Mehrsprachigkeit e.V.  
KIKUS-Programm  
Bergmannstraße 46, 80339 München  
Tel.: 089/50 80 88-23; Fax: 089/50 80 88-19  
Internet: [www.kikus-muenchen.de](http://www.kikus-muenchen.de)

*(Formblatt Kooperationsvereinbarung mit anderen Trägern (Sprachkurse etc.) im Anschluss an dieses Kapitel)*

#### 4.2.4 Checkliste Kooperationspartnerinnen und -partner

Als Anregung eine Liste der Stellen, die hilfreich für die Kontaktaufnahme mit Migrantinnen und Migranten sein können; die Liste muss je nach regionalen Gegebenheiten ergänzt und verändert werden.

Professionelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sozialer Dienste und Bildungseinrichtungen wie z.B.

- Sozialbürgerhaus, insbesondere
  - Bezirkssozialarbeit
  - Arbeitsgemeinschaft für Beschäftigung München (ARGE)
  - Fachstelle zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit
  - Schuldnerberatung
- Migrationsdienste
- Gesundheitsdienste
- Schulen und Kindertagesstätten (LehrerInnen, ErzieherInnen)
- Bildungseinrichtungen wie z.B. die Münchener Volkshochschule
- Stadtbüchereien
- Quartiersmanagement (z.B. Programm „Soziale Stadt“)
- Vereine, die Beteiligung als Schwerpunkt haben, wie z.B. Urbanes Wohnen
- Konfliktmanagement im interkulturellen Kontext - KIK
- Freiwilligenagenturen
- Jugendverbände und Jugendzentren
- Krisendienste
- ...

Ehrenamtlich tätige Menschen in Organisationen wie z.B.

- Ausländerbeirat
- Migrationsbeauftragte der Bezirksausschüsse
- BA-Sozialausschuss-Vorsitzende
- Elternvertretungen
- Interkulturell ausgerichtete Initiativen
- Sportvereine
- Ethnische Kulturvereine
- Nachbarschaftshilfen und -initiativen
- Lokale Agenda-21-Gruppen
- ...

Professionelle aus anderen Bereichen wie z.B.

- Pfarr- und Moscheegemeinden
- Wohnungsbaugesellschaften
- Sprachkursanbieter
- Medizinische, pflegerische und therapeutische Versorgung (z.B. Haus-, Kinder-, FrauenärztInnen, Hebammen; Pflegedienste, u.a. mit Migrationshintergrund)
- Gewerbeverbände, Handelskammer etc.
- Gewerbetreibende in Schreibwarenhandlungen, Bäckereien und Gemüseläden
- Restaurants und Kneipen, Kioske
- Internetcafés
- Läden, die mit ihrem Angebot spezifische ethnische Bedürfnisse bedienen, z.B. Lebensmittelläden, Call-by-Call-Läden
- Friseurgeschäfte
- Richter/Anwälte
- Polizei
- ...

### 4.3 Bezirksausschuss (BA)

„Stadtteil - Parlament“

Der Bezirksausschuss ist das politische Gremium des Stadtbezirks mit bestimmten Befugnissen und einem **eigenen** Etat (s. *Punkt 7.1 Bezirksausschüsse, S.161*). In vielen Angelegenheiten ist der Bezirksausschuss wichtiger Ansprechpartner. Sofern ein Unterausschuss mit sozialen Angelegenheiten betraut ist, ist auch dessen Sprecherin oder Sprecher Ansprechpartnerin und Ansprechpartner und sollte über die Arbeit des Nachbarschaftstreffs informiert sein. Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Nachbarschaftstreffs sollten in regelmäßigem Kontakt zu ihr/ihm stehen.

Viele Bezirksausschüsse wählen aus ihrer Mitte Beauftragte für unterschiedliche Belange wie z.B. Jugend, Senioren, Integration. An die Beauftragten kann man sich bei entsprechenden Anliegen wenden und sie bei Bedarf in den Nachbarschaftstreff einladen.

Auf der Internetseite der Landeshauptstadt München:

<http://www.muenchen.de/ba> stellen sich die Bezirksausschüsse vor:

„Unter dieser Adresse sind im Internetauftritt der Stadt München folgende wichtige Informationsquellen zu den Münchner Bezirksausschüssen auf einer Seite versammelt und mit wenigen Mausklicks erreichbar:

#### **RatsInformationssystem Bezirksausschüsse**

RIS, das RatsInformationssystem der Stadt München, stellt die in Bürgerversammlungen beschlossenen Empfehlungen sowie die öffentlichen Initiativen und Anträge zur Verfügung, mit denen sich die Bezirksausschüsse (BA) befassen. Außerdem lässt sich über RIS in Erfahrung bringen, wann die öffentlichen Sitzungen der BA stattfinden, wer in den Bezirksausschüssen sitzt, welche Ausschüsse es gibt und vieles mehr.

#### **Internetseiten der einzelnen Bezirksausschüsse**

Hier sind als Grundangebot die BA-Mitglieder, die Tagesordnungen der nächsten BA-Sitzungen, der Jahresüberblick der BA-Sitzungstermine und der Bürgerversammlungen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der jeweiligen BA-Geschäftsstelle sowie eine kurze Beschreibung des Stadtbezirkes zu finden.

#### **Bezirksausschuss-Geschäftsstellen**

Adressen aller Geschäftsstellen der Bezirksausschüsse mit Telefon- und Faxnummer sowie E-Mail-Adresse, gegliedert nach Stadtbezirken. (...)

#### **Entscheidungsrechte der Bezirksausschüsse**

Mit Beschluss vom 13.12.1995 hat die Stadtratsvollversammlung den Bezirksausschüssen erstmals Entscheidungsrechte eingeräumt. Seitdem kann in den Bezirksausschüssen im Einzelfall entschieden werden, wie Straßen, Plätze, Fußgängerbereiche, öffentliche Grünflächen oder Spiel- und Sportplätze gestaltet werden sollen und wo Erholungsflächen und Freizeitzentren sowie Sozial- und Kultureinrichtungen im Stadtviertel fehlen. Die Bezirksausschüsse sind nun auch zuständig für die Benennung von Straßen und Plätzen im Stadtbezirk, soweit damit keine persönlichen Ehrungen verbunden sind.

Die ‚Stadtteil-Parlamente‘ prüfen, wo Wochenmärkte eingerichtet oder umgestaltet werden sollen, wo Liffassäulen und andere Werbeanlagen errichtet werden

können. Auch die stadtviertelbezogene Planung von Fuß- und Radwegen wurde auf die Bezirksausschüsse übertragen. Ebenso kümmern sie sich um das Stadtteilkulturprogramm, die Organisation und Durchführung von Stadtteilfeiern und Kulturveranstaltungen. Die Bezirksausschüsse fördern und pflegen die Stadtteilgeschichte und entscheiden über die erstmalige Gewährung von Zuschüssen für Vereine und soziale Initiativen im Stadtviertel.

Die Entscheidungskompetenz der Bezirksausschüsse umfasst darüber hinaus auch Projektaufträge bei städtischen Hoch- und Tiefbaumaßnahmen mit einer Bausumme von über 0,5 Mio. Euro bis 2,5 Mio. Euro.<sup>54</sup>

#### 4.4 Bürgerversammlung, Einwohnerversammlung

Bürger- und Einwohnerversammlungen sind eine Gelegenheit für Bürgerinnen und Bürger, auf Anliegen aufmerksam zu machen und – bei einer Mehrheit der Stimmen in der Versammlung – eine Empfehlung an die Stadt zu geben. Allerdings sind nur jene Bewohnerinnen und Bewohner im Stadtbezirk rede- und abstimmungsbe-rechtigt, die auch bei der Kommunalwahl wahlberechtigt sind, also die deutsche oder eine EU-Staatsbürgerschaft und den 1. Wohnsitz im Bezirk haben. Auch Gewerbetreibende und Freiberuflerinnen und -berufler, die Gemeindegewerbetreibende und -bürger sind, haben in dem Stadtbezirk, in dem sie ihren Gewerbebetrieb bzw. ihre berufliche Niederlassung haben, Rede- und Antragsrecht.

Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger sind lediglich teilnahmeberechtigt. Die Versammlung kann aber beschließen, ihnen Rederecht zu gewähren.

##### 4.4.1 Bürgerversammlung

Mindestens einmal im Jahr lädt der Oberbürgermeister zu einer Bürgerversammlung (BV) ein. Nachdem von städtischer Seite Entwicklungen im Stadtbezirk dargestellt wurden, haben Bürgerinnen und Bürger das Wort. Sie können Anträge stellen, die sie dann in schriftlicher Form der Verwaltung überreichen. Wird ein Antrag von der Versammlung mehrheitlich beschlossen, so muss er innerhalb von drei Monaten vom Bezirksausschuss oder vom Stadtrat behandelt werden.

Bei jeder Bürgerversammlung ist ein Bürgermeister/eine Bürgermeisterin als Versammlungsleitung anwesend. Auch der/die BA-Vorsitzende und Repräsentantinnen und Repräsentanten der Verwaltung sind dabei. Selbst wenn die Beschlüsse der Versammlung nur Empfehlungen sind, ist es doch eine Gelegenheit, die anwesenden Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtbezirks, die Vertreterinnen und Vertreter von Politik und Verwaltung und nicht zuletzt die anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der Presse auf eigene Anliegen aufmerksam zu machen und auf Lösungen zu drängen.

Die Einladung zur Bürgerversammlung erfolgt per Postwurfsendung. Außerdem werden die Termine auch an Plakatsäulen, über die Tagespresse und im

54 Broschüre der Münchner Bezirksausschüsse, München 2007, S.11 ff. [http://www.muenchen.de/cms/prod1/mde/\\_de/rubriken/Rathaus/12\\_politik\\_ba/babro\\_gesamt\\_8.pdf](http://www.muenchen.de/cms/prod1/mde/_de/rubriken/Rathaus/12_politik_ba/babro_gesamt_8.pdf); (Z.a.14.11.2007). Die Broschüre ist als pdf-Datei herunterladen unter [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Rathaus > Bezirksausschüsse

städtischen Internetportal veröffentlicht unter der Adresse [www.muenchen.de/buergerversammlungen](http://www.muenchen.de/buergerversammlungen). Dort kann man sich auch die bisher aufgezeichneten Wortmeldungen anschauen.

Zum Besuch der Bürgerversammlung braucht man den amtlichen Lichtbildausweis, um sich als Bürgerin oder Bürger des Stadtviertels ausweisen zu können. Man erhält eine Karte, die zum Abstimmen berechtigt. Abstimmungsberechtigt sind allerdings nur wahlberechtigte EU-Bürgerinnen und -bürger. Rederecht können auch Nicht-EU-Angehörige durch Zustimmung der BV erhalten; Anträge von Nicht-EU-Angehörigen müssen von einer/einem Stimmberechtigten übernommen und gestellt werden.

Die von der Bürgerversammlung angenommenen Anträge werden im Wortlaut in der zuständigen Geschäftsstelle für die Öffentlichkeit ausgelegt. Dort kann ebenfalls die Stellungnahme des Stadtrates beziehungsweise des Bezirksausschusses zu den Anträgen eingesehen werden.

Mehr Infos im Internet unter:

[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Stadtpolitik > Bürgerversammlungen

#### **4.4.2 Einwohnerversammlung**

„Die Bezirksausschüsse können für ihren Bereich oder ein Teilgebiet dieses Bereiches zu Problemen ihres Stadtbezirks Einwohnerversammlungen abhalten. Es können auch Einwohnerversammlungen für bestimmte Bevölkerungsgruppen, insbesondere für Jugendliche, Frauen und ausländische Einwohnerinnen und Einwohner abgehalten werden.

Zur Behandlung von Fragen, die mehrere Stadtbezirke gemeinsam betreffen, können mehrere Bezirksausschüsse gemeinsame Einwohnerversammlungen einberufen.

Teilnahmeberechtigt an Aussprache und Abstimmung sind alle Einwohnerinnen und Einwohner des Gebietes, auf das sich die Versammlungseinladung bezieht. In der Einladung ist ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass auch Kinder und Jugendliche teilnahmeberechtigt sind. Für Einwohnerversammlungen für bestimmte Bevölkerungsgruppen kann vom Bezirksausschuss die Teilnahmeberechtigung an Aussprache und Abstimmung auf die Angehörigen dieser Bevölkerungsgruppen beschränkt werden.

Anträge von Einwohnerversammlungen werden von den betreffenden Bezirksausschüssen innerhalb von 3 Monaten behandelt.“<sup>55</sup>

---

55 Broschüre der Münchner Bezirksausschüsse, München 2007, S.18 ff

## 4.5 Qualitätssicherung; Evaluation

Anhand von Evaluationsinstrumenten kann überprüft werden, inwieweit mit der Arbeit die gesteckten Ziele erreicht werden. Dazu werden zu Beginn einer Maßnahme Indikatoren entwickelt, an denen die Wirkung gemessen werden kann. Beim Ziel der interkulturellen Öffnung können dies messbare Zeichen sein, z.B. ob der Anteil der Nutzerinnen und Nutzer mit Migrationshintergrund dem Anteil in der Bevölkerung des Einzugsgebietes des Nachbarschaftstreffs entspricht. Die Zielvereinbarungen und die laufend geführten Statistiken sind solche Instrumentarien. Diese Vorgänge werden in der Regel dokumentiert und aufbewahrt. Gemeinsam mit der Konzeption, die Zielsetzung und Leitbild enthält, ergeben sie einen Überblick über die interkulturelle Ausrichtung des Nachbarschaftstreffs. Auch die Schlüsselprozesse des Nachbarschaftstreffs können so weiterentwickelt werden, dass sie die Bedingungen und Schritte sichtbar machen, aus denen interkulturelle Arbeit besteht. Möglicherweise ist es sinnvoll, die Dokumentation dieser Prozesse und Ergebnisse in dieses Handbuch mit aufzunehmen und damit fortzuschreiben. Um die Qualität der Arbeit zu sichern, ohne die Nutzerinnen und Nutzer oder die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Objekte zu betrachten, gibt es Methoden der partizipativen Evaluation. Diese zeichnen sich durch eine ausgeprägte Ressourcenorientierung, die Partizipation der Beteiligten und eine wertschätzende Haltung gegenüber den Befragten aus.

### 4.5.1 Kultursensible Befragung von Nutzerinnen und Nutzern

Eine Form partizipativer Evaluation ist die kultursensible Befragung der Nutzerinnen und Nutzer (K.N.). Mit dieser Methode kann die Service-Qualität sozialer Dienstleistungen überprüft und verbessert werden.

Wie sind der Grad und die Qualität der interkulturellen Öffnung des Nachbarschaftstreffs? Welche Barrieren müssen noch abgebaut werden? Was kann den Prozess der Öffnung befördern? Welche Erwartungen haben Nutzerinnen und Nutzer (Erwartungen sind häufig unbewusst) und wann und wo werden positive bzw. negative Erfahrungen gemacht? Für die Beantwortung dieser Fragen eignet sich insbesondere im interkulturellen Kontext die Befragung in einem Gruppengespräch. Menschen mit Migrationshintergrund ziehen häufig das Gruppengespräch einer schriftlichen Befragung vor.

K.N. ist eine von Monika Bobzien und Wolfgang Stark entwickelte Methode zur (Selbst-) Evaluation, um die Servicequalität (SERVQUAL) zu erkunden (nicht die Qualität der Inhalte!). Folgende Aspekte werden beleuchtet: materielles Umfeld, Zuverlässigkeit, Entgegenkommen, Souveränität und Einfühlungsvermögen.

Eine Gruppe von 6 - 8, maximal 16 Nutzerinnen und Nutzern (nicht-deutsch oder gemischt, maximal 2 Sprachen) einer Einrichtung wird vonseiten der Einrichtung eingeladen und von zwei Personen in der Muttersprache der Gruppe befragt.

Die Befragung wird von externen, dafür geschulten und sprachlich kompetenten Personen durchgeführt. Die Einrichtungsvertretung ist als Auftraggeber bei der Befragung nicht anwesend.

Die Themenbereiche, zu denen befragt wird (Angebote, Ausstattung, Atmosphäre,

Freundlichkeit,...), bestimmt der Auftraggeber, also der Nachbarschaftstreff. Der Raum wird so gestaltet, dass eine angenehme Atmosphäre entsteht. Bei der Befragung werden keine Ja/Nein-Fragen gestellt, so weit wie möglich soll es ein Gespräch werden. Es muss auf die Äußerungen aller geachtet werden. Die Fragen werden offen gestellt, mit Kritik wird vorsichtig umgegangen. Die Aussagen werden visualisiert. Die Ergebnisse bleiben aber anonym, d.h. sie sollen vom Auftraggeber nicht zugeordnet werden können. Die Dauer einer Befragung wird auf ca. 3 - 4 Stunden angesetzt.

Bei dieser Art der Befragung wird sehr viel Wert auf den Beziehungsaspekt gelegt, d.h. die Einladung ergeht persönlich, mit Erinnerung kurz vorher, eventuell mit anschließender Brotzeit und Getränken während der Befragung (Wasser, Saft, Tee, Kaffee).

Die Ergebnisse werden dem Auftraggeber mitgeteilt und erläutert. Der Auftraggeber entscheidet erst dann, ob und was verändert wird, evtl. unter Beteiligung der Gruppe. Eine Rückmeldung über die erfolgten Veränderungen ist wichtig und muss vom Auftraggeber geleistet werden.

Die befragten Gruppen bewerten die Befragung in ihrer Herkunftssprache als Entgegenkommen und Wertschätzung und als ein Zeichen dafür, dass ihre Beteiligung erwünscht ist.

Anhand der Ergebnisse sind noch bestehende Zugangsbarrieren zu erkennen, z.B. nicht gelöste Verständigungsprobleme, Erwartungshaltungen, die nicht mit dem Selbstverständnis der Einrichtung übereinstimmen u.a.m. Aber auch Gegebenheiten und Situationen, die als hilfreich erlebt wurden, werden deutlich.

Personen, die für diese Art von Evaluation der Servicequalität geschult sind, kann die Stelle für interkulturelle Arbeit beim Amt für Wohnen und Migration im Sozialreferat nennen.

Anfragen an:

Frau Franziska Szoldatits, Tel.: 089/233-4 06 41; Fax: 089/233-4 06 99

E-Mail: [franziska.szoldatits@muenchen.de](mailto:franziska.szoldatits@muenchen.de)

#### **Weiterführende Literatur zur kultursensiblen Befragung von Nutzerinnen und Nutzern:**

Bobzien, Monika: Kundenorientierung durch Nutzerbefragung: Servicequalität für Migrantinnen und Migranten. In: Landeshauptstadt München, Sozialreferat/ Stadtjugendamt (Hrsg.): Offen für Qualität. Interkulturell orientiertes Qualitätsmanagement in Einrichtungen der Migrationssozialarbeit, München 2003, S. 37-51

#### **4.5.2 Schulung für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – MiTunS**

Die Wohnforum München gemeinnützige GmbH bietet im Auftrag der Landeshauptstadt München, Amt für Wohnen und Migration, die Schulung zum/zur ManagerIn im Treff und Stadtteil – MiTunS für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Nachbarschaftstreffs an.



Das Konzept sieht acht Schulungseinheiten für das Team der Ehrenamtlichen und aktiven Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort vor. Sie erhalten unter anderem Grundkenntnisse in der interkulturellen Kommunikation, in Konfliktlösungsstrategien, in Teamarbeit, in Verwaltungsaufgaben und zum Ehrenamt. Zudem werden gemeinsam Informationen zum jeweiligen Viertel und Stadtteil gesammelt.

Ziel der Schulungen ist es, die nötigen Kompetenzen für die selbstständige Leitung des Nachbarschaftstreffs, für die Sicherung des Zugangs für alle Nachbarinnen und Nachbarn, unabhängig von Alter, Religion, Geschlecht und Herkunft, und für die Festlegung von gleichberechtigten Entscheidungsstrukturen im Nachbarschaftstreff zu vermitteln.

Die Schulungen fördern den Zusammenhalt der Gruppe. Zudem wird die Auseinandersetzung mit der ehrenamtlichen Tätigkeit angeregt und die Aktiven werden mit der Notwendigkeit konfrontiert, als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren das erworbene Wissen an andere weiterzugeben, um so die Nachhaltigkeit zu sichern.

#### 4.5.3 Organisationsformen

Spätestens in der Phase des Übergangs in die Selbstständigkeit ist eine Form der Organisation der Aktiven im Nachbarschaftstreff erforderlich. Dies kann als feste Gruppe oder eine Art Beirat mit regelmäßigen Zusammenkünften sein, oder es wird ein Verein gegründet. Dazu braucht man mindestens 7 Mitglieder.

**Beirat oder Verein?**

Informationen zur Vereinsgründung gibt es auf der Internetseite der Stelle für Bürgerschaftliches Engagement der LH München: [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Direktorium > Engagiert leben > Praktische Hilfen, des Kreisverwaltungsreferates: [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Ordnungs- und Versicherungsamt > Vereinswesen und auf vielen Internetseiten, wie auf [vereinsknowhow.de](http://vereinsknowhow.de) von Wolfgang Pfeffer.<sup>56</sup>

Zur Gemeinnützigkeit gibt es viele Seiten im Internet, zu finden über Suchmaschinen. Auch das Finanzamt für Körperschaften in der Meiserstraße 4 in 80333 München, Tel.: 089/1252-0 erteilt Auskunft.

Für die Eintragung des Vereins in das Vereinsregister ist das Amtsgericht München -Registergericht- in der Infanteriestraße 5 in 80315 München (Tel.: 089/5597-06 oder Fax: 089/5597-3560) zuständig. Dort gibt es auch ein Merkblatt zur Vereinsgründung.

Für so genannte Ausländervereine besteht eine Melde- und Auskunftspflicht beim Kreisverwaltungsreferat. Ein Ausländerverein liegt dann vor, wenn die Mehrheit der Mitglieder und/oder der Vorstandsmitglieder eine ausländische Staatsangehörigkeit haben. Nähere Auskünfte hierzu erteilt die LH München, Kreisverwaltungsreferat-Hauptabteilung I - Sicherheit und Ordnung (HA I/22), Ruppertstr. 11, 80466 München, Tel.: 089/233 - 4 46 45

**Ausländervereine**

<sup>56</sup> <http://www.vereinsknowhow.de/leitfaden>

#### **4.5.4 Raummanagement**

Um den Fortbestand des Nachbarschaftstreffs nach dem Übergang in die Selbstorganisation zu sichern, werden die im Treff Engagierten in ihren Aktivitäten unterstützt. Formale Abläufe wie z.B. Abrechnungen, Verwendungsnachweise, Regelungen mit Versicherungen u.a.m. sind für Ehrenamtliche nicht unbedingt geläufige Arbeiten und erfreuen sich keiner großen Beliebtheit. Die verantwortliche Leitung eines Treffs kann als Belastung empfunden werden und Verunsicherung und Angst hervorrufen. Der Reiz des bürgerschaftlichen und ehrenamtlichen Engagements tritt dann in den Hintergrund. Auftauchende Konflikte zwischen einzelnen Personen oder auch zwischen Gruppen von Nutzerinnen und Nutzern sind aus der Position ehrenamtlich oder bürgerschaftlich Engagierter nicht unbedingt leicht zu lösen. All diese Umstände erschweren den Übergang in die Selbstständigkeit und die Fortführung durch engagierte Bewohnerinnen und Bewohner.

Um diese Schwierigkeiten aufzufangen und die Engagierten zu entlasten, wird nach Beendigung der professionellen Begleitung Unterstützung in Form eines Raummanagements angeboten. Träger dieser Leistung ist derzeit die Wohnforum München gGmbH.

#### **4.6 Formalitäten und Vertragsmuster**

Im Folgenden werden einige Formblätter vorgestellt, die Regelungen und Vereinbarungen im Alltag erleichtern sollen. Diese Vorlagen sind relativ allgemein gehalten. Sie müssen auf die eigenen Bedingungen abgestimmt und verändert oder ergänzt werden.

Die Formblätter werden aus folgenden Gründen nur in deutscher Sprache eingelegt:

- Es werden so viele unterschiedliche Sprachen gesprochen, dass es nicht möglich ist, Formblätter in all diesen Sprachen vorzuhalten. Gibt es in einer Siedlung/ einem Stadtteil viele Angehörige einer Sprachgruppe, könnte es sinnvoll sein, eine Übersetzung in dieser Sprache zu haben.
- Die Formalitäten werden in Deutschland gefordert und sind speziell hier gültig. In vielen Sprachen ist eine Übersetzung dieser Formalitäten nicht viel erhellender als eine gute, in einfachen deutschen Worten gehaltene Erklärung.

Wichtig ist vielmehr, sich gut zu überlegen, was die wichtigen Punkte sind und einfache Ausdrücke dafür zu finden. Außerdem sollte man sich genügend Zeit nehmen, um im Kontakt erkennen zu können, wie die Verständigung gelingen kann.

Es kommt vor, dass jemand aus Höflichkeit lächelt und nickt bei der Frage, ob sie/ er alles verstanden hat, obwohl dies keineswegs der Fall ist. Wenn der Eindruck entsteht, die/der Betreffende hat etwas nicht verstanden, ist es besser, Sprachkundige hinzuzuziehen und ggf. einen weiteren Termin zu vereinbaren.

## VERTRAGSMUSTER

Auf den folgenden Seiten werden verschiedene Vereinbarungsformen dargestellt. Am Ende des Kapitels befinden sich Mustervorlagen für verschieden Arten von Verträgen, die nach den eigenen Bedingungen und Bedürfnissen verändert und ausgestaltet (ergänzt oder gekürzt) werden sollten.

### 4.6.1 Kooperationsvereinbarung mit anderen Trägern (Sprachkurse etc.)

Da der Nachbarschaftstreff ein belebter Ort sein soll, der alle Bewohnerinnen und Bewohner aus der Umgebung ansprechen soll, kann es sinnvoll sein, mit anderen Organisationen und Gruppierungen Kooperationen einzugehen. Um Unklarheiten und letztlich auch Ärger zu vermeiden, sollten derlei Kooperationen schriftlich vereinbart werden

Die angefügte Vorlage muss nach den eigenen Bedingungen und Bedürfnissen verändert und ausgestaltet (ergänzt oder gekürzt) werden.

### 4.6.2 Aufsichtspflicht bei Kindern (Einverständniserklärung)

Wenn Kinder ohne ihre Eltern, aber mit deren Einverständnis im Nachbarschaftstreff sind, so geht die Aufsichtspflicht auf den Treff über. Im Normalfall ist keine schriftliche Vereinbarung nötig. „Die Aufsichtspflicht muss nicht ausdrücklich vereinbart werden, sondern kann auch stillschweigend übertragen werden, allein schon durch den Besuch der Gruppenstunde (...) mit Wissen und Einverständnis der Eltern. Bei Programmpunkten, Aktionen oder Freizeiten, die über das gewöhnliche Maß einer Gruppenstunde hinausgehen oder mit einer besonderen Gefahr (z.B. Kanufahrten, Schwimmbadbesuch, Klettern, Fahrradtour) verbunden sind, ist eine zusätzliche Einverständniserklärung der Eltern empfehlenswert.“<sup>57</sup> Je nachdem, welche Aktionen geplant sind, muss das Einverständnis dazu eingeholt werden.

Die Publikation der LH München, Sozialreferat zu Aufsichtspflicht und Versicherungsschutz ist bei der Stelle für Bürgerschaftliches Engagement der LH München kostenlos als pdf-Datei zu bestellen unter der E-Mail-Adresse: [be.soz@muenchen.de](mailto:be.soz@muenchen.de);

Eine umfassende Informations-Broschüre über Rechte und Pflichten im Rahmen der Aufsichtspflicht kann gegen eine geringe Gebühr bezogen werden vom

KKT e.V., Landwehrstraße 60-62  
80336 München  
Tel.: 089/9616060-0; Fax 089/9616060-16  
E-Mail: [info@kkt-muenchen.de](mailto:info@kkt-muenchen.de)  
Internet: [www.kkt-muenchen.de](http://www.kkt-muenchen.de)

57 <http://www.praxis-jugendarbeit.de/jugendleiter-schulung/aufsichtspflicht-jugendleiter.html> (Z.a. 13.12.2007)

Die Beispiele in der Mustervereinbarung, die am Ende dieses Kapitels angehängt ist, sind aus der Vorlage eines Nachbarschaftstreffs<sup>58</sup> und dem Internet<sup>59</sup> entnommen worden.

#### 4.6.3 Honorarvertrag

Manche Tätigkeiten werden frei vergeben. Rechte und Pflichten werden z.B. in einem Honorarvertrag geregelt. Bedingungen der freien Mitarbeit sind: es bestehen keine Weisungsgebundenheit und keine persönliche Abhängigkeit. Die Auftragnehmerin/der Auftragnehmer gestaltet die Ausführung der Arbeit frei. Nur das Ziel ist vorgegeben. Die Regelungen des Arbeitsrechtes gelten in diesem Fall nicht.

Das am Ende dieses Kapitels angefügte Muster eines Honorarvertrags ist auf der Grundlage des Musters des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement aufgebaut.<sup>60</sup>

#### 4.6.4 Aufwandsentschädigung

Ob, wofür und wie viel Aufwandsentschädigung in einem Nachbarschaftstreff geleistet wird, hängt von unterschiedlichen Bedingungen ab. Bisher gibt es keine einheitliche Regelung für alle Treffs.

Die Aufwandsentschädigung ist bis zu 2.100 Euro jährlich (175 Euro monatlich) steuerfrei (nach § 3, Nr. 26 EStG). Der Freibetrag wird nur einmal gewährt, also nicht mehrfach für verschiedene nebenberufliche Tätigkeiten. Bei höherer Aufwandsentschädigung ist nur der Betrag steuerpflichtig, der 2.100 Euro übersteigt.

Dieser Freibetrag (so genannte Übungsleiterpauschale) gilt nach § 3 Nr. 26 des Einkommenssteuergesetzes für

- gemeinnützig Tätige wie Übungsleiterinnen und Übungsleiter, Ausbilderinnen und Ausbilder, Erzieherinnen und Erzieher, Betreuerinnen und Betreuer und vergleichbare Tätigkeiten,
- künstlerische Tätigkeiten sowie
- die Pflege alter, kranker und behinderter Menschen.

Die Tätigkeit muss für eine öffentliche oder öffentlich-rechtliche Institution oder für einen gemeinnützigen Verein, die anerkannten Kirchen oder ähnliche Einrichtungen ausgeführt werden und darf nicht Hauptberuf sein.

Für die anderen ehrenamtlich Tätigen (z.B. Vereinsvorstände) gibt es seit 1.1.2007 eine steuerfreie Aufwandspauschale bis 500 Euro im Jahr. Sie gilt für

---

58 Nachbarschaftstreff „na klar! Nachbarschaft Kleinhadern“

59 Hans Hirling, Sindelfingen: <http://www.praxis-jugendarbeit.de/jugendleiter-schulung/aufsichtspflicht-jugendleiter.html> (Z.a. 13.12.2007)

60 <http://www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/arbeit-im-verein/arbeitsrecht/vertragsformen/honorarvertrag-muster/honorarvertrag-muster/105528/efrfr3fr3r3> (Z.a. 13.12.2007)

Einnahmen aus nebenberuflichen Tätigkeiten im gemeinnützigen, mildtätigen oder kirchlichen Bereich.

Übungsleiter- und Aufwandspauschale schließen sich gegenseitig aus.  
Der am Ende des Kapitels angefügte Mustervertrag stammt vom Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern [www.wir-fuer-uns.de/landesnetzwerk/muster\\_arbeitsvertrag.pdf](http://www.wir-fuer-uns.de/landesnetzwerk/muster_arbeitsvertrag.pdf)

#### **4.6.5 Spendenquittung**

Seit 1.1.2007 braucht man erst bei einer Spende von mehr als 200 Euro eine förmliche Spendenbescheinigung, damit sie vom Finanzamt anerkannt wird. Bei Spenden unterhalb dieses Betrags reicht der Nachweis im Kontoauszug. Für das Ausstellen einer Spendenquittung gelten bestimmte Regeln.

Das Bundesministerium der Finanzen bietet dazu folgendes Formblatt als Download an:  
[www.bundesfinanzministerium.de](http://www.bundesfinanzministerium.de) > Service > Formulare A-Z > Zuwendungen



## Kooperationsvertrag

zwischen

Träger .....

vertreten durch den/die GeschäftsführerIn / Einrichtungsleitung / Projektleitung  
und

Träger .....

vertreten durch den/die GeschäftsführerIn / Einrichtungsleitung / Projektleitung

### §1 Präambel

Ziel der Kooperation ist es, .....

### §2 Grundlagen der Zusammenarbeit

Die Grundlagen der Zusammenarbeit sind:

- Aufgabenstellung
- Beauftragung
- Vereinbarungen
- .....

### §3 Federführung

Der Träger ..... übernimmt die Federführung der Kooperation.  
Damit wird der Träger .....zum Vertragspartner mit .....  
(ggf. Auftrag-/ ZuschussgeberIn) und vertritt die Interessen der Kooperationspartner  
gegenüber ..... (Auftrag-/ZuschussgeberIn).

### §4 Rechte und Pflichten der Kooperationspartner

- Kooperationspartner X übernimmt folgende Aufgaben: .....
- Kooperationspartner Y übernimmt folgende Aufgaben: .....
- Die Federführung erhält ...% der Zuschussmittel ..... € für ...Jahre zur alleinigen Verfügung im Rahmen des Konzeptes.
- Die Federführung stellt aus den ihr allein zur Verfügung stehenden Mitteln die Projektleitung / Kursleitung / Honorarkraft ein.
- Die Federführung finanziert aus den ihr allein zur Verfügung stehenden Mitteln die Sachkosten für den laufenden Betrieb.
- Die Federführung erhält aus den ihr allein zur Verfügung stehenden Mitteln die mit der .....(ZuschussgeberIn) auszuhandelnde Verwaltungskostenumlage für die Infrastrukturkosten des Trägers.

- Die restlichen ...% der Mittel (...€ für ..... Jahre) verwenden die Träger nach gemeinsamer Abstimmung gemäß den Vorgaben der Vertragsgrundlagen.
- Werden im Laufe der Projektlaufzeit durch die Träger für dieses Projekt zusätzliche Mittel z.B. Zuschüsse aus besonderen Programmen usw. akquiriert, werden diese nach gemeinsamer Abstimmung analog dem oben genannten Schlüssel .../ ... verwendet.
- Die Federführung führt die Geschäfte der Kooperationsgemeinschaft.
- Die Federführung erstellt den Verwendungsnachweis für die Zuschussgeberin.
- Die Federführung vertritt das Projekt, nach Abstimmung mit dem Kooperationspartner, in allen Belangen nach außen.
- Die Kooperationspartner entwickeln ein gemeinsames Konzept zur öffentlichen Präsentation wie z.B. Flyer usw.
- Die Kooperationspartner verpflichten sich zu regelmäßigen Konsultationen auf allen Ebenen.

#### **§5 Beendigung der Kooperation / Kündigung der Kooperation**

Die Kooperation endet mit Abschluss des Projekts .....  
 der Förderung durch .....(ZuschussgeberIn).

Die Kooperationspartner können die Zusammenarbeit mit einer Frist von 6 Wochen zum .....oder zum .....eines jeden Kalenderjahres kündigen.

#### **§6 Vertragsänderungen**

Änderungen des Vertrages bedürfen der Schriftform, dieses gilt auch für die Aufhebung der Schriftform.

München, den .....

Träger ..... Träger .....

.....  
 GeschäftsführerIn ..... GeschäftsführerIn .....



### Vereinbarung zur Aufsichtspflicht:

Zwischen XY-Nachbarschaftstreff und Herrn/Frau \_\_\_\_\_

wird vereinbart, dass die Aufsichtspflicht für das Kind \_\_\_\_\_

für die Dauer der Maßnahme \_\_\_\_\_

vom Nachbarschaftstreff, vertreten durch Herrn/Frau \_\_\_\_\_  
wahrgenommen wird.

*Mein Kind \_\_\_\_\_ darf: (Zutreffendes übernehmen, ggf. ergänzen)*

- alleine zu den Gruppenveranstaltungen kommen und alleine wieder nach Hause fahren
- ggf. im Privatfahrzeug der GruppenleiterIn mitfahren
- an gemeinsamen Schwimmveranstaltungen, auch in fließendem Gewässer, teilnehmen
- unter Aufsicht einen PC mit Internetzugang nutzen.
- sich ohne Begleitung eines Betreuers/einer Betreuerin vom Lager entfernen
- zusammen mit anderen ohne Begleitung eines Betreuers/einer Betreuerin einen Stadtbummel unternehmen

Unser Sohn muss aufgrund ärztlicher Verordnung folgende Medikamente regelmäßig zu sich nehmen:

\_\_\_\_\_

Meine Tochter/mein Sohn wird den Anordnungen der Betreuer, die zu einem ordentlichen Freizeitablauf nötig sind, Folge leisten. Eine Haftung bei selbstständigen Unternehmungen, die nicht von den Mitarbeiter/innen angesetzt sind, übernimmt der/die Erziehungsberechtigte selbst. Meine Tochter/mein Sohn darf sich ohne Begleitung eines Mitarbeiters/einer Mitarbeiterin nach vorheriger Abmeldung vom Lager entfernen.“

Die GruppenleiterInnen werden von jeder über die gesetzliche Aufsichtspflicht hinaus gehenden Haftung freigestellt.

München, den \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
Unterschrift Treff-Vertreterin/-Vertreter

\_\_\_\_\_  
Unterschrift Erziehungsberechtigte/r



## Honorarvertrag

Zwischen ..... e.V.

vertreten durch .....

– im Folgenden „Auftraggeber“ genannt

und

Herrn / Frau .....

– im Folgenden „Auftragnehmer“ genannt

wohnhaft in ..... Straße.....

wird folgende Vereinbarung getroffen:

### § 1 Leistung

Der Auftragnehmer verpflichtet sich,

(befristet vom ..... bis .....) )

Beschreibung der Leistung .....

.....

### § 2 Honorar

Der Auftragnehmer erhält für seine Leistungen ein Honorar von

..... € brutto/pauschal bzw. .... € brutto/pro Stunde

Honorarzahlung:

Die Zahlung des Honorars erfolgt nach Auftragsabnahme durch den Auftraggeber auf folgendes Konto:

Kontoinhaber: .....

Kontonummer: .....

Bank: .....; BLZ .....

Vom Auftraggeber werden keinerlei Steuern, Sozialabgaben oder sonstige Versicherungsbeiträge abgeführt. Die pünktliche Abführung der auf das Honorar zu entrichtenden Steuern (insbesondere der Einkommensteuer) obliegt dem Auftragnehmer.

Weitere Vereinbarungen:

.....  
.....

### **§ 3 Auftragsabwicklung**

Der Auftragnehmer führt die Leistung in eigener Verantwortung aus. Für Schäden, die durch sein schuldhaftes Verhalten entstanden sind, haftet er nach den gesetzlichen Vorschriften. Dies gilt sowohl für Ansprüche des Auftraggebers als auch für solche von Dritten.

(Die Planung der Inhalte findet in Abstimmung mit einem Vertreter des Auftraggebers statt.)

### **§ 4 Persönliche Verhinderung**

Bei Erkrankung oder sonstiger Verhinderung hat der Auftragnehmer den Auftraggeber unverzüglich zu verständigen.

### **§ 5 Kündigung**

Das Vertragsverhältnis kann beiderseits – auch im Fall der Befristung – mit einer Frist von sechs Wochen gekündigt werden. Das Recht zur außerordentlichen Kündigung bleibt unberührt.

Die Kündigungserklärung muss schriftlich erfolgen.

### **§ 6 Nebenabreden, Vertragsänderungen**

Mündliche Nebenabreden bestehen nicht. Änderungen oder Ergänzungen dieses Vertrages bedürfen zu ihrer Wirksamkeit der Schriftform.

### **§ 7 Teilnichtigkeit**

Sind einzelne Bestimmungen dieses Vertrages unwirksam, so berührt dies nicht die Wirksamkeit der übrigen Regelungen des Vertrages.

München, den ..... (Datum)

.....  
(Unterschrift Auftraggeber)

.....  
(Unterschrift Auftragnehmer)

## Arbeitsvertrag für Ehrenamtliche

Der \_\_\_\_\_  
(Auftraggeber, z.B. Nachbarschaftstreff e.V.)

schließt mit \_\_\_\_\_  
(ehrenamtlich Tätige/r)

den folgenden Vertrag:

### § 1 Auftragsinhalt:

Der/die ehrenamtlich Tätige steht dem Auftraggeber für folgende Tätigkeiten zur Verfügung:

\_\_\_\_\_

Er/sie übernimmt diese Tätigkeiten ehrenhalber, also unentgeltlich.

### § 2 Weisungsrecht:

Der/die ehrenamtlich Tätige richtet sich bei der Erfüllung seiner/ihrer Tätigkeiten nach den Weisungen derjenigen Person, die hierzu vom Auftraggeber ermächtigt worden ist. Die Einsatzzeit wird im beiderseitigen Einvernehmen festgelegt. Der/die ehrenamtlich Tätige ist verpflichtet, die betriebliche Ordnung und die Hausordnung zu beachten.

### § 3 Aufhebung, Kündigung, Widerruf:

Der Vertrag kann in beiderseitigem Einvernehmen jederzeit aufgehoben werden. Der/die ehrenamtlich Tätige kann den Auftrag jederzeit einseitig schriftlich kündigen; die Kündigungsfrist beträgt vier Wochen.

Der Auftraggeber kann den Auftrag unter Einhaltung einer vierwöchigen Widerrufsfrist schriftlich widerrufen. Diese Fristen entfallen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt.

### § 4 Haftung des/der ehrenamtlich Tätigen:

Der/die ehrenamtlich Tätige haftet bei Schäden gegenüber dem Auftraggeber nur für Vorsatz und grobe Fahrlässigkeit.

*Variante 1: Bei Schäden gegenüber dritten Personen (Benutzern der Einrichtung) trägt der Auftraggeber den durch den/die ehrenamtlich Tätige/n verursachten Schaden, es sei denn, dass der/die ehrenamtlich Tätige vorsätzlich oder grob fahrlässig handelte.*

*Variante 2: Der Auftraggeber verpflichtet sich, zur Deckung eventueller Schäden, die der/die ehrenamtlich Tätige gegenüber Dritten verursacht, eine Haftpflichtversicherung zu stellen. Der Versicherungsschutz entfällt bei vorsätzlichen Schädigungen.*

### **§ 5 Unfälle und Schäden des ehrenamtlich Tätigen:**

Der Auftraggeber haftet dem/der ehrenamtlich Tätigen für Schäden, die diesem in Verrichtung des Auftrags wegen eines Verschuldens des Auftraggebers oder durch Zufall entstehen. Dies gilt nicht, falls diese Schäden durch die gesetzliche Unfallversicherung gedeckt sind.

### **§ 6 Aufwendungsersatz:**

Der Auftraggeber ersetzt dem/der ehrenamtlich Tätigen die Aufwendungen, die nach den Umständen für erforderlich gehalten werden konnten, insbesondere Kosten für Fahrten, Verpflegungsmehrbedarf und Fachliteratur.

Es werden auch die Kosten für genehmigte Aus- und Fortbildungsmaßnahmen ersetzt, die im Interesse des Auftraggebers liegen, insbesondere die Kosten für die Teilnahme an Lehrgängen.

### **§ 7 Geltung des Auftragsrechts:**

Soweit eine Frage in diesem Vertrag nicht ausdrücklich geregelt ist, gelten ersatzweise die Regeln des Auftrags (§§ 662-676 BGB).

### **§ 8 Abweichende Regelungen:**

Von diesem Vertrag abweichende Regelungen sowie Nebenabreden bedürfen für ihre Wirksamkeit der Schriftform.

---

Unterschrift Auftraggeber

---

Unterschrift ehrenamtlich Tätiger

### **Zusatzklärung:**

Der/die ehrenamtlich Tätige verpflichtet sich, über betriebliche Vorgänge Verschwiegenheit zu bewahren. Dies gilt nicht für die Mitteilung von Tatsachen, die offenkundig sind oder ihrer Bedeutung nach keiner Geheimhaltung bedürfen.

## Spendenquittung

Aussteller (Bezeichnung der inländischen juristischen Person des öffentlichen Rechts oder der inländischen öffentlichen Dienststelle)

### Bestätigung über Geldzuwendungen

im Sinne des § 10 b des Einkommensteuergesetzes an inländische juristische Personen des öffentlichen Rechts oder inländische öffentliche Dienststellen

Name und Anschrift des Zuwendenden:

Betrag der Zuwendung - in Ziffern -      - in Buchstaben -      - Tag der Zuwendung -

Es wird bestätigt, dass die Zuwendung nur zur Förderung (Angabe des begünstigten Zwecks / der begünstigten Zwecke) verwendet wird.

Die Zuwendung wird

- von uns unmittelbar für den angegebenen Zweck verwendet.
- entsprechend den Angaben des Zuwendenden an ..... weitergeleitet, die/der vom Finanzamt ..... StNr. .... mit Freistellungsbescheid bzw. nach der Anlage zum Körperschaftsteuerbescheid vom ..... von der Körperschaft- und Gewerbesteuer befreit ist.
- weitergeleitet, die/der vom Finanzamt ..... StNr. .... mit vorläufiger Bescheinigung (gültig ab: .....) vom ..... als steuerbegünstigten Zwecken dienend anerkannt ist.

(Ort, Datum und Unterschrift des Zuwendungsempfängers)

#### Hinweis:

Wer vorsätzlich oder grob fahrlässig eine unrichtige Zuwendungsbestätigung erstellt oder wer veranlasst, dass Zuwendungen nicht zu den in der Zuwendungsbestätigung angegebenen steuerbegünstigten Zwecken verwendet werden, haftet für die Steuer, die dem Fiskus durch einen etwaigen Abzug der Zuwendungen beim Zuwendenden entgeht (§ 10b Abs. 4 EStG, § 9 Abs. 3 KStG, § 9 Nr. 5 GewStG).

Nur in den Fällen der Weiterleitung an steuerbegünstigte Körperschaften im Sinne von § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG: Diese Bestätigung wird nicht als Nachweis für die steuerliche Berücksichtigung der Zuwendung anerkannt, wenn das Datum des Freistellungsbescheides länger als 5 Jahre bzw. das Datum der vorläufigen Bescheinigung länger als 3 Jahre seit Ausstellung der Bestätigung zurückliegt (BMF vom 15.12.1994 - BStBl I S. 884).

#### **4.6.6 Raumvergabe**

Vor der Überlassung der Räume des Nachbarschaftstreffs an Nutzerinnen und Nutzer müssen die Bedingungen geklärt werden. Um sicherzustellen, dass die Person, die die Räume nutzen will, auch alles verstanden hat, sollte man sich ausreichend Zeit nehmen, um alles gut zu erklären.

Um das positive Image des Nachbarschaftstreffs nicht zu gefährden, sollte man darauf achten, dass keine politisch oder religiös fragwürdigen Gruppen die Räume nutzen. Bestehen Unklarheiten, die nicht mit der Gruppe selbst zu klären sind, oder treten Zweifel auf, so kann man sich beim Ausländerbeirat und bei der Stelle für interkulturelle Arbeit der LH München erkundigen (s. *Punkt 9.1.1 Zentrale Stellen für interkulturelle Themen, S.113*).



## Nachbarschaftstreff ABC

.....straße ....., 8.....München, Tel.: 089/.....

### Vereinbarung zur Überlassung und Nutzung

der Räume des Nachbarschaftstreffs zwischen dem Treff

vertreten durch: \_\_\_\_\_

und:

Name: \_\_\_\_\_

Anschrift: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Zweck der Veranstaltung:

Zeitraum der Überlassung: Datum: \_\_\_\_\_ Uhrzeit: von \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_

Kaution: \_\_\_\_\_ Euro

Schlüsseltyp: \_\_\_\_\_ wurde am \_\_\_\_\_ an den/die  
Unterzeichner(in) übergeben.

Geplante Rückgabe am: \_\_\_\_\_ um \_\_\_\_\_ an \_\_\_\_\_

Erhalten am: \_\_\_\_\_ von: \_\_\_\_\_  
(Unterschrift)

Der vereinbarte Betrag von \_\_\_\_\_ ist vor der Veranstaltung zu zahlen.

Der Betrag wurde dankend erhalten am: \_\_\_\_\_

von \_\_\_\_\_ (Unterschrift)

Die überlassenen Räume müssen sauber und ohne Beschädigungen zurückgegeben werden.  
Ich habe die Überlassungsordnung gelesen und verstanden. Ich weiß, dass ich Schäden bezahlen  
muss, die wegen der Veranstaltung entstehen. Der Vermieter kann dann die Kaution behalten.  
Der Vermieter kann bis zu 8 Tagen vor dem festgelegten Termin von der Vereinbarung zurücktreten,  
wenn es dafür wichtige Gründe gibt.

Zusatzvereinbarungen:

\_\_\_\_\_

München, den \_\_\_\_\_ Nutzer/Nutzerin \_\_\_\_\_

## Regeln für die Raumüberlassung

1. Überlassen werden: großer/kleiner Gruppenraum, Küche bzw. Theke, Bad/ Toiletten, Kinderspielsachen
2. Die Räume werden in **sauberem Zustand** zur Verfügung gestellt und müssen ebenso zurückgegeben werden:
  - Böden besenrein, d.h. gekehrt oder gesaugt
  - Küche aufgeräumt und Geschirr gespült
  - Toiletten gereinigt
  - Tische gewischt
  - Abfälle entsorgt (bitte mit nach Hause nehmen)
3. **Beschädigungen** sind bei Schlüsselrückgabe zu melden.
4. Es ist darauf zu achten, dass die Nachbarn **nicht von Lärm belästigt** werden. Die Hausordnung muss eingehalten werden.
5. Die Räume dürfen nur **bis 21.30 Uhr\*** genutzt werden.
6. Unkostenbeitrag/Kaution  
Als Kaution werden ... **Euro\*\***) hinterlegt. Das Geld wird nach der Veranstaltung **zurückgegeben**, wenn alles **in Ordnung** ist.  
Wenn es **Schäden** gibt, werden die Kosten **von der Kaution abgezogen**.  
Das gilt auch für die **Reinigung**, wenn die Räume nicht sauber sind.  
Bei höheren Schäden muss der/die Unterzeichnende dafür einstehen.
7. Auf den ausgehändigten **Schlüssel** ist besonders zu achten.  
Der Verlust ist sofort zu melden. Der Mieter/die Mieterin trägt die Kosten für eine neue Schlüsselanlage im Nachbarschaftstreff.
8. Nach der Veranstaltung werden vom Nutzer/von der Nutzerin
  - alle **Fenster** geschlossen,
  - die **Eingangs- und Hintertür** abgeschlossen,
  - **Tische und Stühle** aufgeräumt, so wie sie vor der Veranstaltung waren,
  - alle **Lichter** ausgeschaltet.
9. Der/die Verantwortliche verpflichtet sich, auf die Einhaltung der Regeln für die Überlassung zu achten. Wenn dies nicht geschieht, muss er/sie für entstehende Folgen einstehen.  
Er/sie erklärt weiterhin, dass eine Haftpflichtversicherung besteht.
10. Wenn die Nutzerin/der Nutzer die Regeln nicht beachtet, wird der Raum nicht mehr an die gleiche Person vermietet.

\*) bei Wohnhäusern

\*\*\*) je nach Bedingungen zwischen 50,- und 200,- Euro

#### 4.6.7 Abrechnungen; Kassenführung

Zu Abrechnungsmodus und Kassenführung gelten die Regelungen des jeweiligen Trägers.

*Bitte heften Sie die für Ihren Nachbarschaftstreff gültigen Regelungen*

*hier ein*



#### 4.6.8 Hausordnung

In verschiedenen Situationen kann es notwendig sein, dass Sie die Hausordnung, die im Haus des Nachbarschaftstreffs/in der Siedlung gültig ist, zur Hand haben.

*Bitte heften Sie die für Ihre Arbeit wichtige(n) Hausordnung(en)*

*hier ein*



**5**

## **Was hilft und was schwierig ist**







## 5 Was hilft und was schwierig ist



Ein zentrales Anliegen dieses Handbuchs ist es, Faktoren zu benennen, die zum Gelingen der Interkulturellen Arbeit beitragen, so dass sich alle Gruppen und Personen des Einzugsgebiets eines Nachbarschaftstreffe angesprochen fühlen.

### 5.1 Faktoren des Gelingens interkultureller Arbeit

Gaby Straßburger und Stefan Bestmann haben in ihrem „Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit“<sup>61</sup> wichtige Faktoren für die Arbeit mit Migrantenfamilien zusammengefasst, die aber auch auf die Arbeit in Nachbarschaftstreffe übertragbar sind.

Die Mitarbeitenden (haupt- oder ehrenamtlich) in einem Nachbarschaftstreffe sollen demnach

- eine positive Atmosphäre schaffen, in der sich Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund akzeptiert fühlen und Wertschätzung erfahren. Interkulturelle Öffnung bedeutet, Migrantinnen und Migranten im Einzugsgebiet ganz selbstverständlich als Adressatinnen und Adressaten der Arbeit zu sehen. Das heißt auch, immer neu nach Herangehensweisen zu suchen, die Zugangsbarri-

positive Atmosphäre

61 Straßburger, Gaby/Bestmann, Stefan: Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit. Stiftung MITARBEIT, Bonn 2008

eren abbauen und Teilhabe ermöglichen. Von denen, die einen Nachbarschaftstreffpunkt betreiben – ob haupt- oder ehrenamtlich – wird erwartet, dass sie auf unterschiedliche Menschen zugehen und sich mit ihrer Arbeit auf deren Interesse und Bedürfnisse beziehen;

#### **Partizipation**

- bereit sein, eigene Maßstäbe zu reflektieren, sich immer wieder auf Neues einzulassen und die Arbeit so zu gestalten, dass sie angemessen auf die Eigenheiten, Bedürfnisse und Erfordernisse von Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichem kulturellen Hintergrund eingeht. Der Ansatz, Interessen und Anliegen der Bewohnerinnen und Bewohner zu erfragen und zur Grundlage der Aktivitäten im Nachbarschaftstreff zu machen, gilt für alle Bevölkerungsgruppen im Einzugsgebiet. Migrations- und kulturgeprägte Besonderheiten müssen ebenso zum Zug kommen und Einfluss auf die Gestaltung der Arbeit des Treffs haben;

#### **Anerkennung**

- mit Fremdheit so umgehen, dass Anerkennung und Wertschätzung deutlich werden. Dies bedeutet, Vielfalt zu bejahen, Aufmerksamkeit entgegenzubringen, Interesse zu zeigen, sich Zeit zu lassen und zuzuhören. „In Bezug auf Migrantenfamilien impliziert dies nicht nur die Wertschätzung unterschiedlicher Sprachen und Religionen, sondern auch die Anerkennung ihrer jeweiligen Kommunikationsformen, Familienkulturen, Geschlechterrollen und Erziehungsstile, ebenso wie die positive Würdigung ihrer sozialen Netzwerke und der diversen ethnischen Organisationen, von denen sie sich vertreten fühlen.“<sup>62</sup> Die positive Bewertung durch andere erleichtert eine positive Selbsteinschätzung. Dies ermutigt zu Beteiligung und Engagement – unverzichtbare Voraussetzungen für Selbstorganisation;

#### **Ressourcenorientierung**

- in der Lage sein, gängige Klischees zu überwinden, also Minderheiten nicht als nur hilfsbedürftig wahrzunehmen, sondern ihre kulturellen Eigenheiten als hilfreiche Ressourcen zur Lebensbewältigung zu erkennen. Dies ist Teil der Kompetenz, sich mit Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund angemessen verständigen zu können (s.a. *Punkt 1.2 Interkulturelle Kompetenz, S.22*). So werden der starke Zusammenhalt der Familien und eigenethnische (landmannschaftliche) Netzwerke bisweilen vorschnell als Unterdrückungssysteme und „Parallelgesellschaft“ abgelehnt. Sie sind jedoch auch ein starkes soziales System gegenseitiger Unterstützung;

#### **Kultursensibles Vorgehen**

- die Methoden der sozialraumorientierten sozialen Arbeit kultursensibel anwenden. Grundsätzlich gilt für diesen Arbeitsansatz, Menschen persönlich anzusprechen, an ihren Fähigkeiten und Stärken anzusetzen, ihre Lebenswelt zu kennen und einzubeziehen und die Möglichkeiten des sozialen Raums zu erschließen und auszubauen. Es braucht keine eigenen Methoden für die Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund, sondern die bewährten Methoden der sozialraumorientierten Arbeit müssen so genutzt werden, dass sie auch ihren besonderen Bedingungen und Bedürfnissen entsprechen. Kultursensibles Vorgehen ist bei jedem Kontakt mit Menschen gefragt.

---

62 Straßburger, Gaby/Bestmann, Stefan: Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit. Stiftung MITARBEIT, Bonn 2008

- sich zielgruppenspezifische Kenntnisse und damit auch Kenntnisse über die Vielfalt möglicher kultureller Prägungen erwerben, weil diese sehr hilfreich sind, um einen Zugang zu den Menschen und deren Lebenswelt zu erhalten (s.a. 3.2 *Daten über den Stadtteil/die Siedlung; Sozialraumorientierung, S.62*). Und nicht zuletzt sind Kenntnisse über die persönliche Biografie, über Familienstrukturen, über Erfahrungen mit Diskriminierung und Verfolgung wertvoll und zu berücksichtigen;
- interkulturelle Offenheit signalisieren, indem Beteiligung als Leitmotiv durchgängig angestrebt wird, Menschen mit Migrationshintergrund nach ihren Ideen und Anregungen gefragt werden und so bald wie möglich Raum für Eigeninitiative erhalten. Soweit möglich muss Vielfalt sichtbar gemacht werden: mit Bildern, unterschiedlichen Sprachen u.a.m. Die Mitarbeit von Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund signalisiert die Anerkennung von Vielfalt und Gleichwertigkeit (s. *Punkt 1.3 Interkulturelle Orientierung und Öffnung, S.23*). Geltende Regelungen müssen transparent gemacht und erklärt werden; deren Kenntnis darf nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Außerdem sollte gezeigt werden, dass Regeln auch neuen Bedürfnissen angepasst werden können.

Offenheit

Die Quintessenz in Straßburgers und Bestmanns Handbuch lautet: „Der Kern erfolgreicher Arbeit mit Familien – sei es nun mit oder ohne Migrationshintergrund – ist immer eine wertschätzende, subjekt- und ressourcenorientierte professionelle Haltung.“<sup>63</sup>

## 5.2 Beispiele für gelungene Begegnungen

- In einem der Nachbarschaftstreffe wurden in einer Kindergruppe die unterschiedlichen Religionen immer wieder in gegenseitigen Angriffen thematisiert („Du bist ja nur ein .....“). Die Gruppenleiterin überlegte sich, was sie tun könnte. Bei einem Gruppentreffen wurde das, was die Kinder über ihre Religion wussten, zusammengetragen. Dabei konnten sie feststellen, dass sie mehr Gemeinsamkeiten haben als sie dachten. Seitdem ist dies kein Thema für Streitereien mehr.
- Mutter/Eltern-Kind-Gruppen gibt es in fast allen Nachbarschaftstreffe. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer teilen als gemeinsames Interesse den Kontakt mit Eltern in ähnlicher Situation. Das Reden mit Gleichgesinnten, gegenseitige Unterstützung und Beratung schaffen eine Atmosphäre, in der sich die Gruppenmitglieder wohl fühlen und Abwechslung in den Alltag bringen können, während sie ihre Kinder bei einer der Mütter aus der Gruppe gut aufgehoben wissen. Erziehungsfragen und Alltagsprobleme, aber auch Fragen zu Beruf und Bildung werden erörtert. Bei all diesen Themen zeigt sich die Vielfalt der Biographien und Sichtweisen als eine wertvolle Ressource.
- Aus Aktivierenden Befragungen können Gruppen mit einem gemeinsamen Inte-

63 Straßburger, Gaby/Bestmann, Stefan: Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit. Stiftung MITARBEIT, Bonn 2008

resse hervorgehen (z.B. „Müll in der Siedlung“). Kann dieses mit einem gemeinsamen Ziel verknüpft werden (z.B. ein Gespräch mit der Hausverwaltung wegen Sperrmüll), so treten kulturelle Unterschiede in den Hintergrund. Auf der Basis gemeinsamer Interessen und eines wertschätzenden Umgangs können eventuell auftretende Unstimmigkeiten als Missverständnisse aufgeklärt oder als Konflikt fair reguliert werden.

- Gemeinsames Kochen und Essen ist in vielen Nachbarschaftstreffs eine gute Gelegenheit für Begegnungen aus unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen. Die Offenheit für Anderes, Fremdes ist hier oft größer als in anderen Bereichen. Gegenseitige Wertschätzung kann auf diese Weise leicht ausgedrückt werden.
- Ein nettes Beispiel: Eine Mitarbeiterin eines Nachbarschaftstreffs bot einer Türkin, die oft einige Zeit im Treff auf ihr Kind wartete, immer nur Tee an – fest im Glauben, Tee sei das übliche Getränk für einen Gast aus der Türkei. Kaffee, so hatte sie in einer interkulturellen Schulung gelernt, wird erst zum Ende des Besuchs, quasi als „Rauschmeißer“, gereicht. Erst nach Monaten erfuhr sie, dass die Frau – obwohl Türkin – viel lieber Kaffee als Tee trinkt.

Nun ja, auch nicht alle Afrikaner trommeln ...

### **5.3 Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement**

Ehrenamt, bürgerschaftliches oder zivilgesellschaftliches Engagement sowie Freiwilligenarbeit sind in den letzten Jahren stark in den (sozial-)politischen Fokus gerückt. Wichtige Gründe dafür mögen die Kürzungen in den öffentlichen Haushalten und die damit einhergehende Erkenntnis sein, dass die Leistungseinschränkungen bei gleichzeitig zunehmenden sozialen Problemen abgemildert werden müssen. Das ist nur möglich, wenn viele kostengünstige Einsätze von Ehrenamtlichen geleistet werden.

Aber auch die steigende und über Jahre anhaltend hohe Arbeitslosigkeit hat die Diskussion über den „Sinn der Arbeit“ befördert und den freiwilligen Einsatz für viele Aufgaben im Gemeinwesen als sinnstiftend erscheinen. Diese Diskussion wird zwar vorwiegend von denen geführt, die es sich leisten können, Arbeit nicht nur als existenzsichernd zu betrachten, weil sie entweder ihr Auskommen auf andere Weise haben, oder weil ihre bezahlte Tätigkeit nicht in Gefahr ist. Allerdings entspricht es dem Bedürfnis vieler Menschen, die von der Arbeit – freiwillig oder unfreiwillig – freigestellt sind, dass sie aktiv sein und ihren Alltag mit sinnvollen Beschäftigungen gestalten wollen. Das bürgerschaftliche Engagement und das Ehrenamt im sozialen, kulturellen, politischen oder sportlichen Bereich ist eine Möglichkeit dazu.

In der bundesdeutschen Diskussion gibt es kein einheitliches Verständnis der o.g. Begriffe; in der „Münchener Erklärung zum Bürgerschaftlichen Engagement“ heißt es: „Bürgerschaftliches Engagement ist vielgestaltig und umfasst Freiwilligenarbeit, Ehrenamtliches Engagement, Selbsthilfe, Bürgerinitiativen, Tauschbörsen, Freiwilligen Dienste, selbst organisierte Projekte und Initiativen, Bürgerstiftungen, Nach-

barschaftshilfen sowie Corporate Citizenship.<sup>64</sup> In der Literatur wird oft nach den Motiven (selbstbezüglich oder fremdbezüglich) des Engagements unterschieden. In der Regel spielen beim Engagement mehrere Motive eine Rolle.<sup>65</sup> Motivation und Wirkung hängen nicht unmittelbar zusammen: so kann ein selbstbezügliches Motiv wie Gründung einer Elterninitiative zur besseren Versorgung mit Kinderbetreuungsplätzen führen; die Betreuung eines alten und kranken Menschen kann helfen, Betreuungskosten zu sparen und verleiht der HelferIn oder dem Helfer gleichzeitig ein Gefühl, gebraucht zu werden, und vermittelt damit Lebenssinn.

Unter „Bürgerschaftlichem Engagement“ (BE) wird gemeinhin der Einsatz einzelner oder in Gruppen organisierter Menschen für gemeinsame Ziele, die den Anspruch haben, auch anderen Menschen zugute zu kommen, verstanden. BE ist oft auch mit dem Anspruch auf Außenwirkung verbunden, will also politische und gesellschaftliche Wirkung erzielen. Beispiele sind Bürgerinitiativen, Elterninitiativen oder Stadtteilgruppen. Die Bandbreite reicht von Selbsthilfegruppen über Initiativgruppen bis hin zu politischen Protestgruppen, deren Abgrenzung voneinander nicht immer möglich ist, da viele Gruppierungen mehrere Aspekte in sich vereinen.

Fragwürdig ist es dann, wenn die Zielsetzung nicht mit einer positiven Entwicklung für alle verbunden, sondern ausgrenzend ist, z.B. eine Bürgerinitiative gegen einen Kindergarten oder gegen ein Heim für Asylbewerberinnen und -bewerber.

Gemeinsam ist den unterschiedlichen Gruppierungen, dass eigene Interessen klar und deutlich benannt und gemeinschaftlich verfolgt werden. Dieses Engagement ist vom inhaltlichen Interesse her gespeist und wird nicht finanziell entlohnt. Möglich sind aber eine Aufwandsentschädigung und steuerliche Vorteile.

Die o.g. Begriffe sind im Vergleich zum Begriff „Ehrenamt“ relativ neu. Im klassischen Ehrenamt arbeitet jemand nicht für sich selbst, sondern für andere (Stichwort Helfen). „Ein Ehrenamt im ursprünglichen Sinn ist ein ehrenvolles und freiwilliges öffentliches Amt, das nicht auf Entgelt ausgerichtet ist. Es wird für eine bestimmte Dauer regelmäßig meist außerhalb des eigenen Haushalts und im Rahmen von Vereinigungen, Initiativen oder Institutionen geleistet. In einigen Fällen kann man dazu verpflichtet werden (SchöffIn oder Schöffe bei Gericht; Anm. d. Autorin). Ein Ehrenamt kann unter Umständen auch aberkannt werden. Für ehrenamtliche Tätigkeit wird in manchen Fällen eine Aufwandsentschädigung gezahlt (...). Die Definition des Ehrenamtes schließt oft auch die unbezahlte Familienarbeit mit alten Angehörigen ein.“<sup>66</sup> Viele der Tätigkeiten, die als ehrenamtliche oder soziale Hilfsleistungen erbracht werden, finden innerhalb formeller oder informeller Netzwerke statt. Obwohl die Motivation nicht ist, für eigene Interessen einzutreten, ist bei näherem Hinsehen auch ein Eigennutz erkennbar. Die Motivation des Helfens ist daher auch immer zu reflektieren.

Ehrenamt

Für die Arbeit im Nachbarschaftstreff ist die Frage nach der Motivation sinnvoll. Es

64 Ergebnis der öffentlichen Konferenz des Sozialpolitischen Diskurses und des Forums Bürgerschaftliches Engagement am 11. Mai 2007. [http://www.sozialpolitischer-diskurs-muenchen.de/index.php?option=com\\_remository&Itemid=28&func=startdown&id=23](http://www.sozialpolitischer-diskurs-muenchen.de/index.php?option=com_remository&Itemid=28&func=startdown&id=23) (Z.a. 9.11.2008)

65 vgl. Schüll, Peter: Motive Ehrenamtlicher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen. Wissenschaftlicher Verlag, Berlin 2004

66 <http://de.wikipedia.org/wiki/Ehrenamt> (Z.a. 12.10.1007)

gibt Aktivitäten, die im eigenen Interesse ebenso wie in dem der anderen liegen, Tätigkeiten, die anderen Menschen zugute kommen und deren Anerkennung eine Befriedigung gewährt, und es gibt Aufgaben, die erledigt werden müssen und nur indirekt im eigenen Interesse liegen (häufig Verwaltungstätigkeiten). Die Erledigung dieser Aufgaben bringt nicht unbedingt eine Befriedigung aus sich selbst heraus, sondern wird durch Einsicht in die Notwendigkeit erbracht, muss aber auch Anerkennung durch andere erfahren (*s.a. Punkt 5.3.2 Motive für freiwilliges Engagement, S.127*)

Bei all diesen unterschiedlichen Motiven des Engagements stellt sich die Frage, was im Nachbarschaftstreff getan werden muss, was sein soll und was wünschenswert ist – und dann natürlich, wer es unter welchen Bedingungen tut. Dies muss je nach Gegebenheiten und Spielraum mit den Beteiligten verhandelt werden und sollte auf jeden Fall transparent sein.

### **5.3.1 Ehrenamt bei Migrantinnen und Migranten in Deutschland**

Bereits in der Mehrheitskultur in Deutschland ist der Zugang zu dieser Art von Engagement äußerst unterschiedlich. In vielen Nachbarschaften ist gegenseitiges Aushelfen ganz normal, aber niemand käme drauf, dies als Ehrenamt oder bürgerschaftliches Engagement zu bezeichnen. Das Maß an „Amt“ ist ebenfalls verschieden: es reicht von der informellen und auf persönlicher Ebene stattfindenden Hilfe für die kranke Nachbarin bis hin zur ehrenamtlichen Funktion als Präsidentin bzw. Präsident in einem großen Verein.

Über ehrenamtliche Tätigkeiten von Migrantinnen und Migranten gibt es noch relativ wenige wissenschaftliche Untersuchungen. Als Grund ist zu vermuten, dass der Blick auf sie oft einseitig ist und sie als bedürftige Menschen gesehen werden. Die Gutachten und Texte, die zu diesem Thema zu finden sind, und nicht zuletzt die vielfältigen Erfahrungen in der sozialen Arbeit lassen aber sehr wohl den Schluss zu, dass sie in vielfältiger Weise engagiert sind.

Konkret betätigen sich in Deutschland lebende Migrantinnen und Migranten in:

- Familien und Nachbarschaft
- Vereinen und Selbstorganisationen
- Einrichtungen von Wohlfahrtsverbänden und Kommunen
- Ausländerbeiräten und Bereichen der Politik<sup>67</sup>

In der Dokumentation zu einer Fachtagung zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten in Bonn im Jahr 2002 heißt es:

---

<sup>67</sup> vgl. Hoppe, Jörg Reiner: Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten in bestimmten Sozialräumen, in: Migranten sind aktiv. Zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten, Dokumentation der Fachtagung am 11. Juni 2002 in Bonn. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Berlin und Bonn 2003; zu erhalten im Internet unter: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/dokumentation-migranten-sind-aktiv.property=publicationFile.pdf> (Z.a.16.11.2007)

„Der erste Bereich ist die Familie. Informelle Netzwerke setzen häufig in Familie und Verwandtschaft an. Familienhilfe und Familienselbsthilfe sind von bürger-schaftlichem Engagement nicht zu trennen. Damit besteht aber auch die Gefahr der Überforderung: Das idyllische Bild traditioneller, intakter Großfamilien im Migrantenumfeld ist nicht selten trügerisch; es verführt auch dazu, die Familien allein zu lassen, wo sie Unterstützung brauchen, und die Menschen allein zu lassen, die in ihren Familien nicht die Art von Unterstützung finden, die sie brauchen.“

Denn längst finden sich Probleme, die Familien in Deutschland zu schaffen machen, auch in Migrantenfamilien: zum Beispiel die Vereinbarkeit von Familie, Kinderbetreuung, Erwerbsarbeit und Engagement oder die Unterstützung älterer, pflegebedürftiger Familienmitglieder. Solidarität und gegenseitige Hilfe in der Familie kann man auch bei Migrantinnen und Migranten nicht einfach so voraussetzen: Sie müssen gestärkt und unterstützt werden.

Ein zweiter wichtiger Bereich sind die Vereine. Eine lebendige – und verglichen mit anderen Bereichen auch recht gut erforschte – Vereinskultur stellt, zumindest für die Männer, einen ‚Dorfplatz‘ des Engagements dar, eine lokale Öffentlichkeit, in der Kontakte gefunden werden und Unterstützung vermittelt wird. Wie deutsche Vereine haben aber auch die Migrantinnenorganisationen mit typischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Gerade jüngere Leute fühlen sich von Ämtern, Hierarchien und langfristigen Verpflichtungen immer weniger angesprochen; Nachwuchsmangel ist die mitunter existenzbedrohende Folge. Wie die Vereine von Migrantinnen und Migranten mit dieser Situation umgehen, welche Antworten sie finden, wissen wir kaum.“<sup>68</sup>

### 5.3.2 Motive für freiwilliges Engagement

In der Dokumentation der Fachtagung „Migranten sind aktiv“ im Jahr 2002 berichtet Jörg Reiner Hoppe vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. in Frankfurt am Main über die Ergebnisse einer Beobachtungsstudie zum freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten über deren Motive:

„Im Freiwilligen-Survey<sup>69</sup> werden die Motive in der folgenden Rangreihe dargestellt:

1. Spaß haben (definiert als Steigerung der Lebensfreude und Lebensqualität)

68 Haupt, Peter, Staatssekretär im BMFSFJ: Einführung zur Fachtagung „Migranten sind aktiv“ in Bonn, 11. Juni 2002, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration Berlin und Bonn 2003; zu erhalten im Internet unter: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/dokumentation-migranten-sind-aktiv.property=publicationFile.pdf> (Z.a. 16.11.2007)

69 Das „Freiwilligen-Survey“ wird seit 1999 von der Bundesregierung in Auftrag gegeben. Seit 2004 ist das freiwillige Engagement von Migrantinnen und Migranten Bestandteil der Untersuchung. Broschüre oder Buch: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Empirische Studien zum Bürgerschaftlichen Engagement; Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, VS Verlag, oder über Internet: <http://www.bpjm.bund.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte.did=73430.html>

2. Auf sympathische Menschen treffen
3. Anderen Menschen helfen
4. Etwas für das Gemeinwohl tun
5. Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben und anwenden
6. Eigene Verantwortung und Entscheidungsspielräume entwickeln
7. Anerkennung finden
8. Eigene Interessen vertreten
9. Eigene Probleme lösen
10. Beruflichen Nutzen haben

(...) Bei den Treffpunkten der Menschen im dritten Lebensalter spielen für die Migrantinnen und Migranten die beiden ersten Kategorien, ‚Spaß haben‘ und ‚auf sympathische Menschen treffen‘, eine große Rolle. Ältere Migrantinnen und Migranten, die ihr Leben lang gearbeitet haben, wünschen sich Lebensfreude und Lebensqualität. Sie haben es geschafft, sich eine kleine, meist bescheidene Existenz aufzubauen, und möchten in der überwiegenden Mehrheit ihr Leben genießen. Auch die Treffen in den Vereinen haben vielfach dieses Motiv als Grundlage. Man ist unter Gleichgesinnten, die im wahrsten Sinne des Wortes ‚die gleiche Sprache sprechen‘.

Bei den ausländischen Vereinen liegt das Motiv ‚eigene Probleme lösen‘ mit an vorderer Stelle – bei deutschen Freiwilligen steht es an vorletzter Stelle. Diese eigenen Probleme sind ganz handfeste: einen Ort für die eigene Existenz auf der Welt zu finden, Akzeptanz und Anerkennung, Schutz und Sicherheit und die eigene Identität und Würde bewahren zu können. Dafür sind Migrantinnen und Migranten bereit, sich in hohem Maße zu engagieren.

Auch das familiäre und nachbarschaftliche Leben ist von dem Motiv ‚eigene Probleme lösen‘ bestimmt: Das ist Selbsthilfe, die tagtäglich geleistet wird. Auch das Motiv „Anerkennung finden“ spielt bei Migrantinnen und Migranten eine große Rolle. Die Art der Anerkennung, um die es den Migrantinnen und Migranten geht, ist grundsätzlicher Art: rechtliche Anerkennung, Anerkennung als Mensch mit Aufenthaltsrecht und nicht als Abschiebeobjekt, Anerkennung als Arbeiter mit Vertretungsrechten, Anerkennung als Mensch mit einer bestimmten Religion.

Aber auch die anderen Motive kommen ins Spiel, wie ‚anderen Menschen helfen‘. Hilfe für andere ist selbstverständlich und spielt bei Migrantinnen und Migranten eine größere Rolle als in der von Individualismus bestimmten Kultur der hochindustrialisierten Länder. Migrantinnen und Migranten betonten häufig, dass einige der hier gelebten Werte ihnen sehr fremd sind.

Der Erhalt der eigenen kulturellen Identität erscheint als ein sehr tragendes Motiv, welches im Freiwilligen-Survey nicht vorkommt. Wollte man Migrantinnen und Migranten ihre kulturelle Identität nehmen, bedeutete dies, ihnen ihre Persönlichkeit zu nehmen und den Verlust der eigenen Geschichte. Dieses Motiv, Identität zu bewahren, ist eines der tragendsten, welches gerade dann ins Spiel kommt, wenn sie bedroht ist. Identität ist für viele mit der nationalen und der religiösen Identität verknüpft, weil damit halt- und zielgebende Werte



verbunden sind.“<sup>70</sup>

#### 5.4 Konsequenzen für die Arbeit in den Nachbarschaftstreffs

Daraus ergibt sich für die Arbeit im Nachbarschaftstreff, auf der Suche nach Mitwirkenden bei allen Gruppierungen gleichermaßen Ausschau zu halten. Insgesamt sollte die Arbeit so ausgerichtet sein, dass sie alle Bewohnerinnen und Bewohner des entsprechenden Einzugsgebiets anspricht und niemanden ausschließt bzw. Hürden erzeugt, die potenziell Interessierte von einer Teilnahme abhalten.

Es gibt zahlreiche Faktoren, die das Engagement befördern oder behindern. Es kommt immer darauf an, offen und einladend zu wirken, zu signalisieren, dass der Treff als Möglichkeit zur Verfolgung eigener Interessen in Gemeinschaft mit anderen genutzt werden kann. Je näher die Themen an den Interessen der Nutzerinnen und Nutzer sind, desto wahrscheinlicher ist deren Mitwirkung im Treff. Das gilt unabhängig von Ethnie, Alter und Geschlecht. Natürlich ist der persönliche Freiraum, die Belastungen im Alltag, mit ausschlaggebend für ein Engagement im Nachbarschaftstreff. Gerade Frauen mit Migrationshintergrund haben oft eine hohe familiäre Belastung, da sie häufig allein für die Familienarbeit (die auch noch mehr als die „Kernfamilie“ umfassen kann) zuständig sind (s. *Punkt 1.4.1 Kollektivistische und individualistische Gesellschaften*, S.28). Doch auch in diesen Fällen kann das Engagement – z.B. in einer Mutter-Kind-Gruppe – Erleichterungen und Entlastungen mit sich bringen. Da lässt sich auch einrichten, abwechselnd ein Frühstück zu organisieren.

Wie bei allen zwischenmenschlichen Begegnungen ist es wichtig, Interesse an der anderen Person zu haben und zu zeigen, nachzufragen, wenn etwas unklar oder missverständlich ist. Bei den konkreten Nutzerinnen und Nutzern nachzuhaken, was sie wollen, was für sie günstig ist, könnte erhellende Informationen bringen („wie ist das bei Dir/Euch?“). Wahrscheinlich ist, dass der Begriff „Ehrenamt“ nicht direkt in andere Sprachen zu übersetzten ist und deswegen im Kontext erklärt werden muss. Auch die genauen Details über die erforderlichen Voraussetzungen, wie Zeitrahmen, Unterstützungsleistungen etc., müssen immer im direkten Kontakt geregelt werden.

Ein besonderes Augenmerk sollte darauf gelegt werden, dass für eine gelungene Begegnung in vielen Kulturen der Beziehungsaspekt eine besonders hohe Rolle spielt. Es genügt also in der Regel nicht, nur schnell eine Sache zu klären und abzufragen. Es sollten eine angenehme Atmosphäre, ausreichend Zeit und Raum für eine Nachfrage nach dem Befinden und einige persönliche Worte vorhanden sein. Anerkennung für das Engagement und die Möglichkeit des Austauschs in einer Gruppe müssen ohnehin gegeben sein.

70 Hoppe, Jörg Reiner: Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten in bestimmten Sozialräumen, in: *Migranten sind aktiv. Zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten*, S.31 f; <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/dokumentation-migranten-sind-aktiv.property=publicationFile.pdf> (Z.a. 16.11.2007)

In kollektivistisch orientierten Familien (s. *Punkt 1.4.1 Kollektivistische und individualistische Gesellschaften*, S.28) handelt der/die Einzelne als Mitglied einer Gruppe. Die Interessen der Gruppe (Familie, Ehemann, Ehefrau) sind also mitzubedenken (s. *Punkt 5.6.3.3 Zum Verständnis von „Ehre“*, S.142). Sind Familienmitglieder, die Autorität besitzen (Ehemann, Eltern), mit einer Aktivität nicht einverstanden und verbieten sie, so kann es daran liegen, dass sie Befürchtungen haben, dass eine Umgebung nicht regelgerecht ist. In diesen Fällen ist es sinnvoll, die jeweiligen Familienmitglieder anzusprechen und zu versuchen, ihr Vertrauen zu erwerben (z.B. indem man sie in den Nachbarschaftstreff einlädt, entweder gezielt bestimmte Personen oder bei einem Tag der offenen Tür).

Agenturen, die zum Thema Bürgerschaftliches Engagement/Ehrenamt beraten und Freiwillige vermitteln wie Freiwilligenzentrum (Caritas) oder Tatendrang sind unter *Punkt 9.2.1 Selbsthilfe, Selbstorganisation, Bürgerschaftliches Engagement*, S.190 aufgelistet.

#### **Weiterführende Literatur zum ehrenamtlichen/bürgerschaftlichen Engagement**

Latorre Pallares, Patricia/Zitzelsberger, Olga: Abschlussbericht für das Ministerium Wissenschaft und Kunst. Selbstorganisationen von Migrantinnen - ihre Bedeutung für die Partizipation in der Einwanderungsgesellschaft, Darmstadt 2006;  
oder <http://www.abpaed.tu-darmstadt.de/arbeitsbereiche/eb/documents/AbschlussberichtSelbstorganisationenvonMigrantinnen-ihreBedeutungfurdiePartizipationinderEin.pdf>

Halm, Dirk/Sauer, Martina (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007

Heinze, Rolf G./Olk, Thomas: Bürgerengagement in Deutschland - Zum Stand der wissenschaftlichen und politischen Diskussion, in: Heinze, Rolf G./Olk, Thomas (Hrsg.): Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahmen und Perspektiven. Leske + Budrich, Opladen 2001

Igl, Gerhard/Jachmann, Monika/Eichenhofer, Eberhard: Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement im Recht - ein Ratgeber. Verlag Leske + Budrich, Opladen 2002

Stecker, Christina: Vergütete Solidarität und solidarische Vergütung. Zur Förderung von Ehrenamt und Engagement durch den Sozialstaat. Reihe Bürgerschaftliches Engagement und Nonprofitsektor, Bd.8, Verlag Leske + Budrich, Opladen 2002

Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004. Studien zum Bürgerschaftlichen Engagement. Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006

Als Lang- und Kurzfassung (pdf-Datei) beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unter: <http://www.bmfsfj.de> > Freiwilliges Engagement > Bürgerschaftliches Engagement

Schüll, Peter: Motive Ehrenamtlicher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen, Wissenschaftlicher Verlag, Berlin 2004

**Internet:**

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.): Migranten sind aktiv. Zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten und Migranten; Dokumentation der Fachtagung am 11. Juni 2002 in Bonn

[www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/dokumentation-migranten-sind-aktiv.property=publicationFile.pdf](http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/dokumentation-migranten-sind-aktiv.property=publicationFile.pdf)

Bestellungen unter: Rochusstraße 8-10, 53123 Bonn; Telefax 0228/ 930-4934

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.):

„Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland“.

[www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de) > Forschungsnetz > Freiwilliges Engagement

Initiative des Landes Rheinland-Pfalz für Ehrenamt und Bürgerengagement unter:

[www.wir-tun-was.de](http://www.wir-tun-was.de) > Bürgerkongress 1

Olk, Thomas: Die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für die Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern unter:

[www.buerger-fuer-buerger.de](http://www.buerger-fuer-buerger.de) > Bürgergesellschaft

Stiftung Mitarbeit, Bundesgeschäftsstelle

Bornheimer Str. 37, 53111 Bonn

Tel.: 0228/6 04 24-0; Fax: 0228/6 04 24-22

[www.mitarbeit.de](http://www.mitarbeit.de) und [www.wegweiser-buergergesellschaft.de](http://www.wegweiser-buergergesellschaft.de)

„Aktive Bürgerschaft“, Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der Volksbanken und Raiffeisenbanken im genossenschaftlichen FinanzVerbund:

[www.aktive-buergerschaft.de](http://www.aktive-buergerschaft.de)

Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland (fjs e.V.)

Marchlewskistr. 27, 10243 Berlin - Friedrichshain

Tel.: 030/275 49 38; Fax: 030/279 01 26; [www.ehrenamt.de](http://www.ehrenamt.de)

Verein für Psychosoziale Initiativen (VfPI) und dessen Einrichtung IPP – Institut für Praxisforschung und Projektberatung: Informationen zu Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement, Patenschaften, Schulungen für Ehrenamtliche in München:

FöBE - Förderung bürgerschaftliches Engagement; <http://www.foebe-muenchen.de>

Koordination Bürgerschaftliches Engagement im Sozialreferat der LH München;

Kontakt Patenschaften: Bud A. Willim, E-Mail: [bud.willim@muenchen.de](mailto:bud.willim@muenchen.de)

Kontakt Selbsthilfegruppen: Günter Schmid, [guenter.schmid@muenchen.de](mailto:guenter.schmid@muenchen.de)

## 5.5 Bedeutung von Schule

Das Interesse vieler Eltern mit Migrationshintergrund ist, ihren Kindern gute Voraussetzungen für die Zukunft mitzugeben. Dafür sind viele bereit, sich zu engagieren, allerdings müssen dafür einige Bedingungen erfüllt sein. Ein Nachbarschaftstreff kann die Gelegenheit für dieses Engagement schaffen. Die Kenntnis der Situation von Eltern mit Migrationshintergrund ist dabei hilfreich.

Kinder werden in vielen Kulturen in erster Linie in der Familie erzogen, wobei „Familie“ Verwandte und Nachbarn mit einschließen kann. In Bayern regelt das Bayerische Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule. Auf „das verfassungsmäßige Recht der Eltern auf Erziehung ihrer Kinder (ist) zu achten“<sup>71</sup>

### Soziale Stellung und schulischer Erfolg

In den letzten Jahren (seit der PISA-Studie) wird in der öffentlichen Diskussion viel über „bildungsferne Schichten“ gesprochen. Gleichzeitig ist festzustellen, dass Kinder von Migrantinnen und Migranten in schulischen Leistungen schlecht abschneiden. Gerade in Bayern mit dem dreigliedrigen Schulsystem wird ein enger Zusammenhang zwischen Elternhaus und schulischem Erfolg festgestellt. Dabei wird deutlich, dass soziale Benachteiligung bei gleicher Intelligenz zu schlechteren Schulleistungen führt. Viele Eltern sind den Erwartungen, in welchem Ausmaß sie ihre Kinder beim Lernen unterstützen müssten, nicht gewachsen und können sich Nachhilfeunterricht finanziell nicht leisten. Es hat sich gezeigt, dass auch die Kinder der 2. und 3. Generation nicht im erforderlichen Maß von zuhause gefördert werden können, wenn eine soziale Benachteiligung gegeben ist und die Eltern nicht ausreichend Deutsch sprechen.

Das lässt aber nicht den Schluss zu, dass zugewanderte Eltern kein großes Interesse am schulischen Erfolg ihrer Kinder hätten. Im Gegenteil: die Eltern wollen, dass ihre Kinder es einmal leichter haben sollen als sie.

### Verhältnis Eltern - Schule

Welchen Bedingungen unterliegt das Verhältnis zwischen vielen Eltern mit Migrationshintergrund und den Schulen/Lehrerinnen und Lehrern?

Nur jene Eltern mit Migrationshintergrund, die bereits im Schulalter in Deutschland waren, haben eine deutsche Schule besucht; die meisten sind mit diesem Schulsystem nicht vertraut. Zu dieser Unsicherheit kommt hinzu, dass Menschen mit Migrationshintergrund häufig negative Erfahrungen mit Institutionen und Verwaltung haben – Menschen, die zugewandert sind, z.T. auch schon im Herkunftsland. Die Angst vor Diskriminierung verstärkt diese Distanz noch. Auch sprachliche Defizite können erschwerend hinzukommen.

Sie erleben, dass Kinder aus Migrantenfamilien oft in der Schule scheitern und überproportional häufig Förderschulen besuchen müssen. Und sie erleben, dass ihre Herkunft und Sprache wenig Beachtung finden und nicht wertgeschätzt werden.

---

71 Artikel 1 Absatz 2 Bayerisches Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG)

**Widersprüchliche  
Erziehungsnormen**

In allen Kulturen ist es den Eltern ein Anliegen, ihren Nachwuchs gut zu versorgen und die Kinder mit den Werten und Normen ihrer Gesellschaft vertraut zu machen. Je nach Kultur, Subkultur oder sozialem Milieu gelten aber unterschiedliche Normen und Werte bzw. haben verschieden hohen Rang (s. *Punkt 1.6.2.3 Kindererziehung*, S.42).

Die Schule als Bildungseinrichtung hat nach dem Verständnis der meisten Eltern einen Bildungsauftrag und soll den Kindern Wissen vermitteln. Darüber hinaus soll sie aber auch – so die Erwartung vieler – an der Erziehung mitwirken. Da die eigenen Erziehungsnormen als normal, als „die richtigen“ gelten, wünschen sich die Eltern, dass die Schule und die Lehrerinnen und Lehrer die eigenen Wertvorstellungen teilen und vermitteln.

Bei Familien aus eher kollektivistischen Gesellschaften gibt es häufig (aber nicht immer!) eine hohe Machtdistanz. Machtdistanz ist nach Hofstede eine weitere Kulturkategorie (s. *Punkt 1.4 Kulturstandards, Kulturkategorien*, S.26) und bezeichnet den Grad, inwieweit die weniger mächtigen Mitglieder einer Gesellschaft die ungleiche Verteilung von Macht akzeptieren und auch erwarten.<sup>72</sup> Hohe Machtdistanz heißt, dass Autorität nicht nur akzeptiert, sondern sogar erwünscht ist. Die Verteilung der Rollen und Funktionen mit ungleicher Machtfülle ist klar gegeben; Hierarchien sind deutlich und ausgeprägt. Die Verteilung der Positionen ist für alle gesellschaftlichen Ebenen vorgegeben, also auch für die Familie.

Diese Vorstellungen haben auch Einfluss auf den Erziehungsstil. Zwischen Eltern und Kindern herrscht ein eindeutiges Machtgefälle. Gehorsam gegenüber den Eltern und Respekt vor älteren Personen sind wichtige Werte. Während im Erziehungsstil vieler deutscher Familien Kindern vergleichsweise viel Mitsprache eingeräumt wird, erscheint dies traditionell eingestellten Menschen als nachlässig und haltlos. Die Art und Weise, wie Kinder sich in der Schule und in deutschen Familien benehmen (dürfen), wirkt auf diese Eltern nicht vertrauenswürdig. Auch Werte wie Selbstständigkeit, Selbstvertrauen und Eigenverantwortung, die im deutschen Erziehungssystem hoch stehen, sind in diesem Kontext eher geeignet, Misstrauen und Angst hervorzurufen.

Angesichts dieser – vermuteten oder echten – Differenzen zwischen Elternhaus und der Institution Schule ist es kein Wunder, wenn eine große Distanz mit vielen Möglichkeiten der Fehlinterpretation durch beide Seiten vorhanden ist.

Die Kinder stehen häufig zwischen diesen Positionen. Für sie ist es ein ständiger Balanceakt, mit dem Spannungsverhältnis umzugehen. Konflikte mit Schule und/oder Elternhaus sind die naheliegende Folge.

Cengiz Deniz, Erziehungs- und Familienberater in Frankfurt a.M., zitiert in einem Vortrag zum Thema „Erziehung in der Familie im interkulturellen Kontext“ aus

72 Hofstede, Geert: *Lokales Denken, globales Handeln*. Deutscher Taschenbuchverlag, München 2006, S.51ff.

dem Interview mit einer Mutter im 6. Familienbericht, um die Differenzen zwischen Familien mit Migrationshintergrund und -erfahrung und der deutschen Schule zu verdeutlichen: „In Deutschland ist der Individualismus so stark. Meine Kinder sind oft zurückhaltender. Sie melden sich in der Schule nicht so viel, man nimmt sich in unserer Kultur viel mehr zurück, da ist der Respekt vor den Älteren stärker. Das wird jedoch in der deutschen Schule nicht belohnt. Da wird darin ein Zeichen von Desinteresse und mangelnder Motivation gesehen.“<sup>73</sup>

Deniz kommentiert: „In diesem Interviewauszug ist eindeutig dargelegt, dass die Mutter mit den Lehr- und Lernstrukturen in der deutschen Schule nicht einverstanden ist bzw. damit nicht zurecht kommt.“<sup>74</sup>

#### Gegenseitige Achtung und aufeinander zugehen

Sowohl von Eltern als auch von Schulen muss viel erbracht werden, wenn sich die Chancen für die Kinder verbessern sollen. Eltern müssen ihre tradierten Werte überdenken. Dies ist erst dann möglich, wenn sie Vertrauen haben können, dass die Schule auch auf ihre Bedürfnisse als Eltern eingeht und sie ernst nimmt. Die Schule muss sich also bemühen, einen wertschätzenden Kontakt zu den Eltern aufzubauen und zu halten. Dies kann nur im Dialog geschehen, mit hoher Kompetenz der beteiligten Personen und mit Kenntnis und Anerkennung der interkulturellen Öffnung. Es muss ein Aushandlungsprozess – auch auf struktureller Ebene – in Gang kommen, der die Verschiedenheit beachtet und ihr Raum gibt. Nur so können Lösungen gefunden werden, die niemanden ausschließen und die dem Anspruch auf Bildung und Chancen für alle Kinder gerecht werden.

Handschuck und Schröer zitieren in einem Aufsatz zum Thema „Integration durch Bildung“ einen türkischen Sozialpädagogen einer Hamburger Schule aus der Expertise zum 6. Familienbericht der Bundesregierung: „Die Kernfrage ist, wessen Schule ist das hier? Ist es eure Schule oder ist es unsere Schule? Ist es eine deutsche Schule, oder eine Schule in Deutschland? Ist es euer Land oder ist es auch mein Land? Jahrzehntlang war meine Antwort darauf: ‚Dies ist nicht mein Land.‘ Aber jetzt möchte ich, dass es auch mein Land wird. Ich möchte hier auch meinen Platz finden. Wenn es eine Schule in Deutschland ist, die wir gemeinsam gestalten, dann kann ich hier meinen Platz finden.“<sup>75</sup>

---

73 Jaeckel Monika/Gerzer-Sass, Annemarie: Zur Situation von Familien ausländischer Herkunft im Spiegel der Praxis. In Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hrsg.) Materialien zum 6. Familienbericht Band II. Opladen 2000, S.194; zit. in: Deniz, Cengiz: Erziehung in der Familie im interkulturellen Kontext, Vortrag beim Workshop „Neue Wege der Berufsausbildung für junge Migranten; Ausländerbeiräte und Migrantenorganisationen“, am 20.03.2004, JVA Wiesbaden; S.3; im Internet unter: [http://www.ausbildungsvorbereitung.de/download/2550\\_ver\\_tk\\_2004\\_vortr\\_deniz.pdf](http://www.ausbildungsvorbereitung.de/download/2550_ver_tk_2004_vortr_deniz.pdf) (Z.a. 17.12.2007)

74 Deniz, Cengiz: Erziehung in der Familie im interkulturellen Kontext, a.a.O.

75 Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hrsg.): Materialien zum 6. Familienbericht Band 2. Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Lebensalltag, Opladen 2000, S. 199; zit. in: Handschuck, Sabine/Schröer, Hubertus: Integration durch Bildung – Eine gemeinsame Aufgabe von Schule und Jugendhilfe. [http://www.i-iqm.de/dokus/integration\\_durch\\_bildung.pdf](http://www.i-iqm.de/dokus/integration_durch_bildung.pdf)

## 5.6 Einige heikle Situationen und Themen

Die größten Schwierigkeiten im interkulturellen Kontext verursachen sicherlich diejenigen Verhaltensweisen und Äußerungen, die auf ganz andere Einstellungen und Haltungen, auf unterschiedliche Werte schließen lassen. Insbesondere dann, wenn bereits ein öffentlicher Diskurs stattfindet und Bewertungen des jeweiligen Handelns bereits stattgefunden haben. Da scheint sich dann die Nachfrage im Einzelfall zu erübrigen.

Ein genaueres Verständnis wird oft erst dann gesucht, wenn ein Verhalten irritierend ist, es also nicht gleich einzuordnen ist. Das geschieht allerdings vergleichsweise selten. Viel eher neigen wir dazu, nur das zu sehen, was wir schon kennen (und dann auch gleich zu „wissen“, was es ist), oder es aber auf eine Weise zu interpretieren, die unserem inneren Werte- und Ordnungssystem entspricht. Dieses Vorgehen ist zwar ganz und gar menschlich, hindert uns aber bisweilen, zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Menschliche Wahrnehmung ist begrenzt, was folgende Geschichte verdeutlicht:

„Es war einmal ein kleines Dorf in der Wüste. Alle Einwohner dieses Dorfes waren blind. Eines Tages kam dort ein großer König mit seinem Heer vorbei. Er ritt auf einem gewaltigen Elefanten.

Die Blinden hatten viel von Elefanten erzählen hören und wurden von einer kräftigen Lust befallen, heranzutreten und den Elefanten des Königs berühren zu dürfen und ihn zu untersuchen, eine Vorstellung davon zu bekommen, was das für ein Ding sei.

Einige von ihnen traten vor und verneigten sich vor dem König und baten um Erlaubnis, seinen Elefanten berühren zu dürfen.

Der eine packte ihn am Rüssel, der andere am Fuß, ein dritter an der Seite, einer reckte sich hoch und packte das Ohr, ein anderer wieder durfte einen Ritt auf dem Rücken des Elefanten tun.

Entzückt kehrten alle ins Dorf zurück, und die Blinden umringten sie und fragten eifrig, was denn das ungeheuerliche Tier Elefant für ein Wesen sei.

Der erste sagte: „Es ist ein großer Schlauch, der sich hebt und senkt.“ Der zweite, der das Bein untersucht hatte, sagte: „Es ist eine mit Haut und Haaren bekleidete Säule.“ Der dritte sagte: „Es ist wie eine Festungsmauer und hat auch Haut und Haare.“ Der, der ihn am Ohr gepackt hatte, sagte: „Es ist keineswegs eine Mauer, es ist ein dicker, dicker Teppich, der sich bewegt, wenn man ihn anfasst.“ Und der letzte sagte: „Was redet ihr da für Unsinn? Es ist ein gewaltiger Berg, der sich bewegt.“<sup>76</sup>

Dieser Einschränkung können wir begegnen, indem wir kritisch reflektieren und uns die bereits beantworteten Fragen immer wieder stellen.

76 Khanide, Marina/Giebeler, Karl: Ohne Angst verschieden sein. Ein Praxishandbuch für die interkulturelle Arbeit. Verlag Bertelsmann Stiftung, S.23, 2. Auflage, Gütersloh 2006



### 5.6.1 Beispiele für Irritationen

*„Bei einer interkulturellen Begegnung hat man oft Sorge, von einem Fettnäpfchen ins nächste zu kommen. Interkulturelle Kompetenz zeigt sich darin, dass man 1. eine Ahnung hat, wo sie stehen könnten, dass man 2. merkt, wenn man gerade in eines geraten ist, dass man 3. weiß, wie man wieder heraus kommt, und 4. dieses eine nicht mehr betritt - es gibt genügend andere :-) “*

Marina Khanide, Trainerin und Fortbildnerin für interkulturelle Verständigung

Selbst bei einem wertschätzenden Umgang und dem Bemühen, eigene Regeln zu reflektieren und offen gegenüber als fremd empfundenen Verhaltensweisen zu sein, gehört es zum Alltag, manches Vorgehen nicht zu verstehen bzw. auch zu missbilligen. Neben der Möglichkeit, dass es sich um echte Differenzen handelt, sollte immer auch geprüft werden, ob es vielleicht Missverständnisse sind, die aufgeklärt werden können und nicht weiter Gegenstand einer Auseinandersetzung sein müssen. Dazu einige Beispiele:

#### 5.6.1.1 Wem kann ich die Hand geben, wer gibt sie mir?

Ein Mitarbeiter eines Nachbarschaftstreffs wollte sich von einer türkischen, traditionell mit langem Mantel und Kopftuch gekleideten Gruppenteilnehmerin verabschieden. Als er die Hand ausstreckte, um ihre zu schütteln, wich sie erschrocken zurück und verließ den Treff.

Er fand später heraus, dass die Frau aus einer traditionellen türkischen Familie kommt, in der es als unanständig gilt, wenn Mann und Frau sich berühren – es sei denn, es ist gesellschaftlich legitimiert (Verwandtschaft).

Ähnlich verhält es sich mit Blickkontakt. In einigen Kulturen gilt es als unanständig, wenn eine Frau Blickkontakt mit einem Mann aufnimmt oder darauf eingeht. Vor allem in der Öffentlichkeit ist dies zu vermeiden (s. *Punkt 5.6.3 Reizwörter und -themen: Kopftuch, Zwangsheirat, Ehrenmord, S.138*). Um keine Verlegenheit entstehen zu lassen, sollte man darauf achten, gegengeschlechtlichen Nutzerinnen und Nutzern des Treffs nicht längere Zeit direkt in die Augen zu schauen, sondern hin und wieder den Blick abzuwenden. Dies ist noch einfacher, wenn man sich nicht direkt gegenüber steht oder sitzt, sondern leicht über Eck.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem Nachbarschaftstreff, die über diese unterschiedlichen kulturellen Regeln Bescheid wissen, können entsprechende Gesten oder Aussagen vorsichtig andeuten. Erfolgt keine oder eine ablehnende Reaktion, müssen sie es nicht persönlich nehmen, sondern können es als Ausdruck einer anderen kulturellen Norm verstehen.

#### 5.6.1.2 Regeln durchsetzen

Jeder Nachbarschaftstreff gibt sich Regeln. Die Legitimation der Regeln ergibt sich dadurch, dass sie (vorläufige) Ergebnisse von Aushandlungsprozessen sind. Daran sind Träger sowie Nutzerinnen und Nutzer beteiligt, einzeln oder als Gruppe. Trotzdem ist es nicht immer einfach, die Regeln bei allen Beteiligten durchzusetzen.



Eine Frauengruppe in einem Nachbarschaftstreff versäumte es, entgegen der getroffenen Vereinbarung, über längere Zeit hinweg aufzuräumen. Eine Mitarbeiterin hatte es satt und wies die betreffenden Frauen klar und deutlich auf die Regeln hin. Seitdem ist die Beziehung merklich abgekühlt.

Vermutlich empfanden die Frauen den Hinweis auf die Regeln und die Kritik an ihrem Fehlverhalten so ehrverletzend, dass die Beziehung für sie nachhaltig gestört wurde.

Wie unter Punkt 1.4.1 *Kollektivistische und individualistische Gesellschaften*, S.28 dargestellt, gilt in eher kollektivistischen Gesellschaften Kritik als etwas, das die Harmonie stört. Sie ist daher nach Möglichkeit zu vermeiden. Wenn unbedingt nötig, sollte sie nur indirekt formuliert werden und erst nach Betonung und Ausführung der positiven Dinge. Oft genügt es, eine bestimmte Sache nicht lobend zu erwähnen.

Bei allen heiklen Themen gilt, sich vorsichtig und höflich zu nähern und auf diese Weise langsam einzugrenzen, was geht und was nicht geht. Manchmal ist es günstiger, über andere zu reden („Gruppe X macht es so und so“) oder nachzufragen, wie es denn nach ihrer/seiner Meinung nach gehandhabt werden soll oder wie es im jeweiligen Herkunftsland gehandhabt wird. Fragen oder Bitten sollten nicht so formuliert werden, dass sie ein Nein herausfordern. In vielen Kulturen wird anstatt eines Nein eine ausweichende Antwort gegeben. Ein direktes Nein wird als barsch empfunden. Es kann deshalb auch umgekehrt nicht geäußert werden, sondern es kann nur angedeutet oder muss umschrieben werden.

### 5.6.1.3 Sprache - Macht - Eindruck

Eine Mitarbeiterin eines Nachbarschaftstreffs schildert, wie eine Frau aus Togo mit eingeschränkten Deutschkenntnissen im Gespräch immer nur das Nötigste formulierte. Sie wirkte dadurch unfreundlich. Tatsächlich ist sie aber sehr nett, sie ließ nur wegen der mangelnden Sprachkenntnisse alle „Höflichkeitsfloskeln“ weg. Die Mitarbeiterin betonte, dass Menschen mit schlechten Sprachkenntnissen häufig unterschätzt werden, weil sich das Bild, das andere sich über sie machen, nur vom Gehörten speist.

In unserer Kultur ist Verständigung stark auf Sprache ausgerichtet. Menschen, deren Fähigkeiten auf diesem Gebiet nicht den Erwartungen entsprechen, egal aus welchen Gründen, können noch so klug sein, sie werden oft als dumm, beschränkt, simpel oder rüde, unhöflich wahrgenommen.

So geschieht es oft bei internationalen Konferenzen, bei denen die Kenntnis der Verkehrssprache Englisch Voraussetzung ist, dass all diejenigen, deren Englischkenntnisse nur lückenhaft sind, ins Hintertreffen geraten und ihre Positionen nicht angemessen Platz finden. Ihre Beiträge werden weniger gehört und als weniger wichtig gesehen. In Diskussionen melden sie sich weniger zu Wort, Beiträge anderer beziehen sich weniger auf sie.

Hier zeigt sich, dass nicht nur kulturelle Unterschiede, sondern beispielsweise auch

Unterschiede in sprachlicher Ausdrucksfähigkeit in interkulturellen Begegnungen eine vielfältige Rolle spielen. Sie unterstreichen das Machtgefälle noch, das bereits aufgrund von „einheimisch“ und „fremd“, von Mehrheit und Minderheit besteht.

### **5.6.2 Vorwurf Ausländerfeindlichkeit**

In manchen Arbeitssituationen kann es vorkommen, dass die Mitarbeiterin/der Mitarbeiter des Nachbarschaftstreff dem Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit oder des Rassismus ausgesetzt sieht. Das passiert dann, wenn jemand mit einer Entscheidung nicht einverstanden ist, etwa Räume nicht überlassen werden.

Ein solcher Vorwurf löst oft heftigen Ärger und die unmittelbare Regung zur Gegenwehr aus. In dieser Situation ist es sinnvoll, sich zu vergegenwärtigen, dass Menschen mit Migrationshintergrund ganz sicher mehr oder weniger Diskriminierungserfahrungen haben. So passiert es leicht, dass in einem Moment der Enttäuschung frühere Erfahrungen mit der gegenwärtigen Situation vermengt werden und der Ärger die Person trifft, die gar nicht in erster Linie dafür verantwortlich ist. Das Wissen um und die Konfrontation mit der eigenen Ohnmacht und Unterlegenheit kann Verhaltensweisen auslösen, die der Situation nicht angemessen sind.

Es ist hilfreich, höflich und verbindlich im Ton zu bleiben und eventuell die Regeln noch einmal zu verdeutlichen, so dass der Vorwurf der Willkür nicht greifen kann. Die Entscheidung sollte inhaltlich begründet werden, ohne mit persönlicher Kritik gekoppelt zu sein.

### **5.6.3 Reizwörter und -themen: Kopftuch, Zwangsheirat, Ehrenmord**

Themen, die vor allem in der deutschen Mehrheitsbevölkerung, aber auch bei hier lebenden Minderheiten Widerwillen, Abneigung, Vorsicht und Misstrauen wecken, sind: Kopftuchstreit, Zwangsheirat, Ehrenmord und Blutrache.

Aber auch Beobachtungen aus dem Arbeitsalltag lösen bei vielen Befremden aus: Ein Mann verbietet seiner Frau die Teilnahme an einer Gruppe; Mädchen dürfen nicht mit auf eine Klassenfahrt oder zum Turnunterricht usw.

Anlass genug, sich mit diesen Themen genauer auseinanderzusetzen.

### 5.6.3.1 Achtung, Kopftuch!

Frauen, die Kopftuch tragen, kennen Blicke und Äußerungen von anderen Menschen, die von Mitleid („die Arme wird bestimmt dazu gezwungen“) bis Aggression („die ist bestimmt auch eine dieser Fundamentalistinnen“) reichen. Dabei sind die Gründe, Kopftuch zu tragen, äußerst vielfältig.



Abgesehen davon, dass die schon lang anhaltende Diskussion um das Tragen des Kopftuches auch unterschiedliche Reaktionen und Positionen hervorruft, ist das Kopftuch ein traditionelles Kleidungsstück für Frauen in vielen Kulturen. Noch vor 50 Jahren (z.T. auch heute noch) konnte man in vielen europäischen Ländern und Regionen Frauen mit Kopftuch sehen. Es war etwas, was man einfach anzog, ohne sich Gedanken um einen eventuell dahintersteckenden tieferen Sinn zu machen. Es gehörte sich halt so, und es war praktisch, zumindest bei der Arbeit.

Inzwischen wird ein Kopftuch kaum mehr unbefangen betrachtet. Es wird so gut wie immer als deutliches Symbol gedeutet: als Symbol für strenge Religiosität (Islam), für religiös-politischen Fundamentalismus, für die Unterdrückung der Frau.

Der Interkulturelle Rat Deutschland schreibt dazu:<sup>77</sup>

„Die Bedeutung des Kopftuchs im Islam ist vielfältig. Muslimische Frauen tragen es nach eigenen Angaben insbesondere, weil sie

- aus Koran-Textstellen und anderen Quellen wie beispielsweise den Hadithen (Taten und Aussprüche des Propheten) eine religiöse Verpflichtung dazu erkennen

77 Interkultureller Rat in Deutschland: ARGUMENTE Thesen zum Kopftuch. Darmstadt, Januar 2004. [http://www.interkultureller-rat.de/argumente\\_1.pdf](http://www.interkultureller-rat.de/argumente_1.pdf)

*(Koranvers Sure 24, 31: „Sprich zu den Gläubigen, dass sie ihre Blicke zu Boden schlagen und ihre Scham bewahren. Das ist reiner für sie. Siehe, Allah kennt ihr Tun. Und sprich zu den gläubigen Frauen, dass sie ihre Blicke niederschlagen und ihre Scham hüten und dass sie nicht ihre Reize zur Schau tragen, es sei denn, was sichtbar ist, und dass sie ihren Schleier über ihren Busen schlagen und ihre Reize nur ihren Ehegatten zeigen oder ihren Vätern oder den Vätern ihrer Ehegatten oder ihren Söhnen oder den Söhnen ihrer Ehegatten oder ihren Brüdern oder den Söhnen ihrer Brüder oder den Söhnen ihrer Schwestern oder ihrer Frauen oder denen, die ihre Rechte besitzen (die Sklavinnen), oder ihren Dienern, die keinen Trieb haben, oder Kindern, welche die Blöße der Frauen nicht beachten. Und sie sollen nicht ihre Füße zusammenschlagen, damit nicht ihre verborgenen Reize sichtbar werden.“*

*Koranvers Sure 33, 59: „Prophet! Sag deinen Gattinnen und Töchtern und den Frauen der Gläubigen, sie sollen (wenn sie aus dem Hause treten) sich etwas von ihrem Gewand (über den Kopf) herunterziehen. So ist es am ehesten gewährleistet, dass sie (als ehrbare Frauen) erkannt und deshalb nicht belästigt werden. Allah aber ist barmherzig und bereit zu vergeben.“);*

- damit ihre bewusste Entscheidung für den Islam demonstrieren wollen;
- darin ein Symbol der Abgrenzung gegenüber der nicht-muslimischen Mehrheitsgesellschaft sehen, insbesondere wenn sie sich von ihr abgelehnt fühlen;
- es als Ausdruck der Zugehörigkeit zur religiös-kulturellen Tradition ihres Herkunftslandes betrachten;
- es als Bekenntnis zu einem politischen Islam instrumentalisieren, der sich gegen den unterstellten westlichen Materialismus und Hedonismus wendet und für eine islamisch definierte Gesellschaft streitet;
- sich durch patriarchalische Familienstrukturen dazu gezwungen sehen;
- darin als selbstbewusste junge Frauen den Ausdruck ihrer Würde als Muslima erkennen und ein selbstbestimmtes Leben führen wollen;
- es als schickes modisches Accessoire ohne tiefere religiöse Bedeutung betrachten.

Dass das Tragen des Kopftuches als ein religiöses Gebot betrachtet werden kann, ist unbestritten. Ob es aber unverzichtbar zur religiösen Praxis einer gläubigen Muslima gehört, haben islamische Gelehrte und Islamwissenschaftler bisher nicht abschließend beantwortet.

(...) Auch die gesellschaftliche Praxis der islamischen Länder bietet keine Anhaltspunkte für eine bestimmte Sichtweise. Denn sie lässt im Hinblick auf das Kopftuch ganz unterschiedliche Verhaltensweisen zu. So gilt in Saudi-Arabien und im Iran für Frauen der Zwang, das Kopftuch in der Öffentlichkeit zu tragen, in Indonesien oder Tunesien gilt dieser Zwang nicht. Im Übrigen ist darauf hinzuweisen, dass es nach

dem Koran (Koranvers Sure 2, 256) keinen Zwang in der Religion gibt.<sup>78</sup> (s.a. *im Anhang Punkt 10.1.2 Islam, S.204*)

Allerdings ist festzustellen, dass gerade Menschen in der Sondersituation der Migration oftmals Traditionen aus dem Herkunftsland strenger pflegen als die Bevölkerung im Herkunftsland selbst.

Bemerkenswert ist jedenfalls, dass die Debatte um das Kopftuch eine Zuspitzung erreicht hat, die der Vielfalt und abgestuften Verschiedenartigkeit der möglichen Motive in keiner Weise gerecht wird und bewirkt, dass beim Kopftuchstreit die Frau unter dem Kopftuch nicht mehr gesehen wird.

### **5.6.3.2 Zwangsheirat und arrangierte Ehe**

Während sich in den meisten Ländern Europas, Nordamerikas und in Australien (also in den so genannten westlichen Kulturen) weitgehend die „Liebesheirat“ durchgesetzt hat, herrscht in vielen Regionen der Welt noch das Verständnis vor, dass Heiraten nicht nur die Angelegenheit zweier junger Leute ist, sondern beide Familien angeht. So kommt es häufig vor, dass sich die Eltern der Kinder schon frühzeitig überlegen, mit welcher Familie eine Verbindung eingegangen werden soll. Im günstigen Fall sind der Sohn/die Tochter einverstanden. Dies wird auch dadurch befördert, dass die jüngeren Familienmitglieder in kollektivistischen Gesellschaften ein Verständnis ihrer Rolle innerhalb der Familie haben, das den Eltern das Recht einräumt, für sie zu entscheiden, und dass sie davon ausgehen, dass dies zu ihrem Wohl geschieht. In diesem Fall spricht man von einer „arrangierten Ehe“ (s. a. *Punkt 1.6.2.1 Partnersuche, Eheschließung, S.41*). Besteht allerdings kein Einverständnis, so löst dies häufig einen großen Konflikt in der Familie aus. Immer wieder wird auch Zwang – in der Regel auf die Frau – ausgeübt. Das einmal gegebene Versprechen der Eltern ist einzuhalten. Das Ja der Tochter oder des Sohnes bezeugt ihre Loyalität, ein Nein bedeutet die Verweigerung der Achtung, die den Eltern gegenüber zu erbringen ist; dies verletzt die Familienehre, bringt „Schande“ über die Familie und kann nicht gestattet werden.

Wenn sich eine Frau oder ein Mädchen an Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter im Nachbarschaftstreff im Fall von (drohender) Zwangsheirat wendet, so sollten unbedingt Organisationen und Institutionen, die mit diesem Problem vertraut sind, eingeschaltet werden, da die Frau möglicherweise bedroht ist, sich in jedem Fall aber in einer Krise oder einem schweren Konflikt befindet (s. *Punkt 9.1.7 Unterstützung für von Gewalt betroffenen Frauen, S.184*). Wichtig ist auch, den Konflikt zu erkennen und zu respektieren, der darin besteht, ein eigenständiges Leben zu führen oder in der Geborgenheit und dem Schutz der Familie zu leben.

---

78 Interkultureller Rat in Deutschland: ARGUMENTE Thesen zum Kopftuch, Darmstadt, Januar 2004 aus dem Internet unter: [http://www.interkultureller-rat.de/argumente\\_1.pdf](http://www.interkultureller-rat.de/argumente_1.pdf) (Z.a. 7.12.2007)

### 5.6.3.3 Zum Verständnis von „Ehre“

Das Verständnis von Ehre wird hier erläutert, nicht um Toleranz und Verständnis für Verbrechen „im Namen der Ehre“ zu wecken, sondern um eine Vorstellung davon zu geben, wie tief ein Konflikt für ein Mädchen oder eine Frau und ihre Familie gehen kann, wenn die Vorstellungen von moralischer Pflicht und persönliches Wollen auseinandergehen.

Für einen Menschen, der gelernt hat, auf die Gruppe zu vertrauen, diese als wesentliches Bezugssystem für die eigene Existenz zu empfinden, birgt die Trennung von der Familie ungleich mehr Konflikt- und Verunsicherungspotential als für jemanden, der vorwiegend auf Selbstständigkeit, Eigenverantwortung hin erzogen wurde und für den Familien- und Gemeinschaftssinn ein eher nachgeordneter Wert ist. In der bundesrepublikanischen Gesellschaft dominieren Werte wie Individualität, Selbstständigkeit und Selbstvertrauen; Vereinzelung und Einsamkeit werden als unvermeidliche Schattenseiten hingenommen.

Selbstständigkeit kann reizvoll erscheinen, aber auf sich gestellt zu sein, wirkt gleichzeitig erschreckend, wenn das physische, psychische und soziale Überleben durch den Zusammenhalt der Familie gesichert wird.

In traditionellen Gesellschaften, vorwiegend in islamischen, aber auch in andersgläubigen, existiert ein Verständnis von Ehre, das in vielen Aspekten von unserem westlich-individualistisch geprägten Verständnis abweicht. Dieses Verständnis findet sich am stärksten in traditionell-patriarchalischen Gesellschaften ländlicher Regionen, durch Binnenwanderung aber auch in vielen Vierteln großer Städte.

Auch das Verständnis dieser Begriffe ist einem Wandel unterworfen: Durch den Einfluss moderner Entwicklungen gewinnen in vielen Gesellschaften Frauen stärkeren Einfluss und beanspruchen mehr persönliche Freiheiten. Das Kollektiv verliert, das Individuum gewinnt an Bedeutung.

In anderen Gesellschaften verstärkt sich der Einfluss traditioneller Kräfte; die althergebrachten Werte werden wieder wichtiger. Diese Tendenz besteht auch und gerade in der Migrationssituation aufgrund der Randstellung zur Mehrheitsgesellschaft.

Auch wenn die Wertigkeit von Ehre nicht in allen Milieus dieser traditionellen und patriarchalisch geprägten Gesellschaften gleich ist, ist es wichtig, die traditionelle Bedeutung zu verstehen. Daher hier einige Erläuterungen:

#### Ansehen und Prestige

Da ist zum einen die Ehre im Sinne von „Ansehen“ und „Prestige“, die mit der Position im öffentlichen Leben zusammenhängt. Dieser Wert gilt traditionell als männlich. Sofern Frauen wichtige Ämter und Positionen bekleiden, genießen auch sie Ansehen.

Das Maß an Respekt, das der Inhaberin/dem Inhaber einer bestimmten gesellschaftlichen Position zusteht, ist weniger an die Person als an die Funktion geknüpft. Macht und Reichtum sind die bestimmenden Faktoren. So hat eine Ministerin/ein Minister mehr Prestige als eine Bürgermeisterin/ein Bürgermeister, eine Firmeninhaberin/ein Firmeninhaber mehr als eine Ladenbesitzerin/ein Laden-

besitzer.

Mit der Position ist nicht nur ein Anspruch auf Ehrerweisung verbunden, sondern gleichzeitig die Pflicht, die rangniedrigeren Personen zu schützen und sich um ihre Versorgung zu kümmern (Schutzherrin, Schutzherr) und großzügig zu sein. Tut er/sie dies nicht, so verliert er/sie an Ansehen.

Zum zweiten gibt es Ehre in Bezug auf die soziale Position im alltäglichen Zusammenleben. Damit werden die hierarchischen Verhältnisse im Kontakt zueinander geregelt. Aufgrund der sozialen oder familiären Stellung haben Personen Anspruch auf Achtung, d.h. dieser jeweiligen Position erweisen andere Respekt. Innerhalb der Familien gilt: die Frau schuldet dem Mann Respekt, die Jüngeren den Älteren. Der Umgang zwischen den Männern (Vater, Söhne) ist in diesen traditionellen Beziehungen formaler als der zwischen Frauen (Mutter, Töchter). Den schlechtesten Stand hat zweifellos die Schwiegertochter/Schwägerin in der ersten Zeit nach der Heirat. Ihr Status verbessert sich erst mit der Geburt des ersten Kindes, möglichst eines Sohnes.

**Soziale Position im Alltag**

Eine weitere Form von Ehre betrifft die ganze Familie und das Verhältnis der Geschlechter zueinander. Ehre in diesem Zusammenhang hängt von der sexuellen Reinheit und Unbescholtenheit der Frauen einer Familie ab.

Dahinter steht die Vorstellung, dass die Frauen Trägerinnen der Familienehre sind. Diese Familienehre muss bewahrt werden, indem Frauen untadeliges Verhalten zeigen und unter allen Umständen ihren guten Ruf und ihre sexuelle Reinheit bewahren: Die Frau muss vor der Ehe Jungfrau bleiben und ihre Jungfräulichkeit verteidigen; nach der Ehe besteht ihre Ehre in der absoluten Loyalität zu ihrem Mann. Aufgabe des Mannes ist es, auf die Keuschheit der weiblichen Familienmitglieder zu achten und ihre sexuelle Integrität zu schützen.

Sexualität wird grundsätzlich als etwas Positives gesehen; Männer und Frauen haben sexuelle Bedürfnisse. Der/die jeweils andere sorgt für die Erfüllung der sexuellen Bedürfnisse. Der einzige legitime Ort für das Ausleben der Sexualität ist die Ehe. Das gilt vor allem für die Frau.

Allerdings ist die Beziehung zwischen Männern und Frauen immer auch durch eine gewisse Erotik/Sexualität gekennzeichnet. Daher muss genau aufgepasst werden, dass es nicht zu „schlechtem Verhalten“ kommt. Männer fühlen sich von der sexuellen Attraktivität angezogen, dadurch ist die Ehre der Frau gefährdet. Da Männer aber als triebgesteuert gelten, trägt die Frau die Verantwortung.

**Familienehre**

Deswegen sollen Frauen ihre Reize verbergen, ehrgefährdende Situationen meiden oder kontrollieren (Unnahbarkeit signalisieren durch räumliche, soziale Distanz, durch Vermeiden von Blickkontakt usw.). Sie verantworten das Maß an Nähe und Distanz zum Mann.

Das Haus darf nur verlassen werden, wenn dies notwendig ist und einem legitimen Zweck dient (Einkauf, Arbeit etc.). Dem Schutz des guten Rufs dient dann die Begleitung durch „autorisierte“ Personen wie Vater, Bruder, eventuell Freundinnen (als Zeuginnen oder Zeugen gegen Verleumdung).

Wenn eine Frau die Distanz nicht herstellt bzw. herstellen kann, so passiert es schnell, dass sie als Hure gesehen und bezeichnet wird. Es gibt wenige Zwischen-

stufen. Nur ältere Frauen haben etwas mehr Spielraum.

Kommt es zu einer ehrgefährdenden Situation, so spielt die persönliche Einstellung oder Schuld keine Rolle – anders als in westlichen Kulturen, wo die persönliche Absicht, der so genannte Vorsatz, wesentlich für die Bewertung und die Folgen sind. Ausschlaggebend ist die äußere Situation. Darum muss die Frau in ihrem eigenen Interesse darauf achten, nicht in eine solche Situation zu geraten bzw. muss alles tun, die Gefahr des Verlusts der Ehre abzuwenden. Gelingt ihr dies nicht, so zählt ausschließlich das Ergebnis, dass sie ihre Ehre und die ihrer Familie verloren hat, also ehrlos ist. Nur so ist zu erklären, dass selbst vergewaltigte Frauen nach der Misshandlung auch noch von der eigenen Familie ermordet werden.<sup>79</sup>

Diese Pflichtenverteilung bewirkt ein grundsätzliches Misstrauen des Mannes gegenüber der Frau; der Mann übt ständig Kontrolle aus. Auch gegenüber außen hütet der Mann die Ehre der Frau. Jeder Mann, der die Ehre wählende Distanz überschreitet, ist Angreifer und muss abgewehrt werden.

Wenn diese Art Ehre verloren ist, kann sie nicht durch ehrhaftes Verhalten der Frau wiedererlangt werden. Sie kann nur von den männlichen Familienmitgliedern wiederhergestellt werden, indem sie die Frau, die den Makel der Ehrverletzung trägt, und manchmal auch den Angreifer töten müssen.

In einer traditionellen Gesellschaft ist der Mann, ja die gesamte Familie ohne diese Ehre ein soziales Nichts, der Mann bzw. seine Familie genießt weder Achtung und Respekt, ist aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Es droht dadurch auch der Verlust der Selbstachtung. Daher ist oft die ganze Familie, d.h. auch die weiblichen Mitglieder, an der Entscheidung zur Wiederherstellung der Familienehre, sprich der Ermordung der als ehrverletzend gesehenen Frau, beteiligt.

Zwar wird dieses Verständnis nur noch selten in seiner Reinform angetroffen, aber in Grundzügen lässt es sich noch vielfach feststellen. Nach wie vor fühlt sich z.B. in der Türkei laut einer Umfrage aus dem Jahr 1996 ein großer Prozentsatz der Männer mitverantwortlich für das Erscheinungsbild und Auftreten „ihrer“ Frauen in der Öffentlichkeit.<sup>80</sup>

### Verbrechen im Namen der Ehre

Wann spricht man vom „Tatmotiv Ehre“?

„Gewalt im Namen der Ehre ist eine Form von Gewalt gegen Frauen und Mädchen, die im Rahmen von patriarchalen Familienstrukturen, Gemeinschaften und Gesellschaften stattfindet. Die Ausübung von Gewalt wird in der Regel mit dem



79 Es ist schwer für uns mit westlicher Prägung, diese Sichtweise zu verstehen. Alles sträubt sich gegen eine derartige Beurteilung, weil wir gewohnt sind, nach persönlichen Gründen zu fragen und Verhalten auch nach der dahinterstehenden Absicht zu beurteilen. Bei uns geht es um persönliche Schuld oder Unschuld.

80 vgl. Ferner, Manfred: KulturSchock Türkei. REISE KNOW-HOW Verlag, Bielefeld 2004, S.115 f



Erhalt/der Wiederherstellung von Ehre gerechtfertigt.“<sup>81</sup> Auch Männer können Opfer von Ehrenmorden werden, wenn sie als (Mit-)Verursacher der Schande betrachtet werden oder wenn sie eine anderweitige schwerwiegende Regelverletzung begangen haben. Da das Leben eines Mannes als wertvoller gilt als das einer Frau, kann dies zu Racheaktionen der Angehörigen des Mordopfers führen. Dies wird als Blutrache bezeichnet.

Nach einer UN-Studie aus dem Jahr 2000 werden weltweit ca. 5000 Mädchen und Frauen jährlich im Namen der Ehre ermordet. Der Frauenrechtsorganisation Terre des femmes zufolge hat die hiesige Presse zwischen 1996 und 2005 über rund 50 Ehrenmorde in Deutschland berichtet.<sup>82</sup>

Andrea Naica-Loebell schreibt in ihrem Artikel „Tatmotiv Ehre“ am 8. 3. 2006 dazu:

„Tötungsdelikte sind dabei nur die Spitze des Eisbergs, denn die „Kontrolle“ der Frauen enthält oft alltägliche Gewalt in jeder Form. Ehrenmorde sind häufig durch restriktive sexuelle Normen bedingt, z.B. das Verbot vorehelicher Sexualkontakte. Ehrenmorde beruhen nicht auf religiösen Vorschriften, obwohl das häufig behauptet wird und religiöse Gründe als Rechtfertigung genannt werden. Tatsächlich entstammen sie sehr alten traditionellen Rechtsvorstellungen, die es lange vor Christentum oder Islam schon gab. Heute sind sie vor allem in islamisch geprägten Ländern ein verbreitetes Phänomen. Besonders gefährdet, Opfer eines Mordes mit Tatmotiv Ehre zu werden, sind Frauen in Pakistan, Jordanien, der Türkei, Syrien und Libanon. Ehrenmorde gibt es aber auch in Brasilien, Italien, Ecuador und Indien. Dazu kommen die Morde an jungen Migrantinnen aus entsprechenden Herkunftsländern überall auf der Welt. In der Migration verstärkt sich oft der soziale Druck, Regeln und Normen des Herkunftslandes zu respektieren, um die eigene kulturelle Identität nicht zu verlieren. Familien versuchen sich durch den Rückzug auf Traditionen und Wertvorstellungen der alten Heimat zu schützen. Die Realität der Gesellschaft, in die sie zugezogen sind, empfinden sie oft als verwirrend und bedrohlich, besonders wenn Werte kollidieren. Das verstärkt den Druck gerade auf Mädchen und junge Frauen. Ein Beispiel dafür ist die Tatsache, dass viele junge Deutsch-Türkinen Kopftücher tragen, obwohl ihre weiblichen Verwandten in der Türkei das nicht tun.“<sup>83</sup>

Unterstützung für Betroffene von Gewalt in der und durch die Familie gewährt die Zuflucht- und Beratungsstelle IMMA e.V., München (*Kontakt s. Punkt 9.1.7 Unterstützung für von Gewalt betroffenen Frauen, S.184*).

81 EU-Projekt 'Shehrazad - Combating Violence in the Name of Honour'. Terres des femmes e.V. [http://www.frauenrechte.de/tdf/index.php?option=com\\_content&task=category&id=19&id=145&Itemid=128](http://www.frauenrechte.de/tdf/index.php?option=com_content&task=category&id=19&id=145&Itemid=128) (Z.a. 7.12.2007)

82 die tageszeitung (taz) vom 7./8.6.2008, S.4

83 Heise online, Hannover. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22201/1.html> (Z.a. 7.12.2007)

#### 5.6.4 Umgang mit „Reizthemen“

Da es sich bei so genannten Reizthemen immer auch um Themen handelt, die umstritten sind und Positionierungen geradezu herausfordern, neigt man dazu, eine bestimmte Position implizit oder explizit zu favorisieren. Die kritische Auseinandersetzung, auch mit den eigenen Werten, ist notwendig für einen Kontakt mit Menschen, die einen anderen kulturellen Hintergrund haben.

Bei all diesen Reizthemen ist es wichtig, den Blick nicht nur darauf zu richten. Gerade weil sie so befremdlich erscheinen, üben sie auch einen gewissen Reiz auf Deutsche ohne Migrationserfahrung aus. In der herrschenden Debatte dominiert der Eindruck, bei allen Migrantinnen und Migranten seien die Geschlechterrollen festgefügt, das Verhältnis Mann-Frau sei ausschließlich patriarchalisch-autoritär. Die mit der Sichtweise verbundene Pauschalisierung ignoriert, dass sich auch bei Zugewanderten Familienstrukturen ändern und die Rollen innerhalb der Familien neu definiert werden. Dieser vereinfachende Blick lässt zudem außer Acht, dass auch in einheimisch deutschen Verhältnissen – sowohl in den Familien als auch auf gesellschaftlich politischer Ebene – Gleichberechtigung und echte Chancengleichheit für beide Geschlechter bei weitem noch nicht erreicht sind. Und Morde an Frauen, von Männern oft als so genannte Beziehungstat (Eifersucht, gekränkter Stolz, verschmähte Liebe) verübt, sind auch in der einheimischen deutschen Gesellschaft nicht unbekannt.

Auch in Bezug auf diese Fragen empfiehlt es sich also, sich mit den Ansichten, Werten und Vorstellungen der und des Einzelnen auseinanderzusetzen. Am einfachsten ist nach wie vor die Nachfrage im direkten Kontakt.

Die Verbrechen „im Namen der Ehre“ sind tragisch und zu verurteilen, betroffene Mädchen und Frauen brauchen dringend Unterstützung und Hilfe. Die Reflexion des alten Wertesystems, ein Wandel dieser Traditionen ist aber nicht so einfach zu vollziehen. Förderlich dafür ist eine eindeutig ablehnende Politik und Rechtsprechung diesen Verhaltensweisen gegenüber. Gleichzeitig muss es eine Politik der Integration geben, welche die Partizipation von Minderheiten fördert und durch Teilhabe die Zugehörigkeit zur Gesellschaft erschließt, anstatt sie an den Rand zu drängen.

Die Themen Zwangsheirat und Ehrenmorde dürfen nicht den Blick für die vielen anderen, alltäglichen Probleme verdecken, mit denen sich Migrantinnen und Migranten in dieser Gesellschaft auseinandersetzen müssen. Die Mehrheitsgesellschaft kann Integration nicht länger als Problem und Aufgabe der Minderheiten abtun, ohne all die negativen Folgen des Ausschlusses großer Teile der Bevölkerung in Kauf zu nehmen.

Ahmet Toprak schreibt, „dass die tradierten Werte aus dem Herkunftsland wie Ehre, Männlichkeit, Freundschaft, Solidarität oder aber bedingungslose Verteidigung der ‚Ehre‘ der weiblichen Familienmitglieder überbetont werden, wenn die jungen Männer in der Gesellschaft keine adäquate Anerkennung, Partizipation oder Perspektive finden. Während selbstbewusste und offene Jugendliche in der dritten

Generation sich von diesen gesellschaftlich vorgegebenen Normen befreien und sich beispielsweise über ihr Studium oder ihren Beruf definieren, klammern sich Jugendliche mit wenig Selbstwertgefühl und geringer Bildung bzw. Prestige gerade an diese Werte und betonen diese rigider als zum Teil sogar ihre Eltern. Wir müssen diese jungen Menschen mit Migrationshintergrund frühzeitig erreichen, damit sie die freiheitlichen Werte und Normen der deutschen Gesellschaft adaptieren und für sich nutzen können. Wir müssen ihnen Perspektiven in dieser Gesellschaft eröffnen, damit das Leben in der Demokratie und der Respekt dem anderen Geschlecht gegenüber attraktiver erscheint als der Rückzug in die eigene ethnische Nische. Mit Ausgrenzung und Schuldzuschreibungen werden wir nicht erfolgreich sein.“<sup>84</sup>

#### **Weiterführende Literatur:**

Atabay, İlhami: Zwischen Tradition und Assimilation. Die zweite Generation türkischer Migranten in der Bundesrepublik. Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau 1998

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Forschungsreihe Bd.1; Deutsches Institut für Menschenrechte: Zwangsverheiratung in Deutschland. Nomos Verlag, Baden-Baden 2007 (kostenlos beim BMFSFJ zu bestellen: 01801/907050 oder per E-Mail: info@bmfsfj.service.bund.de)

Ferner, Manfred: KulturSchock Türkei. REISE KNOW-HOW Verlag, Bielefeld 2004

Kizilhan, İlhan: Ehrenmord: Der unmögliche Versuch einer Erklärung. Hintergründe - Analysen - Fallbeispiele. Verlag Irena Regener, Berlin 2006.

Koptelzewa, Galina: Erfolgreiche Kommunikation mit Menschen aus anderen Kulturen. Hrsg.: LH München, Sozialreferat Zentrale, München 2003. In diesem Buch werden unterschiedlichste Situationen aus der Praxis, die Irritationen in der interkulturellen Begegnung beinhalten, geschildert. Es werden zu jeder Situation vier Interpretationsmöglichkeiten angeboten, von denen jeweils eine die am ehesten zutreffende ist.

Nökel, Sigrid: Die Töchter der Gastarbeiter und der Islam. Zur Soziologie alltagsweltlicher Anerkennungspolitik. Eine Fallstudie. transcript Verlag, Bielefeld 2002. Sigrid Nökel beschreibt in ihrer Dissertation: „Die Töchter der Gastarbeiter“ die Bedeutung des Islams für junge türkische Frauen.

Oesterreich, Heide: Der Kopftuchstreit. Das Abendland und ein Quadratmeter Islam. Brandes und Apsel, Frankfurt a. M. 2004. Ein gutes Buch, das einen Einblick in das Thema „Kopftuch“ vermittelt.

84 Toprak, Ahmet: Geschlechterrollen und Geschlechtererziehung in traditionellen türkischen Familien. Verheiratung des Mannes als Disziplinarmaßnahme, in: BMFSFJ (Hrsg): Zwangsverheiratung in Deutschland, S.185

Schiffauer, Werner: Die Gewalt der Ehre. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1983.

Sorg, Uschi: Erfolgreiche Kommunikation in der interkulturellen Verwaltungspraxis. Hrsg.: LH München, Sozialreferat/Sozialplanung, 2002.

Straßburger, Gaby: „Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext: Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft“, Bd. 10 „Familie und Gesellschaft“, hrsg. von Friedrich W. Busch, Bernhard Nauck u. Rosemarie Nave-Herz. Ergon-Verlag, Würzburg 2003.

Straßburger, Gaby/Bestmann, Stefan: Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit. Faktoren des Gelingens bei familienunterstützenden Angeboten; erstellt im Auftrag der Senatverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, (unveröffentlichtes Manuskript; in überarbeiteter Version bei der Stiftung MITARBEIT erschienen: Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 36, Bonn 2008; [www.mitarbeit.de](http://www.mitarbeit.de))

# 6

## Presse- und Öffentlichkeitsarbeit







Allgemein gilt, dass es für die Verbreitung von Informationen einige Regeln gibt. Dabei sollte bedacht werden, dass neben der sachlichen Information immer auch eine Haltung sichtbar und eine Herangehensweise ausgedrückt wird. Menschen nehmen nicht nur eine unmittelbare Information wahr, sie assoziieren – bewusst oder unbewusst – eine bestimmte Einstellung der Veranstalterinnen und Veranstalter. Daher ist ein guter Ruf des Nachbarschaftstreffs – so er denn schon einen hat – wichtig.

### 6.1 Grundsätzliches

Es ist nützlich, sich die berühmten „W-Fragen“ zu stellen:

- Was will ich sagen?  
Immer sollte das Anliegen, das, um was es geht, kurz und prägnant gefasst werden. Dazu sollte ein Titel/Name gefunden werden, der allgemein gut verstanden wird, wie „Flohmarkt“, „Stadtteulfest“; bei Informationsveranstaltungen sollte der Inhalt auf den Punkt gebracht werden, z.B. „Meine Rente – was muss ich tun?“. Dazu: Wer macht es, wann und wo findet es statt? Eventuell eine kurze Erläuterung, warum.
- Wem will ich es sagen?  
Ganz wichtig ist, sich zu überlegen, welche Zielgruppe der Nachbarschaftstreff ansprechen will.  
Ein Nachbarschaftstreff wendet sich nicht nur an Menschen, für die Geschriebenes gang und gäbe ist. Sowohl unter Einheimischen als auch unter Zugewanderten gibt es eine nicht unerhebliche Anzahl von Analphabeten. Aber auch diejenigen, die lesen und schreiben können, sind manchmal sehr ungeübt bzw. sind es nicht gewohnt, auf diese Weise Informationen auszutauschen und sich zu orientieren. Das geschriebene Wort wird von ihnen weit weniger registriert als von denen, die häufig mit Schrift zu tun haben.

Am besten ist es, bereits in der Planung mit Vertreterinnen und Vertretern der Zielgruppe zusammenzuarbeiten. Sie haben in der Regel ein Wissen darüber, wie die nächsten Fragen zu beantworten sind.

- Wie drücke ich es aus?

Die Information muss kurz und prägnant sein, aber nicht kalt wirken. Der Text sollte die Interessenlage der Menschen, für die er gedacht ist, ansprechen – und: sie sollen sich persönlich angesprochen fühlen.

Es sollte nicht nur Text, sondern immer auch Bilder-/Fotomaterial verwendet werden. Logo und Symbole sollten immer wieder und immer gleich verwendet werden. Nur so kommt es zu einem Wiedererkennungseffekt.

Bei der Beschreibung des Ortes, wo etwas stattfindet, kann es nützlich sein, neben der Adresse noch einen markanten örtlichen Bezugspunkt anzugeben (z.B. bei der Schule, gegenüber der Kirche), ein Bild vom Haus oder Büro und/oder einen einfachen Umgebungsplan anzufügen.

- Wo teile ich es den Leuten mit?

I.d.R. werden mehrere Kanäle für die Informationsverbreitung genutzt. Je nach Anlass, Bedeutung und Zielgruppe werden die Medien und Orte ausgewählt.

Wichtig ist auch zu wissen, wer welche Medien nutzt: Lesen die Menschen, die ich erreichen will, Tageszeitungen? Deutsch- oder fremdsprachige (wie z.B. ‚Hürriyet‘)? Oder die Anzeigenblätter? Hören sie Radio? Welche Sender? Lokale oder überregionale muttersprachliche (z.B. ‚Funkhaus Europa‘ oder ‚Cosmo TV‘ des WDR)? Sehen sie fern? Welche Kanäle?

Der Kontakt zu den Medien erfolgt im Regelfall über deren lokale Reporter und Reporterinnen.

- Wann muss die Information raus?

Bei der Planung ist mit zu überlegen, wer wann welche Information haben muss. Manchmal möchte man vielleicht noch eine Resonanz auf eine Information erhalten – entsprechend früh muss die Information die Adressatinnen und Adressaten erreichen (*Beispiel: s. Punkt 4.1.2.1 Stadtteilfest, Siedlungsfest, Nachbarschaftsfest, S.76*).



Im Folgenden einige der gebräuchlichsten Medien:

## 6.2 Visitenkarten

- Übersichtlich gestaltet, wenig Text
- Gut lesbar: Name, Adresse, Telefonnummer, E-Mail-Adresse
- Wenn vorhanden, das Logo des Büros oder des Trägers
- Öffnungszeiten/Bürozeiten/„Sie erreichen mich ...“: nur Zeiten zuverlässiger Anwesenheit angeben.

## 6.3 Faltblatt

Ein Faltblatt ist i.d.R. eine Kurzübersicht über eine Einrichtung, ein Projekt, eine Aktion. Um eine längere Gültigkeitsdauer zu erreichen, ist es sinnvoll, nur über längere Zeit beständige Information anzugeben. Ganz deutlich sollte werden, dass, wann und wie man ansprechbar ist.

- Übersichtlich gestalten
- wenig, aber klar verständlicher Text
- einfache und prägnante Sprache, kurze Sätze
- mit Bildern, Fotos, Symbolen, Logo arbeiten (evtl. Bild vom Haus)
- evtl. Grußformeln in anderen Sprachen mit abdrucken
- Kontakt und V.i.S.d.P.<sup>85</sup> nicht vergessen

## 6.4 Wurfzettel; Aushänge/Plakate

Wurfzettel („flyer“) werden in der Regel für einmalige Aktionen verteilt. Sie sollen starken Signalcharakter haben, damit sie wahrgenommen werden. Wenn die Aktion/Veranstaltung nicht (nur) in Deutsch, sondern (auch) in anderen Sprachen stattfindet, oder wenn Sprache keine große Rolle spielt (Musik, Tanz, Theater, ...), ist es sinnvoll, auch in den Sprachen, die im Stadtviertel gesprochen werden, mit ausführlicherem Text einzuladen. Wenn aber bei der Veranstaltung nur deutsch gesprochen wird, sollte die Einladung auf deutsch erfolgen. Sonst werden Erwartungen geweckt, die dann enttäuscht werden. Um auch Menschen anzusprechen, die Deutsch nicht als Muttersprache sprechen, ist es aber dennoch günstig, Grußformeln in anderen Sprachen als Blickfang mit aufzunehmen. Gute Wurfzettel können auch mit Computerprogrammen, die in Softwarepaketen enthalten sind, selbst produziert werden. Zu achten ist auf:

- auffällige Farbe
- je nach Verteilung sinnvolle Größe überlegen (große Plakate? kleine Handzettel für den Kalender/die Pinnwand? mittlere Größe für die Läden und Schaufenster?)
- wenn möglich, bekanntes Logo und Symbole verwenden

---

85 Verantwortlich im Sinne des Presserechtes: Person mit Name und Adresse, die für den Inhalt verantwortlich ist.

- kurze einfache Sätze, gut lesbare Schrift
- Bilder, Fotos verwenden
- mehrsprachig ausgeben, oder
- Grußformeln und einzelne Punkte in anderen Sprachen mit abdrucken
- V.i.S.d.P. und ggf. Kontakt angeben
- Zuschussgeber nennen: „gefördert von der Landeshauptstadt München, Sozialreferat“

### **6.5 Printmedien: Tageszeitungen und lokale Anzeigenblätter**

Größere Veranstaltungen können im Veranstaltungskalender der Tageszeitungen und in den Anzeigenblättern („Werbeblättern“) angekündigt werden (*Liste s. am Ende dieses Kapitels*).

Um die Chancen zu erhöhen, im jeweiligen Medium kostenlos zu erscheinen, ist es sinnvoll, möglichst in persönlichen Kontakt mit der jeweiligen Redaktion zu treten, d.h., die zuständige Person für das jeweilige Ressort (Stadtteil, Soziales, Kultur, ...) vorab anzurufen und mitzuteilen, worum es geht. Die Daten dafür stehen im Impressum, meistens auf den ersten oder auf den letzten Seiten der Zeitung.

Eine kurze schriftliche Pressemitteilung, meist per E-Mail, ist dennoch erforderlich. Bei den Anzeigenblättern lohnt es sich häufig, kleine Berichte zu schreiben. Die zuständige Redakteurin/der zuständige Redakteur ist oft froh, einen fertigen Text verwenden zu können. Dabei ist zu beachten, dass der Nachbarschaftstreff im Text genannt ist, da der Text oft wörtlich übernommen wird.

### **6.6 Radiobeiträge**

Einzelne Sender geben Hinweise auf Veranstaltungen in München, wenn sie ausreichend große Bedeutung haben. Dabei ist zu bedenken, welcher der Sender die Zielgruppe erreicht.

Für einen größeren Radiobeitrag sollte man sich gut vorbereiten und sich genau informieren, bei welchem Sender in welchem Zusammenhang und mit welcher Absicht der Beitrag gemacht wird. Die einzelnen Wortsequenzen werden geschnitten; die Botschaft, die man vermitteln möchte, sollte deswegen auch klar und prägnant sein.

### **6.7 Web-Auftritt, E-Mail**

Das Internet wird als Medium zur Information von immer mehr Menschen genutzt. Nachbarschaftstreffs, die die Möglichkeit dazu haben, sollten bei ihrem Internet-Auftritt darauf achten, in kurzen und einfachen Sätzen darzustellen, was ein Nachbarschaftstreff ist und welche Möglichkeiten er bietet. Auch hier gilt: nicht nur mit Sprache arbeiten, sondern bildliche Darstellungen geben, z.B. von der Außenansicht und den Räumlichkeiten.

Nachrichten/Informationen, die per E-Mail verschickt werden, müssen in erster Linie eines sein: kurz! Viele Menschen, die das Internet nutzen, erhalten viele

E-Mails und sortieren schnell aus. Bereits Absender und Betreff müssen also kurz, vor allem aber eindeutig sein.

Auch aus dem Grund, weil die meisten Menschen nicht gerne lang auf dem Bildschirm lesen, muss die Information kurz sein. Es sollte Hinweise zum Nachlesen von Details oder auf eine Kontaktmöglichkeit geben.

## 6.8 Mundpropaganda

Das **vermutlich wichtigste Medium für die Informationsverbreitung** ist der persönliche Kontakt, das Netzwerk. Gerade Menschen, die es nicht gewohnt sind, Informationen zu lesen, informieren sich über andere Kanäle. Neben Beiträgen aus dem Fernsehen oder Radio sind dies die Menschen, denen man begegnet oder die man kennt und denen man vertraut. Wichtig ist also zu wissen, wo die Anlaufstellen der Menschen sind, die man ansprechen möchte (s.a. *Punkt 3.3.1 Kontaktaufnahme mit den Menschen im Einzugsgebiet des Nachbarschaftstreffs, S.64*), welche Netzwerke sie im Stadtteil oder auch überregional haben bzw. nutzen.

## 6.9 Vernetzung

Viele Informationen werden über das Netzwerk der Einrichtungen und Organisationen im Stadtteil ausgetauscht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sozialer und kultureller Einrichtungen haben viel Kontakt mit Menschen aus dem jeweiligen Stadtteil und genießen oft ihr Vertrauen. Der Transport der Informationen auf diesem Weg ist also relativ erfolgreich: Die Informationen kommen auch an und werden registriert.

## 6.10 Erscheinungsbild des Nachbarschaftstreffs

Nicht zuletzt hat das äußere Erscheinungsbild des Nachbarschaftstreffs einen wesentlichen Einfluss auf die Wahrnehmung der tatsächlichen und potenziellen Nutzerinnen und Nutzer. Die Räumlichkeiten sollen klar als Nachbarschaftstreff erkennbar sein. Sie sollen offen und einladend wirken, eine angenehme Atmosphäre ausstrahlen, ohne zu intim zu wirken, da der Eindruck einer geschlossenen Gesellschaft auf neue Interessierte ausschließend wirkt.

Mögliche Nutzerinnen und Nutzer wünschen sich eine achtenswerte Einrichtung mit positivem Image, gemütlicher und seriöser Atmosphäre.

Um gleich ein Signal für die Offenheit gegenüber allen im Viertel lebenden Bevölkerungsgruppen zu geben, kann das Plakat der Stelle für interkulturelle Arbeit im Sozialreferat im Eingangsbereich aufgehängt werden. Es liegt diesem Handbuch bei.

Um der unterschiedlichen Herkunft der Nutzerinnen und Nutzer Beachtung zu verschaffen, kann man eine Weltkarte aushängen, auf der Fähnchen an den Orten stecken, wo die Leute, die den Nachbarschaftstreff nutzen, herkommen. Dazu passt der Willkommensgruß der jeweiligen Region in der entsprechenden Sprache, gut sichtbar auf einem farbigen Kärtchen. Jede neue Besucherin und jeder neue Besucher fühlen sich willkommen geheißen und können gleich erkennen, aus

welchen Kultur- und Sprachräumen bereits Nutzerinnen und Nutzer da sind. Mit jedem neuen Kontakt wird der „Fähnchenwald“ erweitert.

## 6.11 Medien: Zeitungen, Rundfunk

### 6.11.1 Zeitungsredaktionen (Print-Ausgaben)

#### **Süddeutsche Zeitung**

Sendlinger Straße 8  
80331 München  
Tel.: 089/2183-0  
Fax: 089/2183-787  
E-Mail: [redaktion@sueddeutsche.de](mailto:redaktion@sueddeutsche.de)  
Internet: <http://www.sueddeutsche.de>

#### **Münchner Merkur**

Redaktion München  
Paul-Heyse-Str. 2-4  
80336 München  
oder:  
Postfach  
80282 München  
Tel.: 089/5306 420  
Fax: 089/5306 8656  
E-Mail: [lokales@merkur-online.de](mailto:lokales@merkur-online.de)  
Internet: <http://www.merkur-online.de/>

#### **Abendzeitung München**

Sendlinger Str. 10  
80331 München  
Tel.: 089/23 77-0  
Fax: 089/23 77-409  
Fax: 089/23 77-729 (Redaktion)  
E-Mail: [info@abendzeitung.de](mailto:info@abendzeitung.de)  
Internet: [http://www.abendzeitung.de/verlag/kontakt/kontakt\\_redaktion.php](http://www.abendzeitung.de/verlag/kontakt/kontakt_redaktion.php)  
Lokalredaktion München  
Fax: 089 / 23 77-465  
E-Mail: [lokales@abendzeitung.de](mailto:lokales@abendzeitung.de)  
Kulturredaktion  
Fax: 089 / 23 77-709  
E-Mail: [kultur@abendzeitung.de](mailto:kultur@abendzeitung.de)

#### **Zeitungsverlag tz München GmbH & Co. KG**

80282 München  
oder  
Paul Heyse-Straße 2-4  
80336 München  
Lokalredaktion:  
Fax: 089/ 5306-567  
E-Mail: [lokales@tz-online.de](mailto:lokales@tz-online.de)  
tz-Lokalredaktion  
80282 München  
Tel.: 089/ 5306-522  
E-Mail: [info@tz-online.de](mailto:info@tz-online.de)  
Internet: <http://www.tz-online.de>

## 6.11.2 Kostenlose Anzeigenblätter

**Wochenanzeiger GmbH**  
**Bogenhauser -, Haidhauser Anzeiger**  
(ABC-Verlag)  
**Moosacher Anzeiger, Schwabinger Seiten, Münchner Zentrum**  
(Wochenanzeiger GmbH)  
**Münchner Samstagsblatt**  
(Münchener Wochenend Zeitung GmbH)  
**Münchener Nord-Rundschau Verlag GmbH**  
Moosacher Straße 56-58  
80809 München  
Tel.: 089/31 21 48-0  
Fax: 089/31 32 61 3  
E-Mail: [redaktion@wochenanzeiger.de](mailto:redaktion@wochenanzeiger.de)  
Internet: [www.wochenanzeiger.de](http://www.wochenanzeiger.de)

**Sendlinger Anzeiger Verlag Fürst oHG**  
Luise-Kiesselbach-Platz 31  
81377 München  
Tel.: 089/45 24 36-0  
Fax: 089/45 24 36-50  
E-Mail: [info@sendlingeranzeiger.de](mailto:info@sendlingeranzeiger.de)  
Internet: [www.sendlingeranzeiger.de](http://www.sendlingeranzeiger.de)

**in münchen**  
Hohenstaufenstr. 1  
80801 München  
Tel.: 089/38 99 71 14  
Fax: 089/39 03 51  
E-Mail: [redaktion@in-muenchen.de](mailto:redaktion@in-muenchen.de)  
Internet: [www.in-muenchen.de](http://www.in-muenchen.de)

**Südost-Kurier & Harlachinger Rundschau**  
Lokalzeitung GmbH  
Hermann-Oberth-Straße 18  
85640 Putzbrunn  
Tel.: 089/45 60 49-0  
Fax: 089/45 60 49-11  
E-Mail: [info@suedost-kurier.de](mailto:info@suedost-kurier.de)  
Internet: [www.suedostkurier.de/Redaktion/](http://www.suedostkurier.de/Redaktion/)

**Werbe-Spiegel-Verlag GmbH & Co. KG**  
Fürstenrieder Str. 5-11  
80687 München  
Postfach 210449  
80674 München  
Tel.: 089/54 65 55  
Fax: 089/54 65 54  
E-Mail: [info@werbe-spiegel.de](mailto:info@werbe-spiegel.de)  
Internet: [www.werbe-spiegel.de](http://www.werbe-spiegel.de)

**Münchner Wochenblatt**  
Verlag: MWB Medien GmbH  
Elsenheimerstr. 59  
80687 München  
Telefon: (089) 5 70 03-0  
Fax: (089) 5 70 03-100  
E-Mail: [info@wobl.de](mailto:info@wobl.de)  
Redaktion:  
Tel.: 089/5 17 39 09-149  
Fax: 089/5 17 39 09-189  
Internet: [www.wobl.de](http://www.wobl.de)

**Hallo München**  
MRO – Media Region Oberbayern GmbH  
Dessauer Straße 10  
80992 München  
Tel.: 089/14 98 15-820  
Fax: 089/14 98 15-830  
E-Mail: [info@hallo-muenchen.de](mailto:info@hallo-muenchen.de)  
Redaktion: [redaktion@hallo-muenchen.de](mailto:redaktion@hallo-muenchen.de)  
Internet: [www.hallo-muenchen.de](http://www.hallo-muenchen.de)

### Norden, Osten, Süden:

**HALLO-Verlag GmbH & Co. KG**  
Hans-Pinsel-Str. 9a  
85540 Haar bei München  
Tel.: 089/462 335 5  
Fax: 089/462 335-699 (Redaktion)  
Internet: [www.hallo-verlag.de](http://www.hallo-verlag.de)

### Westen, Norden:

**Neuhauser-Nymphenburger Anzeiger, Nordwest Anzeiger, Pasinger Anzeiger, Hallo Aubing:**  
Breu & Schneider GmbH  
Donnersbergerstraße 22  
80634 München  
Tel.: 089/80 90 92-0  
Fax: 089/80 90 92 12  
E-Mail: [info@muenchenanzeiger.de](mailto:info@muenchenanzeiger.de)  
Internet: [www.muenchenanzeiger.de](http://www.muenchenanzeiger.de)

### 6.11.3 Rundfunk

#### **Antenne Bayern**

Tel.: 089/99 277-0  
Fax: 089/99 277-88  
E-Mail: [redaktion@antenne-bayern.de](mailto:redaktion@antenne-bayern.de)  
Internet: [www.antenne.de](http://www.antenne.de)

#### **Radio Arabella**

Studiobetriebsgesellschaft mbH  
Paul-Heyse-Str. 2-4  
80336 München  
Tel.: 089/54 47 00-0  
E-Mail: [info@radioarabella.de](mailto:info@radioarabella.de)  
Internet: [www.radioarabella.de](http://www.radioarabella.de)

#### **Bayerischer Rundfunk**

Rundfunkplatz 1  
80335 München  
Tel. Hörfunk: 089/59 00-01  
Tel. Fernsehen: 089/38 06-50 78  
Tel. Multimedia: 089/59 00-01  
Fax: 089/59 00-23 75  
E-Mail: [radio@br-online.de](mailto:radio@br-online.de)  
Internet: [www.br-online.de](http://www.br-online.de)

#### **Radio Charivari**

Postfach 20 16 09  
80016 München  
Paul-Heyse-Str. 2-4  
80336 München  
Tel.: 089/54 47 10-0  
Fax: 089/5 38 09 40  
E-Mail: [redaktion@charivari.de](mailto:redaktion@charivari.de)  
Internet: [www.charivari.de/](http://www.charivari.de/)

#### **Radio Energy**

Radio NRJ GmbH  
ENERGY NEW MEDIA  
Westenriederstr. 19  
80331 München  
E-Mail: [infomuenchen@energy.de](mailto:infomuenchen@energy.de)  
Redaktion: [redaktionmuenchen@energy.de](mailto:redaktionmuenchen@energy.de)  
Internet: [www.energy.de](http://www.energy.de)

#### **Radio Feierwerk**

[radio@feierwerk.de](mailto:radio@feierwerk.de)  
Internet: [www.feierwerk.de/kinder-amp-familien/radio-feierwerk.html](http://www.feierwerk.de/kinder-amp-familien/radio-feierwerk.html)

#### **Radio Gong**

Radio Gong 2000 GmbH & Co KG  
Franz - Joseph - Straße 14  
D-80801 München  
Tel.: 089/3 81 66-0  
Fax: 089/3 81 66-288  
E-Mail: [info@radiogong.de](mailto:info@radiogong.de)  
Internet: [www.radiogong.de](http://www.radiogong.de)

#### **Radio Lora**

LORA München  
Gravelottestr. 6  
81667 München  
Tel.: 089/4 80 28 51  
Fax: 089/4 80 28 52  
E-Mail: [info@lora924.de](mailto:info@lora924.de)  
Internet: <http://home.link-m.de/lora>

#### **Radio 2day**

Postfach: 700 465, 81304 München  
Tel.: 089/7 23 20 00  
Fax: 089/7 23 30 30  
E-Mail: [info@radio2day.de](mailto:info@radio2day.de)  
Internet: [www.radio2day.com](http://www.radio2day.com)

Stand Dez. 2007

Diese Liste ist um die Medien, die die verschiedenen Minderheiten in ihrer Muttersprache nutzen, zu ergänzen. Dies können sowohl muttersprachliche Zeitungen/ Zeitschriften als auch Radio- und Fernsehprogramme sein, die im jeweiligen Herkunftsland oder auch in Deutschland produziert werden.

Ob sie für die Verbreitung von Informationen und für die Verbreitung welcher Informationen sie geeignet sind, muss im Einzelfall geklärt werden.

# 7 Zuschussstellen









Für Nachbarschaftstreffs gibt es neben der laufenden Förderung Möglichkeiten, zusätzliche Mittel für besondere Aktivitäten zu beantragen.

### 7.1 Bezirksausschüsse

Aus dem Budget der Bezirksausschüsse können Initiativen, Gruppen oder sonstige Organisationen, die das Gemeinschaftsleben Ihres Stadtbezirkes durch interessante Aktionen und Projekte gestalten und bereichern wollen, Zuschüsse erhalten. Gefördert werden Einzelmaßnahmen (keine laufenden Kosten!) aus den Bereichen **Kultur und Kunst, Jugend und Soziales, Schule, Sport und Spiel, Gesundheit und Umwelt sowie Stadtteilentwicklung.**

Der Zuschuss muss **rechtzeitig beantragt** werden. Offiziell heißt das: vor Beginn der Maßnahme. Da aber der Bescheid vor der Maßnahme da sein soll, ist es wichtig, dass der BA spätestens bei der Sitzung vor der Veranstaltung entscheiden kann. Um evtl. auftauchende Fragen noch klären zu können, sollte ein Antrag also bereits in der Sitzung davor behandelt werden, also insgesamt 2-3 Monate vor der Maßnahme eingehen. Antragsformulare gibt es bei den Geschäftsstellen der Bezirksausschüsse, oder im Internet unter:  
[www.muenchen.de/ba-budget](http://www.muenchen.de/ba-budget)

oder direkt im Rathaus bei:  
Budget für Bezirksausschüsse  
Direktorium Hauptabteilung II / V 1  
Rathaus, Marienplatz 8  
Zimmer 277  
Telefon 089/233-92529; Fax 089/233-25241

In der Broschüre der Münchner Bezirksausschüsse heißt es dazu:

Die **ausgefüllten Anträge** können bei den Geschäftsstellen der Bezirksausschüsse oder bei Frau Blaschke im Direktorium abgegeben werden. Bei Nachfragen empfiehlt es sich, telefonisch einen Besuchstermin zu vereinbaren. Zur Beschleunigung des Verfahrens ist auf die Vollständigkeit der Antragsunterlagen sowie die notwendigen Unterschriften zu achten!

Die **Prüfung des Antrages** erfolgt zentral durch das Direktorium im Rathaus. Nach Abschluss der Prüfung wird der Antrag dem zuständigen BA vorgelegt und dieser beschließt in einer monatlich stattfindenden Sitzung über den Antrag. Die Sitzungstermine können bei der zuständigen BA-Geschäftsstelle erfragt oder den Internet-Seiten der jeweiligen Bezirksausschüsse entnommen werden, die über [www.muenchen.de/ba](http://www.muenchen.de/ba) aufrufbar sind.

Die **Entscheidung über den Antrag** wird durch einen schriftlichen Bescheid (Bewilligungs- oder Ablehnungsbescheid) vom Direktorium mitgeteilt. Die Bearbeitung des Antrages dauert etwa 6 – 8 Wochen. Bei Bewilligung der Maßnahme werden die Gelder durch die Stadtkämmerei nach Abruf angewiesen. Die korrekte Verwendung der Mittel muss dann ca. 3 Monate später durch Abrechnungen etc. dem Direktorium nachgewiesen werden.

Ausdrücklich ausgeschlossen sind Doppelförderungen. Eine Doppelförderung liegt vor, wenn exakt der gleiche Zweck zwei Mal gefördert werden würde (z.B. doppelte Übernahme von Mietkosten o.ä. durch das Fachreferat einerseits und über das Budget für die BA andererseits).

Von der Doppelförderung zu unterscheiden ist jedoch die **Mehrfachförderung eines Projekts**, die legitim ist. Eine derartige Mehrfachförderung liegt z.B. vor, wenn vom Fachreferat gemeinsam mit dem BA eine Maßnahme gefördert wird und beide dabei insgesamt nur den Fehlbetrag fördern. Darüber hinaus ist es möglich, dass der BA neben dem Fachreferat eine abgrenzbare Leistung im Rahmen einer Veranstaltung speziell unterstützt, die von dort aus nicht gefördert werden könnte.

Alle Informationen, Anträge und Richtlinien zum Thema Zuwendungen aus dem Budget der Bezirksausschüsse sind auch im Internet zu finden unter der Adresse: [www.muenchen.de/ba-budget](http://www.muenchen.de/ba-budget).<sup>86</sup>

## 7.2 Ausländerbeirat

Für Veranstaltungen und Maßnahmen, die der Verständigung zwischen Einheimischen und Zugewanderten, zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund dienen, ist der Münchener Ausländerbeirat ein möglicher Zuschussgeber.

---

<sup>86</sup> Die Münchner Bezirksausschüsse. Broschüre der LH München, Juni 2008, S.14 f.  
Als pdf-Datei: [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Rathaus > Bezirksausschüsse

„Gefördert werden können Tätigkeiten und Maßnahmen von Vereinen, Verbänden und Initiativen, die die Integration und die Verständigung zwischen Deutschen und Nichtdeutschen fördern und bereichern, auf den Gebieten

- Kultur und Sport
- Kinder und Jugend
- sowie Soziales

Die Tätigkeiten und Maßnahmen müssen die Öffentlichkeit einbeziehen.“<sup>87</sup>

### **Fördervoraussetzungen bei Bezirksausschüssen und Ausländerbeirat**

Bei beiden Zuschussgebern gibt es Bedingungen, die zu erfüllen sind (s. Richtlinien).

Insbesondere ist zu betonen, dass

- der Einsatz von Eigenmitteln in angemessener Höhe (mind. 25 %) gefordert wird. Sind die Eigenmittel sehr niedrig, also weit unter 25 %, so muss dies gut begründet werden;
- die jeweilige Förderung grundsätzlich eine Fehlbedarfsfinanzierung ist, d.h. es müssen möglichst die Kosten erwirtschaftet bzw. auch andere Quellen der Finanzierung gesucht werden;
- zwei Mitglieder der Organisation, die als Veranstalter und Antragsteller auftritt, eine Haftungserklärung unterschreiben müssen;
- der Zuschussgeber in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit entsprechend genannt werden muss. Dies bedeutet, dass auf Plakaten, Programmen, Flugblättern, Einladungskarten und im Internet in angemessener Größe auf die Förderung bzw. Unterstützung durch den Ausländerbeirat bzw. den Bezirksausschuss hingewiesen werden muss!

### **7.3 Sponsoren im Stadtteil**

Als Sponsoren kommen hauptsächlich Firmen und Geschäfte in Frage, die einen Bezug zum Stadtteil und ein Interesse an der positiven Entwicklung, einem friedlichen Zusammenleben der unterschiedlichen Menschen im Viertel haben. Möglicherweise kommt ein Sponsoring ihrer Kundinnen- und Kundenbindung und ebenso der Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterbindung zugute. Günstig für Sponsoring ist ein konkretes und zeitlich begrenztes Projekt, mit dem ein potenzieller Sponsor in Verbindung gebracht werden möchte. Laufende Kosten haben wenig Aussicht, übernommen zu werden.

Damit die gegenseitigen Interessen geklärt werden können und Vertrauen in die Passgenauigkeit und die Einhaltung der vereinbarten Leistungen entsteht, ist ein persönlicher Kontakt notwendig.

Zum Thema Sponsoring gibt es mittlerweile umfangreiche Fachliteratur.

<sup>87</sup> Richtlinien für die Gewährung von Zuwendungen des Ausländerbeirates der Landeshauptstadt München (in der Fassung des Stadtratsbeschlusses vom 06.10.2005). <http://www.auslaenderbeirat-muenchen.de/zusch.htm> (Z.a. 16.12.2007)

## 7.4 Städtische Referate

Die städtischen Referate fördern Maßnahmen anderer Träger, die ihr jeweiliges Aufgabengebiet betreffen und der Umsetzung der politisch formulierten Ziele dienen. Für die Arbeit eines Nachbarschaftstreffs kommen insbesondere folgende Referate in Frage:

### 7.4.1 Sozialreferat

Das Sozialreferat bezuschusst die Nachbarschaftstreffs. Wenn über die laufende Arbeit hinaus Projekte finanziert werden müssen, so muss mit der Stelle, in deren Zuständigkeitsbereich das zu fördernde Projekt fällt, über Finanzierungsmöglichkeiten verhandelt werden.

Auskunft kann die Quartierbezogene Bewohnerarbeit als die für die Nachbarschaftstreffs zuständige Stelle im Amt für Wohnen und Migration geben.

### 7.4.2 Kulturreferat

Das Kulturreferat fördert Beiträge zur Pflege der Kultur und der Volksbildung, die dem Aufgabenspektrum des Kulturreferats entsprechen.

Kontakt: Förderung von Kunst und Kultur, Burgstr. 4, 80331 München;  
Tel.: 089/233-28500; E-Mail: kultur.foerderung@muenchen.de

Die Richtlinien für die Gewährung von Zuwendungen aus Kulturförderungsmitteln der Landeshauptstadt München sowie ein Antragsformular sind unter <http://www.muenchen.de/Rathaus/kult/foerderung/zuschuesse/203993/index.html> als pdf-Datei herunterzuladen.

### 7.4.3 Gesundheitsreferat (RGU)

„Das Referat für Gesundheit und Umwelt sorgt mit der Förderung verschiedener Maßnahmen für die Umsetzung von gesundheitspolitischen (Stadtrats-) Zielen. Maßgabe hierfür sind hohe Umwelt- und Gesundheitsstandards für eine zukunftsfähige Stadt zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger. Partnerinnen und Partner sind Verbände, Vereine, Initiativen, Wirtschaft und Institutionen.“<sup>88</sup>

Das RGU legt bei der Förderung Wert auf interkulturelle Öffnung und Sozialraumorientierung (S. 27 ff der Richtlinien für Zuwendungen).

Zuschussrichtlinien unter:

[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Referat für Gesundheit und Umwelt > Beratung und Förderung > Zuschuss- und Förderwesen

---

88 Internetseite des Referats für Gesundheit und Umwelt: [http://www.muenchen.de/Rathaus/rgu/beratung\\_foerderung/zuschuss\\_foerderwesen/119983/index.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/rgu/beratung_foerderung/zuschuss_foerderwesen/119983/index.html) (Z.a. 18.12.2007)

Kontakt:  
 Landeshauptstadt München  
 Referat für Gesundheit und Umwelt  
 Zuschusswesen  
 Bayerstraße 28 a  
 80335 München  
 Tel.: 089/233-4 75 63; Fax: 089/233-4 75 42  
 E-Mail: [zuschuss.rgu@muenchen.de](mailto:zuschuss.rgu@muenchen.de)

#### 7.4.4 Referat für Arbeit und Wirtschaft (RAW)

„Kommunale Arbeitsmarktpolitik unterstützt Maßnahmen und Projekte zur Behebung von Arbeitslosigkeit, aber auch von Diskriminierung und Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt. Sie richtet sich an Erwerbsfähige, die aus dem Arbeitsmarkt ausgegrenzt oder von Ausgrenzung bedroht sind und schafft Voraussetzungen für eine Re-/Integration.“<sup>89</sup>

Laut Internetseite des Referats für Arbeit und Wirtschaft wird bei der Projektförderung im Rahmen des MBQ auch der Schwerpunkt Migrantinnen und Migranten berücksichtigt:

„Die Projekte im Münchner Beschäftigungs- und Qualifizierungsprogramm (MBQ) leisten einen Beitrag zur Gleichstellung von Frauen und Mädchen in Beruf und Ausbildung. Unterstützt werden zum Beispiel Programme für Migrantinnen und Migranten, hochqualifizierte Frauen oder Sozialhilfeempfängerinnen.“ Weitere Informationen dazu auf der Internetseite:

[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Referat für Arbeit und Wirtschaft > Arbeitsmarktpolitik > Berufliche Gleichstellung

Unter anderem fördert das RAW im Zusammenhang mit Maßnahmen des Programms „Soziale Stadt“ Projekte, die die Entwicklung der lokalen Ökonomie zum Ziel haben, z.B. eine Kooperation von lokalen Gewerbetreibenden und sozialen Einrichtungen.

Kontakt:  
 Referat für Arbeit und Wirtschaft  
 Herzog-Wilhelm-Straße 15  
 80331 München  
<http://www.muenchen.de/Rathaus/raw/37587/index.html>

#### 7.5 Das Förderprogramm „Soziale Stadt“

Das Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ wurde 1999 gestartet, um der zunehmenden sozialen und räumlichen Spaltung in den Städten entgegenzuwirken.

<sup>89</sup> Internetseite des Referats für Arbeit und Wirtschaft: <http://www.muenchen.de/Rathaus/raw/arbeitsmarkt/37786/index.html> (Z.a. 18.12.2007)

Auf der Internetseite der Bundestransferstelle Soziale Stadt des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu) werden als Ziele des Programms genannt:

- „die physischen Wohn- und Lebensbedingungen sowie die wirtschaftliche Basis in den Stadtteilen zu stabilisieren und zu verbessern,
- die Lebenschancen durch Vermittlung von Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen zu erhöhen,
- Gebietsimage, Stadtteilöffentlichkeit und die Identifikation mit den Quartieren zu stärken.“<sup>90</sup>

Einige Viertel Münchens wurden in das Programm Soziale Stadt aufgenommen. Für diese Stadtteile gibt es besondere Fördermöglichkeiten. An der Koordination der Maßnahmen sind mehrere Referate beteiligt: Planungsreferat, Baureferat, Kulturreferat, Sozialreferat, Referat für Gesundheit und Umwelt, Schulreferat, Referat für Arbeit und Wirtschaft.

Weitere Informationen unter:

[www.soziale-stadt-muenchen.de](http://www.soziale-stadt-muenchen.de)

## **7.6 LOS - Lokales Kapital für soziale Zwecke**

LOS ist ein Modellvorhaben des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und des Europäischen Sozialfonds (ESF). Es kommt in den „Soziale-Stadt-Regionen“ im München zum Einsatz. Je nach Schwerpunkt gibt es Ansprechpartner bei den am Programm „Soziale Stadt“ beteiligten Referaten.

Auf der Internetseite des Referats für Arbeit und Wirtschaft (RAW) heißt es dazu:

„In ausgewählten Gebieten können bundesweit Kleinstvorhaben, so genannte Mikroprojekte, finanziell unterstützt werden.

In der Landeshauptstadt München können Projekte in den folgenden vier „Soziale-Stadt-Regionen“ durchgeführt werden:

- Hasenberg I
- Milbertshofen
- Innsbrucker Ring - westlich
- Tegernseer Landstraße / Chiemgaustraße

An wen richtet sich LOS?

LOS richtet sich an die Bewohnerinnen und Bewohner sowie Initiativen der Soziale-Stadt-Regionen, die gemeinsam an der Lösung der sozialen Probleme arbeiten und vor allem die Eigeninitiative der Betroffenen stärken. In den Soziale-Stadt-Regionen will LOS folgende Zielgruppen erreichen: sozial benachteiligte Jugendliche, behinderte Menschen, Aussiedlerinnen und Aussiedler, Migrantinnen und Migranten, Alleinerziehende, Berufsrückkehrerinnen und Berufsrückkehrer, Langzeitarbeitslose, ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Wohnungslose, Straffällige.“<sup>91</sup>

---

90 <http://www.sozialestadt.de/programm/> (Z.a. 18.12.2007)

91 <http://www.muenchen.de/Rathaus/raw/arbeitsmarkt/euproj/185015/los.html> (Z.a. 18.12.2007)

Info im Internet unter:

[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Referat für Arbeit und Wirtschaft > Arbeitsmarktpolitik > EU-Projekte

## 7.7 Sozialministerium

Beim Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen gibt es den Schwerpunkt „Migration und Integration“.

Die Richtlinien für die Förderung der Migrationsberatung sind im „Rahmenkonzept für die aus Landesmitteln geförderte Migrationsberatung in Bayern“ ersichtlich: [www.arbeitsministerium.bayern.de](http://www.arbeitsministerium.bayern.de) > Migration und Integration

Neben der Förderung der Migrationserstberatung gibt es weitere Informationen und Fördermöglichkeiten, z.B. Hausaufgabenhilfe für junge Zuwanderinnen und Zuwanderer. Diese erhalten Förderung, wenn sie „wegen erheblicher Sprachdefizite eine Sprachlernklasse oder Übergangsklasse oder Eingliederungsklasse, ab dem Schuljahr 2007/2008 eine Übergangsklasse oder Deutschförderklasse, an einer bayerischen Grund- und Hauptschule besuchen.“

Die Richtlinien für die Förderung und ein Antrag auf Hausaufgabenhilfe sind auf der gleichen Internetseite erhältlich.<sup>92</sup>

## 7.8 EU: Europäischer Sozialfond (ESF)

Informationen zur Förderung von Maßnahmen durch den ESF gibt es unter:

[http://ec.europa.eu/employment\\_social/esf/fields/discrimination\\_de.htm](http://ec.europa.eu/employment_social/esf/fields/discrimination_de.htm)

[http://ec.europa.eu/employment\\_social/esf/fields/employment\\_de.htm](http://ec.europa.eu/employment_social/esf/fields/employment_de.htm)

und

<http://www.stmas.bayern.de/arbeit/esf2007-2013/index.htm>

## 7.9 Stiftungen

Literatur:

Bundesverband Deutscher Stiftungen: Verzeichnis Deutscher Stiftungen, Berlin 2005.

Das Nachschlagewerk portraitiert insgesamt 10.964 Stiftungen (Stand 2005). Das Verzeichnis enthält eine umfangreiche Einführung mit aktuellem Datenmaterial sowie Statistiken über das Stiftungswesen.

Internet:

Stiftungen mit Sitz in Bayern vom Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung unter:

[www.stiftungen.bayern.de](http://www.stiftungen.bayern.de)

Infos vom Bundesverband Deutscher Stiftungen mit Suchdienst nach bestimmten Aufgabenbereichen unter: [www.stiftungen.org](http://www.stiftungen.org)

---

<sup>92</sup> <http://www.arbeitsministerium.bayern.de/migration/hausaufgaben/ha-richtl-brosch.pdf>

## **7.10 Spendenmittel**

### **7.10.1 „SZ-Adventskalender für gute Werke“ der Süddeutschen Zeitung**

Der SZ-Adventskalender unterstützt nicht nur bedürftige Familien und Einzelpersonen, sondern auch Veranstaltungen für diesen Personenkreis und gewährt Beihilfen an gemeinnützige Organisationen.

Büroadresse:  
SZ-Adventskalender  
Claudia Strasser  
Hultschiner Straße 8  
81677 München.

Telefon: 089/2183-586 oder -556; Fax: 089/2183-651  
E-Mail: [adventskalender@sueddeutsche.de](mailto:adventskalender@sueddeutsche.de)  
Weitere Informationen und Formulare im Internet unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/muenchen/special/109/127901/>

### **7.10.2 Lichterkette**

Der Verein „Lichterkette e.V.“ fördert „kreative und innovative Ansätze, die Flüchtlingen und Migranten ermöglichen, sich in unserer Gesellschaft willkommen zu fühlen, ihre Lebensperspektiven zu verbessern und ihre Bildungs- und Berufschancen unter Berücksichtigung vorhandener Qualifikationen und Fähigkeiten wahrzunehmen.

Dabei wird Integration als Fähigkeit begriffen, sich mit der Vielfalt anderer Kulturen zu beschäftigen, voneinander zu lernen und sich wechselseitig zu bereichern. (...) Die Lichterkette unterstützt ausschließlich Projekte, die auf eine Integration von Migranten und Flüchtlingen in München hinwirken. Das können Sprachkurse, Hausaufgabenhilfe, Berufsvorbereitung oder Weiterbildung sein.“<sup>93</sup>

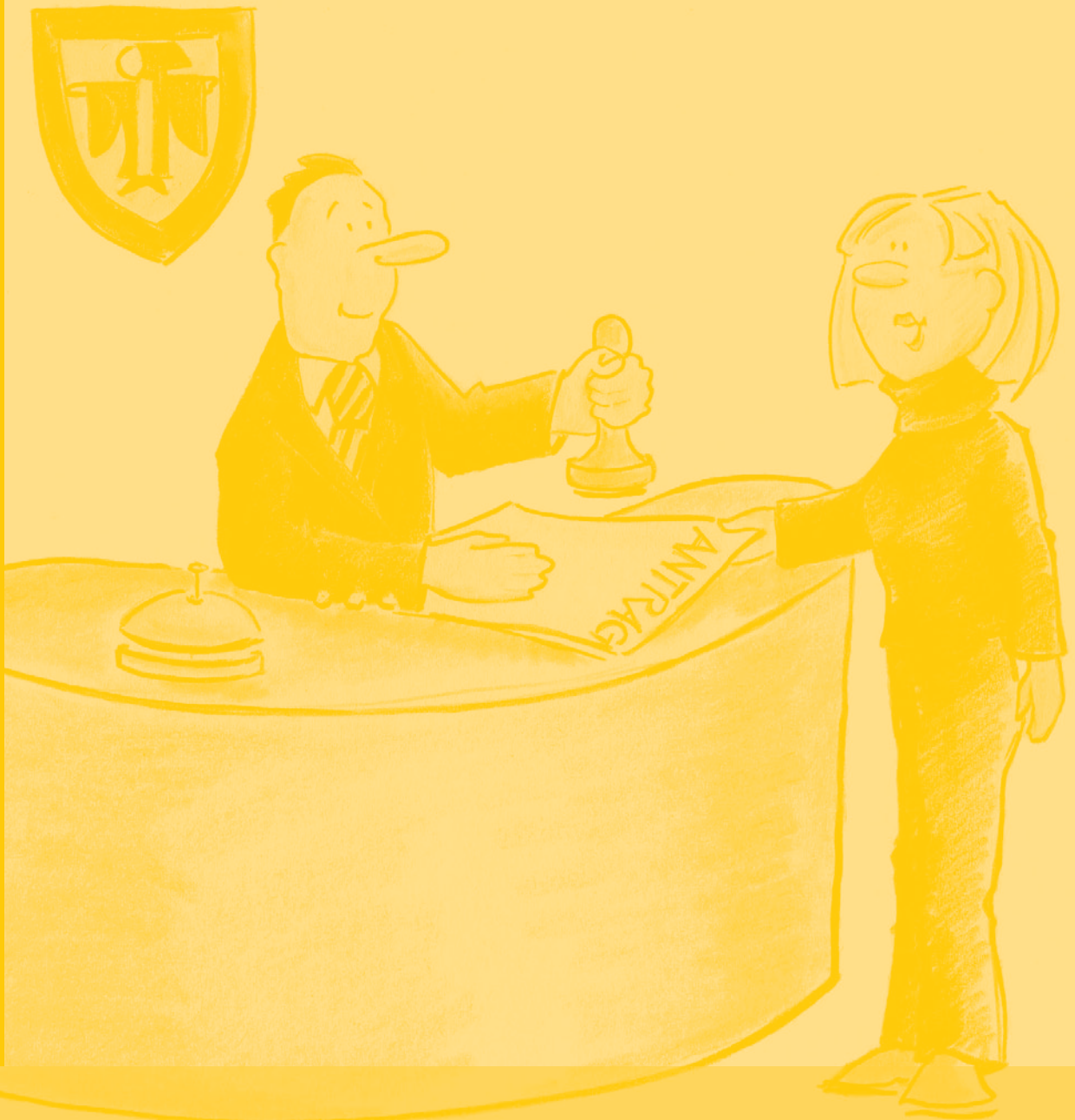
Lichterkette e.V.  
Harriet Austen  
Blütenstraße 2  
80799 München  
Tel. 089/30 778 778; Fax 089/30 779 045  
E-Mail: [lichterkette@t-online.de](mailto:lichterkette@t-online.de)  
Internet: [www.lichterkette.de](http://www.lichterkette.de)

---

93 laut Homepage der „Lichterkette e.V.“: <http://www.lichterkette.de/> (Z.a. 18.12.2007)



# 8 Anmeldungen Genehmigungen







### 8.1 Kreisverwaltungsreferat (KVR)

#### 8.1.1 Genehmigungen

Feste auf öffentlichem Grund (Straße, Platz oder Grünfläche) oder ab einer bestimmten erwarteten TeilnehmerInnenzahl (mehr als 200 Personen in Zelten oder mehr als 1.000 Personen im Freien) bedürfen einer Genehmigung durch die zuständige Stelle im Kreisverwaltungsreferat.

Das Antragsformular für Veranstaltungen auf Straßen oder Plätzen gibt es als pdf-Datei unter:  
[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > KVR > Gewerbe, Gaststätten, Veranstaltungen > Veranstaltungs- und Versammlungsbüro

Adresse:  
Landeshauptstadt München  
Kreisverwaltungsreferat HA I/332  
Veranstaltungs- und Versammlungsbüro (VVB)  
Ruppertstr. 19  
80466 München

Tel.: 089/233-25352, -27101; Fax: 089/233-25351  
oder per E-Mail an: [vvb.kvr@muenchen.de](mailto:vvb.kvr@muenchen.de)

**Antragsfrist:** Mindestens **zwei Monate (besser drei!)** vor dem Termin muss der Antrag in der Behörde **vorliegen**.

Infos zu Veranstaltungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen gibt es beim Veranstaltungs- und Versammlungsbüro – VVB im Internet unter:  
<http://www.muenchen.de/Rathaus/kvr/gewerbugast/vvb/116509/oeffentlich.html>

### **8.1.2 Veranstaltungen im Freien auf Privatgrund und in städtischen Grünanlagen**

Anmeldeformular im Internet unter:  
[http://www.muenchen.de/cms/prod2/mde/\\_de/rubriken/Rathaus/50\\_kvr/gewerbugast/vvb/formulare/vvb/oeffentliche\\_vergnuegungsveranstaltung.pdf](http://www.muenchen.de/cms/prod2/mde/_de/rubriken/Rathaus/50_kvr/gewerbugast/vvb/formulare/vvb/oeffentliche_vergnuegungsveranstaltung.pdf)

„Dem VVB (Veranstaltungs- und Versammlungsbüro, Anm. der Autorin) obliegt die sicherheits- und ordnungsrechtliche Betreuung von öffentlichen und ggf. auch privaten Veranstaltungen, auch wenn diese nicht auf öffentlichem Verkehrsgrund stattfinden (z. B. Musikkonzerte, Sommerfeste, Sportveranstaltungen, usw.). Das VVB setzt, soweit es für einen geordneten Ablauf der Veranstaltung notwendig erscheint, die erforderlichen Auflagen (vorbeugender Brandschutz, Lärmschutz, medizinische Notfallversorgung, Lebensmittel und sonstige Hygiene etc.) fest.“<sup>94</sup>

#### **Anzeigepflichtige und erlaubnispflichtige Veranstaltungen**

„Öffentliche Vergnügungsveranstaltungen im Freien (d.h. Veranstaltungen, zu denen jedermann, gegebenenfalls gegen Eintritt, Zutritt hat) sind nach dem Landesstraf- und Verordnungsgesetz (LStVG) anzuzeigen. Öffentliche Vergnügungsveranstaltungen bedürfen nach dem LStVG der Erlaubnis, wenn

- die erforderliche Anzeige nicht fristgemäß, also weniger als 1 Woche vor der Veranstaltung, erstattet wurde
- es sich um eine motorsportliche Veranstaltung handelt
- die Veranstaltung außerhalb dafür zugelassener Anlagen stattfindet und mehr als 1.000 Besucher erwartet werden.“<sup>95</sup>

Infos und Formular für die Anzeige einer öffentlichen Vergnügungsveranstaltung an das KVR (im Freien auf Privatgrund und in städtischen Grünanlagen) unter:  
[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > KVR > Gewerbe, Gaststätten, Veranstaltungen > Veranstaltungs- und Versammlungsbüro

---

94 Internetseite des VVB (KVR), <http://www.muenchen.de/Rathaus/kvr/gewerbugast/vvb/115925/privat.html> (Z.a. 26.11.2007)

95 a.a.O.

### 8.1.3 Fristen

In jedem Fall sollte die Veranstaltung frühzeitig angezeigt werden, damit alle möglichen Fragen geklärt werden können. Die gesetzliche Wochenfrist reicht in der Praxis für eine ordnungsgemäße Prüfung nicht aus.

Sollte die Veranstaltung in einer städtischen Grünanlage stattfinden, ist ein Antrag mindestens zwei Monate (besser drei Monate) vor dem geplanten Termin zu stellen.

Der Antrag muss alle städtischen Stellen durchlaufen, die durch die Veranstaltung berührt sind. Es empfiehlt sich, sich mit dem Bezirksausschuss bereits bei der Planung abzusprechen. So manches Verfahren lässt sich mit Unterstützung des BA leichter bewältigen.

### 8.1.4 Abgabe von Speisen und Getränken

Auch die Abgabe von Speisen und Getränken ist möglicherweise gestattungspflichtig. Das Veranstaltungs- und Versammlungsbüro des Kreisverwaltungsreferates (KVR): „Eine Gestattung ist nur dann nicht erforderlich, wenn ein gewerbliches Interesse ausgeschlossen werden kann und die Preise in jedem Fall deutlich unter dem orts- bzw. marktüblichen Angebot liegen.“<sup>96</sup>

Infos und das Antragsformular dazu gibt es im Internet unter:  
[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > KVR > Gewerbe, Gaststätten, Veranstaltungen > Veranstaltungs- und Versammlungsbüro

### 8.1.5 Tombola

Da eine Tombola als Glücksspiel gilt, wenn für ein Los bezahlt werden muss, ist sie genehmigungspflichtig. Das KVR erhebt eine Gebühr von mindestens 30,- Euro.

Weitere Informationen und ein Anmeldeformular gibt es im Internet unter:  
<http://www.muenchen.de/Rathaus/kvr/gewerbugast/vvb/116507/tombola.html>

## 8.2 Anmeldung GEMA

Veranstaltungen mit Musikdarbietungen müssen bei der GEMA angemeldet werden.

Dies kann im Internet unter:

[www.gema.de/musiknutzer/abspielen-auffuehren/veranstaltungen-musiknutzer-geschehen](http://www.gema.de/musiknutzer/abspielen-auffuehren/veranstaltungen-musiknutzer-geschehen).

Adresse: Rosenheimer Str. 11, 81667 München; Tel.: 089/4 80 03-01

<sup>96</sup> Internetseite des KVR: <http://www.muenchen.de/Rathaus/kvr/gewerbugast/vvb/116508/gestattung.html> (Z.a. 26.11.2007)

### 8.3 Sanitätsdienst für Veranstaltungen

**... bieten u.a. folgende Organisationen an:**

**Arbeiter-Samariter-Bund, Regionalverband Oberbayern e. V.**  
Adi-Maislinger-Straße 6-8, 81373 München  
Tel.: 0 89/ 7 43 63-101  
Info unter:  
[www.asb-muenchen.de](http://www.asb-muenchen.de) > Sanitätsdienst

**Bayerisches Rotes Kreuz: BRK-Kreisverband München, Sachgebiet Einsatz**  
Seitzstr.8, 80538 München;  
Tel: 089/ 2373-282; Fax: 089/ 2373-44282  
Infos unter:  
[www.bereitschaften.brk-muenchen.de](http://www.bereitschaften.brk-muenchen.de) >  
Suchbegriff: Sanitätsdienst

**Sanitätsdienst der Johanniter**  
Kontakt: Tel.-Nr.: 089/ 720 110 bzw.  
0173/ 910 12 74  
[muenchen@juh-bayern.de](mailto:muenchen@juh-bayern.de)  
oder Tel.: 089/720 11-0 (rund um die Uhr)  
Info unter:  
[www.johanniter.de](http://www.johanniter.de) > Suchbegriff: Muenchen  
> Regionalverband > Einsatzdienste

**Malteser Hilfsdienst e.V.**  
Stadtgeschäftsstelle: Streitfeldstraße 1,  
81673 München  
Tel. (Zentrale): 089/43608 - 510  
Info unter:  
[www.malteser-muenchen-stadt.de](http://www.malteser-muenchen-stadt.de) >  
Einsatzdienste > Sanitätsdienste

**MKT Krankentransport München OHG**  
Tel.: 089/62 01 22 40; Fax: 089/62 01 22 50  
Info unter:  
[www.mkt-krankentransport.de](http://www.mkt-krankentransport.de) > Leistungen  
> Sanitätsdienst

# 9

## Wichtige Kontakte







## 9 Wichtige Kontakte



### 9.1 Ansprechpartner / Adressen für interkulturelle Themen

#### 9.1.1 Städtische Stellen

##### **Stelle für interkulturelle Arbeit der Landeshauptstadt München**

Die Stelle für interkulturelle Arbeit ist im Sozialreferat beim Amt für Wohnen und Migration angesiedelt:

Franziskanerstraße 8, 81669 München

Tel.: 089/233-40542; Fax: 089/233-40543

E-Mail: [interkulturellearbeit.soz@muenchen.de](mailto:interkulturellearbeit.soz@muenchen.de) • Internet: [www.muenchen.de/interkult](http://www.muenchen.de/interkult)

Mit dieser Stelle möchte die Stadt das Zusammenleben aller Bürgerinnen und Bürger gezielt fördern. Die Stelle versteht sich als Schnittstelle zwischen Bürgerinnen und Bürgern, Initiativgruppen, Migrantenselbstorganisationen und der Stadtverwaltung. Sie entwickelt Maßnahmen, um soziale, berufliche, schulische, religiöse, ethnische und kulturelle Benachteiligungen abzubauen. Sie setzt sich für die Verankerung der interkulturellen Orientierung und Öffnung als Querschnittspolitik der kommunalen Verwaltung ein. Sie hat das Integrationskonzept der Landeshauptstadt München entwickelt.

Im Webauftritt der Stelle für interkulturelle Arbeit [www.muenchen.de/interkult](http://www.muenchen.de/interkult) findet man:

- Grundsätze und Strukturen der Integrationspolitik der Landeshauptstadt München (Integrationskonzept)
- Statistiken zur Situation von Migrantinnen und Migranten in München
- Veranstaltungen und Publikationen zu Migration, Integration und interkultureller Arbeit
- Welcher Integrationskurs in welchem Stadtteil angeboten wird
- Welche Migrationserstberatungen/Jugendmigrationsdienste in welchem Stadtteil arbeiten und welche Sprachen wo gesprochen werden.

Die Stelle für interkulturelle Arbeit hat die Federführung für den Internetauftritt

„Migration und Integration“: [www.muenchen.de/migration](http://www.muenchen.de/migration)

Hier ist (fast) alles zu finden, was in München zu den Themen Migration, Integration und interkulturelles Leben relevant ist, etwa „Adressen von A bis Z“.

### 9.1.1 Städtische Stellen

#### **Geschäftsstelle des Ausländerbeirats**

Burgstraße 4, 80331 München  
Tel.: 089/233-9 24 54; Fax: 089/233-2 44 80  
E-Mail: [auslaenderbeirat@muenchen.de](mailto:auslaenderbeirat@muenchen.de) • Internet: [www.auslaenderbeirat-muenchen.de](http://www.auslaenderbeirat-muenchen.de)

#### Öffnungszeiten

Mo-Do 9.30 bis 15.00 Uhr; Fr 9.30 bis 12.30 Uhr sowie nach telefonischer Vereinbarung.  
Sprechstunde des Vorsitzenden des Ausländerbeirates  
montags (einmal pro Monat) von 15.00 bis 17.00 Uhr; (genaue Termine im Internet)  
um Terminvereinbarung wird gebeten: Tel.: 089/233-92555

#### **Antidiskriminierungsstelle für Menschen mit Migrationshintergrund – AMIGRA**

AMIGRA ist die Anlauf- und Beratungsstelle der Stadt München für alle Menschen, die wegen ihrer ethnischen Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihrer Sprache, ihrer Religion oder Weltanschauung diskriminiert werden. Auch Zeugen eines Diskriminierungsfalls sind eingeladen, ihre Beobachtungen dort zu melden.

Burgstr. 4, 80333 München  
Tel.: 089/233-25255 oder 089/233-24488; Fax: 089/233 24480  
E-Mail: [amigra.dir@muenchen.de](mailto:amigra.dir@muenchen.de)  
Internet: [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Rathaus > Direktorium > Antidiskriminierungsstelle

#### **Ausländerbehörde der Stadt München**

Informationen zu Öffnungszeiten, Formulare, Einreise und Aufenthalt von Familienangehörigen:  
Landeshauptstadt München  
Kreisverwaltungsreferat, Hauptabteilung II, Einwohnerwesen  
Ruppertstr. 19, 80466 München  
Tel.: 089/233-96010  
E-Mail: [auslaenderbehoerde.kvr@muenchen.de](mailto:auslaenderbehoerde.kvr@muenchen.de)  
Zentrale Ausländerbehörde Boschetsrieder Str. 41 (nur für Asylbewerber)  
Infos im Internet unter: KVR, Ausländerwesen:  
[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Rathaus > Kreisverwaltungsreferat > Ausländerwesen

#### **Fachstelle für Elternbriefe und Elterninformation**

Beratungsstellen in München - Wegweiser für türkische Familien in  
**türkischer Sprache im Internet unter:**  
[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Rathaus > Sozialreferat > Stadtjugendamt > Angebote für Eltern > Elternbriefe

## 9.1.2 Beratung, Diskussion und Veranstaltungen zu interkulturellen Themen

### **Trägerkreis EineWeltHaus München e.V.**

Schwanthalerstr. 80 Rgb.  
80336 München  
Tel.: 089/856375-0; Fax: 089/856375-12  
geschaeftsstelle@einewelthaus.de  
Internet: www.einewelthaus.de

### **Dritte Welt Zentrum e.V. im EineWeltHaus**

Schwanthaler Str. 80, 80336 München  
Tel.: 089/85 63 75-20, Fax: 089/85 63 75-22

Tätigkeitsbereiche und Angebote: Allgemeine Sozialberatung, Asyl- und Flüchtlingsarbeit, Schul- und Bildungsarbeit.

Ansprechpartner: Fuad Hamdan:  
f.hamdan@einewelthaus.de,  
Internet: www.drittweltzentrum.de

### **Interkulturelles Forum e.V.**

im EineWeltHaus  
Schwanthalerstr. 80  
80336 München  
Tel.: 089/85 63 75-21; Fax: 089/85 63 75-22  
Ansprechpartnerin: Anna Regina Mackowiak

### **iaf e.V. München**

Verband binationaler Familien und Partnerschaften  
Goethestr. 53, 80336 München,  
Tel.: 089/531414; Fax: 089/532796  
E-Mail: muenchen@verband-binationaler.de  
Internet: www.verband-binationaler.de

### **VIA Bayern e.V.**

Landwehrstr. 35  
80336 München  
Tel.: 089/4190 2728 ; Fax: 089/4190 2727  
E-Mail: info@via-bayern.de  
Internet: www.via-bayern.de

### **Initiativgruppe Interkulturelle Begegnung und Bildung e.V.**

Karlstr. 50, 80333 München  
Tel.: 089/544 671 – 0; Fax: 089/544 671 -  
36 (für Verwaltung u.a.)  
E-Mail: ig@initiativgruppe.de  
Internet: www.initiativgruppe.de

### **AKA Aktiv für interkulturellen Austausch**

Rosenheimer Str. 123  
81667 München  
Tel.: 089/48 45 42; Fax: 089/448 30 45  
E-Mail: info@aka-muenchen.de  
Internet: www.aka-muenchen.de

Dies ist nur eine Auswahl von Institutionen in diesem Bereich. Für weitere Namen und Adressen siehe: Stelle für interkulturelle Arbeit:

[www.muenchen.de/interkult](http://www.muenchen.de/interkult)

oder:

[www.muenchen.de/migration](http://www.muenchen.de/migration)

### 9.1.3 Beratungsstellen für Migrantinnen und Migranten

In München führen zur Zeit (Dez. 2008) acht Träger die Migrationserstberatung durch. Die Liste der Träger finden Sie unter:

[www.muenchen.de/Rathaus/soz/177779](http://www.muenchen.de/Rathaus/soz/177779)

Sie können sich auch direkt an folgende Verbände wenden:

#### 9.1.3.1 Beratung für Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer in München: Migrationserstberatung

##### **Bayerisches Rotes Kreuz**

KV München

Goethestr. 53, 80336 München, Tel.: 089/53 73 42

Seitzstr. 8, 80538 München, Tel.: 089/23 73 267

##### **Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V.**

Schrenkstr. 3, 80339 München, Tel.: 089/50 03 55-0

Landwehrstr. 26, 80336 München, Tel.: 089/23 11 49-20

Josef-Frankl-Str. 62, 80995 München, Tel.: 089/31 20 28-46

Kreillerstr. 24, 81673 München, Tel.: 089/43 66 96-10

Hohenschwangastr. 24, 81549 München, Tel.: 089/69 39 08-24

##### **AWO**

(Beratungsdienste der Arbeiterwohlfahrt München)

Goethestr. 53, 80336 München, Tel.: 089/54 42 47 15

Rosenheimer Str. 123/ Rgb., 81669 München, Tel.: 089/44 90 02 15

im ASZ Moosach, Gubestr. 5, 80992 München, Tel.: 089/14 00 24 23

##### **Innere Mission München**

Goethestr. 53, 80336 München, Tel.: 089/53 81 92 00

Schleißheimer Str. 273, 80809 München, Tel.: 089/35 53 95; 35 66 31 69; 35 02 98 25

Plecherstr. 6/ EG, 81541 München, Tel.: 089/62 02 16 24

##### **Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern**

St.-Jakobs-Platz 18, 80331 München, Tel.: 089/202 400 260

Baaderstr. 19, 80469 München, Tel.: 089/ 20 20 80 60

##### **Arbeiterkultur- und Bildungsverein**

Ingolstädter Str. 217, 80939 München, Tel.: 089/31 28 86 48

##### **Bund der Vertriebenen**

Am Lilienberg 5, 81669 München

Tel.: 089/48 14 47

##### **Landmannschaft der Deutschen aus Russland**

Am Lilienberg 5, 81669 München

Tel.: 089/44 14 19 05

s. Faltblatt der Wohlfahrtsverbände: „Neu in München? Beratung und Integrationsbegleitung für Neuzuwanderer“ im Anhang

### 9.1.3.2 Weitere mehrsprachige Beratungsstellen

#### **IN VIA KOFIZA**

##### **(Kontakt-, Förderungs- und IntegrationsZentrum für Außereuropäische Frauen und ihre Familien)**

Beratung für Asiatinnen, Afrikanerinnen und Lateinamerikanerinnen in Not  
(Beratungsstelle; Migrationserstberatung; Notunterbringung Haus TAHANAN)

Goethestr. 9, 1. St., 80336 München

Tel.: 089/230 77 – 607, Fax: 0 89/23 07 76 06

Internet: [www.invia-muenchen.de/web-migration/kofiza/kofiza.html](http://www.invia-muenchen.de/web-migration/kofiza/kofiza.html)

#### **AKA Aktiv für interkulturellen Austausch**

Beratung: Hilfe und Beratung für Frauen, Beratung für Migrantinnen und Migranten,  
Sozialberatung, Gruppenarbeit, Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Rosenheimer Str. 123, 81667 München

Tel.: 089/48 45 42; Tel.: 089/44 90 02 15; Fax: 089/448 30 45

ali.poyraz@aka-muenchen.de, Internet: [www.aka-muenchen.de](http://www.aka-muenchen.de)

#### **Initiativgruppe**

Interkulturelle Begegnung und Bildung e.V.

Karlstr. 50, 80333 München

Tel.: 089/544 671 – 0; Fax: 089/544 671 -

36 (für Verwaltung u.a.)

E-Mail: [ig@initiativgruppe.de](mailto:ig@initiativgruppe.de)

Internet: [www.initiativgruppe.de](http://www.initiativgruppe.de)

#### **Sozialberatung in russischer Sprache**

des Tolstoi Hilfs- und Kulturwerks e.V.

Thierschstr. 11, 80538 München

Tel: 089/ 22 62 41; Fax: 089/ 22 89 312

E-Mail: [tolstoi@tolstoi-bibliothek.de](mailto:tolstoi@tolstoi-bibliothek.de)

Internet: [www.tolstoi-bibliothek.de](http://www.tolstoi-bibliothek.de)

### 9.1.4 Psychologische Beratungsstellen

#### **Caritas - Psychologischer Dienst für Ausländer**

Zielgruppen: Migrantinnen und Migranten aus Griechenland, Serbien, Bosnien, Kroatien,  
Italien, Spanien, Portugal, Lateinamerika, Russland und der Türkei

Caritas-Zentrum Innenstadt

Landwehrstraße 26/5

80336 München

Tel.: 089/23 11 49 – 20; Fax: 089/23 11 49 – 28

Internet: [www.caritas-muenchen-innenstadt.de](http://www.caritas-muenchen-innenstadt.de) > Angebote > psychische Gesundheit

#### **Arbeiterwohlfahrt (AWO) - Psychologischer Dienst für Migrantinnen und Migranten**

in türkischer, serbischer und kroatischer Sprache

Goethestr. 53

80336 München

Tel.: 089/54 42 47 53

### 9.1.5 Migrantinnen und Migranten & Gesundheit

#### **Donna Mobile - Mobile Gesundheitsberatung für Migrantinnen und Migranten und ihre Familien**

Landsberger Str. 45 a  
80339 München  
Tel.: 089/50 50 05  
Fax: 089/50 50 99  
E-Mail: [info@donnamobile.org](mailto:info@donnamobile.org)  
Internet: [www.aka-muenchen.de/dm.htm](http://www.aka-muenchen.de/dm.htm)

#### **Fachstelle Migration und Gesundheit, Referat für Gesundheit und Umwelt**

Abteilung Gesundheitsvorsorge  
Kontakt: Dr. Maria Gavranidou (Dipl.-Psychologin)  
Tel.: 089/233-479 28  
Fax: 089/233-479 03  
E-Mail: [maria.gavranidou@muenchen.de](mailto:maria.gavranidou@muenchen.de)  
Internet: [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Vorsorge und Schutz > Migration und Gesundheit

#### **Café 104**

Medizinische Hilfe für Menschen ohne Aufenthaltsstatus  
Im Café 104 wird für Flüchtlinge ebenso wie für Migrantinnen und Migranten mit unsicherem Aufenthaltsstatus psychosoziale und medizinische Beratung angeboten.  
Café 104  
Augsburger Str. 13, 80337 München  
Tel.: 089/76 70 29 64

#### **Frühkindliche Gesundheitsförderung**

Beim Referat für Gesundheit und Umwelt der LH München gibt es einen Dienst für junge Familien. Er bietet fachliche Beratung und Anleitung durch eine Kinderkrankenschwester an. Das Angebot kann während der gesamten ersten 3 Lebensjahre des Kindes kostenlos und ohne Krankenversicherungskarte in Anspruch genommen werden.

Bayerstraße 28a, 80335 München  
Tel.: 089/233-479 11, E-Mail: [gvo1.rgu@muenchen.de](mailto:gvo1.rgu@muenchen.de)

Infos im Internet unter:

[www.muenchen.de/kinderkrankenschwester](http://www.muenchen.de/kinderkrankenschwester), oder  
[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Rathaus > Referat für Gesundheit und Umwelt > Beratung und Förderung > Weitere Beratungsstellen > Frühkindliche Gesundheitsförderung  
Die Kinderkrankenschwester macht auch Hausbesuche und hat Zugang zu vielen Familien.

Die Stelle gibt ein Infoblatt heraus: „Wenn sich Konflikte zuspitzen, Beratung und Hilfe für Eltern, Frauen und kleine Kinder“, mit Beratungsstellen und Notdiensten, in folgenden Sprachen: Arabisch, Deutsch, Englisch, Filipino, Französisch, Russisch, Thailändisch, Vietnamesisch unter der gleichen Internetadresse wie oben: > Beratungsschwerpunkte

### 9.1.5 Migrantinnen und Migranten & Gesundheit

#### **Malteser Migranten Medizin:**

“Die Malteser Migranten Medizin (MMM) in München bietet Menschen ohne Krankenversicherung und ohne die notwendigen finanziellen Mittel ärztliche Beratung und Betreuung. Es handelt sich dabei um eine Anlaufstelle, die wie eine kleine Praxis funktioniert und an der eine Allgemeinärztin Sprechstunden anbietet.

Das Angebot wendet sich an alle Menschen ohne Krankenversicherung, um sie im Bereich der medizinischen Versorgung zu unterstützen und ihnen dadurch zumindest ansatzweise ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Flüchtlinge, nicht legal in Deutschland lebende Personen und nichtversicherte Deutsche sowie EU-Bürger wenden sich an die Malteser Migranten Medizin.“

Tel.: 089/43608-520 (Malteser Migranten Medizin und Verwaltung)

Info unter: [www.malteser-muenchen-stadt.de/Malteser-Migranten-Medizin.5.0.html](http://www.malteser-muenchen-stadt.de/Malteser-Migranten-Medizin.5.0.html)

Ein besseres Verständnis zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen zu Themen von Gesundheit und Krankheit hat sich ein Team des Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz mit der Internetseite [www.kultur-gesundheit.de](http://www.kultur-gesundheit.de)

zum Ziel gesetzt. Neben Erläuterungen zum Glaubensverständnis und einiger heikler Themen bietet die Seite auch Fallbeispiele zum Praxisbezug.

#### **„Das deutsche Gesundheitssystem. Ein Wegweiser für Migrantinnen und Migranten“ in 15 Sprachen**

Ein Gesundheitswegweiser des Projekts MiMi - Mit Migranten für Migranten vom Ethno-Medizinischen Zentrum e.V. in Hannover,

Tel.: 0511 / 168-41018-41020 (Vermittlung); Fax: 0511 / 457215;

[www.bkk-promig.de/44.0.html](http://www.bkk-promig.de/44.0.html)

### 9.1.6 Angebote für ältere Migrantinnen und Migranten

Gruppenangebote für Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund in München: [www.auslaenderbeirat-muenchen.de](http://www.auslaenderbeirat-muenchen.de) > Logos, Links, Adressen > Senioren unter: Liste der Gruppen

und in allen Alten- und Servicezentren (ASZ) der Landeshauptstadt München. Die Alten- und Servicezentren geben auch Auskunft über weitere Angebote für Seniorinnen und Senioren in ihrem Stadtteil.

Die Liste der Alten- und Servicezentren in München gibt es unter:

[www.muenchen.de/Rathaus/soz/sozialesicherung/altenhilfe/asz/43817/3\\_org3.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/soz/sozialesicherung/altenhilfe/asz/43817/3_org3.html)

### 9.1.7 Unterstützung für von Gewalt betroffene Frauen

#### Unterstützung für Betroffene von Gewalt in der Familie

(insbes. auch bei drohender Zwangsverhehlung):

##### Zufluchts- und Beratungsstelle IMMA e.V., München

Beratungsstelle für Mädchen und junge Frauen  
An der Hauptfeuerwache 4  
80331 München  
Tel.: 089/2 60 75 31; Fax: 089/26 94 91 34  
E-Mail: [beratungsstelle@imma.de](mailto:beratungsstelle@imma.de)  
Internet: [www.imma.de](http://www.imma.de)

##### Zufluchtstelle für Mädchen und junge Frauen IMMA e.V.

Jahnstraße 38  
80469 München (nur Postanschrift)  
Tel.: 089/18 36 09; Fax: 089/18 86 96  
E-Mail: [zufluchtstelle@imma.de](mailto:zufluchtstelle@imma.de)  
Internet: [www.imma.de](http://www.imma.de)  
Die Betreuung ist 24 Stunden gewährleistet.  
Telefonzeiten für betroffene Mädchen rund um die Uhr  
Die Adresse der Zufluchtstelle ist anonym.

##### Frauenhilfe München

Beratung für Frauen bei Partnergewalt  
Tel.: 089/35 82 81 - 0

##### Frauenhäuser

Frauenhilfe München  
Tel.: 089/354 83-0

Frauen helfen Frauen  
Tel.: 089/64 51 69

##### AMYNA

Verein zur Abschaffung von  
sexuellem Missbrauch und sexueller Gewalt  
e.V.; Institut zur Prävention von sexuellem  
Missbrauch  
Mariahilfplatz 9/2. Stock, 81541 München  
Tel.: 089/201 70 01, Fax: 089/201 10 95

##### JADWIGA Fachberatungsstelle für die Opfer von Frauenhandel

Schwanthaler Str. 79 (Rückgebäude),  
80336 München  
Tel.: 089/38 53 44 55, Fax: 089/5 44 97 232  
E-Mail: [muenchen@jadwiga-online.de](mailto:muenchen@jadwiga-online.de)  
Internet: [www.jadwiga-online.de](http://www.jadwiga-online.de)

##### Im Internet:

Anonyme Kriseneinrichtung für junge Migrantinnen und Migranten  
in Berlin mit online-Beratung (Zwangsheirat): [www.papatya.org](http://www.papatya.org)

Webseite für Hilfen bei häuslicher Gewalt in verschiedenen Sprachen:  
Terre des femmes: [www.gewaltschutz.info](http://www.gewaltschutz.info)



### 9.1.8 Rechtshilfe für Ausländerinnen und Ausländer

#### **Rechtshilfe für Ausländerinnen und Ausländer, München e.V.**

“Die Rechtshilfe für Ausländerinnen und Ausländer unterstützt und betreut ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger, die rechtliche Probleme in der Bundesrepublik haben. Um eine angemessene soziale Betreuung oder juristische Beratung zu ermöglichen, werden Kontakte zu Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten, mit Behörden, Verbänden und Organisationen vermittelt. Die juristische Beratung erfolgt wöchentlich durch Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte, die sich in der Rechtshilfe engagieren und auf ausländerrechtliche Fragen spezialisiert sind. Diese bieten eine Sprechstunde zu allen Fragen des Aufenthaltsrechtes an: Jeden Dienstag, persönliche Anmeldung im EineWeltHaus/Weltwirtschaft

Informationen: Frau Anna Regina Mackowiak, Tel.: 089/85 63 75 21.

Außerdem bietet die Rechtshilfe zu asyl- und ausländerrechtlichen Themen Fortbildungen und Schulungen an, die Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte durchführen.“

Rechtshilfe für Ausländerinnen und Ausländer, München e. V.

c/o EineWeltHaus; Schwanthalerstr. 80, 80336 München

Tel.: 089/85 63 75 21, Fax: 089/85 63 75 22

E-Mail: [rechtshilfe@eineweltHaus.de](mailto:rechtshilfe@eineweltHaus.de)

Internet: [www.rechtshilfe-muenchen.de](http://www.rechtshilfe-muenchen.de)

### 9.1.9 Hilfe für Flüchtlinge

#### **REFUGIO München e. V.**

In München ist REFUGIO das Beratungs- und Behandlungszentrum für traumatisierte Flüchtlinge und Folterüberlebende. Das Zentrum bietet soziale, psychologische und medizinische Beratung, Kunst-, Körper-, Atem- und Musiktherapie, Dolmetscherinnen und Dolmetscher zur Überwindung von Sprachbarrieren sowie Informationen und Fortbildungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

Refugio

Mariahilfplatz 10, 81541 München

Tel.: 089/98 29 57-0

Therapie und Fortbildung, Tel.: 089/ 98 29 57 -12

Sozialberatung, Fragen zur ärztlichen Beratung, Tel.: 089/98 29 57-15; Fax: 089/ 98 29 57 57

E-Mail: [office@refugio-muenchen.de](mailto:office@refugio-muenchen.de)

Internet: [www.refugio-muenchen.de](http://www.refugio-muenchen.de)

#### **Münchner Flüchtlingsrat**

Goethestraße 53

80336 München

Tel.: 089/123 900 96; Fax: 089/123 921 88

E-Mail: [hallo@muenchner-fluechtlingsrat.de](mailto:hallo@muenchner-fluechtlingsrat.de)

Internet: [www.muenchner-fluechtlingsrat.de](http://www.muenchner-fluechtlingsrat.de)

#### **Amnesty international**

Bezirkskoordinationsgruppe Asyl

Bezirk München und Oberbayern

amnesty international Gr. 1193

Leonrodstraße 19

80634 München

Tel.: 089/165412; Fax: 089/165404

#### **weitere asylrelevante Adressen in München:**

Internet: [www.amnesty-muenchen.de](http://www.amnesty-muenchen.de)

### 9.1.10 Dolmetscherdienste

#### **Bayerisches Zentrum für Transkulturelle Medizin e.V.**

Das Bayerische Zentrum für Transkulturelle Medizin e.V. in der Sandstraße 41, Rückgebäude, 80335 München, Tel.: 089/54 29 06 65, Fax: 089/5 23 69 78 (Montag bis Freitag 10.00 bis 12.00 Uhr)

- sucht nach geeigneten Dolmetscherinnen und Dolmetschern
- vermittelt ethno-medizinisch geschulte Dolmetscherinnen und Dolmetscher aus der jeweiligen Kultur
- in insgesamt 50 Sprachen
- berät bei Fragen zur Gesprächsführung bei einer Sitzung mit Dolmetscherinnen und Dolmetschern
- bietet Workshops an, um mit Dolmetscherinnen und Dolmetschern sowie Kulturvermittlerinnen und -vermittlern effektiv zu arbeiten

#### **Kosten**

- 29,- € für die erste angefangene Stunde (60 Minuten)
- 10,50 € für jede weitere angefangene 20-Minuten-Einheit
- 15,00 € Fahrkostenpauschale und Vermittlungsaufwand

zuzüglich 7 % Mehrwertsteuer

Infos unter: [www.bayzent.de](http://www.bayzent.de)

Weitere Möglichkeiten:

Für die Übersetzung amtlicher Dokumente sind vereidigte Übersetzerinnen und Übersetzer zuständig. Der Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer, Landesverband Bayern e.V. veröffentlicht ein Mitgliederverzeichnis mit Angabe der jeweiligen Sprach- und Fachkenntnisse im Internet unter:

[www.bdue-bayern.de](http://www.bdue-bayern.de)

Unterstützung bei Übersetzungsangelegenheiten bieten aber auch Einzelpersonen, Migrantinnen- und Migrantenorganisationen, oder soziale Dienste im Stadtteil.

Für kleinere Arbeiten kann man aber auch beim Bayerischen Zentrum für Transkulturelle Medizin oder beim Ausländerbeirat der LH München nachfragen.

Die städtischen Kliniken haben einen eigenen Dienst für ihre Patientinnen und Patienten und deren Angehörige. Er kann über die Behandlungsteams angefordert werden.

Näheres im Internet unter:

[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Referat für Gesundheit und Umwelt > Vorsorge und Schutz

### 9.1.11 Fortbildungen für Interkulturelle und sozialraumorientierte Arbeit

#### **Stelle für interkulturelle Arbeit**

Franziskanerstraße 8  
81669 München  
E-Mail: [interkulturellearbeit.soz@muenchen.de](mailto:interkulturellearbeit.soz@muenchen.de)  
Tel.: 089/233-40542; Fax: 089/233-40543  
Internet: [www.muenchen.de/interkult](http://www.muenchen.de/interkult)

#### **LIDIA Bayern**

Interkulturelle Bildung und Beratung.  
Träger: VIA Bayern - Verband für interkulturelle Arbeit:

- bietet Trainings für Interkulturelle Verständigung sowie Antirassismus, Antidiskriminierung, Demokratie- und Toleranzerziehung an
- berät Organisationen im Prozess der interkulturellen Öffnung

LIDIA Bayern  
Landwehrstr. 35, 80336 München  
Tel.: 089/4190 2728; Fax: 089/4190 2727  
E-Mail: [info@lidia-bayern.de](mailto:info@lidia-bayern.de);  
Internet: [www.lidia-bayern.de](http://www.lidia-bayern.de)

#### **Institut – Interkulturelle Qualitätsentwicklung München**

Artilleriestraße 25a  
80636 München  
Tel.: 089/ 13038243  
E-Mail: [info@i-iqm.de](mailto:info@i-iqm.de)  
Internet: [www.i-iqm.de](http://www.i-iqm.de)

#### **Burckhardthaus**

Evangelisches Institut für Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit e.V.  
Herzbachweg 2, 63571 Gelnhausen  
Tel.: 06051/89-0, Fax.: 06051/89-240  
E-Mail: [zentrale@burckhardthaus.de](mailto:zentrale@burckhardthaus.de)  
Internet: [www.burckhardthaus.de/](http://www.burckhardthaus.de/)

#### **DONNA MOBILE**

Mobile Gesundheitsberatung für Migrantinnen und Migranten und ihre Familien:  
Landsberger Str. 45 a, 80339 München  
Tel.: 089/50 50 05; Fax: 089/50 50 99  
E-Mail: [info@donnamobile.org](mailto:info@donnamobile.org)  
Internet: [www.aka-muenchen.de](http://www.aka-muenchen.de)

#### **INKOMM**

Projektzentrum Interkulturelle Kommunikation  
Rupprechtstraße 29  
80636 München  
Tel.: 089/12164306; Fax: 089/12164307  
E-Mail: [info@inkomm-awo.muc.kobis.de](mailto:info@inkomm-awo.muc.kobis.de);  
Internet: [www.inkomm-awo.muc.kobis.de](http://www.inkomm-awo.muc.kobis.de)

### 9.1.12 Stadtteilarbeit, Bürgerbeteiligung, Community Organizing, Gemeinwesenarbeit, Quartiermanagement

#### **Stiftung Mitarbeit**

Bundesgeschäftsstelle  
Bornheimer Str. 37, 53111 Bonn  
Tel.: 0228/6 04 24-0; Fax: 0228/6 04 24-22  
E-Mail: [info@mitarbeit.de](mailto:info@mitarbeit.de);  
Internet: [www.mitarbeit.de](http://www.mitarbeit.de)

Der Wegweiser Bürgergesellschaft ist ein Projekt der Stiftung MITARBEIT  
Internet: [www.buergergesellschaft.de](http://www.buergergesellschaft.de)

### 9.1.12 Stadtteilarbeit, Bürgerbeteiligung, Community Organizing, Gemeinwesenarbeit, Quartiermanagement

#### Stiftungsgemeinschaft

##### anstiftung & ertomis

gemeinnützige GmbH  
Daiserstr. 15/ Rgb., 81371 München  
Geschäftsführung Dr. Christa Müller  
Tel.: 089/ 74 74 60-0; Fax: 089/ 74 74 60-30  
E-Mail: [info@anstiftung-ertomis.de](mailto:info@anstiftung-ertomis.de)  
Internet: [www.anstiftung.de](http://www.anstiftung.de)

#### Stiftung Interkultur

Daiserstr. 15/ Rgb., 81371 München  
Geschäftsführung Dr. Christa Müller  
Tel.: 089/ 74 74 60-22;  
Fax: 089/ 74 74 60-30  
E-Mail: [mueller@stiftung-interkultur.de](mailto:mueller@stiftung-interkultur.de)  
Internet: [www.stiftung-interkultur.de](http://www.stiftung-interkultur.de)

#### AG SPAK

Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg  
Tel./Fax: 08382/8 90 56  
Internet: [www.agspak.de](http://www.agspak.de)

#### Programm „Soziale Stadt“

im Internet unter:  
[www.stadtteilarbeit.de](http://www.stadtteilarbeit.de) > Themen

#### Partizipation von Migrantinnen und Migranten im Stadtteil

Im Internet unter:  
[www.stadtteilarbeit.de](http://www.stadtteilarbeit.de) > Themen > MigrantInnen im Stadtteil  
[www.wir-tun-was.de](http://www.wir-tun-was.de) > Bürgerkongresse  
[www.bpb.de](http://www.bpb.de) (Bundeszentrale für politische Bildung)

### 9.1.13 Interkulturelles Konfliktmanagement KIK

In dem **Projekt KIK**, einem Kooperationsprojekt der Beratungsdienste der Arbeiterwohlfahrt (AWO) München und der Stelle für interkulturelle Arbeit beraten Vermittlerinnen/ Vermittler in Konflikten, bei denen die unterschiedliche Herkunft der Konfliktparteien eine Rolle spielt. Die Beratung wird in 13 Sprachen angeboten.

#### KIK/Stelle für interkulturelle Arbeit

Franziskanerstr. 8, 81669 München  
Ansprechpartnerin: Frau Dr. Jüsten  
Tel.: 089/233-40 634; Fax: 089/233-40 695  
E-Mail: [eva.juesten@muenchen.de](mailto:eva.juesten@muenchen.de)  
Internet: [www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Sozialreferat > Amt für Wohnen und Migration > Interkulturelle Arbeit > Projekte

und

#### KIK/Beratungsdienst der AWO

Goethestr. 53, 80336 München  
Ansprechpartnerin: Frau Soraya Attari  
Tel.: 089/54 42 47 24; Fax: 089/54 42 47 44  
E-Mail: [kik.migration@awo-muenchen.de](mailto:kik.migration@awo-muenchen.de)

### 9.1.14 Religiöse und kirchliche Angebote für Migrantinnen und Migranten

Angebote der verschiedenen christlichen (katholischen und evangelischen) Kirchen sind bei den jeweiligen Kirchengemeinden zu erfragen.

**Griechisch-Orthodoxe Metropole**  
von Deutschland, Vikariat in Bayern  
Ungererstraße 131  
80805 München  
Tel.: 089/361 57 88, Fax 361 57 82

**Serbische orthodoxe Kirchengemeinde München e.V.**  
Putzbrunner Str. 49  
81739 München  
Tel.: 089/63799622 oder  
Postfach 83 09 41  
81709 München

**Russisch-Orthodoxe Kirche**  
Glyzinenstr. 38, 80935 München  
Tel.: 089/3515742

**Koptisch Orthodoxe Kirche e.V. St. Mina**  
Waisenhausstr. 47  
80637 München  
Tel.: 089/154131

**Israelitische Kultusgemeinde**  
München und Oberbayern K.d.ö.R.  
St.-Jakobs-Platz 18  
80331 München  
Tel.: 089/20 24 00-100; Fax.: 089/20 24 00-170  
E-Mail: [info@ikg-m.de](mailto:info@ikg-m.de)  
Internet: [www.ikg-muenchen.de](http://www.ikg-muenchen.de)

**Liberale jüdische Gemeinde München Beth Shalom e.V.**  
Postfach 750 566, 81335 München,  
Tel.: 089/7670-2711; Fax: 089/76702758  
E-Mail: [beth.shalom@liberale-juden.de](mailto:beth.shalom@liberale-juden.de)  
Internet: [www.beth-shalom.de](http://www.beth-shalom.de)

#### **Moscheen und Moscheevereine**

sind im Internet zu finden unter : [www.moscheesuche.de/index.php?id=2&action=moscheeliste&loc\\_id=21179](http://www.moscheesuche.de/index.php?id=2&action=moscheeliste&loc_id=21179)

Bei der Stelle für interkulturelle Arbeit gibt es die Broschüre „Muslimisches Leben in München“. „Sie gibt Einblick in muslimische Einrichtungen in verschiedenen Stadtvierteln, nennt Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner und listet auf, in welchen Moscheen und Gebetshäusern Besuchergruppen willkommen sind. Das Heft, das eine Suche nach Stadtteilen, Sprachen und Glaubensrichtungen erlaubt, hilft auch Neuzugewanderten bei der Suche nach der passenden muslimischen Gemeinde.“

Die Broschüre ist zu bestellen bei der Stelle für interkulturelle Arbeit, Franziskanerstraße 8 81669 München, per E-Mail unter [interkulturellearbeit.soz@muenchen.de](mailto:interkulturellearbeit.soz@muenchen.de); oder als pdf-Datei herunterladen unter: [www.muenchen.de/interkult](http://www.muenchen.de/interkult) > Publikationen

Weitere wichtige Initiativen und Vereine für Migrantinnen und Migranten  
s. Homepage oder Broschüre des Ausländerbeirats der LH München:  
[www.auslaenderbeirat-muenchen.de](http://www.auslaenderbeirat-muenchen.de)

## 9.2. Weitere wichtige Adressen

### 9.2.1 Selbsthilfe, Selbstorganisation, Bürgerschaftliches Engagement

#### Selbsthilfezentrum München (SHZ)

Das Selbsthilfezentrum München bietet Beratung und Unterstützung für Menschen, die gemeinsam mit anderen ihr Schicksal in die Hand nehmen, ihre Probleme bewältigen und ihre Ideen umsetzen wollen.  
Selbsthilfezentrum München  
Westendstr. 68, 80339 München  
Ansprechpartner: Herr Andreas Schultz  
Tel.: 089/53 29 56-15; Fax: 089/53 29 56-41  
E-Mail: [info@shz-muenchen.de](mailto:info@shz-muenchen.de)  
Internet: [www.shz-muenchen.de](http://www.shz-muenchen.de)

#### Tatendrang München

Freiwilligen-Agentur  
Thierschstr. 17, 80538 München  
Tel.: 089/290 44 65, Fax: 089/290 44 64,  
E-Mail: [tatendrang@freiwilligenagentur.de](mailto:tatendrang@freiwilligenagentur.de)  
Internet: [www.tatendrang.de](http://www.tatendrang.de)

#### Urbanes Wohnen e.V. München

Nikolaiplatz 1b, 80802 München  
Tel.: 089/ 39 86 82  
Internet: [www.urbanes-wohnen.de](http://www.urbanes-wohnen.de)

#### Caritas Freiwilligen-Zentren: München Innenstadt

Schrenkstraße 3, 80339 München  
Tel.: 089/50 03 55-19; Fax: 089/50 03 55-13  
E-Mail: [fwz-innenstadt@caritasmuenchen.de](mailto:fwz-innenstadt@caritasmuenchen.de)  
Internet: [www.caritas-f-net.de/](http://www.caritas-f-net.de/)

#### München Nord

Pferggasse 6, 80939 München  
Tel.: 089/31 60 63-30; Fax: 089/31 60 63-32  
E-Mail: [fwz-nord@caritasmuenchen.de](mailto:fwz-nord@caritasmuenchen.de)  
Internet: [www.fwz-muenchen.de](http://www.fwz-muenchen.de)

#### München West

Westendstraße 245, 80686 München  
Tel.: 089/54 70 20-15; Fax: 089/54 70 20-13  
E-Mail: [fwz-west@caritasmuenchen.de](mailto:fwz-west@caritasmuenchen.de)

#### München Ost

Daphnestraße 29, 81925 München  
Tel.: 089/92 00 46-30; Fax: 089/92 00 46-90  
E-Mail: [fwz-ost@caritasmuenchen.de](mailto:fwz-ost@caritasmuenchen.de)

#### Freiwilligenservice im Evangelisch- Lutherischen Dekanat München

Herzog Wilhelm Str. 24 EG  
80331 München  
Tel.: 089- 54 88 69 63; Fax: 089- 54 88 69 64  
E-Mail: [Freiwilligenservice-muc@elkb.de](mailto:Freiwilligenservice-muc@elkb.de)  
Internet: [www.freiwilligenservice.de/kontakt.html](http://www.freiwilligenservice.de/kontakt.html)

#### Projektbüro FöBE

Westendstraße 68  
80339 München  
Tel.: 089/53 29 56 33; Fax: 089/53 29 56 32  
E-Mail: [info@foebe-muenchen.de](mailto:info@foebe-muenchen.de)  
Internet: [www.foebe-muenchen.de](http://www.foebe-muenchen.de)

#### Internet-Seite für bürgerschaftliches Engagement der LH München:

[www.muenchen.de/Rathaus/dir/engagiert/moeglichk/104138/m\\_so.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/dir/engagiert/moeglichk/104138/m_so.html)

#### Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutsch- land (fjs e.V.)

Marchlewskistr. 27  
10243 Berlin - Friedrichshain  
Tel.: 030/275 49 38; Fax: 030/279 01 26  
[www.ehrenamt.de](http://www.ehrenamt.de)

#### Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Bundesgeschäftsstelle  
Michaelkirchstr. 17-18; 10179 Berlin-Mitte  
Tel.: 030/6 29 80 – 110; Fax: 030/6 29  
80 - 151  
E-Mail: [info@b-b-e.de](mailto:info@b-b-e.de);  
Internet: [www.buergergesellschaft.de](http://www.buergergesellschaft.de)

#### Infos über Community Organizing,

insbes. in Deutschland unter  
[www.fo-co.info/](http://www.fo-co.info/)

## 9.2.2 Wichtige Telefonnummern und Adressen für alle

9.2.2.1 Notrufnummern	
Polizei	110
Feuerwehr	112
Rettungsdienst/Notarzt	112
Ärztlicher Bereitschaftsdienst der kassenärztl. Vereinigung (für nicht-lebensbedrohliche Erkrankungen)	01805/19 12 12
Privatärztlicher Notdienst (für nicht-lebensbedrohliche Erkrankungen)	089/19 257 oder 01805/01 92 57
Privatärztlicher Hausbesuchsdienst	089/55 55 66
Krankenwagen	089/19 222
Taxi	089/1 94 10, 089/2 16 10, 089/45 05 40
Apotheken Bereitschaft	01805/19 12 12
Notruf für Frauen und Mädchen mit (sexuellen) Gewalterfahrungen	089/76 37 37
IMMA - Zufluchtstelle	089/18 36 09
Sperr-Notruf für EC- und Kreditkarten	116 116
Telefonseelsorge katholisch die Beratung ist konfessionsunabhängig	0800/111 0 222
Telefonseelsorge evangelisch die Beratung ist konfessionsunabhängig	0800/111 0 111
Giftnotruf München	089/19 240
Tiernotruf München	089/84 37 73

<b>9.2.2.2 Städtische Beratungsstellen</b>	
<b>Stadtverwaltung Zentrale</b>	089/233-00
<b>Sozialreferat/ Amt für Wohnen und Migration der Landeshauptstadt München</b>	Sozialreferat Orleansplatz 11 81667 München Tel.: 089/233-25757
<b>Quartierbezogene Bewohnerarbeit</b>	Franziskanerstr. 8 81669 München Tel.: 089/233-40470 oder 089/233-40300 Fax: 089/233-40447
<b>Mietberatung</b>	Franziskanerstr. 8, 81669 München Terminvereinbarung: Tel.: 089/233-40200 Fax: 089/233-40442
<b>Fachstelle zur Vermeidung von Wohn- ungslosigkeit</b>	s. zuständiges Sozialbürgerhaus
<b>Abteilung zentrale Wohnungslosenhilfe</b>	Franziskanerstraße 8, 81669 München Tel.: 089/233-4 01 05 Infothek im Erdgeschoss, Zi. 003, 004, 005.
<b>Sozialwohnungen</b>	s. zuständiges Sozialbürgerhaus
<b>Wohngeld</b>	s. zuständiges Sozialbürgerhaus
<b>Stelle für interkulturelle Arbeit</b>	Franziskanerstr. 8 81669 München Tel.: 089/233-4 05 42
<b>EQUAL</b> (Initiative zur Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheiten von Arbeitenden und Arbeitssuchenden auf dem Arbeitsmarkt)	<a href="http://www.equal.de">www.equal.de</a>
<b>Schuldner- und Insolvenzberatung der LH München</b> Sozialreferat - Amt für Soziale Sicherung Abt. Schuldner- und Insolvenzberatung	Mathildenstr. 3 a 80336 München Tel.: 089/233-24353 s.a. Sozialbürgerhäuser
<b>Verbraucherzentrale Bayern e.V.</b>	Mozartstraße 9 80336 München Tel.: 089/53987-21
<b>Prozesskostenhilfe; Beratungshilfe</b> Amtsgericht München, Rechtsantragstelle	Maxburgstraße 4 80315 München <a href="http://www.ag-m.bayern.de">www.ag-m.bayern.de</a>



### 9.2.2.3 Suchtberatung

#### FrauenTherapieZentrum FTZ München e.V

Güllstr. 3  
80336 München  
Tel.: 089-747370-0  
Fax: 089/747370-80

#### Städtische Drogenberatung München

Bayerstraße 28a  
80335 München  
Tel.: 089/233 - 4 79 64  
Fax: 089/233 - 4 79 63

Pestalozzistr. 2  
80469 München  
Tel.: 089/23 32 28 44  
Fax.: 089/23 32 78 71

#### Blaues Kreuz in Deutschland e.V. Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstellen für Suchtkranke und -gefährdete

Hauptstelle Schwabing

Kurfürstenstr. 34  
80801 München  
Tel.: 089/33 20 20  
Fax.: 089/39 50 31

Außenstelle München Ost

Berg-am-Laim-Str. 131  
80801 München  
Tel.: 089/45 46 98 51  
Fax.: 089/45 46 98 52

Außenstelle München Nord

Schleißheimer Straße 487  
80335 München  
Tel.: 089/171 19 23 80  
Fax.: 089/171 19 23 89

#### Caritasverband für die Erzdiözese München und Freising e.V.

Fachambulanz für junge Suchtkranke  
Psychosoziale Beratung und Behandlung

Dachauer Straße 29  
80335 München  
Tel.: 089/54 58 32-0  
Fax.: 089/54 58 32-22

Substitutionsambulanz

Landwehrstraße 26  
80336 München  
Tel.: 089/23 11 49 82  
Fax.: 089/23 11 49 86

Profis GmbH mit alkoholfreier Gaststätte  
„Zum Steg“

Dachauer Straße 29  
80335 München  
Tel.: 089/54 50 84 05  
Fax.: 089/55 07 90 85

#### Condrobs e.V. Drogenberatung

Konradstraße 2  
80801 München  
Tel.: 089/3 88 37 66  
Fax.: 089/3 88 37 683

#### Deutscher Orden

Beratungszentrum für Suchtgefährdete  
und Abhängige

Tal 19  
80331 München  
Tel.: 089/24 20 80 -0  
Fax.: 089/24 20 80-11

### 9.2.2.3 Suchtberatung

#### Deutscher Orden

Beratungsstelle für abhängige Frauen und Mädchen

Tal 19  
80331 München  
Tel.: 089/24 20 80-20  
Fax.: 089/24 20 80-21

Telefon-Notruf für Suchtgefährdete e.V.  
Drogenberatungsstelle

Tal 19  
80331 München  
Tel.: 089/28 28 22

#### EXTRA Drogen- und Kontaktzentrum für drogenabhängige Frauen und Mädchen (Drogenabhängige Schwangere)

Corneliusstraße 2  
80469 München  
Tel.: 089/23 60 69  
Fax.: 089/23 60 63

#### Referat für Gesundheit und Umwelt - Gesundheitshaus

Beratungsstelle für Alkohol- und Medikamentenprobleme

Dachauer Str. 90 / Untergeschoss  
80335 München  
Tel.: 089/233-3 75 63  
Fax.: 089/233-3 75 50

s.a.: <http://www.sonderglocke.de/suchtberatung/bayern/muenchen.html>

### 9.2.2.4 Hilfen für Frauen und Jugendliche

#### AMYNA

Verein zur Abschaffung von sexuellem Missbrauch und sexueller Gewalt e.V.; Institut zur Prävention von sexuellem Missbrauch

Mariahilfplatz 9/2. Stock  
81541 München  
Tel.: 089/201 70 01  
Fax: 089/201 10 95

#### IMMA - Initiative Münchner Mädchenarbeit e.V.

Jahnstr. 38  
80469 München  
089/23889111  
[www.imma.de](http://www.imma.de)

#### Frauenhäuser

Frauenhilfe München  
089/354 83-0

Frauen helfen Frauen  
089/64 51 69

#### Frauenhilfe München

Beratung für Frauen bei Partnergewalt

089/35 82 81 - 0

#### Frauenobdach „Karla 51“

089/549 15 10

#### Bahnhofsmission

Hauptbahnhof Gleis 11

An der Bayerstraße 10  
80335 München  
Tel.: 089/5945-76, -77, -78  
Fax: 089/550-13 12

### 9.2.2.4 Hilfen für Frauen und Jugendliche

<b>Mimikry Beratungsstelle für anschaffende Frauen</b>		Dreimühlenstr. 1 80469 München Tel.: 089/725 90 83 Fax: 089/74 79 39 43
<b>Marikas Beratungsstelle für jugendliche und junge erwachsene Stricher</b>		Dreimühlenstr. 1 80469 München Tel.: 089/725 90 84, Fax: 089/74 79 39 43
<b>Jugendschutzstellen</b>		I.M.M.A. e.V., Zufluchtstelle für Mädchen und junge Frauen von 13 bis 20 Jahren Anonyme Unterbringung und Beratung Tel.: 089/18 36 09
		Jugendschutzstelle für Mädchen - Zuflucht, Unterkunft, Beratung, Tel.: 089/82 07 00 47
		IB-Bungalow, Schutzstelle für Mädchen Tel.: 089/43 90 84 13
		Jugendschutzstelle für männliche Jugendliche von ca. 14 - 17 Jahren Scapinellistraße 15 a 81241 München Tel.: 089/82 99 03 14
<b>Cashless München Präventionsprojekt Jugendschulden</b>		Paul-Heyse-Str. 22 80336 München Tel.: 089/5 14 10 69 83 Fax: 089/5 14 10 69 6
<b>Beratung für Schwangere</b>	<b>Pro Familia München e.V.</b>	Türkenstraße 103 80799 München Tel.: 089/33 00 84-0
		Bodenseestraße 226 Rgb. 81243 München Tel.: 089/8 97 67 30
		Wintersteinstraße 12 80933 München Tel.: 089/3 14 44 25
		<b>Evangelisches Beratungszentrum</b> Landwehrstraße 15/IV Rgb. 80336 München Tel.: 089/5 90 48-150
<b>Schwangerenberatung für Jugendliche der Stadt München</b> im Internet unter: <a href="http://www.muenchen.de">www.muenchen.de</a> > Stadtleben > Jugend > Infos und Beratung  Beratungsstellen unter: <a href="http://www.stmas.bayern.de">www.stmas.bayern.de</a> > Familien, Kinder, Jugendliche > Schwangerenberatung		

#### 9.2.2.4 Hilfen für Frauen und Jugendliche

	<b>Landeshauptstadt München Referat für Gesundheit und Umwelt</b>	Bayerstraße 28a 80335 München Tel.: 089/233-47871
	<b>Beratungszentrum für Schwangere</b>	Lindenschmitstraße 37 81371 München Tel.: 089/74 72 35-0, -8
	<b>Frauen beraten München e.V.</b>	Herzog-Wilhelm-Straße 16 80331 München Tel.: 089/59 99 57-0

#### 9.2.2.5 Straftentlassene

<b>MZS</b> Münchner Zentralstelle für Straftentlassenhilfe	Haimhauser Straße 13 80802 München Tel.: 089/38 01 56-0 Fax: 089/38 01 56-20
---	---

#### 9.2.2.6 Hilfen für wohnungslose Männer

<b>Sozialer Beratungsdienst</b> Hilfe für alleinstehende Wohnungslose	Sprechzeiten: Montag mit Freitag: 8.30 – 12 Uhr; Anmeldeschluss: 12 Uhr, nachmittags: nach Vereinbarung Pilgersheimer Straße 9-11 81543 München, Tel.: 62 50 22 0
<b>Bahnhofsmision</b> Hauptbahnhof Gleis 11	An der Bayerstraße 10 80335 München Tel.: 089/59 45-76, -77,-78 Fax: 089/5 50 13 12

### 9.2.2.7 Geschäftsstellen der Wohlfahrtsverbände

Die Wohlfahrtsverbände bieten Beratung und Unterstützung in Fragen der Erziehung, Partnerschaft, Lebenskrisen, Schulden u.a.m. an.

<b>Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V.</b>	Hirtenstraße 2 - 4 80335 München Tel.: 089/5 51 69-0 Fax: 089/5 50 42 03 Internet: <a href="http://www.caritas-muenchen.de">www.caritas-muenchen.de</a>
<b>Innere Mission München</b>	Landshuter Allee 40, 80637 München Tel.: 089/12 69 91-0 Fax: 089/12 69 91-109; Internet: <a href="http://www.im-muenchen1.de">www.im-muenchen1.de</a>
<b>Arbeiterwohlfahrt Kreisverband München-Stadt e.V.</b>	Gravelottestr. 8 81667 München Tel.: 089/458 32 - 0 Fax. 089/458 32 – 200 Internet: <a href="http://www.awo-muenchen.de">www.awo-muenchen.de</a>
<b>Bayerisches Rotes Kreuz Kreisverband München</b>	Seitzstraße 8, 80538 München Tel.: 089/2373-0, Fax: 089/2373-400 Internet: <a href="http://www.brk-muenchen.de">www.brk-muenchen.de</a>
<b>Der Paritätische in Bayern Landesgeschäftsstelle</b>	Charles-de-Gaulle-Str. 4 81737 München Tel.: 089/30611-0 Fax: 089/30611-111; -146 Internet: <a href="http://www.paritaet-bayern.de">www.paritaet-bayern.de</a>
<b>Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern K.d.ö.R.</b>	St.-Jakobs-Platz 18 80331 München Tel.: 089/20 24 00-100 Fax: 089/20 24 00-170 Internet: <a href="http://www.ikg-muenchen.de">www.ikg-muenchen.de</a>

### 9.2.2.8 Polizeidienststellen

#### **Polizeipräsidium München**

Ettstraße 2  
80333 München  
Tel.: 089/2910-0  
Fax: 089/2910-4863

#### **Kommissariat für Prävention und Opferschutz K 105**

Beauftragte für Frauen und Kinder  
Ausschließlich nach telefonischer Anmeldung!  
Bei persönlichen Beratungen können  
Dolmetscher hinzugezogen werden

Ettstraße 2  
80333 München  
Beratungstelefon:  
089/2910-4444  
Jugend:  
089/291- 4461

### 9.2.2.9 Technische Notrufnummern

#### Notdienstportal der LH München

[www.notruf-muenchen.de](http://www.notruf-muenchen.de)

oder

[www.muenchen.de](http://www.muenchen.de) > Stadtleben > Gesundheit, Umwelt

<b>Stadtwerke München</b>	Gas	089/15 30-16 oder -17
	Strom	089/3 81 01 01
<b>Entstörungsdienste</b>	Wasser	089/18 20 52
	Fernwärme	089/23 03 03
<b>Handwerkerinnung München</b>	Gas, Heizung, Rohrreinigung, Wasser, 24 Std. Ansagedienst	089/1 21 58 90
	Elektriker	089/551 809 250 oder 089/714 43 47
<b>Notdienste Elektro-, Gas-, Wasser</b> Elektroinnung München Notruf nach Geschäftsschluss		0176/23 62 88 60
<b>Notdienstfirmen für Bereich Gas, Wasser, Heizung</b> Notdienstnummern: <a href="http://www.muenchner-netz.com/notdienst.html">http://www.muenchner-netz.com/notdienst.html</a>		
<b>Achatz GmbH, 81241 München</b>		089/83 10 87
<b>Artmann, 81825 München</b>		089/6 73 31 36
<b>Beyrer GmbH, 81547 München</b>		089/68 68 68
<b>Cubus GmbH, 81369 München</b>		089/74 87 94 77
<b>Eibl GmbH, 80807 München</b>		089/3 16 23 40
<b>Frieser, 81373 München</b>		0170/8 65 00 35
<b>John, 80339 München</b>		0172/8 22 03 38

**9.3 Weitere wichtige Telefonnummern (selbst einzutragen)**

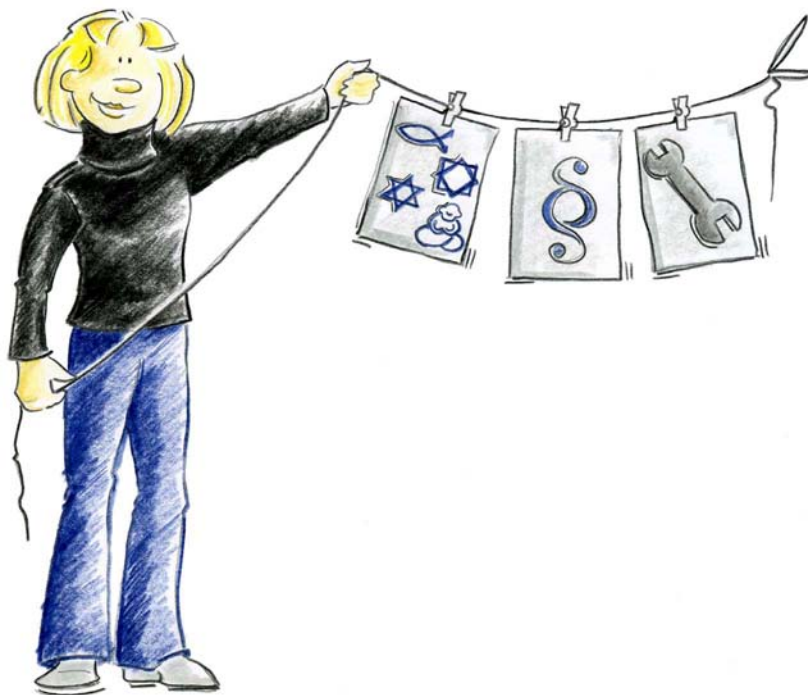
Vermieter, Verwaltung	
SBH	
Fachstelle z. Vermeidung von Wohnungslosigkeit (FAST)	
(Miet)Schuldenberatung	
Mieterberatung	
ARGE	
BSA; Außensprechstunde	
SPDi	
BA	
Kontaktbeamte Polizei	
Jugendbeamte	
Reparaturen	
Versicherungsfragen	
Kinder- und Jugendeinrichtungen	
Kooperationspartner im Stadtteil	



# 10 Anhang







### 10.1 Weltreligionen

#### 10.1.1 Christentum

Das Christentum ist eine Glaubensgemeinschaft, die sich auf Jesus Christus als Sohn ihres Gottes begründet. Das Christentum ist wie der Islam und das Judentum eine Buchreligion, d.h. es beruft sich auf überlieferte Schriften, die Bibel. Die Bibel umfasst das Alte und das Neue Testament. Vor allem die Schriften des Neuen Testaments sind für Christen Grundlage ihres Glaubens.

Die Ursprünge des christlichen Glaubens liegen im Judentum.

Mit über 2,1 Mrd. Anhängern ist das Christentum die am weitesten verbreitete Religion. Dazu gehören Katholiken mit mehreren Teilkirchen und unterschiedlichen Ausformungen (obwohl alle dem Papst in Rom unterstehen, wird der Glaube in den Ländern aller Kontinente unterschiedlich praktiziert), die unterschiedlichen protestantischen Kirchen, die aus der Reformation hervorgingen (in Deutschland vor allem die evangelisch-lutherische Kirche), verschiedene orthodoxe Kirchen (wie z.B. die russisch-, die griechisch-, rumänisch- und serbisch-orthodoxe Kirche) die Zeugen Jehovas und die Mormonen ebenso wie die koptischen Christen in einigen Ländern Nordost-Afrikas, vor allem in Ägypten.

Von den 1.3 Mio. Einwohnerinnen und Einwohnern Münchens sind 39,4% katholisch, 14,3% evangelisch.<sup>97</sup>

97 laut Statistischem Jahrbuch 2007 der LH München

### 10.1.1.1 Christliche Feiertage

Als heiliger Tag der Woche gilt der Sonntag.

Das höchste Fest der Christen ist Ostern. Es fällt auf den Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang (dem Passahfest der Juden); „dabei wurde ein mittlerer („zyklischer“), d.h. auf einer Kreisbahn mit gleichförmiger Geschwindigkeit umlaufender Mond (statt des wahren Mondes) zugrunde gelegt und als erster Frühlingstag der 21.3. bestimmt. (...) Das früheste Ostern ist der 22.3., das letzte der 25.4., so dass es insgesamt 35 verschiedene Ostertermine gibt.“<sup>98</sup>

Weitere Feste im Kirchenjahr sind Pfingsten (am 50. Tag nach Ostern), Epiphania (6. Jan., Hl. Drei Könige), Weihnachten und Himmelfahrt (40. Tag nach Ostern).

#### Weiterführende Literatur:

Die Literaturangaben sind dem Internetlexikon „Wikipedia“ entnommen:  
Handbuch der Kirchengeschichte. Hrsg. von H. Jedin u.a., 7 Bände, Herder Verlag, Freiburg 1962 - 1979, Standardwerk zur Geschichte (des Christentums aus dem Blickwinkel) der katholischen Kirche.

Hasenfratz, Hans-Peter: Das Christentum. Eine kleine Problemgeschichte. Theologischer Verlag Zürich, 1992  
Das Buch behandelt Fragen, die in der Geschichte des Christentums immer wieder zu Problemen führten.

Küng, Hans: Das Christentum. Wesen und Geschichte, Piper Verlag, München 1995  
Rezension: „Küng liefert mit seinem Buch eine umfassende Analyse von zwanzig Jahrhunderten der Kirchengeschichte und damit den Grundstock, auf dem sich eine fruchtbare Diskussion über die Zukunft des Christentums führen ließe.“<sup>99</sup>

### 10.1.2 Islam

Unter Islam versteht man die von Mohammed zw. 622 und 632 n. Chr. in Medina gestiftete monotheistische Weltreligion. Das Wort „Islam“ wird mit „Unterwerfung unter oder Hingabe an Gott“ übersetzt; die grundlegende schriftliche Überlieferung ist der Koran, das „Wort Gottes“, das über Mohammed, den Propheten, überliefert wurde.

Der Islam hat weltweit ca. 1,3 Mrd. Gläubige. Sie nennen sich Muslime oder Moslems. In München gibt es schätzungsweise 50.000 Moslems.

„Als Urkunde der Offenbarung Gottes und damit Quelle des Glaubens und Norm des Handelns in der islamischen Gemeinde (Umma) kommt dem Koran höchste und absolute Autorität zu. Er bildet die Grundlage des islamischen Rechts, der Scharia, und ist in der Außenbetrachtung (der Islam selbst macht diese Unter-

---

98 Meyers Großes Taschenlexikon © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

99 de.wikipedia.org/wiki/Christentum (Z.a. 4.11.2007)

scheidung nicht) religiöses und weltliches Gesetzbuch zugleich.“<sup>100</sup> Neben dem Koran gelten für die meisten Moslems die Worte und Handlungen des Propheten Mohammed (Sunna), die im Hadith gesammelt sind.

### 10.1.2.1 Muslimische Pflichten und Feiertage

Die fünf Hauptpflichten (Pfeiler) des Islams sind:

- das Glaubensbekenntnis zu dem einen Gott (Schahada);
- das Ritualgebet (Salat: das rituelle Gebet im Islam, das fünfmal täglich verrichtet wird: Sonnenaufgang, Mittag, Nachmittag, Sonnenuntergang, Nacht);
- die Almosengabe (Zakat);
- das Fasten während des Fastenmonats Ramadan (des 9. Monats des islamischen Mondjahres), in dem den Muslimen vom Morgengrauen bis zum Sonnenuntergang jeder leibliche Genuss wie Essen, Trinken, Rauchen untersagt und sexuelle Enthaltsamkeit Pflicht ist. Zur Nachtzeit finden Festlichkeiten, jede Nacht eine Koranlesung und religiöse Andachten statt. Seinen Höhepunkt findet der Fastenmonat am 27. Ramadan in der „Nacht der Vorherbestimmung“, in der nach muslimischem Glauben der Koran zur Erde herabkam. Das Fasten wird mit dem dreitägigen „Fest des Fastenbrechens“, dem Bairam, beendet.
- die Wallfahrt nach Mekka (Hadjj); sie findet im letzten Monat des islamischen Mondjahres statt. Zum Abschluss der Wallfahrt wird das „Opferfest“ gefeiert; es beginnt 70 Tage nach dem Bairam und dauert vier Tage.<sup>101</sup>

Oben benannte Pflichten gelten für die sunnitischen Moslems (s.u.).

„Eine große Bedeutung wird dem Gebot der kultischen Reinheit beigemessen; in diesem Zusammenhang auch Speiseverboten (Verzicht auf den Genuss von Schweinefleisch und Wein). Verboten sind auch Glücksspiel und Unzucht. Wichtige gebotene ethische Normen sind Gerechtigkeit, Freigebigkeit, Gehorsam, Dankbarkeit, Geduld, Beharrlichkeit, Solidarität und Aufrichtigkeit.“<sup>102</sup>

Allgemein hat der Islam als Religion einen starken Einfluss auf das Alltagsleben, weil er nicht nur ein religiöses, sondern auch ein politisches, soziales und rechtliches Wertesystem darstellt. Und doch gibt es Moslems, die an ihren Gott glauben, aber nur Teile der gebotenen Regeln einhalten. Auch die moslemisch geprägten Gesellschaften verändern sich. Die verstärkte Begegnung und Auseinandersetzung mit anderen Kulturen und Religionen hat dabei gewichtigen Anteil. Zu beobachten sind dabei sowohl eine Liberalisierung, eine kritische Distanz bei den einen, aber auch ein Rückzug auf Traditionen oder eine Verstärkung der Frömmigkeit bei den anderen.

Traditionell gibt es innerhalb des Islams unterschiedliche Strömungen, je nachdem, welcher Nachfolger des bei allen anerkannten Propheten Mohammed als „der rechtmäßige“ angesehen wird.

100 Meyers großes Taschenlexikon, © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

101 vgl. Meyers großes Taschenlexikon, © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

102 Meyers großes Taschenlexikon, © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

Es sind dies die Sunniten (ca. 90% aller Moslems mit den vier sunnitischen Rechtsschulen der Hanafiten, Malikiten, Hanbaliten und Schafiiten) und die Schiiten. Für die Schiiten gelten „die fünf Säulen des Islams“ nicht. Es gibt unterschiedliche Gruppen von Schiiten: Imamiten sind vor allem im Iran, Irak, Aserbaidschan, Bahrain und dem Libanon weit verbreitet, Ismailiten leben auf dem indischen Subkontinent (Mumbai, Karatschi und Nordpakistan) sowie in Afghanistan und Tadschikistan. Die Zaiditen finden sich heute nur noch im Jemen. Aleviten leben in der Türkei (20% der Gläubigen), in Syrien (12%) und im Libanon. Der Sufismus ist eine weitere „Richtung des Islam, benannt nach den mit einem Büßergewand aus Wolle (arabisch suf) bekleideten ersten Anhängern (Sufis). Erstmals im Zweistromland Anfang des 8. Jh. nachweisbar. Der Sufismus erstrebt eine Verinnerlichung des Islams. Der Sufi versteht sein Leben als Weg, alles zu überwinden, was ihn von Gott trennt, um schließlich über Gebet, Meditation und asketische Übungen in mystischer (ekstatischer) Selbstentäußerung dessen unmittelbare Nähe zu erleben (...). Einzelne Sufis wurden als wundertätige Heilige verehrt, ihre Grabstätten zu Wallfahrtsstätten. (...). Vom 12. Jh. an bildeten sich auf dem Boden des Sufismus die Orden der Derwische. (...). Innerhalb des heutigen Islam wird der Sufismus einerseits als Exponent einer vergangenen Epoche abgelehnt, andererseits prägen jedoch sufistische Bruderschaften nach wie vor in starkem Maße den Volksislam in Afrika und Mittelasien (Usbekistan, Turkmenistan).“<sup>103</sup>

Im Islam gilt zwar nur „das eine Wort Gottes“, dennoch gibt es Unterschiede in der Ausübung. Es wird deutlich, dass der gelebte Glaube so wenig homogen ist wie im Christentum. Der Islam hat ebenso wie das Christentum eine lange Geschichte. Da ist es nur logisch, dass sich die Praktiken unterscheiden. Ganz wesentlich ist auch, auf welche Kultur und Tradition der Islam bei seiner Verbreitung traf. Z.B. wird die Beschneidung von Mädchen – eine grausame Tradition – bei weitem nicht in allen moslemischen Ländern praktiziert. Und obwohl oft mit dem Glauben argumentiert wird, hat sie nachweislich mit dem Koran nichts zu tun.

Viele konkrete Regeln für das Zusammenleben in moslemischen Ländern lassen sich nicht zwingend auf die Religion (Koran) zurückführen, sondern sind Ausdruck der jeweiligen gesellschaftlichen (patriarchalischen) Strukturen und deren Wertesystemen (Tradition). Z.B. bietet der Koran – anders als der Schöpfungsmythos im Christentum, in dem Eva aus Adams Rippe geschaffen wurde – keinen Hinweis auf eine naturgegebene Nachrangigkeit der Frau. Allerdings sind Kultur und Religion untrennbar miteinander verknüpft und beeinflussen sich gegenseitig. Gerade der Islam hat den Anspruch, ein für gläubige Moslems verbindliches rechtlich-politisches Wertesystem zu sein, mit Geboten für das alltägliche Leben und die staatliche Ordnung.

Oft wird in der Literatur vom „Euro-Islam“ gesprochen. Dabei geht es um jene Formen der Religionsausübung, die sich aufgrund der Migration nach Europa entwickelten haben. Der „Euro-Islam“ wird in der gängigen Literatur eher als fortschrittlich und individualistischer gesehen als herkömmliche Formen. Aber auch

---

103 Meyers großes Taschenlexikon; © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

darüber wird debattiert: Sie können auch konservativer als im Herkunftsland sein.

Seit den Anschlägen in New York im Jahr 2001 und in Madrid 2003 hat in vielen Ländern das Misstrauen gegenüber Moslems zugenommen. Der Islam als Religion gilt bei vielen als aggressiv und kriegerisch. Dabei ist vielfach gar nicht so genau bekannt, was der Islam tatsächlich beinhaltet. Auch ist nicht bekannt, dass es Auseinandersetzungen innerhalb des Islams gibt. Gerade moslemische Frauen haben immer wieder mit den Argumenten des Koran für ihre Rechte gekämpft.

Der Begriff „Fundamentalismus“, der heute oft im Zusammenhang mit dem Islam benutzt wird, wurde vor ca. 100 J. für evang. Christen (Presbyterianer) geprägt, die in ihrer Schrift „Das Fundament“ auf der wörtlichen Auslegung der Bibel bestanden; danach muss auch der Schöpfungsmythos des Alten Testaments, dem zufolge Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen hat, wörtlich genommen werden.

#### **Weiterführende Literatur:**

Bobzin, Hartmut: Der Koran. Eine Einführung. 2. Auflage, C. H. Beck Verlag, München 2000

„Muslimisches Leben in München“. Broschüre der LH München, Stelle für interkult. Arbeit. (auch als unter [www.muenchen.de/Rathaus/soz/wohnenmigration/interkulti/119794/publikation.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/soz/wohnenmigration/interkulti/119794/publikation.html))

Elger, Ralf/Friederike Stolleis (Hrsg.): Kleines Islam-Lexikon. Geschichte - Alltag - Kultur. Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, Beck, München 2001. (für 2 Euro zu bestellen)

Küng, Hans: Der Islam. Geschichte, Gegenwart, Zukunft. Piper Verlag, München 2004

Lemmen, Thomas: Basiswissen Islam. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2000

Makowski, Stefan: Das erleuchtete Herz des Islam. Die Sufi-Mystik der Erkenntnis und Liebe. Altis Verlag, Berlin 1993.

Heine, Peter: Kulturknigge für Nicht-Muslime. Ein Ratgeber für alle Bereiche des Alltags. Herder, Freiburg 1994

#### **Internetseiten:**

[www.weisstduwerichbin.de](http://www.weisstduwerichbin.de)

Weißt du wer ich bin? Das Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland. Pfarrerin B. Rudolph, Ökumenische Zentrale der ACK

[www.al-sakina.de](http://www.al-sakina.de) (Homepage von Silvia Horsch)

[www.feste-der-religionen.de](http://www.feste-der-religionen.de) (Religionswissenschaftlerin K. Probiesch)

[www.islamisches-zentrum-muenchen.de](http://www.islamisches-zentrum-muenchen.de) (Islamisches Zentrum München e.V.)

### 10.1.3 Judentum

„Unter Judentum versteht man die Gesamtheit aus Kultur, Geschichte, Religion und Tradition des sich selbst als Volk Israel (...) bezeichnenden jüdischen Volkes. Mit dem Begriff können auch gezielt die jüdische Religion oder, als Gruppe, die sowohl ein Volk als auch eine Glaubensgemeinschaft darstellenden Juden (hebr. jehudim) angesprochen werden.

Das Judentum wird zu den Weltreligionen gezählt, wenngleich ihm nur ca. 13,5 Millionen Menschen angehören (Vergleich: Christentum ca. 2,1 Milliarden, Islam ca. 1,3 Milliarden). Dies hat historische Gründe. Nicht nur, dass Christentum und Islam sich vielfach auf die Überlieferungen des Judentums berufen, das Judentum war auch hinsichtlich seiner Verbreitung die erste Weltreligion. Zum Ende der Antike fanden sich jüdische Gemeinden weit über den römisch-hellenistischen Raum hinaus verstreut bis nach China, Indien und Afrika.“<sup>104</sup>

In München leben laut Statistischem Jahrbuch der LH München 2007 4.300 Menschen jüdischen Bekenntnisses.

„Die jüdische religiöse Tradition ist eine monotheistische Religion, deren Gott auch als der ‚Gott Jisraels‘ bezeichnet wird. Dieser Gott wird im orthodoxen Verständnis als Schöpfer des Universums angesehen, der auch heute noch aktiv in der Welt handelt (Theismus) (...). Die jüdische Religion basiert auf den religiösen Überlieferungen des jüdischen Volkes. Diese Überlieferungen teilen sich auf in eine schriftliche Lehre, die in der Tora niedergelegt ist (schriftliche Tora), und eine mündliche Lehre (auch: mündliche Tora), die im Talmud diskutiert wird.

(...) In der Geschichte des Judentums entstanden eine Reihe grundlegender Glaubensprinzipien, deren Einhaltung von Juden mehr oder weniger erwartet wird, um in Einklang mit der jüdischen religiösen Gemeinschaft und ihrem Glauben zu sein, deren genaue Anzahl jedoch nicht feststeht und immer noch diskutiert wird. Die Strenge und der Umfang dieser Forderungen variieren unter den verschiedenen jüdischen Gemeinden.“ Die Hauptströmungen sind das Orthodoxe Judentum, das Liberale Judentum und der Rekonstruktionismus (eine in den USA entstandene Bewegung, die sich als religiös neutrale Kulturgemeinschaft versteht; Anm. der Autorin).

Im Gegensatz zum Christentum und zum Islam hat das Judentum bis auf eine kurze Ausnahme in der antiken Geschichte auf Missionierung Andersgläubiger verzichtet. Das Judentum betrachtet es nicht als eine Sünde oder zum Beispiel als Ausschlusskriterium für die Empfängnis des Heils durch Gott (...), wenn Nicht-Juden und andere Völker ihre abweichenden Religionen bzw. Glaubensvorstellungen pflegen. Das Judentum ist der Ansicht, dass auch Angehörige anderer Religionen Anteil am Leben nach dem Tode haben können, wenn sie ein ethisches Leben geführt haben.“<sup>105</sup>

---

104 <http://de.wikipedia.org/wiki/Judentum> (Z.a. 5.11.2007)

105 <http://de.wikipedia.org/wiki/Judentum> (Z.a. 5.11.2007)



### 10.1.3.1 Jüdische Feiertage

„Jüdisches religiöses Leben und Frömmigkeit sind bestimmt durch die Elemente Gebet, Heiligung des Sabbats (er beginnt am Freitagabend und endet am Samstagabend nach Eintritt der Dunkelheit), Synagogalgottesdienst mit Lesung und Auslegung der Thora und Propheten, besondere Fasten-, Reinheits-, Speisengesetze<sup>106</sup> und Wohltätigkeit. Der jüdische Jahreskreis wird durch religiöse Feste markiert, in denen Ereignisse der Heilsgeschichte Israels im Glauben vergegenwärtigt werden.“<sup>107</sup>

#### Die jüdischen Feiertage:

- Das Fest Pessach erinnert an den Auszug aus Ägypten. Das Passah-Fest beginnt am Abend des ersten Frühlingsvollmonds (...) und dauert in Israel sieben, in der Diaspora acht Tage. Charakteristisch ist der Verzehr bestimmter Speisen mit symbolischer Bedeutung.
- Das Laubhüttenfest (Sukkoth) ist das Fest zur Erinnerung an die Wüstenwanderung des Volkes Israel. Während des Laubhüttenfestes soll in einer Laubhütte geschlafen werden, um sich das provisorische Leben während des Wüstenzuges zu vergegenwärtigen. Das Laubhüttenfest wird im September/Oktober begangen und dauert sieben Tage; ursprünglich war es ein Erntedankfest.
- Schawuot (Wochenfest) ist das Fest der Erinnerung an den Empfang der Thora am Sinai; es wird am fünfzigsten Tag nach Passah gefeiert (bezogen auf den ersten Passahfesttag): in Israel am 6., in der Diaspora am 6./7. Siwan (Mai/Juni); An das Wochenfest als dem fünfzigsten Tag nach Passah anknüpfend entstand im Christentum unter dem Namen Pfingsten ein eigenes Fest.
- Chanukka ist das achttägige Fest im Dezember (ab 25. Kislew) zur Erinnerung an die von Judas Makkabäus veranlasste Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem (165 v.Chr.); charakteristisch ist das täglich fortschreitende Anzünden der Lichter am achtarmigen Chanukka-Leuchter; daher auch Lichterfest genannt.
- Das Purimfest am 14. Adar (Februar/März) zur Erinnerung an die Errettung der persischen Juden durch Esther und Mardochai; heute ist es v.a. ein Volksfest.
- Das jüdische Jahr beginnt mit dem Neujahrsfest (Rosch ha-Schanah; Ende September/Anfang Oktober). Die jüdische Zeitrechnung hat ihren Anfangspunkt in der Weltschöpfung. Das Jahr 2000 gregorianischer Zeitrechnung fällt in das Jahr 5760 jüdischer Zeitrechnung.
- der höchste Feiertag, Jom Kippur (Versöhnungstag), wird am 10. Tischri (September/Oktober) gefeiert; es ist der letzte der mit dem Neujahrsfest beginnenden zehn Bußtage. Es gilt strenges Fasten, und ein feierliches Sündenbekenntnis wird abgelegt.

106 Schächten: rituelle Schlachtmethode im Judentum, die durch einen Schächter („Schochet“) mit vorschriftsmäßigem Schächtmesser („Challaf“) ausgeführt werden muss. Mit einem Halsschnitt werden Schlagadern, Luft- und Speiseröhre durchtrennt, was die rasche Bewusstlosigkeit des Schlachtieres und sein völliges Ausbluten gewährleistet, um dem Blutgenussverbot (1.Mos. 9,4) zu entsprechen

107 Meyers großes Taschenlexikon, © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

Das jüdische Glaubensbekenntnis und das Hauptgebet ist das „Höre Israel“ (Schema Israel). Die feierliche Einführung in die jüdische Gemeinde erfolgt für Jungen, die das 13. Lebensjahr vollendet haben, durch die Bar-Mizwa. Im Reformjudentum gibt es für zwölfjährige Mädchen analog die Bat-Mizwa. Der Rabbiner ist v.a. Lehrer und Prediger der Gemeinde und entscheidet religionsgesetzliche Fragen. Träger des religiösen Lebens ist die Gemeinde, die in der Gestaltung ihres religiösen und sozialen Lebens selbstständig ist. Eine oberste autoritative Instanz in Glaubensfragen und Sakramenten kennt das Judentum nicht.<sup>108</sup>

#### **Literatur:**

Jüdische Kultur und Geschichte. Hrsg. v. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung (5. Aufl.), Potsdam 2004

Dinemann, Max: Liberales Judentum. Jüdische Verlagsanstalt Berlin (JVB), Berlin 2000

Küng, Hans: Das Judentum. Piper, München 1999.

Richarz, Monika (Hrsg.): Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, Band I. (1976): 1780 – 1871; Band II. (1978): Im Kaiserreich. Band III. (1982): 1918 - 1945.

Romain, Jonathan A./Homolka, Walter: Progressives Judentum. Knesebeck, München 1999

Rosenthal, Gilbert S./Homolka, Walter: Das Judentum hat viele Gesichter. Knesebeck, München 1999

#### **10.1.4 Hinduismus**

„Der Hinduismus (...) ist mit etwa 900 Millionen Anhängern die (nach Christentum und Islam) drittgrößte Religion der Erde und hat seinen Ursprung in Indien. Seine Angehörigen werden Hindus genannt. Gläubige Hindus verstehen ihre Religion oft auch als Lebensart. Die ältesten heiligen Schriften des Hinduismus sind die Veden.

Die Bezeichnung Hinduismus ist erst spät entstanden und war anfangs eine von außen herangetragene Sammelbezeichnung für die Anhänger verschiedener religiöser Richtungen auf dem indischen Subkontinent, die nicht Moslems, Christen, Juden, Buddhisten oder Jainas waren. Der Begriff entwickelte aber eine beträchtliche Eigendynamik und wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Englischsprachigen zur Eigenbezeichnung, bald auch zur Identität und zeigte mit der Entwicklung der Hindutva sogar Ansätze einer Ideologisierung. Abweichend vom oben gesagten definiert die indische Verfassung den Hinduismus jedoch so, dass er auch den Jainismus, Buddhismus und Sikhismus umfasst. Der Hinduismus ist deshalb eine Religion, die aus verschiedenen Richtungen mit

---

108 vgl. Meyers großes Taschenlexikon, © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

recht unterschiedlichen Schulen und Ansichten besteht. Es gibt kein gemeinsames für alle gleichermaßen gültiges Glaubensbekenntnis. Nur einzelne Richtungen gehen auf einen bestimmten Begründer zurück. Da es sich beim Hinduismus um unterschiedliche religiöse Traditionen handelt, gibt es auch keine zentrale Institution, die Autorität für alle Hindus hätte. Die Lehren über spirituelle Belange und sogar die Gottesvorstellungen sind in den einzelnen Strömungen sehr verschieden, selbst die Ansichten über Leben, Tod und Erlösung (Moksha) stimmen nicht überein. Die meisten Gläubigen jedoch gehen davon aus, dass Leben und Tod ein sich ständig wiederholender Kreislauf (Samsara) sind, sie glauben an die Reinkarnation. Für den persönlichen Glauben haben religiöse Lehrer (Gurus) oft einen großen Stellenwert. Trotz aller Unterschiede können Hindus der verschiedenen Richtungen weitgehend gemeinsam feiern und beten, wenn auch ihre Theologie und Philosophie nicht übereinstimmt. ‚Einheit in der Vielfalt‘ ist eine oft verwendete Redewendung zur Selbstdefinition im modernen Hinduismus. (...)

Der Hinduismus ist heute in Indien, Nepal, Bangladesch, Sri Lanka, Bali und selbst in Mauritius, Südafrika, Fidschi, Singapur, Malaysia, Trinidad und Tobago verbreitet sowie in Europa besonders in Großbritannien. Dies erfolgte größtenteils durch Händler und indische Arbeiter, die im 19. und 20. Jahrhundert einwanderten. (...)<sup>109</sup>

#### **Literatur:**

Schneider, Ulrich: Einführung in den Hinduismus. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1993

Knott, Kim: Der Hinduismus – Eine kurze Einführung. Reclam, Ditzingen, 2000,

Michaels, Axel: Der Hinduismus: Geschichte und Gegenwart. C.H. Beck, München 1998

Zimmer, Heinrich: Philosophie und Religion Indiens. suhrkamp, Frankfurt a.M. 1973

#### **10.1.5 Buddhismus**

„Der Buddhismus ist eine Lehrtradition und Religion mit weltweit zwischen 350 und 500 Millionen Anhängern (insbesondere in China, Bhutan, Japan, Kambodscha, Laos, Mongolei, Myanmar, Sri Lanka, Korea, Thailand, Tibet und Vietnam), deren Gründung auf Siddhartha Gautama, den historischen Buddha, zurückgeht, der im 6. Jahrhundert v.Chr. in Nordindien lebte.

Zwar trat der Buddhismus in vielfältiger Weise in Wechselwirkung mit den Religionen und Philosophien der Länder, in denen er Verbreitung fand, zugleich zeichnet er sich auch durch eine hohe Toleranz gegenüber anderen Denk- und Glaubenssystemen aus.

In seiner ursprünglichen Form, die mangels direkter Quellen nur eingeschränkt re-

---

109 <http://de.wikipedia.org/wiki/Hinduismus> (Z.a. 7.11.2007)

konstruierbar ist, und durch seine vielfältige Fortentwicklung ähnelt der Buddhismus teils mehr einer Denktradition oder Philosophie als einer Religion im westlichen Verständnis. Von den monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) unterscheidet er sich grundlegend. So benennt die buddhistische Lehre weder einen allmächtigen Gott noch eine ewige Seele. Das, und auch die Nichtbeachtung des Kastensystems, unterscheidet ihn auch von Hinduismus und Brahmanismus, mit denen er andererseits die Karma-Lehre teilt. In deren Umfeld entstanden, wird er mitunter als eine Gegen- oder Reformbewegung zu den vedischen Glaubenssystemen Indiens (älteste mittels Schriften überlieferte Religion Indiens mit Verehrung vieler Götter; Anm. der Autorin) betrachtet.

Indem jemand Zuflucht zu Buddha, Dharma (Lehre) und Sangha (Gemeinschaft) nimmt, bezeugt er seine Zugehörigkeit zur Laien-Gemeinschaft des Buddhismus. Zudem existieren verschiedene rituelle Systeme zur Ordination in den Mönchs- bzw. Nonnenorden.<sup>110</sup>

„In seiner Lehre geht Buddha von den **vier edlen Wahrheiten** aus:

- 1) alles Leben ist leidvoll;
- 2) Ursache des Leidens ist der „Durst“, die Begierde, der Lebenswille; die Menschen bewegen sich in einem Netz von Konventionen und Illusionen, durch das sie die Welt und sich wahrnehmen;
- 3) die Leiden können überwunden werden durch die Abtötung von Begierden und Leidenschaften (vor allem Gier, Hass und Verblendung);
- 4) der Weg dazu besteht im edlen achtfachen Pfad: rechte Anschauung und Gesinnung, rechtes Reden, Handeln und Leben, rechtes Streben, Denken und Sichversenken. Ziel der Heilung ist die Aufhebung der ichbezogenen Existenz, das endgültige Erlöschen der Lebensillusionen, das Nirwana.<sup>111</sup>

„Ziel von Buddhisten ist es, sich durch ethisches Verhalten, die Kultivierung der Tugenden (Fünf Silas), die Praxis der „Versenkung“ (Samadhi, vgl. Meditation) und die Entwicklung von Mitgefühl und Weisheit (Prajna) vom ewigen Kreislauf des Leidens (Samsara) zu befreien.

Auf diesem Weg sollen Leid und Unvollkommenheit überwunden und durch Erleuchtung der Zustand des Nirvana erreicht werden.

Eine Verbindung zwischen Buddhismus und Politik ist schon früh erkennbar. Der indische Herrscher Ashoka (ca. 268 v. Chr. - 233 v. Chr.) konvertierte, machte das Dharma zur Basis seiner Gesetzgebung und widmete sich der Verbreitung der buddhistischen Lehre. In Südostasien gab es eine Reihe von Königen, die sich selbst Bodhisattva oder Buddha nannten. Auch in Ostasien legitimierten die buddhistischen Tempelzentren die Herrschaft und mischten sich zuweilen aktiv ein. In Tibet übernahmen die buddhistischen Orden nach wenigen Jahrhunderten politischer Wirren auch die weltliche Macht.

Starke Wechselwirkungen zwischen Buddhismus und Politik sind heute noch in

---

110 <http://de.wikipedia.org/wiki/Buddhismus> (Z.a. 7.11.2007)

111 Meyers großes Taschenlexikon; © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

Bhutan, Sri Lanka und Thailand vorhanden. Eine sichtbare Rolle, als im Rahmen des Parlamentarismus wirkende Kraft, spielt der Buddhismus in der Partei Kōmeitō in Japan. In der Volksrepublik China wird versucht, den Buddhismus politisch nutzbar zu machen, so etwa 1995 in Tibet durch den Austausch des Panchen Lama (geistlicher Würdenträger neben dem Dalai Lama; Anm. der Autorin) durch ein Kind, dessen Eltern Parteimitglieder sind.“<sup>112</sup>

### Lamaismus

„(tibetischer Buddhismus), die im 8.Jh. in Tibet entstandene, daneben heute in Bhutan, Nepal, der Himalajaregion Indiens (Sikkim, Arunachal Pradesh, Ladakh), der Mongolei, Nordchina (Innere Mongolei) und Russland (Burjatien, Kalmückien, Tuwinien) verbreitete Form des Buddhismus. (...)

Der Lamaismus ist eine Mönchsreligion, Grundlage der religiösen Praxis der Tantrismus, Zentrum der Lehre die Vorstellung vom Seienden als trügerischer Illusion („Leerheit“). In der vollkommenen Erkenntnis dieser Wahrheit liegt die Erlösung, die stufenweise durch Meditation, Yoga und ein kompliziertes System von (magischen) Ritualen erreicht wird. Typisch ist die unaufhörliche Rezitation magischer Formeln, die auch durch das Drehen der Gebetsmühlen und das Aufstellen von Gebetsfahnen erfolgen kann. Die obersten Geistlichen des Lamaismus gelten als Verkörperungen des Bodhisattva Avalokiteshvara (Dalai-Lama) und des Buddha Amitabha (Pantschen-Lama)“<sup>113</sup>

### Weiterführende Literatur:

Snelling, John: Buddhismus. Ein Handbuch für den westlichen Leser. Diederichs Verlag, München 1991

Bechert, Heinz/Gombrich, R.: Der Buddhismus: Geschichte und Gegenwart. 2. Auflage. Beck, München 2002

### 10.2. Interkultureller und interreligiöser Kalender für das Jahr 2009

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) bietet auf seiner Internetseite den Interkulturellen Kalender für das Jahr 2009 an.

Der interkulturelle Kalender des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge beinhaltet die bedeutendsten Feiertage der fünf größten Weltreligionen: Christliche, Jüdische, Islamische, Hinduistische und Buddhistische Feiertage

Nur als Download verfügbar unter:

[www.bamf.de/cln\\_092/nn\\_441806/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Sonstige/interkultureller-kalender-2009.html?\\_\\_nnn=true](http://www.bamf.de/cln_092/nn_441806/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Sonstige/interkultureller-kalender-2009.html?__nnn=true)

Lidia Bayern bietet im Internet einen interkulturellen Monatskalender an unter:

112 <http://de.wikipedia.org/wiki/Buddhismus> (Z.a. 7.11.2007)

113 Meyers großes Taschenlexikon, © 2001 Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

[www.lidia.bayern.de](http://www.lidia.bayern.de)

### 10.3 Zuwanderungsgesetz

Das „Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern“ (Zuwanderungsgesetz) trat zum 1.1.2005 in Kraft.

Das Bundesministerium des Inneren informiert rund um das Thema Zuwanderung mit vielen Infos: von der Geschichte der Zuwanderung über rechtliche Grundlagen wie Zuwanderungsgesetz und Staatsangehörigkeitsrecht bis hin zur Integrationspolitik der Bundesregierung:  
[www.zuwanderung.de](http://www.zuwanderung.de)

Das Zuwanderungsgesetz zum Herunterladen unter:  
[http://www.zuwanderung.de/2\\_zuwanderungsgesetz.html](http://www.zuwanderung.de/2_zuwanderungsgesetz.html)

### 10.4 Aufenthaltsstatus

Der **Aufenthaltsstatus** wird im seit 1. Januar 2005 gültigen „Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern im Bundesgebiet“ (Aufenthaltsgesetz) geregelt. Das Bundesministerium des Inneren erläutert dazu auf seiner Internetseite:

„Das Aufenthaltsgesetz (AufenthG vom 30.07.2004, BGBl. I S. 1950) ist das Kernstück des Zuwanderungsgesetzes. Es regelt die Einreise, den Aufenthalt, die Niederlassung, die Erwerbstätigkeit und die Aufenthaltsbeendigung von Ausländern. Außerdem wird im Aufenthaltsgesetz erstmals auch das übergeordnete ausländerpolitische Ziel der Integrationsförderung geregelt. Die Grundsätze der staatlichen Integrationsmaßnahmen sind in den §§ 43 bis 45 AufenthG niedergelegt und werden durch die Verordnung über die Durchführung von Integrationskursen für Ausländer und Spätaussiedler ergänzt. Das Aufenthaltsgesetz findet keine Anwendung auf freizügigkeitsberechtigte Unionsbürger und deren Familienangehörige sowie Diplomaten.“<sup>114</sup>

Unter dem Überbegriff Aufenthaltstitel (früher Aufenthaltsgenehmigung) unterscheidet das Gesetz zwischen:

- der **Aufenthaltserteilung** mit verschiedenen Formen (befristet und vom Aufenthaltszweck abhängig)
- der **Niederlassungserlaubnis** (unbefristet und von einem Zweck unabhängig) und
- dem **Sichtvermerk** (Visum) (§ 4 Abs. 1 Nr. 1 AufenthG)

Die **Niederlassungserlaubnis** bedeutet ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht in Deutschland (unbefristet nach §9 AufenthG). Die/der Betroffene hat das Recht, ungehindert und ohne weitere Auflagen eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen.

---

<sup>114</sup> [http://www.zuwanderung.de/2\\_neues-gesetz-a-z/aufenthaltsgesetz.html](http://www.zuwanderung.de/2_neues-gesetz-a-z/aufenthaltsgesetz.html) (Z.a. 8.10.2007)

Die **Duldung** ist eine „vorübergehende Aussetzung der Abschiebung“ von ausreisepflichtigen Ausländerinnen und Ausländern und ist kein Aufenthaltstitel. § 60 a Aufenthaltsgesetz regelt, wer eine Duldung erhält.

**Asylberechtigte und Konventionsflüchtlinge** erhalten zunächst eine befristete Aufenthaltserlaubnis. Wenn die Fluchtgründe drei Jahre nach Erteilung der Aufenthaltserlaubnis immer noch vorliegen, hat die/der Betroffene einen Anspruch auf eine Niederlassungserlaubnis.

Anerkannte **Asylberechtigte und Kontingentflüchtlinge** erhalten bereits bei der Feststellung (Einreise) eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis (§§ 68 AsylVfG, § 1 III HumHAG).

Wurde ein Aufenthaltsstatus beantragt und ist darüber noch nicht entschieden, so erhält die Antragstellerin/der Antragsteller eine vorläufige Bestätigung in Form einer Fiktionsbescheinigung (§ 81 AufenthG).

Infos im Internet:

[www.aufenthaltstitel.de/aufenthaltsg.html](http://www.aufenthaltstitel.de/aufenthaltsg.html)

[www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/aufenthg\\_2004/gesamt.pdf](http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/aufenthg_2004/gesamt.pdf)

[www.zuwanderung.de/downloads/Zuwanderungsgesetz\\_gesamt.pdf](http://www.zuwanderung.de/downloads/Zuwanderungsgesetz_gesamt.pdf)

Über anwaltschaftliche Unterstützung informiert die „Rechtshilfe für Ausländerinnen und Ausländer, München e.V.“ im EineWeltHaus (s. *Punkt 9.1.8 Rechtshilfe für Ausländerinnen und Ausländer, S.185*)

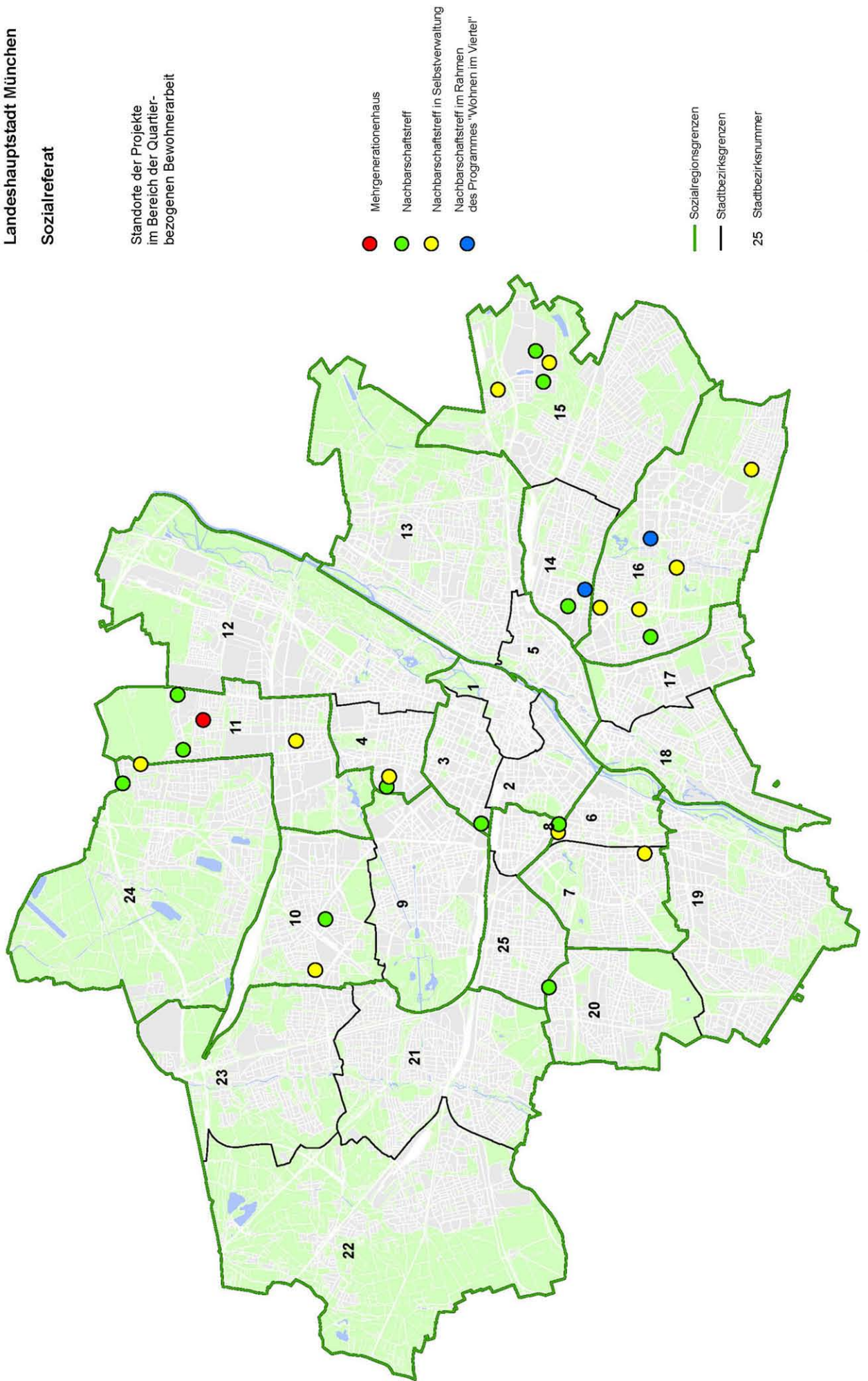
## 10.5 Übersicht Nachbarschaftstreffe mit Lageplan



# Landeshauptstadt München

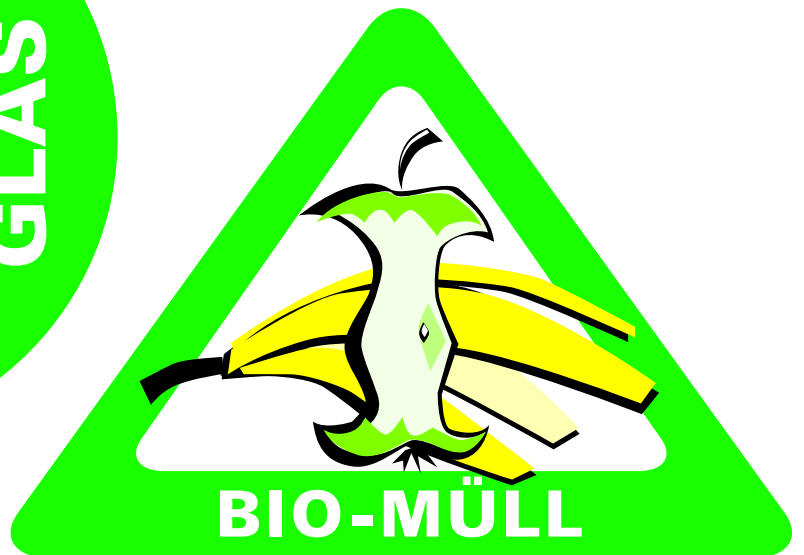
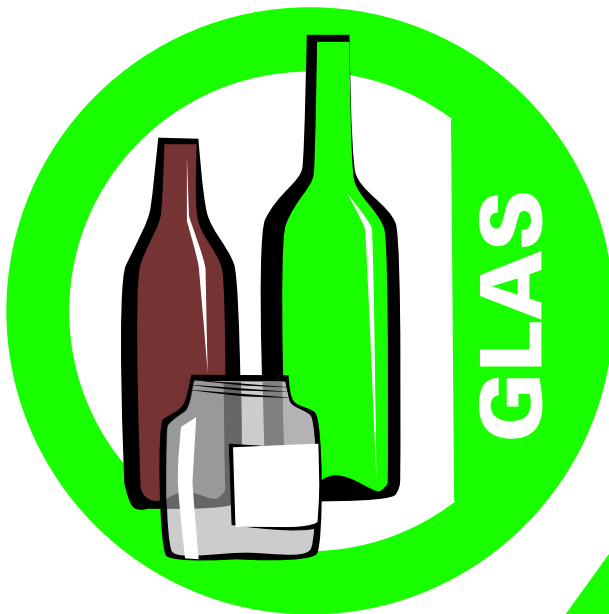
## Sozialreferat

Standorte der Projekte  
im Bereich der Quartier-  
bezogenen Bewohnerarbeit





10.6 Symbole





# 11

## Verzeichnisse





## Abkürzungsverzeichnis

bzw. = beziehungsweise  
 ca. = circa = ungefähr  
 f, ff = folgende Seite(n)  
 ggf. = gegebenenfalls  
 i.d.R. = in der Regel  
 LH = Landeshauptstadt  
 o.a. = oder andere  
 o.g. = oben genannt  
 s.a. = siehe auch  
 s.o. = siehe oben  
 s.u. = siehe unten  
 u.a. = unter anderem; und andere  
 u.v.a.m., u.a.m. = und (viele) andere mehr  
 usw. = und so weiter  
 vgl. = vergleiche  
 Z.a. = Zugriff am  
 z.B. = zum Beispiel



## Anlagen

Ausländerbeirat: Verzeichnis der Vereine für Migrantinnen und Migranten  
 Integrationskonzept der LH München – Kurzfassung  
 Faltblatt der Wohlfahrtsverbände: „Neu in München?“  
 Beratung und Integrationsbegleitung für Neuzuwanderer“  
 Interkultureller antirassistischer Kalender 2009; Wandkalender  
 CD-Rom mit allen Seiten des Handbuchs

## Literaturverzeichnis

Anderson, Philip/Alt, Pater Jörg/Streit, Christian/Kreppold, Katharina: „Dass Sie uns nicht vergessen...“ Menschen in der Illegalität in München; Wissenschaftliche Untersuchung über die Lebenssituation von Menschen ohne gültigem Aufenthaltsstatus. Stelle für interkulturelle Arbeit der LH München/Sozialreferat, 2003  
 Anderson, Philip: Interkulturelle Kompetenz und die Öffnung der sozialen Dienste. LH München, Sozialreferat, München 2000  
 Anderson, Philip/Nöckl, Sigrid/Spohn, Margret Muslimisches Leben in München. LH München, Stelle für interkulturelle Arbeit, München 2005

Ausländerbeirat der LH München: Migrantinnen und Migranten und Migranten in München: Vereine, Gruppen, Initiativen, Beratungsstellen und Institutionen; Ehrenamtliches Engagement. München 2007

Bobzien, Monika/Bosl, Manfred/Gaitanides, Stefan/Handschuck, Sabine/Schröer, Hubertus: Offen für Qualität, Interkulturell orientiertes Qualitätsmanagement in Einrichtungen der Migrationssozialarbeit. LH München, Sozialreferat, München 2003

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Forschungsreihe Bd. 1; Deutsches Institut für Menschenrechte: Zwangsverheiratung in Deutschland. Nomos Verlag, Baden-Baden 2007

Deutscher Caritasverband: Vielfalt bewegt Menschen, Interkulturelle Öffnung der Dienste und Einrichtungen der verbandlichen Caritas. Eine Handreichung. Freiburg 2006

Ferner, Manfred: KulturSchock Türkei. REISE KNOW-HOW Verlag, Bielefeld 2004

Hall, Edward T.: Understanding Cultural Differences: Germans, French, and Americans. Yarmouth 1990

Hall, Edward T. & Hall, Mildred R.: Verborgene Signale. Gruner und Jahr, Hamburg 1985

Hall, Edward T.: The Dance of Life. The Other Dimensions of Time. Anchor Book Editions, New York 1984

Hall, Edward T.: The Hidden Dimension. Anchor Book Editions, New York 1969

Hall, Edward T.: The Silent Language. Anchor Book Editions, New York 1959

Handschuck, Sabine: Materialien zum IQM in München, 2002. Unveröffentlichtes Manuskript

Handschuck, Sabine/Klawe, Willy: Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit. 2. Auflage, Juventa Verlag, Weinheim und München 2006

Heine, Peter: Kulturknigge für Nicht-Muslime. Herder, Freiburg 1994

Hofstede, Geert : Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management. Deutscher Taschenbuchverlag, München 2006

Jonas, Gisela: Roma und Sinti; AriC Berlin, VIA-Magazin, Ausgabe 2-IX-02, VIA e.V., Duisburg 2002

Khanide, Marina/Giebeler: Ohne Angst verschieden sein. Ein Praxishandbuch für die interkulturelle Arbeit. Verlag Bertelsmann Stiftung, 2. Auflage, Gütersloh 2006

Kiss-Surányi, Ildikó Elisabeth: Interkulturelle Kommunikation. LH München, Sozialreferat, München 2000

Levine, Robert: Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen. Piper Verlag, München 1998, (S. 26)

LH München, Statistisches Amt: Statistisches Jahrbuch 2007

Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Westdeutscher Verlag, Opladen 1996

PC-Bibliothek Express 2.0.: Meyers Großes Taschenlexikon. Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, Mannheim 2001

Schulz von Thun, Friedmann: Miteinander reden. Band 2: Stile, Werte und Per-



sönlichkeitsentwicklung. Differentielle Psychologie der Kommunikation. Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 1990

Schüll, Peter: Motive Ehrenamtlicher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen. Wissenschaftlicher Verlag, Berlin 2004

Sorg, Uschi: Erfolgreiche Kommunikation in der interkulturellen Verwaltungspraxis. LH München, Sozialreferat/Sozialplanung 2002

Storz, Henning/Reißlandt, Carolin (Hrsg.): Staatsbürgerschaft im Einwanderungsland Deutschland. Leske + Budrich, Opladen 2002

Straßburger, Gaby/Bestmann, Stefan: Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit; erstellt im Auftrag der Senatverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, (unveröffentlichtes Manuskript; in überarbeiteter Version 2008 erschienen bei der Stiftung MITARBEIT, Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 36, Bonn 2008; [www.mitarbeit.de](http://www.mitarbeit.de))

Thomas, Alexander (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. Hogrefe Verlag für Psychologie, Göttingen 1996

Thomas, Alexander (Hrsg.): Kulturvergleichende Psychologie. Hogrefe Verlag für Psychologie, Göttingen 1993

#### **Internet:**

Auernheimer, Georg: Interkulturelle Kommunikation, vierdimensional betrachtet. [www.uni-koeln.de/ew-fak/paedagogik/interkulturelle/publikationen/muenchen.html](http://www.uni-koeln.de/ew-fak/paedagogik/interkulturelle/publikationen/muenchen.html)

Ausländerbeirat der LH München: Richtlinien für die Gewährung von Zuwendungen (in der Fassung des Stadtratsbeschlusses vom 06.10.2005). [www.auslaenderbeirat-muenchen.de/zusch.htm](http://www.auslaenderbeirat-muenchen.de/zusch.htm)

BMFSFJ: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Empirische Studien zum Bürgerschaftlichen Engagement. <http://www.bpjm.bund.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte,did=73430.html>

Broschüre der Münchner Bezirksausschüsse, München 2007: [www.muenchen.de/cms/prod1/mde/\\_de/rubriken/Rathaus/12\\_politik\\_ba/babro\\_gesamt\\_8.pdf](http://www.muenchen.de/cms/prod1/mde/_de/rubriken/Rathaus/12_politik_ba/babro_gesamt_8.pdf)

Bundestransferstelle Soziale Stadt. [www.sozialestadt.de/programm](http://www.sozialestadt.de/programm)

Deardorff, Darla K.: Policy Paper zur Interkulturellen Kompetenz, in: Interkulturelle Kompetenz – Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts? Thesenpapier der Bertelsmann Stiftung auf Basis der Interkulturellen-Kompetenz-Modelle von Dr. Darla K. Deardorff, Bertelsmannstiftung, 2006. [www.bertelsmann.de](http://www.bertelsmann.de) > Gesellschaft > Kulturdialog

Deniz, Cengiz: Erziehung in der Familie im interkulturellen Kontext. Neue Wege der Berufsausbildung für junge Migranten; Ausländerbeiräte und Migrantenorganisationen, Workshop am 20.03.2004, JVA Wiesbaden. [www.ausbildungsvorbereitung.de/download/2550\\_ver\\_tk\\_2004\\_votr\\_deniz.pdf](http://www.ausbildungsvorbereitung.de/download/2550_ver_tk_2004_votr_deniz.pdf)

Diefenbach, Heike/Weiß, Anja: Gutachten Menschen mit Migrationshintergrund. Datenerfassung für die Integrationsberichterstattung. [www.muenchen.de/cms/prod1/mde/\\_de/rubriken/Rathaus/85\\_soz/04\\_wohnenmigration/31\\_interkulti/downloads/gutachtenmigration.pdf](http://www.muenchen.de/cms/prod1/mde/_de/rubriken/Rathaus/85_soz/04_wohnenmigration/31_interkulti/downloads/gutachtenmigration.pdf)

Gaitanides, Stefan: Interkulturelle Kompetenz als Anforderungsprofil in der sozialen Arbeit. [www.initiativgruppe.de/publikationen/fachartikel/artikel/interkulturellekompetenz.htm](http://www.initiativgruppe.de/publikationen/fachartikel/artikel/interkulturellekompetenz.htm)

Handschuck, Sabine/ Schröer, Hubertus: Interkulturell orientierte Stadtpolitik - die Bedeutung der Verwaltung für die Integration von Migranten. [www.i-iqm.de/dokus/interkulturell\\_orientierte\\_stadtpolitik.pdf](http://www.i-iqm.de/dokus/interkulturell_orientierte_stadtpolitik.pdf)

Handschuck/Schröer: Integration durch Bildung – Eine gemeinsame Aufgabe von Schule und Jugendhilfe. [www.i-iqm.de/dokus/integration\\_durch\\_bildung.pdf](http://www.i-iqm.de/dokus/integration_durch_bildung.pdf)

Hirling, Hans (Praxis-Jugendarbeit): Aufsichtspflicht. [www.praxis-jugendarbeit.de/jugendleiter-schulung/aufsichtspflicht-jugendleiter.html](http://www.praxis-jugendarbeit.de/jugendleiter-schulung/aufsichtspflicht-jugendleiter.html)

Hoppe, Jörg Reiner: Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten in bestimmten Sozialräumen, in: Migranten sind aktiv. Zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten, Dokumentation der Fachtagung am 11. Juni 2002 in Bonn. [www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/dokumentation-migranten-sind-aktiv,property=publicationFile.pdf](http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/dokumentation-migranten-sind-aktiv,property=publicationFile.pdf)

Interkultureller Rat in Deutschland: ARGUMENTE Thesen zum Kopftuch, Darmstadt, Januar 2004. [www.interkultureller-rat.de/argumente\\_1.pdf](http://www.interkultureller-rat.de/argumente_1.pdf)

Internetwörterbuch „Wikipedia, Die freie Enzyklopädie“ der Wikipedia Foundation Inc., Florida, USA. <http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>; Unterseiten wie in den entsprechenden Fußnoten angegeben.

Koptelzewa, Galina: Erfolgreiche Kommunikation mit Menschen aus anderen Kulturen. Ein Praxishandbuch für Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen München. Sozialreferat/Sozialplanung, München 2002

Landeshauptstadt München: Grundsätze und Strukturen der Integrationspolitik, 2006 (Integrationskonzept). [www.muenchen.de/Rathaus/soz/wohnenmigration/interkulti/178479/integrationskonzept.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/soz/wohnenmigration/interkulti/178479/integrationskonzept.html)

LH München, Kreisverwaltungsreferat. [www.muenchen.de/Rathaus/kvr/gewerbugast/vvb/116508/gestattung.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/kvr/gewerbugast/vvb/116508/gestattung.html)  
[www.muenchen.de/Rathaus/kvr/gewerbugast/vvb/115925/privat.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/kvr/gewerbugast/vvb/115925/privat.html)

LH München, Referat für Arbeit und Wirtschaft. [www.muenchen.de/Rathaus/raw/arbeitsmarkt/euproj/185015/los.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/raw/arbeitsmarkt/euproj/185015/los.html)  
[www.muenchen.de/Rathaus/raw/arbeitsmarkt/37786/index.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/raw/arbeitsmarkt/37786/index.html)

LH München, Referat für Umwelt und Gesundheit. [www.muenchen.de/Rathaus/rgu/vorsorge\\_schutz/migration\\_und\\_gesundheit/160490/index.html#dolmetscher](http://www.muenchen.de/Rathaus/rgu/vorsorge_schutz/migration_und_gesundheit/160490/index.html#dolmetscher)  
[www.muenchen.de/Rathaus/rgu/beratung\\_foerderung/zuschuss\\_foerderwesen/119983/index.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/rgu/beratung_foerderung/zuschuss_foerderwesen/119983/index.html)

LH München, Sozialreferat. [www.muenchen.de/Rathaus/soz/wohnenmigration/migration/151846/11\\_suchwoerter\\_i\\_z.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/soz/wohnenmigration/migration/151846/11_suchwoerter_i_z.html)

LIDIA-Broschüre „Interkulturelle Öffnung warum eigentlich?“ Unter Mitwirkung des

Instituts Interkulturelle Qualitätsentwicklung München (IQM) und des Arbeitskreises „Interkulturelle Öffnung“ der Entwicklungspartnerschaft MigraNet.  
[www.lidia-bayern.de/Download/bilder/lidia\\_ikoe\\_broschuere.pdf](http://www.lidia-bayern.de/Download/bilder/lidia_ikoe_broschuere.pdf)

Naica-Loebell, Andrea: Tatmotiv Ehre. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22201/1.html>

Rose-Neiger, Ingrid: Workshop Interkulturelle Kommunikation, Mannheim, 9.10.2000. [http://arbeitsamt.hdm-stuttgart.de/media/pdf/download/vortraege/workshop\\_rose\\_neiger.pdf](http://arbeitsamt.hdm-stuttgart.de/media/pdf/download/vortraege/workshop_rose_neiger.pdf)

Schroer, Hubertus: Interkulturelle Öffnung. Statement für den Workshop des Gesprächskreises Migration und Integration der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Thema „Chancengleichheit in Betrieben und Verwaltungen – Empirische Befunde und strategische Optionen“. Berlin 2007. [www.fes.de/wiso/pdf/integration/2007/14\\_Schroer\\_230407.pdf](http://www.fes.de/wiso/pdf/integration/2007/14_Schroer_230407.pdf)

Terres des femmes e.V.: Gewalt im Namen der Ehre/Zwangsheirat.  
[www.frauenrechte.de/tdf/index.php?option=com\\_content&task=section&id=19&Itemid=126](http://www.frauenrechte.de/tdf/index.php?option=com_content&task=section&id=19&Itemid=126)

Verdorfer, Martha: Unbekanntes Volk Sinti und Roma; Texte zum Kennenlernen; Informationsheft für Jugendliche. Gesellschaft für bedrohte Völker - Südtirol, 1995.  
[www.gfbv.it/3dossier/sinti-rom/de/rom-de.html#r14](http://www.gfbv.it/3dossier/sinti-rom/de/rom-de.html#r14)

#### Adressverzeichnis, alphabetisch

Abendzeitung München 156  
AG SPAK 188  
AKA Aktiv für interkulturellen Austausch 179, 181  
Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland 190  
Amnesty international 185  
Amt für Wohnen und Migration 129  
Amtsgericht München, Rechtsantragstelle 129  
AMYNA 184, 194  
Antenne Bayern 158  
Antidiskriminierungsstelle - AMIGRA 178  
Arbeiterkultur-und Bildungeverein 180  
Arbeiter-Samariter-Bund 174  
Arbeiterwohlfahrt 180, 197  
Arbeiterwohlfahrt - Psychologischer Dienst für MigrantInnen 181  
Ausländerbehörde der Stadt München 178  
Ausländerbeirat 178  
Bahnhofsmision 194, 196  
Bayerisches Zentrum für Transkulturelle Medizin e.V 186  
Bayerischer Rundfunk 158  
Bayerisches Rotes Kreuz 174, 180, 197  
Beratungszentrum für Schwangere - Frauen beraten München e.V. 196  
Bezirksausschüsse, Budget 161  
Blaues Kreuz - Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle für Suchtkranke 193  
Bund der Vertriebenen 180

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement 190  
 Burckhardthaus 187  
 Café 104 182  
 Caritas Fachambulanz für junge Suchtkranke Psychosoziale Beratung und Behandlung 130  
 Caritas Freiwilligen-Zentren 190  
 Caritas - Psychologischer Dienst für Ausländer 181  
 Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V. 180, 193, 197  
 Cashless München 195  
 Condrobs e.V., Drogenberatung 193  
 Der Paritätische in Bayern 197  
 Deutscher Orden, Beratungsstelle 193, 194  
 Donna Mobile 182, 187  
 Dritte Welt Zentrum e.V. 179  
 EineWeltHaus München e.V. 179  
 EQUAL 192  
 Evangelisches Beratungszentrum 195  
 EXTRA Drogen- und Kontaktzentrum für drogenabhängige Frauen und Mädchen 194  
 Fachstelle für Elternbriefe und Elterninformation 178  
 Fachstelle Migration und Gesundheit 182  
 Feierwerk e.V. 77  
 Frauenhäuser 184, 194  
 Frauen helfen Frauen 194  
 Frauenhilfe München 184, 194  
 Frauenobdach Karla 51 194  
 FrauenTherapieZentrum München e.V. 193  
 Freiwilligenservice im Evangelisch-Lutherischen Dekanat München 190  
 Frühkindliche Gesundheitsförderung, RGU 182  
 GEMA 79  
 Griechisch-Orthodoxe Metropole 189  
 Hallo Aubing 157  
 Hallo München 157  
 HALLO-Verlag 157  
 Handwerkerinnung München 136  
 Harlachinger Rundschau 157  
 iaf e.V. München 179  
 IB-Bungalow, Schutzstelle für Mädchen 132  
 IMMA e.V, Zufluchts- und Beratungsstelle 184  
 IMMA-Initiative Münchner Mädchenarbeit e.V. 194  
 Initiativgruppe 179, 181  
 INKOMM 187  
 in münchen 156, 157  
 Innere Mission München 180, 197  
 Interkulturelles Forum e.V. 179  
 IN VIA KOFIZA 181  
 Israelitische Kultusgemeinde 180, 189, 197  
 JADWIGA Fachberatungsstelle für die Opfer von Frauenhandel 184  
 Johanniter 174  
 Jugendschutzstellen 195

KIK/Beratungsdienst der AWO 188  
 KIK/Stelle für interkulturelle Arbeit 188  
 KIKUS-Programm 90  
 KKT e.V. 99  
 Koptisch Orthodoxe Kirche e.V. St. Mina 189  
 Kreisverwaltungsreferat, Einwohnerwesen 116  
 Kreisverwaltungsreferat, VVB 171  
 Kulturreferat 164  
 Kulturreferat, kult. Veranstaltungen 77  
 Kulturreferat, Technik 77  
 Landmannschaft der Deutschen aus Russland 180  
 Liberale jüdische Gemeinde München Beth Shalom e.V. 189  
 Lichterkette 168  
 LIDIA Bayern 187  
 Malteser Hilfsdienst e.V. 174  
 Malteser Migranten Medizin 183  
 Marikas 195  
 Mietberatung 192  
 Migrationserstberatung 180  
 Mimikry 195  
 MKT Krankentransport München OHG 174  
 Mobilspiel e.V. 80  
 Moscheen und Moscheenvereine 189  
 Münchner Flüchtlingsrat 185  
 Münchner Merkur 156  
 Münchner Wochenblatt 157  
 Münchner Zentralstelle für Straftatlassenenhilfe MZS 196  
 Neuhauser-Nymphenburger Anzeiger 157  
 Nordwest Anzeiger 157  
 Notdienstfirmen für Gas, Wasser, Heizung 199  
 Pasinger Anzeiger 157  
 Polizeidienststellen 198  
 PRISMA e.V., Sprachenschule 90  
 Pro Familia München 195  
 Programm »Soziale Stadt« 188  
 Projektbüro FöBE 190  
 Prozesskostenhilfe 192  
 Quartierbezogene Bewohnerarbeit 192  
 Radio 2day 158  
 Radio Arabella 158  
 Radio Charivari 158  
 Radio Energy 158  
 Radio Feierwerk 158  
 Radio Gong 158  
 Radio Lora 158  
 Rechtshilfe für Ausländerinnen und Ausländer, München e.V. 185  
 Referat für Arbeit und Wirtschaft 165  
 Referat für Gesundheit und Umwelt 196

Referat für Gesundheit und Umwelt - Gesundheitshaus 194  
Referat für Gesundheit und Umwelt, Schwangerenberatung 196  
Referat für Gesundheit und Umwelt, Zuschuss 165  
REFUGIO München e. V. 185  
REGSAM 63  
Russisch-Orthodoxe Kirche 189  
Sanitätsdienst der Johanniter 174  
Schuldner- und Insolvenzberatung 192  
Selbsthilfezentrum München (SHZ) 190  
Sendlinger Anzeiger 157  
Serbische orthodoxe Kirchengemeinde München e.V. 189  
Sozialberatung in russischer Sprache 181  
Sozialer Beratungsdienst - Hilfe für alleinstehende Wohnungslose 196  
Sozialreferat 192  
Sozialwohnungen 192  
Städtische Drogenberatung München 193  
Stadtverwaltung - Zentrale 192  
Stadtwerke München 136  
Stelle für interkulturelle Arbeit 177, 187, 192  
Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis 188  
Stiftung Interkultur 188  
Stiftung Mitarbeit 187  
Süddeutsche Zeitung 156  
Südost-Kurier 157  
SZ-Adventskalender 168  
Tatendrang München 190  
Telefon-Notruf für Suchtgefährdete e.V 131  
tz München 156  
Urbanes Wohnen 190  
Verbraucherzentrale Bayern e.V. 192  
VIA Bayern e.V. 179  
Werbe-Spiegel 157  
Wochenanzeiger GmbH 157  
Wohngeld 192  
Wohnungslosenhilfe 192  
Zentrale Ausländerbehörde 178  
Zum Steg (alkoholfreie Gaststätte) 193

## Stichwortverzeichnis

## A

Akkulturation 55  
 Aktivierende Befragung 6, 66, 68, 69  
 Aktivierung 6, 68  
 Anerkennung 24, 53  
 Anmeldungen 78, 82  
 Anzeigenblätter 152, 154, 157  
 Assimilation 55, 147  
 Atmosphäre 84, 88, 95, 96  
 Aufenthaltsstatus 50, 182, 214, 215, 223  
 Aufsichtspflicht bei Kindern 99  
 Aufwandsentschädigung 100, 125  
 Aushänge/Plakate 153  
 Ausländerbeirat 64, 82, 86, 91, 116, 162, 163, 178, , 186, 189, 223ff  
 Ausstattung 23, 79, 80, 95

## B

Begrüßungsrituale 39  
 Beziehungen 32, 35, 75  
 Beziehungsorientierung 27, 29, 65, 67  
 Bezirksausschüsse 91, 92, 93, 94, 161, 162, 225, 227  
 Blickkontakt 36  
 Bürgerschaftliches Engagement 90, 100, 101, 228

## C

Christentum 203

## D

Diskriminierung 54, 56, 57, 165  
 Distanz 34, 35  
 Dolmetscherdienste 186

## E

Eheschließung 41  
 Ehre 28, 35, 36, 227  
 Ehrenamt 90  
 ehrenamtlich 25, 98, 100, 109, 110  
 Ehrenmord 136, 138, 145, 146, 147  
 Eröffnungsfest 76  
 Erziehungsstil 42  
 Essen 41, 42, 45, 52, 77, 78, 79, 82, 84  
 Europäischer Sozialfond 167  
 Evaluation 95, 96

## F

Faltblatt 71, 153, 180, 223  
 Flohmarkt 84

Formalitäten 98

Formblätter 98

## G

Gelungene Begegnungen 123

GEMA 79, 82, 228

Gemeinwesenarbeit 85

Genehmigungen 78

Gesundheit 88, 161, 164, 165, 166, 226, 228, 230

## H

Händeschütteln 35, 39

Hausordnung 76, 109, 115, 118

Hinduismus 210, 211, 212

Honorarvertrag 100, 107

## I

Illegalität 50, 223

Image 116

individualistisch 34

Infrastruktur 85, 88

Integration 24, 54, 55, 92, 163, 165, 167, 168, 226

Integrationskurse 89

Interkulturelle Kompetenz 22, 25, 44, 223, 226

Interkulturelle Öffnung 23, 24, 25, 224, 226, 227

Interkulturelle Orientierung 21, 23, 24

## J

Jenische 53

Judentum 203, 208, 210, 212

## K

Kassenführung 113

Kinder 32, 40, 42, 43, 49, 77, 79, 84, 90, 91, 94, 99, 163

Kindererziehung 42, 88

kollektivistisch 28, 29, 34, 41, 52

Kommunikation 19, 21, 22, 25, 28, 29, 33, 35, 36, 37, 45, 97, 224, 225, 226, 227

Konflikte 28, 43, 98

Konfliktmanagement 91, 188

Kooperationen 88, 99

KooperationspartnerInnen 88

Kooperationsvereinbarung 90, 99

Kopftuch 39, 136, 138, 139, 140, 141, 147, 226

Kreisverwaltungsreferat 78, 82, 97, 226, 229

Kritik 28, 96

Kultur 17, 19, 20, 21, 26, 27, 34, 35, 37, 38, 39, 41, 43, 44, 52, 53, 55, 56, 88, 161, 163, 164

Kulturpyramide 20

Kulturreferat 77, 79, 80, 82, 164, 166, 229



Kulturstandards 26, 45

## L

Lebenswelt 15, 24, 85, 122, 123

Lichterkette 168, 229

LOS 166

## M

Macht 24, 25, 40, 57

Machtdistanz 27

Medien 56, 80, 82

Migration 33, 49, 50, 51, 96, 164, 167, 227, 228

Migrationshintergrund 49, 50, 55, 58, 63, 66, 70, 122, 123, 129, 132, 134, 138, 147, 162, 178, 183

Minderheiten 13, 14, 24, 25, 43, 49, 53, 54, 56, 57, 65, 66, 70, 122, 138, 146, 158

Missverständnisse 22, 29, 35, 37, 124, 136

monochron 27, 32, 33

Mundpropaganda 80

## N

Nähe 34, 35, 78

nonverbal 36

Normen 20, 21, 26, 37, 40, 43, 44, 56

Notrufnummern 191, 199

## P

Partizipation 85, 95

Partnersuche 41, 141

Patenprojekte 89

polychron 27, 32, 33

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit 80, 84, 151, 163

## Q

Qualitätssicherung 95

Quartierbezogene Bewohnerarbeit 64, 66, 75, 164, 192, 229

## R

Radiobeiträge 154

Rassismus 54, 56, 57

Raum 23, 27, 33, 96, 118

Raumüberlassung 118

Raumvergabe 76, 116

Referat für Arbeit und Wirtschaft 165, 166, 167, 226, 230

Regeln 20, 21, 25, 30, 34, 39, 41, 43, 52, 79, 110, 118

REGSAM 80, 86, 88, 230

Rituale 38, 39, 40, 43

Ressourcen 24, 25, 63, 66, 68, 85, 87, 95, 122

Rundfunk 158

## S

Sachorientierung 29  
Sanitätsdienst 78  
Schule 33, 80, 90, 161, 226  
Selbsthilfe 85, 225  
Selbstorganisation 75, 98  
Selbstorganisationen 86  
Sexualität 21  
Signale 25, 32, 35, 45, 224  
Sinti und Roma 51, 52, 53, 57, 227  
Sitten 40, 43, 44  
Sozialbürgerhaus 29, 88, 91  
Soziale Stadt 86, 91, 165, 168, 225  
Sozialministerium 167  
Sozialraumanalyse 63  
Sozialraumorientierung 85, 164  
Sozialreferat 45, 50, 55, 96, 99, 164, 166, 223, 224, 225, 226, 230  
Spendenmittel 168  
Spendenquittung 101, 111  
Sponsoren 163  
Sprache 25, 35, 36, 44, 52, 53, 81, 98, 230  
Sprachförderkurse 90  
Sprechzeiten 71  
Stadtteilarbeit 64, 87, 188  
Stadtteilstiftung 76, 82  
Stadtteilführer 86  
Stelle für interkulturelle Arbeit 49, 50, 96, 116, 223, 229, 230  
Stiftungen 167  
Subkultur 20  
Symbole 38  
SZ-Adventskalender 88, 168, 230

## T

Tageszeitungen 80  
Tombola 173  
Traditionen, Bräuche 43

## V

Verein 57, 77, 79, 88, 97, 100, 168  
Vernetzung 85, 86, 87  
Versicherungsschutz 99, 109  
Visitenkarten 153  
Vorlagen 98

## W

Weltreligionen 203  
Werte 20, 21, 22, 26, 37, 38, 40, 42, 43, 45, 224  
Wertschätzung 96

Wurfzettel 80

## Z

Zeit 21, 27, 30, 31, 32, 33, 38, 43, 98, 116

Zugangsbarrieren 24, 96

Zuschüsse 77, 104, 161

Zuschussstellen 77, 159, 161

Zuwanderungsgesetz 214

Zwangsheirat 41, 227